



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Das Archiv in Heimrad Bäckers *nachschrift.*  
Textgenetische Untersuchungen“

verfasst von / submitted by

Sophie Liepold, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Thomas Eder

Mitbetreut von / Co-Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Burkhardt Wolf, MA



# INHALTSVERZEICHNIS

|                                                                  |            |
|------------------------------------------------------------------|------------|
| <b>1. EINLEITUNG .....</b>                                       | <b>3</b>   |
| FORSCHUNGSBERICHT .....                                          | 3          |
| FORSCHUNGSINTERESSE .....                                        | 11         |
| AUFBAU DER ARBEIT .....                                          | 14         |
| <br><b>ERSTER TEIL: SCHREIBVERFAHREN DER NACHSCHRIFT.....</b>    | <b>17</b>  |
| 1. DOKUMENTATION.....                                            | 18         |
| <i>Totalitäre Bürokratie.....</i>                                | <i>19</i>  |
| <i>Das Dokumentarische an der nachschrift.....</i>               | <i>25</i>  |
| <i>Kontinuität bürokratischer ‚Aufschreibesysteme‘ .....</i>     | <i>32</i>  |
| 2. KONKRETION.....                                               | 34         |
| <i>Konkrete Poesie.....</i>                                      | <i>35</i>  |
| <i>Das Konkrete an der nachschrift .....</i>                     | <i>38</i>  |
| <i>Verschiedene Konstellationen .....</i>                        | <i>41</i>  |
| 3. REPRODUKTION.....                                             | 45         |
| <i>Zitat .....</i>                                               | <i>45</i>  |
| <i>Montage.....</i>                                              | <i>50</i>  |
| <i>„System nachschrift“ .....</i>                                | <i>53</i>  |
| <br><b>ZWEITER TEIL: REGISTERHEFTE DER NACHSCHRIFT.....</b>      | <b>59</b>  |
| 4. LISTEN.....                                                   | 60         |
| <i>Listen – Versuch einer Definition.....</i>                    | <i>60</i>  |
| <i>Listen in der nachschrift.....</i>                            | <i>64</i>  |
| <i>Enumerative Paratexte .....</i>                               | <i>69</i>  |
| 5. VOM MATERIAL ZUM TEXT .....                                   | 71         |
| <i>Rubrica-Registerheft .....</i>                                | <i>72</i>  |
| <i>Registerheft zur nachschrift 2 .....</i>                      | <i>82</i>  |
| <i>Registerheft zur nachschrift 3 .....</i>                      | <i>88</i>  |
| 6. SERIALITÄT UND INTRATEXTUALITÄT IM „SYSTEM NACHSCHRIFT“ ..... | 94         |
| <i>Serialität.....</i>                                           | <i>95</i>  |
| <i>‚Intratextueller Aktionsplan‘ .....</i>                       | <i>98</i>  |
| <i>Arbeit am Archiv .....</i>                                    | <i>102</i> |
| <br><b>SCHLUSS.....</b>                                          | <b>110</b> |
| <b>DANKSAGUNG.....</b>                                           | <b>116</b> |
| <b>LITERATURVERZEICHNIS .....</b>                                | <b>117</b> |
| <b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS .....</b>                               | <b>127</b> |
| <b>ZUSAMMENFASSUNG/ABSTRACT.....</b>                             | <b>128</b> |
| <b>ANHANG .....</b>                                              | <b>130</b> |





# 1. Einleitung

Was kann Literatur zu dem Diskurs um die Aufarbeitung des nationalsozialistischen Terrors und des bürokratischen organisierten nationalsozialistischen Genozids beitragen? Oder, was hier vielmehr interessiert: Wie funktionieren literarische Schreibweisen, die sich auf Spurensuche begeben, um ihrerseits nach der Struktur und Genese des „Verwaltungsmassenmords“ (Hannah Arendt) zu fragen?

Der österreichische Autor und Verleger Heimrad Bäcker hat in seinen beiden Bänden der *nachschrift* (erschienen 1986 und 1997)<sup>1</sup> Sprachmaterial des Nazi-Terrors zitiert, montiert und mittels konkret-poetischer Bearbeitung dokumentiert. In formaler Hinsicht unterscheidet sich die *nachschrift* stark von Texten der narrativ verfahrenen ‚Holocaust-Literatur‘<sup>2</sup>. *Nachschrift* beschränkt sich auf die literarischen Verfahren der Dokumentation, Konkretion und Reproduktion von Sprachmaterial, das teilweise durch die Eintragung in von Bäcker angefertigte Registerheften geordnet, systematisiert und rekonfiguriert wird.

## Forschungsbericht

Mit dem Titel *nachschrift* ist zumeist der erste Band des literarischen Hauptwerks von Heimrad Bäcker gemeint, an dem Bäcker bereits ab den 1950er Jahren arbeitete<sup>3</sup> und die Arbeit des Autors sein Leben lang prägte. Parallel dazu bezeichnet *nachschrift* jedoch auch ein literarisches Projekt<sup>4</sup> und spezifisches Schreibverfahren sowie einen Werkkomplex, der mehrere formal und thematisch zusammenhängende Texte und Kunstwerke umfasst. Neben dem ersten Band der *nachschrift* ist hierzu der Text *SEESTÜCK* (1985)<sup>5</sup>, die Fotografien und Texte kombinierende Publikation *EPITAPH* (1989)<sup>6</sup>, das Hörstück *gehen wir wirklich in den*

---

<sup>1</sup> Heimrad Bäcker: *nachschrift*. Hg. und mit einem Nachwort von Friedrich Achleitner. 3., verbesserte und korrigierte Aufl. Graz/Wien: Droschl 2018; ders.: *nachschrift* 2. Hg. v. Friedrich Achleitner. Linz: edition neue texte 1997.

<sup>2</sup> Eine kritische Einschätzung dieses Terminus liefern Giorgio Agamben: *Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge. Homo Sacer III*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2017, S. 25-28 und James E. Young: *Beschreiben des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997, S. 141-158.

<sup>3</sup> Vgl. Klaus Amann: „Heimrad Bäcker. Nach Mauthausen.“ In: Thomas Eder/Klaus Kastberger (Hg.): *Heimrad Bäcker. Die Rampe. Porträt*. Linz: Trauner 2001, S. 11-26, hier S. 19-20.

<sup>4</sup> Vgl. dazu Thomas Eder: „Heimrad Bäckers ‚neue texte‘ / ‚edition neue texte‘.“ In: Josef Linschinger (Hg.): *Poesie konkret, visuell, konzeptuell. Gmundner Symposium 1997*. Klagenfurt: Ritter Verlag 1998, S. 113-136.

<sup>5</sup> Heimrad Bäcker: *Seestück. Nachschrift*. Linz 1985 (= *neue texte* 32).

<sup>6</sup> Heimrad Bäcker: *EPITAPH*. Linz: edition maerz 1989.

*tod?* (1995)<sup>7</sup>, eine Theaterfassung der *nachschrift*<sup>8</sup> sowie der zweite Band des Bäckerschen Hauptwerks *nachschrift 2* zu zählen.<sup>9</sup>

Heimrad Bäcker wurde 1925 in Wien geboren, 18-jährig trat er in die NSDAP ein. In Wien und Graz studierte er Philosophie, Soziologie und Völkerkunde und promovierte 1953 mit einer Dissertation über Karl Jaspers. Ab 1968 war er Herausgeber der Zeitschrift *neue texte*, 1976 gründete er mit seiner Frau Margret Bäcker den Verlag *edition neue texte*. 2003 starb er in Linz.<sup>10</sup> In der österreichischen Neo-Avantgarde war Bäcker zunächst als Herausgeber eine zentrale Figur zur Förderung der „neuen Poesie“<sup>11</sup>, indem in der Zeitschrift und später im Verlag Texte von Autoren der Wiener Gruppe, von Ernst Jandl und Friederike Mayröcker und jüngeren Autorinnen und Autoren wie VALIE EXPORT und Reinhard Priessnitz publiziert wurden. Durch seine Verlagstätigkeit trug Bäcker in den späten sechziger und frühen siebziger Jahren zur Etablierung eines erweiterten Literaturbegriffs bei und verankerte die Avantgarde in der oberösterreichischen Kunstszene. Das Erscheinen der *nachschrift* 1986 veränderte den Blick auf Heimrad Bäcker grundlegend.<sup>12</sup>

Den entscheidenden poetologischen Entwicklungsschritt Bäckers hin zu dem literarisch-ästhetischen Konzept der *nachschrift* markiert die Anwendung von Mitteln der konkreten Poesie auf dokumentarisches Sprachmaterial, das Bäcker zu Zitatmontagen und -collagen formt.<sup>13</sup> Bereits das 15-seitige *SEESTÜCK* trägt „Nachschrift“ im Untertitel und montiert und zitiert aus den durch die Nürnberger Militärgerichtshofakten überlieferten Kriegstagebucheintragungen eines deutschen U-Boot-Kapitäns. Einzig durch Montage, Isolation und Konkretion wird das Sprachmaterial bearbeitet und dadurch in einen neuen Zusammenhang gebracht, der spezifische Sprechakte und Sprachmuster des Logbuchs

---

<sup>7</sup> Basierend auf dem gleichnamigen Hörstück unter der Regie von H. A. Schuldt. ORF (Landesstudio Oberösterreich) und Sender Freies Berlin 1989. Vgl. dazu Klaus Ramm: „Nachgesprochen, nachgeschrieben, nachgehört. Heimrad Bäckers Hörstück ‚Gehen wir wirklich in den Tod?‘“. In: *Die Rampe. Porträt*, S. 33-43.

<sup>8</sup> „Epitaph“. Uraufführung am 16.11.1993 im Hebbel-Theater Berlin, Regie: Roland Steckel. Vgl. Wolfgang Reichmann: „Heimrad Bäcker“. In: Munzinger Online/KLG Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Edition text+kritik, Online Quelle:

<http://www-munzinger-de.uaccess.univie.ac.at/document/16000000769> (zul. geprüft 23.05.2020), [o. S.].

<sup>9</sup> In *EPITAPH* beschreibt Bäcker sein Projekt bis dahin als dreiteilig: 1) *nachschrift* (1985), 2) *Gehen wir wirklich in den Tod?* (1988) und 3) *EPITAPH* (1989). Vgl. Bäcker: *EPITAPH*, S. 54.

<sup>10</sup> Vgl. Wolfgang Reichmann: „Heimrad Bäcker“, [o. S.]. Vgl. auch Sabine Zelger: „Heimrad Bäcker“. In: *Lexikon der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 1945*. Begründet von Hermann Kunisch, hg. von Thomas Kraft. Vollständig überarbeitete und aktualisierte Neuauflage, Bd. 1. München: nymphenburger 2003, S. 67-68 sowie Heimrad Bäcker: „Über mich“. In: *Die Rampe. Porträt*, S. 89.

<sup>11</sup> Vgl. Thomas Eder: Heimrad Bäckers „neue texte“/„edition neue texte“, S. 113-120 sowie zur inhaltlichen und programmatischen Ausrichtung des Verlags: Thomas Eder: „Poesie der Fläche‘ und Fläche der Poesie. Zwei gegenläufige Tendenzen in Heimrad Bäckers Zeitschrift und Edition“. In: *Die Rampe. Porträt*, S. 45-54.

<sup>12</sup> Vgl. Martin Hochleitner: „„Und es ist nicht außerordentlich...“ Position, Funktion und Stellung von Heimrad Bäcker in der oberösterreichischen Literatur der frühen 1970er Jahre“. In: Thomas Eder/Martin Hochleitner (Hg.): *Heimrad Bäcker. Katalog der Ausstellung in der Landesgalerie Oberösterreich*. Graz: Droschl 2003, S. 295-301, hier S. 295.

<sup>13</sup> Der Überblick der literarischen Entwicklung Bäckers folgt Reichmann: „Heimrad Bäcker“, [o. S.].

erkennen und entlarven lässt, ohne das Ausgangsmaterial zu kommentieren oder zu kontextualisieren. Dieses dokumentarische Verfahren, das politisch-historische Themen in den Vordergrund rückt, skandiert einen wichtigen poetologischen Entwicklungsschritt Bäckers und ist insbesondere für das ästhetische Konzept seines Spätwerks konstitutiv.<sup>14</sup> Parallel zur Veröffentlichung seines frühen Werks in der Sammlung *Gedichte und Texte* (1992)<sup>15</sup>, die seine literarische Entwicklung von den 1950er bis 1980er Jahren zeigt, erscheinen konkret-visuelle und fotografische Arbeiten, die das Spätwerk Bäckers bestimmenden formalen Methoden und Techniken aufweisen. Formal gesehen kann auch *REFERENDUM* (1988)<sup>16</sup> als eine ‚Nachschrift‘ bezeichnet werden: als multimediale Dokumentation mittels konkreter Poesie kombiniert Bäcker Texte (u. a. Zeitungsausschnitte, Listen, Zahlen- und Wortreihen) und Bilder (u. a. Spuren abgerissener oder übermalter Plakate, Graffitis) des italienischen Volksabstimmungswahlkampfes im Jahr 1974, in dem nach der Aufhebung des liberalen Ehescheidungsgesetzes gefragt wurde.<sup>17</sup>

Die Kritik einer fehlenden gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dessen Aufarbeitung sowie radikale Sprachkritik wird zum bestimmenden Thema in den Texten Bäckers und zeigt sich bereits anhand zwei kleiner visuell-dokumentarischer Zitatmontagen aus den 1970er Jahren. Durch Bäckers Bearbeitung einer Tourismuswerbung des Ortes Mauthausen aus dem *Linzer Tagblatt* vom 21.7.1972, wird mittels Zitat, Montage sowie Verfremdung durch Kleinschreibung und fehlende Interpunktionszeichen Bäckers literarisches Verfahren deutlich, das den gesellschaftlichen Umgang Österreichs mit der Shoah und seiner NS-Vergangenheit kritisiert. Bereits hier kündigt sich die Aktualität von Bäckers literarischem Programm an.<sup>18</sup> Unter die Schlagzeile „Mauthausen, der alte Donaumarkt mit Kleinstadtromantik“, die an Werbeslogans erinnert, setzt Bäcker das bearbeitete dokumentarische Sprachfundstück:

in seiner langen geschichte entstanden zahlreiche heute noch gut erhaltene baudenkmäler die allein schon einen besuch lohnen : gotische kirche romanischer karnar schloß pragstein mit heimatmuseum pranger lebzelterhaus viele althäuser mit wunderschönen fassaden konzentrationslager (gedenkstätte) aus dem zweiten weltkrieg<sup>19</sup>

---

<sup>14</sup> Vgl. Reichmann: „Heimrad Bäcker“, [o. S.].

<sup>15</sup> Heimrad Bäcker: *Gedichte und Texte. Eine Auswahl aus dem Werk, zusammengestellt von dem Autor*. Berlin: Rainer 1992.

<sup>16</sup> Heimrad Bäcker: „REFERENDUM“. In: *Herbstpresse*, Wien 1988.

<sup>17</sup> Vgl. Reichmann: „Heimrad Bäcker“, [o. S.].

<sup>18</sup> Vgl. Reichmann: „Heimrad Bäcker“, [o. S.].

<sup>19</sup> Heimrad Bäcker: „Mauthausen, der kleine Donaumarkt mit Kleinstadtromantik“. In: *neue texte* 10 (1973), [o. S.].

Noch Jahre später nannte Bäcker die Gedenkkultur im Zusammenhang mit dem ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen ein „Negativbild des Umgangs mit Erinnerung“<sup>20</sup>. Er engagierte sich jahrzehntelang für eine Rekonzeptualisierung der *KZ-Gedenkstätte Mauthausen* und entwarf dafür ein Konzept mit dem Projekttitel *Das andere Mauthausen*, das jedoch nie verwirklicht wurde.<sup>21</sup>

Aus der Reihe von Texten Bäckers, die sich mit der NS-Vergangenheit und ihrer (versäumten) Aufarbeitung auseinandersetzen, kann auch die mehrseitige Text-Bild-Folge *expatriation* (1972)<sup>22</sup> angeführt werden, die ein Jahr vor der Mauthausen-Montage entstand. Sie zeigt viele der sprachkritischen, inhaltlich-thematischen und formalen Anliegen Bäckers auf engstem Raum.<sup>23</sup> Die auf den ersten Seiten noch unzusammenhängend wirkenden Textfetzen wie „in! klare“, „DAS VOLK WIRD“, „VERRÄTER“ oder „zungs- / RICHTEN“<sup>24</sup> weisen auf einen politischen Kontext hin, der sich erst durch die Quellenangabe als fotografisch reproduzierte Fragmente eines Plakats des *Verbands Österreichischer Kameradschaften* entpuppt. Mit bezeichnender Wortwahl fordert der Text die Ausbürgerung all jener, die sich dem Militärdienst verweigern: „Raus mit den Schädlingen und Querulanten!“, „Das Volk wird die Verräter richten“. Die Bildfolge wird von Bäcker mit einem bearbeiteten Text zu Möglichkeiten der Schädlingsbekämpfung kombiniert, die er durch Kleinschreibung und Verzicht auf Satzzeichen verfremdet. Durch Wiederholungen verstärkt wird damit die menschenverachtende Sprachverwendung des Plakats pointiert herausgearbeitet und Assoziationen zu antisemitischen Stereotypen und nationalsozialistischer Judenvernichtung unausweichlich macht<sup>25</sup>:

die schädlingsbekämpfung umfaßt alle maßnahmen und mittel die zur vorbeugenden oder unmittelbaren abwehr und unterdrückung der schädlinge und des von ihnen verursachten schadens angewendet werden. als geräte dienen hierzu fallen schießwerkzeuge vorrichtungen zum ausbringen chemischer schädlingsbekämpfungsmittel auch vom flugzeug aus. räucher und durchgasungsmittel die in geschlossenen räumen angewendet werden entwickeln unter wärme oder luftenwirkung wirksamem rauch oder gase aus pulvern tabletten räucherstreifen räucherpatronen oder flüssigkeiten. mechanische und physikalische hilfsmittel sind unter anderem verwendung von hitze druck elektrizität.<sup>26</sup>

---

<sup>20</sup> Heimrad Bäcker: „Mauthausen. Beiträge zur Topographie“. In: *Heimrad Bäcker. Katalog*, S. 282-287, hier S. 284.

<sup>21</sup> Vgl. dazu die Materialien zu „Das andere Mauthausen“. *Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek*, Wien, Nachlass Heimrad Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 9/149.

<sup>22</sup> Heimrad Bäcker: „expatriation“. In: *neue texte* 8/9 (1972), [o. S.].

<sup>23</sup> Vgl. Reichmann: „Heimrad Bäcker“, [o. S.].

<sup>24</sup> Bäcker: „expatriation“, [o. S.].

<sup>25</sup> Vgl. Reichmann: „Heimrad Bäcker“, [o. S.].

<sup>26</sup> Bäcker: „expatriation“, [o. S.].

Durch Bäckers Bearbeitung und Montage werden – wie später in der *nachschrift* – Kontinuitäten des (politischen) Sprachgebrauchs nachgezeichnet und erneut die verfehlte Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit thematisiert. Indem der Text nicht nur auf konkret-visuelle Art präsentiert, sondern durch die Dekontextualisierung sprachkritisch reflektiert wird, dekuviert Bäcker durch sein literarisches Verfahren die menschenverachtende Sprechweise des Plakats und stellt den gegenwärtigen Diskurs in einen historisch-politischen Zusammenhang.

Die kleinen Texte Bäckers weisen bereits auf das formale und inhaltliche Programm der *nachschrift* hin, die sich durch die Kombination verschiedener, bereits in anderen (Bild-)Texten erprobter literarischer Verfahren Bäckers auszeichnet und wieder eine Erweiterung der literarischen Praxis Bäckers andeutet.<sup>27</sup> Das literarische Verfahren der (Bild-)Texte *SEESTÜCK*, *REFERENDUM*, der Mauthausen-Montage und *expatriation* nimmt bereits Teile des komplexen literarisch-ästhetischen Verfahrens der *nachschrift* vorweg, das in der vorliegenden Arbeit genauer untersucht werden soll.

In *nachschrift* und *nachschrift 2* werden jene literarischen Verfahren, die Bäcker bereits seit den 1970er Jahren entwickelte und an Sprachmaterial erprobte, kombiniert und weiterentwickelt. Dies führt zu einer singulären literarischen Ausdrucksweise, die radikale Sprachkritik, die Mittel der konkreten und visuellen Poesie, intertextuelle Verfahrensweisen, literarische Dokumentation und die Arbeit an Quellenmaterial miteinander verbindet und fruchtbar macht. An dem fotografischen Projekt über das Konzentrationslager Mauthausen *landschaft m*<sup>28</sup> und an *nachschrift 3*, in der Bäcker Texte und Fotografien kombinieren wollte, arbeitete Bäcker bis zu seinem Tod 2003; beide Projekte blieben jedoch unvollendet.<sup>29</sup>

Die literaturwissenschaftliche Rezeption Bäckers bezieht sich zumeist auf sein Hauptwerk, die beiden Bände der *nachschrift*. Obwohl *nachschrift* und *nachschrift 2* eine seltene Kombination eines formalen konkret-poetischen Programms und einer Dokumentation des nationalsozialistischen Regimes und Massenmordes mittels Techniken des Zitats und der Montage vorführen, ist die breite Rezeption im Feuilleton sowie die literaturwissenschaftliche

---

<sup>27</sup> Vgl. Reichmann: „Heimrad Bäcker“, [o. S.].

<sup>28</sup> Ein Großteil der Fotoauswahl für das Projekt *landschaft m* wurde von Eder/Hochleitner in den Ausstellungskatalog von 2003 übernommen. Vgl. Eder/Hochleitner (Hg.): *Heimrad Bäcker. Katalog*, S. 70-191.

<sup>29</sup> Im Nachlass Bäckers finden sich einige Materialien, die auf die Arbeit an der *nachschrift 3* hinweisen, vgl. Heimrad Bäcker: *Registerheft zur „nachschrift 3“*. *Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek*, Wien (LIT). Nachlass Heimrad Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 10/149 sowie weitere Materialien in Schachtel 8/149. Vgl. auch Patrick Greaney: „afterword to the english edition“. In: Heimrad Bäcker: *transcript*. Hg. und mit einem Nachwort von Friedrich Achleitner. Übersetzt von Patrick Greaney und Vincent Kling. Champaign und London: Dalkey Archive Press, S. 149-153, hier S. 151.

Beschäftigung mit dem Werk Bäckers ausgeblieben.<sup>30</sup> Nach dem Erscheinen des zweiten Bandes setzte eine stärkere literaturkritische und wissenschaftliche Auseinandersetzung ein.<sup>31</sup> Um die Jahrtausendwende ist eine vermehrte literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Spätwerk Bäckers zu verzeichnen, die, vorangetrieben von dem Germanisten und langjährigen Bäcker-Mitarbeiter Thomas Eder, in mehreren Sammelpublikationen dokumentiert ist und sich aus unterschiedlichsten thematischen und methodischen Perspektiven der *nachschrift* widmet.<sup>32</sup> Weitere Zeichen der gestiegenen literarischen Bedeutung Bäckers sind die Übersetzungen des ersten Bands der *nachschrift* ins Türkische durch Erhan Altan und Selda Saka unter dem Titel *tutanak* (2004) sowie ins Englische, *transcript* (2010), durch Patrick Greaney und Vincent Kling<sup>33</sup>. Im Jahr 2017 folgte die französische Übersetzung *transcription* durch Eva Antonnikov<sup>34</sup>. Untersucht wurde Bäckers *nachschrift* in Hinblick auf die Kombination dokumentarischer und konkreter Verfahren<sup>35</sup>, auf den Zusammenhang von Bürokratie und Literatur<sup>36</sup>, in Hinblick auf die Ästhetik des Zitats<sup>37</sup> oder die Ästhetisierung und die Shoah<sup>38</sup> sowie *nachschrift* als Reflexion und Kritik historiographischer Praktiken<sup>39</sup>. Kritische Einwände

<sup>30</sup> Vgl. Klaus Zeyringer: *Österreichische Literatur seit 1945. Überblicke, Einschnitte, Wegmarken*. Innsbruck u. a.: Studien Verlag 2008, S. 207.

<sup>31</sup> Vgl. Reichmann: „Heimrad Bäcker“, [o. S.].

<sup>32</sup> Vgl. Eder/Kastberger: (Hg.): *Die Rampe. Porträt*; Eder/Hochleitner (Hg.): *Heimrad Bäcker. Katalog*; Eder/Greaney/Kling (Hg.): *Modern Austrian Literature* 41/4 (2008), Special Issue: Heimrad Bäcker.

<sup>33</sup> Zur englischen Ausgabe vgl. u. a. Charles Simic: „Death List, Poem“. In: *The New York Review of Books*, 22.2.2010, <https://www.nybooks.com/daily/2010/02/22/death-list-poem/> (zul. geprüft 23.06.2020); Vanessa Place: „Heimrad Bäcker's Transcript“. In: *Bomb Magazine*, 1.4.2010, <https://bombmagazine.org/articles/heimrad-bäckers-transcript/> (zul. geprüft 23.6.2020) sowie Charles Bernstein: „Heimrad Bäcker: Documentary poetry (an essay)“. In: *Jacket2*, 16.5.2014, <https://jacket2.org/commentary/heimrad-backer-documentary-poetry> (zul. geprüft 23.6.2020).

<sup>34</sup> Eine Rezension zur französischen Ausgabe findet sich in *Le Monde* vom 21.12.2017, [https://www.lemonde.fr/livres/article/2017/12/21/le-feuilleton-au-grand-jamais\\_5232727\\_3260.html](https://www.lemonde.fr/livres/article/2017/12/21/le-feuilleton-au-grand-jamais_5232727_3260.html) (zul. geprüft 23.6.2020).

<sup>35</sup> Vgl. Thomas Eder: „Eine arbeitsteilige Sprache? Zur Repräsentation des Holocaust in Heimrad Bäckers Nachschrift“. In: *Heimrad Bäcker. Katalog*, S. 262-269; Klaus Amann: „„MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA“. Über Heimrad Bäckers ‚nachschrift‘“. In: ders.: *Die Dichter und die Politik. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918*. Wien: Deuticke und Falter Verlag 1992, S. 223-309.

<sup>36</sup> Sabine Zelger verortet Heimrad Bäcker im Bürokratiediskurs der österreichischen Literatur: Sabine Zelger: *Das ist alles viel komplizierter, Herr Sektionschef! Bürokratie – literarische Reflexionen aus Österreich*. Wien u. a.: Böhlau 2009. Die *nachschrift* im Zusammenhang mit dem totalitären NS-Regime und Staatsbürgerschaft thematisiert Burkhardt Wolf: „Staatsbürgerschaft und bürokratische Form. Österreichs Juden in Heimrad Bäckers ‚nachschrift‘“. In: Doerte Bischoff und Miriam Rüppel (Hg.): *Ausgeschlossen. Staatsbürgerschaft, Staatenlosigkeit und Exil*. (Exilforschung. Ein internationales Handbuch). München: text+kritik 2018, S. 222-239.

<sup>37</sup> Vgl. Henry Pickford: „Heimrad Bäcker's ‚System nachschrift‘ and the Philosophy of Quotation“. In: *Modern Austrian Literature*, S. 51-73.

<sup>38</sup> Vgl. Patrick Greaney: „Aestheticization and the Shoah: Heimrad Bäcker's ‚Transcript‘“. In: *New German Critique* 109 (2010), S. 27-51.

<sup>39</sup> Vgl. dazu Erhan Altan: „‚nachschrift‘ und die Zitate“. In: *Modern Austrian Literature*, S. 85-96, sowie Florian Huber: „‚der schreiber schreibt‘. Heimrad Bäckers ‚nachschrift‘“. Diplomarbeit. Universität Wien 2010; ders.: „Wie anzweigen? Anmerkungen zum Dokumentbegriff von ‚nachschrift‘“. In: *Modern Austrian Literature*, S. 75-83; ders.: „Zitate, die Geschichte machen. Heimrad Bäckers ‚nachschrift‘“. In: Petra-Maria Dallinger/Georg Hofer/Bernhard Judex (Hg.): *Archive für Literatur. Der Nachlass und seine Ordnungen*. Berlin/Boston: De Gruyter 2018 (= Literatur und Archiv Bd. 2), S. 181-191.

gegen das Verfahren der *nachschrift* durch Verzicht auf narrative oder historiographische Bezugnahme meldeten sich von Seiten des Historikers Dirk Rupnow an.<sup>40</sup> Zuletzt wurde die *nachschrift* im Zusammenhang mit dem Topos einer ‚unheimlichen Erinnerung‘ des Nationalsozialismus analysiert.<sup>41</sup> Für Herbst 2020 ist im Sonderzahl Verlag Florian Hubers Studie zur *nachschrift* angekündigt.<sup>42</sup>

Auch Autoren der konkreten Poesie wie Friedrich Achleitner (der auch als Herausgeber der *nachschrift* fungiert) und Eugen Gomringer oder aus deren Umfeld wie Ferdinand Schmatz<sup>43</sup> und Franz Josef Czernin, der in einem Dialog die Beziehung der *nachschrift* zur ‚außerliterarischen Realität‘ diskutiert<sup>44</sup>, haben sich zu Bäckers literarischem Hauptwerk positioniert. In seinem Text über die *nachschrift* beschreibt Gomringer die konkrete Poesie als eine, die die Affirmation der industrialisierten Nachkriegsliteratur darstellte, den Krieg bereits vergessen hatte und von einem Projekt wie der *nachschrift* überrascht war:

Wir hatten nicht mit der frischen Vergangenheit, die wir als abgeschlossen betrachteten, nicht mit dem Nationalsozialismus, nicht mit seiner schrecklichen Sprache gerechnet. In unserer pragmatischen Euphorie spielten Coca Cola und ping pong die Rolle von neuen Wegmarken.<sup>45</sup>

Mehrmals wurde die *nachschrift* auch im Zusammenhang mit Bäckers Biographie diskutiert. Als Jugendlicher war Bäcker ab 1938 Mitglied der Hitlerjugend, von 1941 bis 1943 Volontär der Linzer Tages-Post, danach bis Kriegsende Mitarbeiter der Presse- und Fotostelle der HJ-Gebietsführung Oberdonau. Mit 18 Jahren wurde Bäcker NSDAP-Mitglied.<sup>46</sup> Klaus Amann hält fest, dass er „schwerlich einen anderen Autor zu nennen wüßte, bei dem Biographie und Werk, Lebenserfahrung und literarische Arbeit derart eng miteinander verschränkt sind wie bei ihm“<sup>47</sup> und versteht die Arbeit an der *nachschrift* als Reflexion und notwendige Beschäftigung mit der (biographischen) Vergangenheit und dadurch durchaus als eine politische. Als ein ‚autobiographisches Projekt‘ beschreibt Patrick Greaney die Arbeit an der *nachschrift*.<sup>48</sup> Robert Cohen fasst die Beschreibung der Mitgliedschaft in der HJ und der NSDAP als „Geste der Legitimation“<sup>49</sup> auf, als ein Insistieren auf einer authentischen Erfahrung, mit der der Autor

---

<sup>40</sup> Vgl. Dirk Rupnow: „Die Unbeschreibbarkeit des Beschreibbaren: Anmerkungen zu Heimrad Bäckers nachschriften“ In: *Modern Austrian Literature* 1.2/36 (2003), S. 17-31.

<sup>41</sup> Vgl. Christoph Leitgeb: *Unheimliche Erinnerung – erinnerte Unheimlichkeit. Nationalsozialismus im literarischen Gedächtnis*. München: Wilhelm Fink 2020.

<sup>42</sup> Vgl. Huber: „der schreiber schreibt“, <https://sonderzahl.at/2020/05/07/vorschau-herbst-2020/> (zul. geprüft 23.6.2020).

<sup>43</sup> Vgl. Ferdinand Schmatz: „Dieses droht immer“ In: *Heimrad Bäcker. Katalog*, S. 254-255.

<sup>44</sup> Vgl. Franz Josef Czernin: „Dialog über Heimrad Bäckers ‚nachschrift‘“ In: *wespennest* 112 (1998), S. 18-29.

<sup>45</sup> Eugen Gomringer: „Wissen Sie etwas von der schwarzen Wand?“ In: *Die Rampe. Porträt*, S. 9.

<sup>46</sup> Vgl. Reichmann: „Heimrad Bäcker“, [o. S.].

<sup>47</sup> Klaus Amann: „Nach Mauthausen“. In: *Die Rampe. Porträt*, S. 11.

<sup>48</sup> Vgl. Patrick Greaney: „Aestheticization and the Shoah“, S. 34.

<sup>49</sup> Robert Cohen: „Zu Heimrad Bäckers ‚nachschrift‘“. In: *Peter Weiss Jahrbuch für Literatur, Kunst und Politik im 20. Jahrhundert* 8 (1999), S. 141-153, hier S. 151.

Bäcker Berechtigung und Autorität für sich beanspruchen möchte.<sup>50</sup> Die Biographie des Autors wird in den Paratexten der *nachschrift* auf sehr unterschiedliche Art und Weise angegeben: Im ersten Band der *nachschrift* verweist Bäcker auf die Rezension einer Hitler Biographie in der Linzer Tages-Post, die er als 17-Jähriger 1942 verfasst hat und kommentiert in der *nachschrift*, diese sei „[v]on ähnlich gefährlicher, imbeziler Verehrungswut“ (I, 137).<sup>51</sup> Somit verweist Bäcker in der *nachschrift* durch das Zitatverfahren auf seinen eigenen nazistischen Text und damit auf seine Vergangenheit, ohne jedoch eigens der *nachschrift* eine biographische Notiz anzufügen. Im zweiten Band wird die Biographie Bäckers explizit in der Umschlagklappe protokollartig angegeben: „Heimrad Bäcker, geb. 1925 in Wien, lebt in Linz. 1941-1943 Volontär der Linzer Tages-Post (Lokales), anschließend Mitarbeiter der HJ-Gebietsführung Oberdonau. Letzter Dienstrang: Gefolgschaftsführer. Parteimitglied mit 18 Jahren.“<sup>52</sup>

Im Jahr 2000 übergab Heimrad Bäcker dem *Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek* (ÖLA) seinen Vorlass, der 43 Archivboxen mit literarischen Werken, Korrespondenzen, Lebensdokumenten und Sammlungen wie das Verlagsarchiv der *edition neue texte* umfasst. Nach seinem Tod 2003 erhielt das ÖLA auch einen Teil seines Nachlasses, der sich auf 168 Archivboxen beläuft und ebenso die Tätigkeiten Bäckers als Autor und Verleger widerspiegelt und neben der Materialsammlung und Notizen zur *nachschrift* auch Druckfassungen, Briefwechsel, Manuskripte, konkret-visuelle Arbeiten sowie die Arbeitsbibliothek Bäckers enthält.<sup>53</sup> Sein fotografischer Teilnachlass befindet sich seit 2015 im *Museum Moderner Kunst* in Wien.<sup>54</sup> Der Vorlass (ÖLA 153/00) im Literaturarchiv ist vollständig, der Teilnachlass (ÖLA 214/03) nur grob erschlossen und in Schachteln bzw.

<sup>50</sup> Zu einer kritischen Diskussion Bäckers öffentlicher Stellungnahmen zu seiner Vergangenheit im Gegensatz zu seinen literarischen Publikationen vgl. Huber: „der schreiber schreibt“, S. 19-26.

<sup>51</sup> Der Text der Buchbesprechung lautet: „Dißmann, Wegner: ‚Wir sahen den Führer‘ (Verlag Frz. Schneider, Berlin-Leipzig) – Aus jeder Zeile dieses schlichten Bändchens leuchten dem Leser das größte Erlebnis unserer Buben und Mädels entgegen, leuchtet die glückhafte Freude: ‚Wir haben den Führer gesehen!‘ Dieses Buch ist ein Spiegel dessen, was nie mit geschriebenem Worte auszudrücken, nur im Anblick dieser Bilder zu erleben ist: Ein Stück vom Menschen Adolf Hitler! Heimrad Bäcker“. In: *Linzer Tages-Post*, 27.5.1942.

<sup>52</sup> Bäcker: *nachschrift* 2, Umschlagklappe [o. S.]. Den Zusammenhang zwischen der biographischen (Selbst-)Darstellung Bäckers und dem Projekt *nachschrift* analysiert Patrick Greaney: „Heimrad Bäcker: Parataxe und Projekt“. In: Christopher F. Laferl/Anja Tippner (Hg.): *Künstlerinszenierungen. Performatives Selbst und biographische Narration im 20. und 21. Jahrhundert*. Bielefeld: transcript Verlag 2014, S. 153-166.

<sup>53</sup> Vgl. die Bestandsauflistung des Vor- und Nachlasses von Heimrad Bäcker im *Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek* vgl.

<https://www.onb.ac.at/bibliothek/sammlungen/literatur/bestaende/personen/baecker-heimrad-1925-2003> (zul. geprüft 23.05.2020)

<sup>54</sup> Vgl. die Webseite des *Museums moderner Kunst* (MUMOK): <https://www.mumok.at/de/events/heimrad-baecker-0> (zul. geprüft 23.05.2020); zu den Fotografien vgl. Detlef Hoffmann: „Die Fotografien Heimrad Bäckers“. In: *Heimrad Bäcker. Katalog*, S. 287-294 und Thomas Eder: „Sagt ein Bild mehr als tausend Worte? Heimrad Bäckers Photographien im Kontext der ‚nachschrift‘“. In: Bernhard Fetz/Klaus Kastberger (Hg.): *Die Teile und das Ganze. Bausteine der literarischen Moderne*. Wien: Paul Zsolnay Verlag 2003, S. 276-283.



teilweise in Mappen sortiert. Eine vertiefte Forschung mit den Originaldokumenten und Materialien ist bisher ausgeblieben.

## Forschungsinteresse

Im Fokus der vorliegenden Arbeit steht die Entstehung von *nachschrift* und *nachschrift 2* als literarischer Text unter textgenetischer Perspektive. Bei einer solchen Untersuchung soll ein Teil des „Entstehungsprozeß[es] eines (schriftlichen) Werkes, angefangen von ersten schriftlichen Notizen bis hin zum edierten Text“<sup>55</sup>, beschrieben und analysiert werden.

Wie im Forschungsbericht ersichtlich wurde, liegt bislang keine ausdrücklich textgenetische Studie zur *nachschrift* vor, die sich sowohl den Zitaten, mit ihren Quellen, als auch den Materialien aus dem Nachlass Bäckers widmet. In der vorliegenden Arbeit möchte ich die Frage nach der Textentstehung der *nachschrift* stellen. Im Vordergrund stehen einerseits Exempel der *nachschrift* und andererseits erstmals die Registerhefte aus dem Nachlass Bäckers, die als Vor-Texte der *nachschrift* Schreibspuren der Textentstehung dokumentieren. Folgende Fragen stehen dabei im Zentrum der Untersuchungen: Welchen literarischen Verfahren wird das Sprachmaterial, das Bäcker sammelt und in der *nachschrift* zitiert, unterzogen? Wie wird das Material geordnet, systematisiert und transformiert? Welche Spuren hinterlassen die Vor-Texte in der *nachschrift*? In welchem Verhältnis stehen die Ausgangstexte, die Zitatfragmente der *nachschrift* und die Vor-Texte zueinander?

Die vorliegende Arbeit geht von der These aus, dass die beiden Bände der *nachschrift* ein Archiv zweiter Ordnung im Medium der Literatur bilden. Sie speichern Wissen, das durch ein dreifaches Verweissystem (Zitat, Kürzel, Literaturangabe) einen Raum öffnet, der durch die Ordnung und die Reihenfolge der Zitate konfiguriert ist. Die bereits bestehende Ordnung des Materials wird implizit übernommen und in eine neue Ordnung überführt. Die *nachschrift* ist dabei nicht nur Abbildung einer bürokratischen, totalitären Herrschaft und literarische Dokumentation des ‚Verwaltungsmassenmordes‘, sondern legt mittels Verfahren der konkreten Poesie die konkreten Formen des bürokratischen Machtapparates offen. Durch das Zitieren von bürokratischen Darstellungstechniken wie Listen, Formularen, Akten oder Fragebögen zeigt die *nachschrift* die gewaltvollen und häufig tödlichen Formen bürokratischer „Aufschreibesysteme“<sup>56</sup>.

---

<sup>55</sup> Almuth Grésillon: *Literarische Handschriften. Einführung in die ‚critique génétique‘*. Bern u. a.: Peter Lang 1999, S. 299.

<sup>56</sup> „Aufschreibesysteme“ charakterisiert Friedrich Kittler als „Netzwerk von Techniken und Institutionen [...], die einer gegebenen Kultur die Adressierung, Speicherung und Verarbeitung relevanter Daten erlauben“. Friedrich

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, Teile des Entstehungsprozesses der *nachschrift* zu rekonstruieren und zu analysieren, Wechselwirkungen sowie Überlagerungen zwischen der *nachschrift*, dem zitierten Quellenmaterial und Vor-Texten der *nachschrift* zu beschreiben und zu interpretieren. Dabei liegt der Fokus auf dem Verhältnis der *nachschrift* zu ihrer Textentstehung. Um das Verhältnis von literarischer Form, Ästhetik der Produktion und diskursiver Formation der *nachschrift* und ihren zitierten Texten zueinander zu beschreiben, wird der literarische Text sowohl *nach innen*, zu seiner Textentstehung, als auch *nach außen*, zu seinen diskursiven Voraussetzungen und dem speziellen Verhältnis von Wissen und ihren Repräsentationsformen, geöffnet. Dabei steht nicht nur der literarische Text *in statu nascendi* im Mittelpunkt, sondern die Frage nach den literarischen Produktionsverhältnissen und deren Wechselbeziehungen zu gesamtgesellschaftlichen Produktionsverhältnissen, wie diese miteinander interagieren oder wie literarisches Schreiben diese unterläuft. Mit dem textgenetischen Forschungsprogramm der *critique génétique* kann die zeitliche, prozessuale Komponente von poetischen Texten beschrieben werden, deren Spur sich in der zweidimensionalen Schreibfläche zumindest in Ansätzen (durch verschiedene Arbeitsschritte wie Streichungen und Überarbeitungen) dokumentiert. Nach der Auswertung dieser Schreibspuren soll durch die analysierten Arbeitsstufen die Genese des Textes nachgezeichnet werden.<sup>57</sup> Grundlage wäre dabei die (hier nicht leistbare) Erstellung eines „*avant-texte*“, der die „Gesamtheit aller überlieferten und chronologisch geordneten schriftlichen Zeugen zur Genese eines (vollendeten oder unvollendeten) Werkes“<sup>58</sup> beinhaltet und durch textarchäologische Verfahren des Sammelns, Ordnen und Datierens konstruiert wird und die im Zusammenhang mit Bäckers *nachschrift* eine Adaption verlangt. Gegenstand der *critique génétique* sind also jene handschriftlichen Dokumente, auf denen sichtbare Spuren des Schreibprozesses hinterlassen wurden und nicht der ‚fertige‘, publizierte literarische Text.<sup>59</sup> Anschließend sollen Hypothesen zur Entstehungsgeschichte formuliert werden, die anhand der „systematischen Operation der Textproduktion (Schreiben, Hinzufügen, Tilgen, Ersetzen, Umstellen)“ als „Netz von Schreibspuren“<sup>60</sup> in den Handschriften und dem Material sichtbar werden. Der *critique génétique* gehe es jedoch nicht darum, die geistige Innenwelt und die Prozesse der Seele von

---

Kittler: *Aufschreibesysteme 1800/1900*. 3., vollständig überarbeitete Neuaufl. München: Wilhelm Fink 1995, S. 519.

<sup>57</sup> Vgl. Louis Hay: „Die dritte Dimension der Literatur. Notizen zu einer *critique génétique*“, in: *Poetica. Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft* 16, 1984, S. 307-323, hier S. 309-310.

<sup>58</sup> Grésillon: *Literarische Handschriften*, S. 293.

<sup>59</sup> Vgl. Grésillon: *Literarische Handschriften*, S. 22. Zu den Voraussetzungen der Aufbewahrung materieller Schriftzeugnisse von Autorinnen und Autoren und die damit verbundenen politischen Entwicklungen der (Literatur-)archive vgl. Hay: „Die dritte Dimension“, S. 308-309.

<sup>60</sup> Grésillon: *Literarische Handschriften*, S. 25.

Schreibsubjekten zu analysieren, sondern um eine auf das Manuskriptmaterial gestützte Analyse des Schreibprozesses.<sup>61</sup> Die überlieferten Spuren sind nur entfernte und vor allem flüchtige Zeugen eines Handschriftenzusammenhangs, der sich auf einer kognitiven Ebene abspielt: „Die textgenetische Rekonstruktion kann nur auf Wahrscheinlichkeit, nicht auf Gewissheit abzielen.“<sup>62</sup>

Axel Gellhaus kritisiert, dass die *critique génétique* im Gegensatz zu einem textkritischen Apparat einer Edition denke, nur durch die Darstellung der Varianten bereits die Textgenese als „Fixierungsprozeß eines literarischen Textes“<sup>63</sup> beschrieben zu haben. Doch: „Eine isolierte Analyse der Varianten erschließt den Text noch nicht, oft erschließt sich die Dynamik der im Fixierungsprozess erkennbaren Variationsbreite erst durch die Analyse des Textzustandes, in dem der Fixierungsprozess abbricht.“<sup>64</sup> Gellhaus führt auch ins Treffen, dass die Erstellung eines *avant-texte*, würde man den Begriff radikalisieren, schwer einzugrenzen wäre und schlägt deshalb vor, mittels Textgenetik künstlerische Praxis (Poesis) und Theorie (Poetik) aufeinander zu beziehen und dadurch die Lücke zwischen Poetologie und Editionstechnik zu schließen.<sup>65</sup> Dies führt zu einer Reflexion des Werkbegriffs, den Sandro Zanetti als „die Arbeit an einem Produkt wie das im Verlauf Produzierte“<sup>66</sup> verstanden wissen will und der durch Miteinbeziehung produktionsästhetischer Faktoren präzisiert werden soll. Die Struktur von Werken könne demnach dann am besonders gut erfasst werden, wenn auch die Faktoren seiner Herstellung berücksichtigt werden. Die Techniken der literarischen Produktion, die Darstellungsmittel und materiellen wie medialen Voraussetzungen von Äußerungen könnten auch mit dem Forschungsparadigma der Wissenspoetologie<sup>67</sup> betrachtet werden, da sie erst durch eigentümliche Verbindungen und diskursive Zusammensetzungen ermöglicht werden und ihrerseits auf die Verfertigung von Wissen untersucht werden können. Dadurch kann nicht nur in Betracht gezogen werden, wie ein literarischer Text gemacht wurde, sondern auch, durch welche bestimmten diskursiven Ordnungsmuster Literatur in ihrer Produktion und Komposition beeinflusst wird.

---

<sup>61</sup> Vgl. Hay: „Die dritte Dimension“, S. 308.

<sup>62</sup> Grésillon: *Literarische Handschriften*, S. 37.

<sup>63</sup> Axel Gellhaus: „Textgenese zwischen Poetologie und Editionstechnik“, in: ders. u.a. (Hg.): *Die Genese literarischer Texte. Modelle und Analysen*. Würzburg: Königshausen & Neumann 1994, S. 311-326, hier S. 235.

<sup>64</sup> Gellhaus: „Textgenese“, S. 235.

<sup>65</sup> Vgl. Gellhaus: „Textgenese“, S. 325-326. Bereits in den 1990er Jahren forderte Gellhaus „die präzise Bestimmung eines poetologisch – nicht biographisch-positivistisch – fundierten Begriffs von Textgenese.“ Axel Gellhaus: „Vorwort“, in: ders. u.a. (Hg.): *Die Genese literarischer Texte*, [o. S.].

<sup>66</sup> Sandro Zanetti: *Avantgardismus der Greise? Spätwerke und ihre Poetik*. München: Wilhelm Fink 2012, S. 293-297, hier S. 246-247.

<sup>67</sup> Vgl. zum Begriff einer Poetologie des Wissens die Einleitung in: Joseph Vogl (Hg.): *Poetologien des Wissens um 1800*. München: Wilhelm Fink 1999, S. 7-16, v. a. S. 13 sowie Joseph Vogl: „Poetologie des Wissens“. In: Harun Maye/Leander Scholz (Hg.): *Einführung in die Kulturwissenschaft*. München: Wilhelm Fink 2011, S. 49-71.

## Aufbau der Arbeit

Um die Textgenese und das Schreibverfahren der *nachschrift* in den Mittelpunkt zu stellen, benötigt es eine Adaption der textgenetischen Analyseverfahren. Da Bäckers Schreiben durch das Zitieren determiniert ist, werden nicht verschiedenen Fassungen eines Textes, sondern die Veränderungen, die sich durch das Zitieren ergeben, in den Mittelpunkt gerückt. Sein Schreiben unterläuft die Kategorien einer *critique génétique* und Konzepte wie jene des *avant-texte*, da das gesamte Quellenmaterial, das Bäcker benutzt, als *avant-texte* bestimmt werden könnte. Die Textgenese der *nachschrift* ergibt sich durch Manipulationen am Text, die in ihren besonderen Ausformungen an paradigmatischen Stellen gezeigt werden sollen, anhand derer bestimmte Verfahren besonders gut nachvollzogen werden können. Durch den Vergleich der Einträge in der *nachschrift* mit dem Quellenmaterial, aus dem Bäcker zitiert, lassen sich spezifische Teile der Textentstehung beschreiben, die sich aus dem Material, das Bäcker gesammelt hat, ergibt. In der Arbeit soll gezeigt werden, wie das Material durch Verfahren der Kürzung, Wiederholung und Auslassung die Texte verändert und gleichzeitig Teile der bestehenden Ordnung des Materials in die *nachschrift* überführt und damit konkretisiert werden. Das Besondere an der *nachschrift* ist, dass sie ihre Entstehung selbst durch den Quellenapparat nachvollziehbar und explizit macht.

Die Arbeit ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil steht die Genese der Einzeltexte der *nachschrift* im Vordergrund, deren wichtigste Merkmale und Verfahren beschrieben werden sollen. Dabei werden Positionen aus der Forschungsliteratur, die bereits Teile dieses Verfahren zum Thema gemacht haben zusammengebracht und unter dem Fokus der Textentstehung diskutiert. Die drei Grundverfahren, die bei jedem Eintrag der *nachschrift* die Basis der Entstehung bilden, können als Dokumentation, Konkretion und Reproduktion identifiziert werden. Durch die Dokumentation, die sich aus dem Zitieren ergibt, sollen die Textfragmente in der *nachschrift* als Spuren beschrieben werden. Neben der Bestimmung der *nachschrift* als Sonderfall der konkreten Poesie liegt der Fokus auf den Veränderungen, die Bäcker am Textmaterial vornimmt sowie den Transformationsbewegungen des Sprachmaterials durch die Techniken des Zitats und der Montage. Damit wird die Aufmerksamkeit auf einen Teil der Produktion und Komposition des Schreibverfahrens Bäckers gerichtet, die im Sinne Roland Barthes als spezielle „*écriture*“ charakterisiert werden kann. Der Fokus der *nachschrift* liegt auf der nationalsozialistischen Sprache, der bürokratischen Planung und industriellen Realisation der Shoah. Dabei ist der *nachschrift* immer eine Bürokratiekritik inhärent, die sich nicht nur in der Auswahl der Texte, sondern auch in deren Verfremdung zeigt. Die Masterarbeit geht von der These aus, dass in der *nachschrift*

durch die Kombination von Texten der Täterinnen und Täter, der Klägerinnen und Kläger, die Kontinuität bürokratischer ‚Aufschreibesysteme‘ bis in unsere Gegenwart nachvollzogen werden kann. Zitiert werden auch Texte von Opfern, Untergegangenen wie Überlebenden. Dadurch ergibt sich eine Montage unterschiedlichster Sprecherpositionen und Perspektiven. In einer abschließenden Betrachtung werden Überlegungen zu dem von Bäcker geprägten Begriff „System *nachschrift*“<sup>68</sup> angestellt, die vorangegangene Analyse des Schreibverfahrens mit der Zitatabfolge in Bezug gesetzt und der Zusammenhang der einzelnen Zitate zum Textganzen betrachtet.

Im zweiten Teil der Arbeit stehen erstmals die Registerhefte, die als *avant-texte* Textstufen in dem Bearbeitungsprozess der *nachschrift* darstellen, im Fokus. Damit werden Archivmaterialien aus dem Nachlass Bäckers in Hinblick auf die Textgenese der *nachschrift*, die Sammlung, Strukturierung und Transformation des Materials befragt. Um das gesammelte Material zu ordnen, greift Bäcker in seinem Schreiben auf bürokratische Praktiken und Wissensformationen zurück, die sich anhand seiner Registerhefte nachvollziehen lassen, in denen Bäcker die Quellen der Zitate oder nationalsozialistische Begriffe verzeichnet. Doch nicht nur als Hilfsmittel zur Ordnung des Materials, sondern auch als literarisch produktiv werdende wissenspoetische Formation sollen die Registerhefte betrachtet werden. Die in den Registerheften entstehenden Listen bilden ein Regelwerk, das in der Arbeitsweise Bäckers eine bedeutende Rolle spielt. Listen finden sich jedoch auch in den Einträgen der *nachschrift* selbst, die aus dem Quellenmaterial entnommen oder geformt werden. Als Paratexte (Gérard Genette) der *nachschrift* sollen, nach einer detaillierten Darstellung der Registerhefte, intertextuelle Bezüge zwischen den einzelnen Registerheften und den beiden Bänden der *nachschrift* herausgearbeitet werden, um dadurch Interferenzen aufzuspüren und sie in einen Zusammenhang mit der Textentstehung zu bringen. Die Ordnung der Quellen und die dadurch beginnende Rekonfiguration des Sprachmaterials zeichnet sich bereits in den Registerheften ab, diese machen Zwischenstufen erkennbar und zeigen den Schreibprozess Bäckers an handschriftlichen Schreibspuren. Gleichzeitig können sie Aufschluss über das poetologische Verfahren und Prinzip der *nachschrift* geben. Zentral ist dabei die Form der Liste, die sich in der Organisation der Quellen, der Produktion und Komposition der *nachschrift* findet. Somit kann durch den Fokus auf Listen nicht nur ein Zusammenhang zwischen den Registerheften und der *nachschrift*, sondern auch zu dem zitierten Quellenmaterial hergestellt werden, deren Listen in der *nachschrift* wiederum konkretisiert werden. Die Registerhefte verdeutlichen die ‚Arbeit am Text‘, die als Programm der *nachschrift* verstanden werden kann und zeigen, wie

---

<sup>68</sup> Heimrad Bäcker: „Dokumentarische Dichtung“. In: *protokolle* 2/1992, S. 43-45, hier S. 45.

die spezifischen Manipulationen am Ausgangstext angesetzt werden und wo der Einfluss dieser Hilfsmittel nicht nur auf der Ebene der Produktion, sondern auch Komposition stattfindet. Am Ende des zweiten Teils wird das Schreiben Bäckers, seine ‚Arbeit am Text‘, als ‚Arbeit am Archiv‘ im Sinne Michel Foucaults reflektiert.

Anders als bei der Methode der *critique génétique* steht nicht der Schreibprozess an sich oder ausschließlich die Vor-Texte der *nachschrift* im Vordergrund, sondern der literarische Text samt seiner Entstehung. Ziel ist es nicht, die Grenze zwischen publiziertem Text und unveröffentlichten Archivmaterialien zu verwischen, sondern durch Gemeinsamkeiten spezieller Formen Schlussfolgerungen in Bezug auf die Produktion und dadurch den künstlerischen Prozess ziehen zu können. Ebenso ist es nicht Ziel der vorliegenden Arbeit gewesen, ein textgenetisches Dossier<sup>69</sup> zu erstellen und dieses diplomatisch zu transkribieren, um es einem breiteren Publikum zur Verfügung zu stellen oder eine genetische Ausgabe<sup>70</sup> vorzubereiten. Vielmehr sollen spezifische, interessante Teile aus dem literarischen Nachlass Bäckers analysiert und in einen Zusammenhang mit der *nachschrift* gebracht werden, um dadurch profunde Aussagen über die Entstehung und Struktur der *nachschrift* treffen zu können.

Durch die Analyse ausgewählter Einträge der *nachschrift* und der Registerhefte sollen Grundzüge des Bäckerschen Schreibverfahrens gezeigt und das Verhältnis zwischen der *nachschrift*, ihren Quellentexten und den Archivfunden bestimmt werden. Zu überprüfen ist letztlich die Ausgangsthese der vorliegenden Arbeit, die *nachschrift* bilde als Archivpoetik im Medium der Literatur ein ‚Archiv zweiter Ordnung‘, das durch die Arbeit am Text mittels konkret-dokumentarischer Bearbeitung konkrete Formen des ‚Aufschreibesystems‘ des nationalsozialistischen Regimes in seinen sprachlichen Strukturen dokumentiert und dekonstruiert. Die *nachschrift* führt durch die Kombination von Texten der Sprache der nationalsozialistischen ‚Schreibtischtäter‘ und der juristischen sowie historiographischen Aufarbeitung die Kontinuität und Ubiquität bürokratischer Sprache vor, die durch das literarische Verfahren Bäckers sichtbar wird. Der Begriff ‚Archiv‘ verweist demnach einerseits auf die textgenetischen Vorformen, die der literarische Text *nachschrift* aufweist und andererseits auf die, in der *nachschrift* zitierten, Texte, die als Sammlung ein ‚Archiv‘ im metaphorischen Sinne bilden.

---

<sup>69</sup> ‚Dossier génétique‘ meint den „chronologisch geordneter Komplex aller schriftlich überlieferten Zeugen eines Werkes“ und stellt das von Almuth Grésillon präferierte Synonym zu *avant-texte* dar. Grésillon: *Literarische Handschriften*, S. 294.

<sup>70</sup> „Ausgabe, die in gedruckter Form und in der chronologischen Reihenfolge des Schreibprozesses alle überlieferten textgenetischen Dokumente eines Werkes oder eines Werkfragments vorstellt [...]“. Grésillon: *Literarische Handschriften*, S. 295.

## Erster Teil: Schreibverfahren der *nachschrift*

Die Genese des nationalsozialistischen ‚Verwaltungsmassenmords‘ führt Bäcker mit Beschränkung auf das Konkrete dokumentarisch vor. Einerseits ist die *nachschrift* ‚dokumentarische Literatur‘, die Schriftzeugnisse des nationalsozialistischen Terrors zitiert und montiert, ohne sie jedoch zu kontextualisieren. Dabei verzichtet sie auf argumentativ hergestellte Zusammenhänge oder eine narrative Rahmung. Doch genau durch dieses reduktive und reproduktive Verfahren schreibt sich die *nachschrift* in einen literaturhistorischen und historischen Sub- und Kontext ein, so die Ausgangsthese, auf den implizit durch das Zitat und explizit durch das konstitutiv zum Text gehörende Quellenverzeichnis verwiesen wird. Andererseits ist die *nachschrift* ‚konkrete Literatur‘, die durch spezifische visuelle Mittel und das Prinzip von „Reihung, Wiederholung, Aussparung“<sup>71</sup> aufgefundenes Sprachmaterial verändert und transformiert. Durch die strikte Methode des Zitats werden die dokumentarische und konkret-poetische Verfahrensweise zusammengeführt, die sich sowohl von anderer dokumentarischer Literatur als auch konkreter Literatur stark unterscheidet<sup>72</sup> und eine eigentümliche „écriture“ im Sinne Roland Barthes bildet. Die Schreibweise („écriture“) ist neben der Sprache und dem Stil das dritte Werkzeug des Autors oder der Autorin. Die Schreibweise als Funktion „bedeutet die Beziehung zwischen dem Geschaffenen und der Gesellschaft“ und ist die „durch ihre soziale Bestimmung umgewandelte literarische Ausdrucksweise“<sup>73</sup>, die in der *nachschrift* vollends auf Erzählerisches verzichtet. Die Schreibweise der *nachschrift* verharret beinahe ausschließlich in dem Horizont der herrschenden Sprachformen und nähert sich dadurch einem Nullpunkt des Stils.<sup>74</sup>

In dem folgenden Teil der Arbeit soll das Schreibverfahren Bäckers und die Poetik der *nachschrift* charakterisiert werden. Der Fokus liegt dabei auf Textbeispielen aus der *nachschrift*, anhand derer die drei zentralen Verfahren Bäckers beschrieben werden können: Dokumentation, Konkretion und Reproduktion. Um nicht nur Aussagen über die einzelnen Texte in der *nachschrift*, sondern auch das konkret-dokumentarische Verfahren, das Sprachmaterial in Literatur transformiert, treffen zu können, erweist es sich als unerlässlich, die Quellen der *nachschrift* aufzusuchen und diese mit den Textfragmenten in der *nachschrift* zu

---

<sup>71</sup> Heimrad Bäcker: *nachschrift*, S. 131. – Alle folgenden Zitate mit Band- und Seitenangaben im fortlaufenden Text.

<sup>72</sup> Vgl. Zelger: *Das ist alles viel komplizierter, Herr Sektionschef!*, S. 328.

<sup>73</sup> Roland Barthes: *Am Nullpunkt der Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006, S. 18.

<sup>74</sup> Barthes: *Am Nullpunkt der Literatur*, S. 26.

vergleichen. Ziel ist es, die literarische Praktik Bäckers zu skizzieren und einen Teil der Textgenese zu beschreiben. Die Methode der Textgenetik verlangt in Bezug auf Bäckers Text eine Adaption: Da das Grundverfahren der *nachschrift* im Zitat liegt, können die Bewegungen des Textes zuallererst über die Gegenüberstellung der Quellentexte mit den Texten der *nachschrift* beschrieben und analysiert werden. Von besonderem Interesse ist diesbezüglich auch das Wesen der Quellen, aus denen Bäcker zitiert, da sie das Ausgangsmaterial der *nachschrift* bilden.

Im ersten Kapitel ist der Begriff des Dokumentarischen in der *nachschrift* der Ausgangspunkt, der nicht nur zu Bäckers Konzept seiner dokumentarischen Literatur führt, sondern auch die Disparatheit der unterschiedlichen Quellen, aus denen Bäcker zitiert, zum Thema macht. Schließlich wird die Bedeutung des Begriffs der Spur hinsichtlich der in der *nachschrift* zitierten Sprachfragmente ausgelotet.

Im zweiten Kapitel steht das Konkrete an der *nachschrift* im Zentrum. Nach der Diskussion des Begriffs ‚konkret‘ sollen einige formale und visuelle Mittel, die Bäcker auf das dokumentarische Sprachmaterial anwendet und dadurch transformiert, beschrieben und analysiert werden. Die Beispiele heben spezifische, in der konkreten Poesie wichtige Formationen wie der Konstellation und der Wiederholung hervor. Das Augenmerk liegt jedoch vor allem auch auf dem Unterschied der Relation von sprachlicher Präsentation und Repräsentation der *nachschrift* und anderen konkret-poetischen Ansätzen.

Im dritten Kapitel steht das Verfahren der Reproduktion im Vordergrund, das bei Bäcker über das Zitat funktioniert. Dabei wird zuerst die Art des Zitats der *nachschrift* untersucht und anschließend anhand von Beispielen gezeigt, wie durch das Zitat eine Differenz zwischen dem Ausgangstext und dem zitierten Textfragment hergestellt wird. Anschließend wird in einem weiteren Schritt nach dem Verhältnis der einzelnen Zitate zum Textganzen, zu den Quellen der *nachschrift* sowie zum „System *nachschrift*“ gefragt.

## 1. Dokumentation

Der Beginn des ‚Schreibens‘ bzw. der Arbeit am Text, die das Schreiben bei Bäcker bestimmt, kann bereits bei dem Recherche- und Lektüreakt Bäckers angesetzt werden. Nächste Schritte sind die Buch- und vor allem die spezifische Textstellenauswahl.<sup>75</sup> Dadurch bilden

Listen, Eintragungen, Aufzählungen, Verbote, Verhaftungsgründe, Auflistungen zerstörter Synagogen, verbotener Handlungen, Anweisungen, Definitionen, Wendungen, Sprachfetzen,

---

<sup>75</sup> Wie Bäcker seine Quellen und Textausschnitte geordnet hat und wie sich diese Ordnung auch in der *nachschrift* widerspiegelt, ist Gegenstand des zweiten Teils dieser Arbeit.



Daten, Zahlen, Ziffern, Berichte, Kürzeln, Namen, Berufe, Tätigkeiten, Fragen, Befehle, Legenden von Plänen, Numerierungen, Fragmente, Beschreibungen medizinischer Experimente, Zeitangaben, Exekutionslisten, ideologische Phrasen, Bildunterschriften, Zwischenbemerkungen, Randbemerkungen, Verhandlungsprotokolle, letzte Briefe, Verhörmitschriften, Aussagen, Anklageschriften, Kilometerlisten mit Todeszahlen von Tagesmärschen etc.<sup>76</sup>

die textliche Grundlage der *nachschrift*. Das Textcorpus der *nachschrift* zeichnet sich durch seine Disparatheit aus, die Zitate unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Herkunft stark voneinander und weisen ein Spektrum verschiedenster Verfasserinnen und Verfasser vor. Die *nachschrift* dokumentiert das Regime einer ‚totalitären Bürokratie‘ aus unterschiedlichen Perspektiven: Nicht bloß das, was die nationalsozialistische Organisation aufgezeichnet hat, sondern deren rationale Organisation samt administrativer Bedingungen wird zum Gegenstand der *nachschrift*.<sup>77</sup>

### Totalitäre Bürokratie

Der Verwaltungsbegriff ‚Bürokratie‘ für eine spezifische Ausprägung des Staatsapparates entstand im Umfeld der Rechtsordnung und der Beamtenschaft. Das erste Mal in gedruckter Form taucht der Neologismus ‚la bureaucratie‘ 1765 in einer Ausgabe der *Correspondance littéraire* von Melchior von Grimm auf. Die klassischen drei Herrschaftsformen Demokratie, Aristokratie und Monarchie werden somit durch eine vierte Form staatlicher Herrschaft ergänzt. Zunächst bleibt der Begriff eng an die Bedeutung einer spezifischen Ausprägung staatlicher Verwaltung geknüpft, erst im ausgehenden 18. Jahrhundert ist mit Bürokratie ein allgemeiner Begriff von Verwaltung gemeint.<sup>78</sup> Ben Kafka weist darauf hin, dass der Begriff ‚Bürokratie‘ von Beginn an einen spezifischen semantischen Code bediente, der metonymisch agiert.<sup>79</sup> Bürokratie fungiert als „argumentativer Joker“, der benutzt werden kann, um organisatorische Interventionen zu fordern oder abzuwehren.<sup>80</sup> Geregelt wird Beamten- und Verwaltungstätigkeit als Schriftgebrauch, der sich durch medientechnische und strukturelle Komplexitätssteigerung auszeichnet. Verwaltungstechniken und bürokratische Lebensformen werden als Erfolg der Modernisierung gewertet, was nicht nur zu politischen Fragen und

---

<sup>76</sup> Friedrich Achleitner: „Über die Beschreibbarkeit des Unbeschreibbaren oder der Versuch eines Nachworts zur ‚nachschrift‘“. In: Heimrad Bäcker: *nachschrift*, S. 131-132, hier S. 131.

<sup>77</sup> Vgl. Wolf: „Staatsbürgerschaft und bürokratische Form“, S. 234.

<sup>78</sup> Vgl. „Verwaltung, Amt, Beamter“. In: *Geschichtliche Grundbegriffe: historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 7. Hg. v. Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck. Stuttgart: Klett-Cotta 1992, S. 75-80.

<sup>79</sup> Vgl. Ben Kafka: *The Demon of Writing. Powers and Failures of Paperwork*. New York: Zone Books 2012, S. 77.

<sup>80</sup> Vgl. Kerstin Stüssel: *In Vertretung. Literarische Mitschriften von Bürokratie zwischen früher Neuzeit und Gegenwart*. Tübingen: Niemeyer 2004, S. 3-4.

Problemen, sondern auch zu widersprüchlichen geschichtsphilosophischen Implikationen wie der Unterscheidung von ‚primitiven‘ Kulturen und Hochkulturen führen kann.<sup>81</sup>

Max Weber charakterisiert in seiner idealtypischen Beschreibung die bürokratische Herrschaft als eine spezifisch moderne. Im Mittelpunkt steht dabei die Rationalisierung:

Die rein bürokratische, also: die bürokratisch-monokratische aktenmäßige Verwaltung ist nach allen Erfahrungen die an Präzision, Stetigkeit, Disziplin, Straffheit und Verlässlichkeit, also: Berechenbarkeit für den Herren wie für die Interessenten, Intensität und Extensität der Leistung, formal universeller Anwendbarkeit auf alle Aufgaben, rein technisch zum Höchstmaß der Leistung vervollkommenbare, in all diesen Bedeutungen: formal rationalste, Form der Herrschaftsausübung.<sup>82</sup>

Das Verwaltungsreglement, das spezifische Kompetenzen verteilt und die Amtshierarchie sind ausschlaggebende Prinzipien, die sich in ihrer Amtsführung auf Schriftstücke (Akten) beziehen. Die Amtstätigkeit verlangt nach einer besonderen Schulung, die auf erlernbaren Regeln aufgebaut ist. Da das Amt als Beruf zu verstehen ist, geht damit eine Amtstreuepflicht einher. Angestrebt wird von den Beamten eine hohe soziale Wertschätzung, die sich durch die soziale Stellung erklärt. Hervorzuheben ist hier, dass der Beamte immer von einer höheren Instanz ernannt wird und sich dadurch die lebenslängliche Tätigkeit ergibt. Die Bezahlung erklärt sich durch die hierarchische Stellung.<sup>83</sup> Webers Charakterisierung der Bürokratie fällt als ambivalentes Lob aus; er spricht ihr bereits Tendenzen zur Totalisierung zu:

Die Bürokratie ist gegenüber anderen geschichtlichen Trägern der modernen rationalen Lebensordnung ausgezeichnet durch ihre weit größere Unentrinnbarkeit. Es ist kein geschichtliches Beispiel dafür bekannt, daß sie da, wo sie einmal zur völligen Alleinherrschaft gelangt war – in China, Ägypten, nicht in so konsequenter Form im spätrömischen Reich und in Byzanz –, wieder verschwunden wäre, außer mit dem völligen Untergang der Kultur, die sie trug. [...] der Gedanke an die Möglichkeit ihrer Ausschaltung wird dadurch immer utopischer.<sup>84</sup>

Hannah Arendt beschreibt die Bürokratie als eine Herrschaftsform, „in welcher Verwaltung an die Stelle der Regierung, die Verordnung an die Stelle des Gesetzes und die anonyme Verfügung eines Büros an die Stelle öffentlich-rechtlicher Entscheidung tritt“<sup>85</sup>. Mit Weber teilt sie die Krisendiagnose einer umfassenden Bürokratisierung aller Lebensbereiche der Moderne, radikalisiert jedoch Webers Kritik an bürokratischer Herrschaft in Massendemokratien und stellt der Bürokratie eine vernichtende typologische Diagnose: Es sind die Bedingungen einer

---

<sup>81</sup> Vgl. Stüssel: *In Vertretung*, S. 4.

<sup>82</sup> Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. 5., rev. Aufl. Hg. v. Johannes Winckelmann. Tübingen: Mohr 1980, S. 128.

<sup>83</sup> Vgl. Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 551-556.

<sup>84</sup> Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 834.

<sup>85</sup> Hannah Arendt: *Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*. München u. a.: Piper 2017, S. 405.

modernen, bürokratischen Massengesellschaft, die die „Verbrechen gegen die Menschheit“<sup>86</sup> im Nationalsozialismus ermöglichen. Durch die Ersetzung von Politik durch Verwaltung – Bürokratie als „Regime der Verordnungen“<sup>87</sup> – entsteht „ein bisher unbekannter Verbrechertypus“<sup>88</sup>, der auch eine neue Form des Verbrechens hervorbringt: den „Verwaltungsmassenmord“<sup>89</sup>. Der Typus des „Schreibtischtäters“ agiert innerhalb komplexer Befehlsstrukturen, die jedoch Eigeninitiativen forderten. Durch die Zergliederung von Weisungsbefugnissen, Verschlüsselung der Zuständigkeiten und interpretationsoffene Anweisungen wurde eine Struktur geschaffen, die als wesentlicher Grund für die Eskalation der Gewalt im Nationalsozialismus gewertet werden kann. Die von Hitler radikal formulierten Prinzipien wurden von untergeordneten Einheiten ausgelegt und konkretisiert.<sup>90</sup> Die unpersönlichen Regeln, das unpersönliche Ethos und die anonyme Bereitschaft zeigen sich am Beispiel Eichmann, dessen einzige Sprache die bürokratische ist, wenn er sagt: „Amtssprache ist meine einzige Sprache.“<sup>91</sup>

Im Unterscheid zwischen der „altmodischen bürokratischen Herrschaft“<sup>92</sup>, die sich auf die „Lenkung der äußeren Geschicke ihrer Untertanen“<sup>93</sup> beschränkte, greift die „totalitäre Bürokratie“<sup>94</sup> mit gleicher Konsequenz und Brutalität in die privaten Lebensbereiche und seelischen Angelegenheiten der Bürgerinnen und Bürger ein. Arendt beschreibt die ‚totalitäre Herrschaft‘ als eine neue Staatsform, deren Wesen der Terror ist. An die Stelle des „Prinzips des Handelns“ tritt die „Präparierung der Opfer“<sup>95</sup>. Die totalitäre Staatsform zerstört nicht nur die politische Sphäre und damit den Ort des Handelns, sondern terrorisiert alle Lebensbereiche: „Das Wesen der totalitären Herrschaft“ liegt nicht in der Beschneidung bestimmter Freiheiten, sondern allein darin, dass es die Menschen „so wie sie sind, mit solcher Gewalt in das eiserne Band des Terrors schließt, daß der Raum des Handelns, und dies ist allein die Wirklichkeit der Freiheit, verschwindet.“<sup>96</sup> Nach der Tötung der „juristischen Person“ und der Zerstörung der „moralischen Person“ besteht der letzte Schritt in dem Experiment, Menschen in ein vollkommen beherrschbares Wesen, in mit „menschlichen Gesichtern ausgestatte

---

<sup>86</sup> Hannah Arendt: *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*. München/Zürich: Piper 2013, S. 401.

<sup>87</sup> Arendt: *Elemente und Ursprünge*, S. 516.

<sup>88</sup> Arendt: *Eichmann in Jerusalem*, S. 57.

<sup>89</sup> Arendt: *Eichmann in Jerusalem*, S. 58. Den Begriff „administrative massacres“ übernahm Arendt aus dem englischen Imperialismus.

<sup>90</sup> Vgl. Dirk van Laak: „Schreibtischtäter – eine vorläufige Bilanz“, in: ders./Dirk Rose (Hg.): *Schreibtischtäter. Begriff – Geschichte – Typologie*. Göttingen: Wallstein 2018, S. 297-312, hier S. 302.

<sup>91</sup> Hannah Arendt: *Eichmann in Jerusalem*, S. 125.

<sup>92</sup> Arendt: *Elemente und Ursprünge*, S. 520.

<sup>93</sup> Arendt: *Elemente und Ursprünge*, S. 520.

<sup>94</sup> Arendt: *Elemente und Ursprünge*, S. 520.

<sup>95</sup> Vgl. Arendt: *Elemente und Ursprünge*, S. 961.

<sup>96</sup> Arendt: *Elemente und Ursprünge*, S. 958.

Marionetten“<sup>97</sup>, zu transformieren, in der Zerstörung der „individuellen Differenziertheit“<sup>98</sup>. In den Konzentrations- und Vernichtungslagern versammelten die Nazis somit Menschen, die ihre Fähigkeit zu handeln verloren hatten. Die Konzentrationslager sind Arendt zufolge Laboratorien der totalen Herrschaft, die versuchen, „das Überflüssigsein von Menschen herauszuexperimentieren“<sup>99</sup>. Der Totalitarismus bildet für Arendt die Schlüsselerfahrung des 20. Jahrhunderts, ihre Theorie ist von der Auseinandersetzung mit der Erfahrung des Holocaust geprägt.

Dokumentiert wird in der *nachschrift* der Beginn der bürokratischen Gewalt an Jüdinnen und Juden durch ihre sukzessive Entrechtung durch die Erlassung von Ortsverboten (I/10, 15), die Kategorisierung und Identifizierbarkeit der jüdischen Identität sowie Konsequenzen bei Nichteinhaltung der Vorschriften (I/7, 8, 9), bis hin zu Deportationen und deren Vorbereitung (I/17, 19; II/28, 53, 71). Die „völkerwanderung der juden“ (Himmler, II/71) soll schließlich durch behördliche Vorbereitungen zu dem Abschluss der ‚Endlösung‘ gebracht werden. In der *nachschrift* werden zu den administrativen Rahmenbedingungen auch Listen des Tötens (I/47, 79) zitiert. Zwischen den meist kurzen Texten sticht die neunzehneinhalb Seiten (II/102-121) lange Aneinanderreihung von Morden in den Gaskammern hervor:

die übrigen menschen werden in den bunker  
geführt und dort durch gas getötet / die  
übrigen deportierten werden in den gas-  
kammern getötet / die übrigen 449 depor-  
tierten werden in den gaskammern getötet /  
die übrigen menschen werden in den gas-  
kammern getötet / die übrigen 375 männer  
werden in den gaskammern getötet / die  
übrigen 155 deportierten werden in den  
gaskammern getötet / die übrigen 26 de-  
portierten werden in den gaskammern  
getötet / die übrigen deportierten werden  
in den gaskammern getötet / die übrigen  
191 menschen werden in den gaskammern  
getötet / die übrigen 222 deportierten wer-  
den in den gaskammern getötet / die übrigen  
216 frauen werden in den gaskammern  
getötet / die übrigen deportierten werden in  
den gaskammern getötet / die übrigen 200  
deportierten werden in den gaskammern  
getötet [...]  
(II/102)

---

<sup>97</sup> Arendt: *Elemente und Ursprünge*, S. 935.

<sup>98</sup> Arendt: *Elemente und Ursprünge*, S. 931.

<sup>99</sup> Arendt: *Elemente und Ursprünge*, S. 938.

Trotz des Topos, die Sprache wäre, um über ‚Auschwitz‘ zu sprechen, unzureichend, gibt es eine Sprache der Judenvernichtung: die bürokratischen Codes, die als funktionierendes Kommunikationssystem die Shoah ermöglichte.<sup>100</sup> Durch Bäckers Verfahren des Zitats und der Reduktion wird diese formelhafte und subjektlose bürokratische Sprache bearbeitet und verstärkt. An folgender „Ereignismeldung“ der Einsatzgruppe B vom 24.7.1941 zeigt sich die bürokratische Codierung:

es ist z.zt. kaum möglich, die liquidierungsziffer auf der bisherigen höhe zu halten.  
(I/52)

Von einem Bericht einer Kompanie eines Polizeibataillons über den Transport von Jüdinnen und Juden aus dem galizischen Kolomea nach Belzec übernimmt Bäcker nur den Briefkopf des Dokuments:

Befehl v. 31.8.42 d. Kdr. d. Orpo. i.d.G. Ia-1526-42–Tgb. Nr. 1117/42(g), Vfg. D. SS-  
u.Pol.Führ. III Tgb. Nr. 474/42 (g) v. 29.8.42  
(I/53)

Die formelhafte und subjektlose bürokratische Sprache, die Ziffern-, Abkürzungs- und Satzketten, werden in der *nachschrift* verstärkt, indem jeglicher Kontext fehlt und codierte Sprachformen, bürokratische Abkürzungen und unverständliche Kürzel ausgestellt werden. Den Kontext beider Einträge erhält man erst durch das Nachschlagen im Quellenapparat, in dem die Zitate rekontextualisiert und als bürokratische Texte des verwaltungstechnischen Massenmordes erkennbar werden.

Die Dokumentation der Schriftstücke in der *nachschrift* erfolgt nicht unbearbeitet, selbst wenn die Zitatfragmente wörtlich wiedergegeben werden. Anhand eines Beispiels soll nun gezeigt werden, wie Bäcker durch das Herauslösen eines Satzfragmentes aus dem Textkontext spezifische bürokratische Verwaltungspraktiken thematisiert. In einem Eintrag der *nachschrift* wird aus H. G. Adlers *Theresienstadt 1941-1945* (1960) zitiert, aus dem Kapitel über Gesundheitsverhältnisse, die Darstellung von biopolitischen Maßnahmen und Gewalt im KZ Theresienstadt. In der *nachschrift* heißt es:

---

<sup>100</sup> Vgl. Cohen: „Zu Heimrad Bäckers ‚nachschrift‘“, S. 141-142. Giorgio Agamben stellt sich entschieden gegen den Topos des Unsagbaren von ‚Auschwitz‘: „Doch warum unsagbar? Warum die Vernichtung mit dem Ansehen der Mystik schmücken? [...] Zu sagen, Auschwitz sei ‚unsagbar‘ oder ‚unbegreiflich‘, heißt also soviel wie *euphēmeîn*, heißt, es schweigend anzubeten, wie man es einem Gott gegenüber tut [...]. Deswegen sollten diejenigen, die heute auf der Unsagbarkeit von Auschwitz insistieren, mit ihren Behauptungen vorsichtiger sein. Wenn sie damit sagen wollen, daß Auschwitz ein singuläres Ereignis war, angesichts dessen der Zeuge gewissermaßen jedes seiner Worte der Probe einer Unmöglichkeit zu sagen unterziehen muß, dann haben sie recht. Doch wenn sie Singularität mit Unsagbarkeit verbinden und aus Auschwitz eine absolut von der Sprache getrennte Realität machen, dann wiederholen sie unbewußt die Geste der Nationalsozialisten, sind sie insgeheim solidarisch mit dem *arcanum imperii*.“ Agamben: *Was von Auschwitz bleibt*, S. 28-29 und S. 137.

(meldepflicht der selbstmordversuche)  
(I/70)

Die Passage, aus der Bäcker zitiert, lautet bei Adler:

[...] Seele und Leib wurden gleichermaßen verwaltet. Die Freiheit über das eigene Leben, über Geburt und Tod (Meldepflicht der Selbstmordversuche) wurde den Menschen abgesprochen.  
[...] <sup>101</sup>

Durch das Herauslösen der Phrase wird der Fokus auf diese Anordnung gelegt, etwas, das sonst als Nebensächliches untergeht, wird hier in den Mittelpunkt gestellt, auf die leere Seite platziert, und dadurch aus dem Kontext herausgeschnitten. Auch die Klammern werden in die *nachschrift* übertragen und dadurch wird das unterstützt, was durch das Zitat des Satzteils präfiguriert wird: Die Spezifizierung, die in Klammern ausgedrückt wird (die Pflicht, die zuständige Behörde von Selbstmordversuchen in Kenntnis zu setzen) wird in den Mittelpunkt des Zitatgedichts gerückt. Durch die Klammern wird auch auf den Kontext verwiesen, aus dem die Phrase entnommen wurde. Dadurch, dass die Klammern angeführt werden, die die Phrase zusammenhalten, wird deutlich, dass es ein Herauslösen ist, ein Sezieren der Wortteile aus ihrem Kontext, das durch die Kleinschreibung verstärkt wird. Die Satzklammern samt Inhalt stellen eine Einheit dar, die aus dem Kontext genommen wurde und nach vorne und hinten weitergeht, in sich jedoch eine Einheit bildet. Anders als die Aposiopese (der abrupte Satzabbruch) ist der Eintrag gleichzeitig in beide Richtungen offen und abgeschlossen. Es ist weder der Satzanfang noch das Satzende, sondern mitten aus dem Satz herausgeschnitten. Das Zitat bildet somit das Gegenteil einer Aussparung oder Auslassung, weil es genau da einsetzt, wo eine Auslassung stattfinden könnte. Damit funktioniert diese Form der Konkretion durch das Herausschälen des Textteils, durch die Abtrennung von seinem Kontext. Die Besonderheit bei diesem Zitatgedicht ist, dass vorne/hinten und oben/unten abgetrennt, auf der leeren Seite platziert und dadurch eine semantische Konkretion bewirkt wird. Die Zusammenstellung von „Meldepflicht“ und „Selbstmordversuche“ wird bei Bäcker durch die verknappte Form zusammengefasst und komprimiert dadurch, was Adler im Umfeld des Zitats beschreibend ausführt: Wie das nationalsozialistische Regime den Menschen die Freiheit über das eigene Leben abspricht.

Von Gattungen und Genres der ‚Dokumentarliteratur‘ wie dem Dokumentar- oder Montage-Roman, der Reportage, Agit-Prop Lyrik oder Protokoll-Literatur unterscheidet sich die *nachschrift* vor allem durch ihren radikalen Verzicht auf außerdokumentarisches Material wie Erklärungen, narrativ hergestellte Zusammenhänge oder das Einpassen der Zitate in eine

---

<sup>101</sup> H. G. Adler: *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Geschichte, Soziologie, Psychologie*. 2., verbesserte und ergänzte Aufl. Tübingen: J. C. B. Mohr 1960, S. 525.

Rahmenerzählung. Kontextualisierung erfährt die *nachschrift* ausschließlich durch den konstitutiv zum Text gehörenden Quellennachweis, der ausweist, woraus Bäcker zitiert. Unter dem Sammelbegriff ‚Dokumentarliteratur‘ werden häufig auch ideologisch motivierte literarische Texte oder Literatur, die zumindest den Anspruch erhebt, explizit politisch zu sein, verstanden; auch davon ist Bäcker zu unterscheiden.<sup>102</sup>

### Das Dokumentarische an der *nachschrift*

„Dokumentarische Literatur [wie die *nachschrift*, Anm. S. L.]“ schreibt Bäcker, „durchschneidet die Phantasiestränge, paralyisiert die literarischen Willensimpulse [...]“<sup>103</sup>. Erzählen unterscheidet sich von konstativen oder deklarativen Sprachhandlungen dadurch, dass menschliche „Erfahrung“ beispielsweise durch die Konstruktion einer fiktionalen ‚Als-Wirklichkeit‘ vermittelt wird.<sup>104</sup> Die in der *nachschrift* präsentierten Dokumente zeigen, wie der bürokratische Apparat den Menschen und ihrer Lebenswirklichkeit eine ‚Als-Wirklichkeit‘ aufgezwungen hat, sodass die *nachschrift* keiner Fiktionalität bedarf.<sup>105</sup>

In seinem dokumentarischen Modell der Literatur zielt Bäcker auf die „Identität von Dokument und Literatur“<sup>106</sup>, die sich durch das Herausreißen des Dokuments aus seinem ursprünglichen Kontext und durch das Eintragen in die *nachschrift* zeigt, wie durch die Gegenüberstellung von Quelle und Zitatfragment der *nachschrift* im vorangegangenen Beispiel veranschaulicht werden sollte. Bäckers Schreiben verzichtet auf Fiktion und möchte als „Literatur des Zitats als Literatur der Identität mit der nichtliterarischen Wirklichkeit (oder ihrem Schein), die selbst eine Ansammlung, eine ungeheure Klitterung von Zitaten ist“<sup>107</sup>, verstanden werden. An der Stelle, an der in den Dokumenten Wirklichkeit nicht nur hergestellt wird, sondern gleichzeitig verschlüsselt und verschleiert werden soll (I/25, 43, II/28, 41, 53, 73), legt Bäckers Montage im pragmatischen Kontext ihre ‚konversationellen Implikaturen‘ (Paul Grice) frei. Somit unternimmt die *nachschrift* eine Systematisierung der ‚konventionellen‘ und ‚konversationellen Implikaturen‘ der nationalsozialistischen Sprachverwendung und macht dies zu einem ihrer bestimmenden ästhetischen Merkmale.<sup>108</sup>

---

<sup>102</sup> Zu Aufsätzen unterschiedlichster Thematik mit dem Fokus auf den damals aktuellen Debatten rund um Dokumentarliteratur vgl. Heinz Ludwig Arnold/Stephan Reinhardt (Hg.): *Dokumentarliteratur*. München: text+kritik 1973. Vgl. auch Nikolaus Müller: *Prolegomena zu einer Poetik der Dokumentarliteratur*. München: Wilhelm Fink 1982 (= Münchner Germanistische Beiträge Bd. 30).

<sup>103</sup> Bäcker: „Dokumentarische Dichtung“, S. 45.

<sup>104</sup> Vgl. Monika Fludernik: *Erzähltheorie. Eine Einführung*. Darmstadt: WBG<sup>2</sup>2008, S. 73.

<sup>105</sup> Vgl. Wolf: Staatsbürgerschaft, S. 223.

<sup>106</sup> Heimrad Bäcker: „Dokumentarische Dichtung“, S. 45.

<sup>107</sup> Bäcker: „Dokumentarische Dichtung“, S. 45.

<sup>108</sup> Vgl. Thomas Eder: „Heimrad Bäckers ‚nachschrift‘. Perspektiven der Forschung“. In: *Modern Austrian Literature*, S. 1-10, hier S. 3.

Durch Isolierung wird die Sprache des Holocaust umso schärfer konturiert, wie ein Beispiel aus einer Fahrplanordnung der Generaldirektion der Ostbahn vom 25.9.1942 für ‚Umsiedler‘ zeigt:

9228 von sediszow nach treblinka  
9229 leerzug  
9230 von szydlowiec nach treblinka  
9231 leerzug  
9232 von szydlowiec nach treblinka  
9233 leerzug  
9234 von kosnienice nach treblinka  
9235 leerzug  
(II/56)

Durch syntaktische Umstellungen aus dem Fahrplan, Reduktion und Montage ist hinter der einseitigen Richtung der Personenbeförderung die Realität des Vernichtungslagers Treblinkas zu erahnen. Die Zeilen „leerzug“ werden zur Chiffre der Unausweichlichkeit bzw. Unrevidierbarkeit der Auslöschung, auf die ein Transport in das Lager zwangsläufig hinausläuft. Es ist nur ein Fahrplan, und doch löst er literarisch genau jenes Paradox der ‚Unsagbarkeit‘ von ‚Auschwitz‘.<sup>109</sup>

Die ‚écriture‘ des ‚Verwaltungsmassenmordes‘ führt Bäckers *nachschrift* anhand einer Beschränkung auf das Dokumentarische vor, jedoch aus unterschiedlichen Perspektiven zitierend: Aus der Perspektive jener, die an Schreibtischen Befehle ausgegeben und durchgeführt haben (‚Schreibtischtäter‘), jener, die als Wächter in Konzentrations- und Vernichtungslagern Patrouille standen, jener, die an Menschen ‚wissenschaftliche‘ Versuche unternommen haben, deren tödlicher Ausgang wissentlich in Kauf genommen wurde, jener, die in der Nazi-Führungsriege die Befehle ausgaben, jener, die sie ausgeführt haben. Bäcker dokumentiert Fragmente aus Gesetzestexten, behördlichen Erlässen, Aktenvermerken und Listen, Berichtigungen, Richtlinien, Propagandaschriften oder Statistiken.

Konfrontiert wird das Sprachmaterial der Herrschenden mit der Stimme jener Menschen, die Opfer der totalitären Bürokratie wurden, die systematisch und durch Verordnungen aus dem öffentlichen Leben ausgeschlossen wurden, die Opfer von Pogromen wurden, die in den Konzentrationslagern ums Leben kamen und systematisch ermordet wurden, jener, die Widerstand geleistet haben und jener, die aufgrund ihrer Identität (bspw. Roma und Sinti) als nicht ‚lebenswürdig‘ erachtet wurden. Die *nachschrift* zitiert Fragmente aus Tagebüchern, Briefen, Wandinschriften oder Überlebendenberichten.

---

<sup>109</sup> Dass dabei Weltwissen über die Shoah und ihre Orte wie Treblinka notwendig ist, um dies verstehen zu können, diskutiert Czernin in seinem „Dialog über Heimrad Bäckers ‚nachschrift‘“, v. a. S. 19-26.



Nicht zuletzt werden außerdem Texte aus der juristischen und wissenschaftlichen Aufarbeitung in die *nachschrift* aufgenommen. Protokolle, Akten und Listen aus Nachkriegsprozessen und somit Texte jener, die die Verantwortlichen der Verbrechen gegen die Menschheit anklagten und verurteilten sowie historiographische Texte (daraus Fragmente aus Fußnoten, Inhaltsverzeichnissen, Tabellen) werden zitiert.

Da Bäcker in seiner Darstellung nicht zwischen Primär- (Dokumente) und Sekundärmaterial (Geschichtsschreibung) unterscheidet, kann die *nachschrift* auch als Reflexion historiographischer Praktiken gelesen werden. Bäcker zitiert nicht nur aus dem Archiv, sondern auch aus den bereits auf dem Archiv aufbauenden Materialien.<sup>110</sup> Der Historiker Raul Hilberg klassifiziert die Informationsquellen über den Holocaust in unterschiedliche Typen des Materials: In dreidimensionale Quellen wie Gebäude und Gegenstände sowie zweidimensionale Quellen, die wiederum in Abbildungen (Pläne, Skizzen, Zeichnungen, Fotos und Filme) und Texte eingeteilt werden können.<sup>111</sup> Die Majorität des verfügbaren Materials bilden die Texte, mehrsprachige „Wortquellen“, zumeist in schriftlicher Form. Diese können abermals in zwei Gruppen unterteilt werden,

von denen die eine das Material enthält, das vor dem Zusammenbruch des NS-Regimes produziert wurde, und die andere all das umfasst, was nach dem Krieg im Rückblick entstanden ist. Um diese Unterscheidung kenntlich zu machen, werden hier die zeitgenössischen Schriftstücke „Dokumente“ und die Erinnerungen „Zeugnisse“ genannt.<sup>112</sup>

Die Zeugnisse, deren Urheberinnen und Urheber Hilberg als Zeuginnen und Zeugen bezeichnet, können unter den vier Kategorien „Zeugenaussagen in Rechtssachen oder vor Gericht, Interviews bestimmter Personen, Oral history“ und „Lebenserinnerungen“<sup>113</sup> subsumiert werden. Hilberg bemerkt: „Was ist das Wesen meiner Quellen? Sie sind nicht identisch mit dem Gegenstand. Sie haben ihre eigene Geschichte und ihre speziellen Eigenschaften, die sich von den Handlungen unterscheiden, von denen sie sprechen, und die ihren eigenen Zugang erfordern.“<sup>114</sup>

Anhand des folgenden Beispiels kann nicht nur gezeigt werden, wie diese Rekontextualisierung der Quellen funktioniert, sondern auch, wie in der Qualifizierung der Quellen nach Hilberg

---

<sup>110</sup> Vgl. Huber: „Zitate, die Geschichte machen“, S. 186-187.

<sup>111</sup> Vgl. Raul Hilberg: *Die Quellen des Holocaust. Entschlüsseln und Interpretieren*. Frankfurt am Main: S. Fischer, 2009, S. 13-50.

<sup>112</sup> Hilberg: *Die Quellen des Holocaust*, S. 21.

<sup>113</sup> Hilberg: *Die Quellen des Holocaust*, S. 50.

<sup>114</sup> Hilberg: *Die Quellen des Holocaust*, S. 9.

Dokument und Zeugnis zusammenfallen können.<sup>115</sup> In der *nachschrift* wird häufig aus bürokratischen Textformaten zitiert; aus Zugplänen, Grafiken oder Paratexten wie Inhaltsverzeichnissen oder Registern. Diese bürokratischen Texte werden auch nach den Umstellungen als bürokratische Texte erkenntlich; narrativ anmutende Textpassagen werden aus narrativ verfahrenen Texten zitiert, auch dies ist nach der Transformation (die in diesen Fällen häufig nicht in die Syntax eingreift) meist ersichtlich. Durch die syntaktischen Umstellungen veränderte und dadurch häufig demontierte Textstellen geben der *nachschrift* ihre charakteristische visuelle Ausgestaltung. Überraschend ist deswegen folgendes Beispiel, dessen Transformation in eine andere Richtung abzielt. Das Zitatgedicht funktioniert narrativ:

man sah leute bestürzt auf der straße: „ich habe meinen stern  
vergessen!“ oder sie wurden angehalten: „wo haben sie ihren  
stern?“ dann eilten sie mit schützend vorgehaltener hand in ihr  
quartier.  
(I/7)

Die Annahme, dass dieses Zitat aus einem narrativen Text stammt, liegt nahe. Doch es stammt aus dem Wörterverzeichnis aus H. G. Adlers *Theresienstadt 1941-1945* (1960). Der gesamte Eintrag zum Begriff „Stern“ lautet:

*Stern* kurz für „Juden-“ oder „Davidstern“, Abzeichen aus Stoff, das seit September 1941 jeder Jude im Alter von 6 Jahren an außerhalb seiner Wohnung, auf der Kleidung in der Herzgegend fest angenäht tragen mußte. Der Stern war gelb und schwarz mit „Jude“ (bei den Holländern „Jood“) in Charakteren bedruckt, die den Duktus der hebräischen Schrift verhöhnen wollten. In T herrschte großer Mangel an „Sternen“, weswegen sie oft umgenäht werden mußten. \* OD und \* GW mußten aufpassen, daß ihn jeder habe. Man sah Leute bestürzt auf der Straße: „Ich habe meinen Stern vergessen!“ Oder sie wurden angehalten: „Wo haben Sie Ihren Stern?“ Dann eilten Sie mit schützend vorgehaltener Hand in ihr Quartier.<sup>116</sup>

Die Monographie baut wesentlich auf Adlers eigenen Erfahrungen in dem Konzentrationslager auf, in dem er zwischen 1942 und 1944 interniert war. Bereits in dieser Zeit begann Adler mit der Niederschrift seines späteren Standardwerks und stellt somit zugleich zeitgenössisches Dokument und retrospektives Zeugnis dar.<sup>117</sup> Diese Information ergibt sich jedoch erst, wenn die Quelle nachgeschlagen wird; das Zitat offenbart diese doppelte Qualität nicht. Jedoch erst wenn auch Adlers Werk aufgesucht wird, zeigt sich, dass diese Eigenschaft an der spezifischen Stelle, aus der Bäcker zitiert, besonders deutlich wird. Anhand des Verzeichnisses wird deutlich: als Zeuge schreibt Adler seine Lebenserinnerung in Form eines historiographischen

---

<sup>115</sup> Vgl. Huber: „Zitate, die Geschichte machen“, S. 185.

<sup>116</sup> Adler: *Theresienstadt*, S. LIV.

<sup>117</sup> Vgl. Huber: „Zitate, die Geschichte machen“, S. 186.

Werkes nieder, das gleichzeitig als Dokument gelesen werden kann, wie an der in die *nachschrift* übertragenen Stelle deutlich wird. Durch das Eintragen in die *nachschrift* werden die Zitate verdoppelt, die Veränderung Bäckers funktioniert über die Kürzung, nur ein spezifischer Teil des Eintrags in dem Verzeichnis wird in der *nachschrift* zitiert. Dass der Eintrag aus einem Paratext stammt, ist durch das Zitat in der *nachschrift* nicht erkennbar. Die Auslassung, das Herauslösen aus dem ursprünglichen Zusammenhang zeigt sich hier besonders deutlich: Der zitierte Textteil hebt sich von seinem Kontext ab. Der sonst erklärend und informativ verführende Text wird weggelassen, der sich davon unterscheidende Teil abgelöst und ohne weitere syntaktische Veränderungen oder Kürzungen innerhalb der Passage übernommen. Über allem steht jedoch die Grundtransformation: das Eintragen in die *nachschrift*, das den Ausgangspunkt der literarischen Veränderung des Textmaterials darstellt. Durch die Kleinschreibung und das Einsetzen in die *nachschrift* wird die Textstelle somit in das „System *nachschrift*“<sup>118</sup> eingepasst.

Die zitierten Texte der *nachschrift* wurden in der Bäcker-Forschung mehrmals als Spuren – wenn auch mit unterschiedlichen Verwendungen – bezeichnet. So beschreibt Klaus Amann den Text als „ein System von dokumentarisch verbürgten Zitaten, ein Netz schriftlicher Spuren dessen, was der Begriff Auschwitz umfaßt [...]“<sup>119</sup>, Christina Weiss charakterisiert die *nachschrift* als Montage von „unverfälschten Spuren der Geschichte, die noch heute unsere Gegenwart erfaßt.“<sup>120</sup> Ganz abgesehen von den Veränderungen, die Bäcker an den Texten unternimmt, können jedoch auch die „Spuren der Geschichte“ selbst nicht als „unverfälscht“ gelten: Mit Michel Foucault gesprochen sind alle Aussagensysteme (unter denen sowohl Ereignisse als auch Dinge zu verstehen sind) keine zufällig erscheinenden und planlos auf gewisse Prozesse übertragenen Gestalten, sondern entstehen gemäß spezifischer Regelmäßigkeiten. Somit müssen gesagte Dinge im Hinblick auf das System der Diskursivität und der Aussagemöglichkeiten und -unmöglichkeiten befragt werden.<sup>121</sup> Die in der *nachschrift* zitierten Texte sind einerseits unter spezifischen Bedingungen gesagt worden, haben gewisse Transformationen durchlaufen und sind, auch wenn es sich um Dokumente im historiographischen Sinne handelt, durch die Interpretationsleistung von Historikerinnen und Historikern durch Auswahl und (An-)Ordnung in spezifische Beziehungen gesetzt worden.

---

<sup>118</sup> Bäcker: „Dokumentarische Dichtung“, S. 45.

<sup>119</sup> Amann: „MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA“, S. 225.

<sup>120</sup> Christina Weiss: „Sprachnarben. Zu Texten Heimrad Bäckers im Kontinuum der Konkreten Poesie“. In: *Heimrad Bäcker. Katalog*, S. 269- 275, hier S. 270.

<sup>121</sup> Vgl. Foucault: *Archäologie des Wissens*, S. 187.

Viele Informationsquellen über die Shoah wurden vorsätzlich zerstört oder gingen verloren<sup>122</sup> – diesem Faktum begegnet die *nachschrift* mit der Wiedergabe der Texte in Fragmenten und versucht damit nicht, die Quellenlage zu beschönigen, mehr noch: sie macht den Fragmentcharakter der Zitate zu einem wesentlichen ästhetischen Merkmal. Die Texte der *nachschrift* erhalten den Charakter von Spuren, die gleichzeitig auf die Sprache und Struktur des Zitats und ihre Unvollständigkeit verweisen.

„Spuren treten nur hervor“, so Sibylle Krämer, „sofern eine bestehende Form durch ‚Überschreibung‘ aufgelöst und neu konfiguriert wird.“<sup>123</sup> Die ‚neue Konfiguration‘ des Materials ergibt sich in der *nachschrift* durch die literarische Praxis des Sammelns, Zusammenfügens, Ordnen und Transformierens des Ausgangsmaterials der *nachschrift* und somit der Arbeit an den Texten. Mit Blick auf das heterogene Quellenmaterial, das schon selbst Spuren darstellt, wird deutlich, dass es sich bei den Texten der *nachschrift* um Fragmente von Spuren handelt, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit stellen. Spuren sind jedoch immer von Beobachterin oder Beobachter und Wahrnehmung abhängig: „Eine Spur zu lesen heißt, die gestörte Ordnung, der sich die Spurenbildung verdankt, in eine neue Ordnung zu integrieren und zu überführen; dies geschieht, indem das spurbildende Geschehen als eine Erzählung rekonstruiert wird.“<sup>124</sup> Die *nachschrift* jedoch „erzählt keine Geschichte und auch nicht die Geschichte nach oder schreibt sie um“<sup>125</sup>, bringt aber die Texte in eine neue Ordnung und ein neues Bezugssystem, indem die Spuren als solche gelesen werden können und sich die mittels Spurenlesen erzeugte Ordnung als ‚Netzwerk‘ von Spuren charakterisieren lässt.<sup>126</sup> Als Wissenskunst und Wissenspraktik wird das Spurenlesen in der *nachschrift* zu einem Nachschreiben, das nicht mehr nur den Titel von Bäckers Text, sondern das „Projekt schriftlicher Rekonstruktionsarbeit und Spurensicherung“<sup>127</sup> bezeichnet. Damit verschreibt sich Bäckers Text jenen Spuren, die in Form von Sprachmaterial noch auffindbar sind. Durch das ‚Nachschreiben‘ proklamiert Bäcker aber nicht, als Summe der Spuren das ‚große Ganze‘ abzubilden, im Gegenteil. Durch die fragmentarische Wiedergabe dieser Bruchstücke wird das Fehlen von Zeugnissen und die Unabgeschlossenheit und Unvollständigkeit der *nachschrift* selbst problematisiert. Indem Bäcker die von ihm aufgefundenen Spuren in eine neue Ordnung – jene der *nachschrift* – überführt, wird an ihnen ihre eigene Unvollständigkeit sichtbar.

---

<sup>122</sup> Vgl. Hilberg: *Die Quellen des Holocaust*, S. 13-15.

<sup>123</sup> Sibylle Krämer: „Was also ist eine Spur?“, S. 16.

<sup>124</sup> Krämer: „Was also ist eine Spur?“, S. 16.

<sup>125</sup> Ferdinand Schmatz: „Dieses droht immer“, S. 254.

<sup>126</sup> Vgl. Krämer: „Was also ist eine Spur?“, S. 19.

<sup>127</sup> Wolf: „Staatsbürgerschaft und bürokratische Form“, S. 234.

Spuren findet Bäcker auch in Aufzeichnungen Verfolgter oder jener, die zu Opfern des nationalsozialistischen Regimes wurden. Neben anonymen Quellen wie Inschriften (I/36), deren Verfasserinnen oder Verfasser unbekannt sind, stammen solche Texte aus privaten Aufzeichnungen wie Briefen oder Tagebüchern. Als Beispiel dafür kann folgender Eintrag der *nachschrift* gelten:

aber – wohin? wohin? wir haben niemand, der uns hilft.  
dr. x's sind aus amerika zurück, sie haben niemand  
gefunden, der ihnen ein affidavit gibt  
(II/190)

Den Eintrag entnimmt Bäcker dem Tagebuch der jüdischen Ärztin Hertha Nathorff, der es 1939 schließlich gelang, über London nach New York zu emigrieren:

27. August 1937  
Abends bei X.'s eingeladen, meine liebsten und besten Freunde. „Laßt uns gehen, hier ist es auf die Dauer hoffnungslos“. Das ist das A und O unserer Gespräche, aber – wohin? wohin? Wir haben niemand, der uns hilft. Dr. X.'s sind aus Amerika zurück, sie haben niemand gefunden, der ihnen ein Affidavit gibt.<sup>128</sup>

Auch hier zeigt sich die bürokratische Form, die in das Leben eingreift: Ohne Bürgschaftserklärung war es Verfolgten nicht möglich, in die USA zu immigrieren – die Bürokratie ist allgegenwärtig. Durch die Gegenüberstellung des Zitats und des Quelltextes kann veranschaulicht werden, wie die Kürzung und Reduktion als Mittel der konkret-poetischen Arbeitsweise verstärkend wirken können: „Sie stellen eine Verbindung vom Geschehen zur Amtswelt und ihren Papieren her statt wie in fiktionalen Texten zu einer fiktiven Roman- und Lebenswelt.“<sup>129</sup> Trotz des augenscheinlichen Verzichts auf alles Erzählerische, den Abbau jeglicher homo- und intradiegetischen Elemente, wahrt die *nachschrift* den Bezug zum Narrativen, indem sich die Eingriffe des bürokratischen Verwaltungsapparates in Spuren der Erfahrung zeigen.<sup>130</sup> Die Flucht vor der nationalsozialistischen Verfolgung scheitert an dem fehlenden Affidavit, das als bürokratisches Schriftzeugnis erforderlich ist, um in die USA zu emigrieren zu können. Wie weit die totalitäre Schriftmacht gehen konnte, zeigt sich an der Empfehlung an diejenigen, die die KZ-Totenbücher zu schreiben hatten. Registrierungsfehler sollten nicht in den Akten, sondern in der Realität richtiggestellt werden:

wenn der blockschreiber irrtümlicherweise eine nummer mit dem vermerk *verstorben* versieht, kann solch ein fehler später einfach durch die exehtution des nummerträgers korrigiert werden  
(II/124)

---

<sup>128</sup> Hertha Nathorff: *Das Tagebuch der Hertha Nathorff. Berlin-New York. Aufzeichnungen 1933 bis 1945*. Hg. u. eingeleitet v. Wolfgang Benz. Frankfurt am Main: Fischer 1988, S. 96.

<sup>129</sup> Zelger: *Das ist alles viel komplizierter, Herr Sektionschef!*, S. 338.

<sup>130</sup> Vgl. Wolf: „Staatsbürgerschaft und bürokratische Form“, S. 223-224.

## Kontinuität bürokratischer ‚Aufschreibesysteme‘

Während Hilberg in Bezug auf seine Quellen die Vermittlungsleistung des Historikers hervorhebt, schreibt Bäcker in Bezug auf den Inhalt seines Textmaterials: „Das Geschehene spricht sich in dem, was aktenkundig wurde, aus.“<sup>131</sup> In der *nachschrift* werden zwar die Dokumente und Zeugnisse wiedergegeben, ohne dies auktorial zu begründen oder argumentativ zu kontextualisieren, doch durch das Auswählen der Quellen, der Fragmente und das Einfügen in die *nachschrift* erfolgt die Wiedergabe des „Aktenkundigen“. Mit Hintergrund der Unterscheidungen der Quellen nach Hilberg scheint die kritische Befragung der Informationsquellen Bäckers notwendig. Der Historiker Dirk Rupnow stellt fest:

Das Material [der *nachschrift*, Anm. S. L.] ist jedoch nicht so durchgehend historisch-authentisch, wie von den Kommentatoren im Sinne Bäckers behauptet wird. Eigentlich wäre das leicht festzustellen, wenn man die Behauptung Bäckers, jeder Text in seinem Buch sei ‚überprüfbares Dokument‘ beim Wort nähme. Zwar verweist Bäcker jeweils korrekt auf die Quelle seines Materials, doch dieses besteht nicht ausschließlich aus historischen Dokumenten, sondern auch aus historiographischen Texten.<sup>132</sup>

In der *nachschrift* wird aus unterschiedlichen Quellen zitiert: nicht nur aus Dokumenten im historiographischen Sinn, sondern auch aus Texten der Geschichtsschreibung. Die Texte der *nachschrift* präsentieren nicht alleinig die historische Tatsache der Shoah und anderer Verbrechen gegen die Menschlichkeit, sondern die historiographischen Praktiken, die in der Interpretation des historischen Materials in Form von Quelleneditionen oder Monografien zur Geschichte des Nationalsozialismus entnommen sind. Dadurch handelt es sich nur in seltenen Fällen bei den Quellen der *nachschrift* um Akten oder Dokumente im historiographischen Sinn, außerdem werden die Zitate nicht in Form von Faksimiles, sondern als transkribierte Zitate in der *nachschrift* wiedergegeben.<sup>133</sup> Die Frage „Wer spricht?“ bleibt häufig durch die in der *nachschrift* zitierte Passage unbeantwortet, erst durch den Quellen- und Anmerkungsteil am Ende des Buches findet eine Rekontextualisierung statt.<sup>134</sup>

Bäcker unterscheidet nicht zwischen Haupt-, Neben- oder Paratexten und auch nicht zwischen dokumentarischem Material und historiographischer Forschungsliteratur oder Schriftstücken der juristischen Aufarbeitung. Durch die offene Form des Zitats ist tatsächlich an einigen Stellen ohne den Quellenapparat nicht erkennbar, ob aus NS-Dokumenten zitiert wird oder ob es sich um historische Studien des mehrmals zitierten Historikers Raul Hilberg

---

<sup>131</sup> Heimrad Bäcker: „Widerspiegelung“. In: *Die Rampe*. 3/1994, S. 59-63, hier S. 60.

<sup>132</sup> Rupnow: „Die Unbeschreibbarkeit des Beschreibbaren“, S. 122.

<sup>133</sup> Vgl. Huber: „Zitate, die Geschichte machen“, S. 184.

<sup>134</sup> Vgl. dazu auch Sigrid Weigel: „Wer aber spricht, wenn die Dokumente sprechen?“. Sigrid Weigel: „Zur Dialektik von Dokumentation und Zeugnis in Heimrad Bäckers ‚System nachschrift‘“. In: *Heimrad Bäcker Katalog*, S. 256-261, hier S. 257.

handelt (I/21, 24, 65). An den nazistischen Begriffsbildungen, die sich in den Sprachgebrauch der Nachwelt (in der Forschung und in der gerichtlichen Aufarbeitung) eingeschrieben haben, wird deutlich, dass der Sprache der Vernichtung kaum zu entkommen ist (I/39, 121). An Aktenstücken etwa der Nürnberger Prozesse (I/126, II/134) zeigt die *nachschrift*, dass zwischen den ‚Aufschreibesystemen‘ der Vernichtung und jener der Aufarbeitung eine große Familienähnlichkeit besteht. Die *nachschrift* meldet dadurch „Zweifel an der Möglichkeit der Darstellbarkeit von Geschichte, an den sprachlichen Regelwerken der Geschichtsschreibung“ an, indem sie den Fokus „auf die Literarizität der Darstellung“<sup>135</sup> lenkt. Bäckers Arbeit ist demnach eine Sprachkritik inhärent, die auf die Kontinuität der Sprachverwendung und der ‚Aufschreibesysteme‘ abzielt, indem die sprachlichen Formen der Aufarbeitung, ihre Muster und Begriffsbildungen offengelegt werden. Auch Robert Cohen hat darauf hingewiesen, dass die Aufarbeitungsliteratur vom nationalsozialistischen Sprachgebrauch affiziert ist, kritisiert jedoch das dadurch konstruierte „einheitliche Sprachfeld“<sup>136</sup> der *nachschrift*, das die gegensätzlichen Intentionen der zitierten Texte durch eine undifferenzierte Zusammenschließung verdecke.<sup>137</sup> Ziel dieser Fragestellung ist es selbstverständlich nicht, die Intentionen etwa der Verfasserinnen und Verfasser der Nürnberger Prozessschriften und der ‚Aufschreibesysteme‘ der Nazis gleichzusetzen, sondern vielmehr zu zeigen, dass das in der Forschungsliteratur angewandte Verfahren womöglich unfähig ist, die Gräueltaten des totalitären Regimes in einem von den Nazis so schwer zu unterscheidenden Sprachgebrauch sprachlich zu erfassen.<sup>138</sup> Bäckers Sprachkritik zielt darauf ab, zu zeigen, dass die juristischen und historiographischen Methoden nicht hinreichend sind, um den nazistischen ‚Verwaltungsmassenmord‘ zu beschreiben, zu analysieren und begreifbar zu machen. Somit verfolgt Bäcker im „System *nachschrift*“ ein gänzlich anderes Konzept der Sprachanalyse und -kritik als der Romanist Victor Klemperer. In seinem *LTI: Notizbuch eines Philologen* (1947), das im Titel die Abkürzung für „Lingua Tertii Imperii, Sprache des Dritten Reichs“<sup>139</sup> trägt und auf die vielen nationalsozialistischen Kürzel anspielt, befasst er sich mit der Sprache des Nationalsozialismus, nimmt dabei jedoch eine Perspektive ein, die er außerhalb der LTI verortet. Klemperer beschreibt mit Fokus auf die Rhetorik Hitlers, die er „undeutsch“ und als eine „Seuche“, die „auf eine bisher von ihr verschonte Sprache eindrang“<sup>140</sup>, bezeichnet. Diese

---

<sup>135</sup> Altan: „nachschrift“ und die Zitate“, S. 94-95.

<sup>136</sup> Cohen: „Zu Heimrad Bäckers ‚nachschrift““, S. 148.

<sup>137</sup> Auf diese Kritik antwortet Amann: „Heimrad Bäcker. Nach Mauthausen“, in: *Die Rampe. Porträt*, 26-46, hier S. 25-26, Anm. 46.

<sup>138</sup> Altan: „nachschrift“ und die Zitate“, S. 94.

<sup>139</sup> Victor Klemperer: *LTI. Notizbuch eines Philologen*. Stuttgart: Reclam 2010, S. 19.

<sup>140</sup> Klemperer: *LTI*, S. 68.

Seuche überwand den Widerstand seines Wirts und wurde zu einer „spezifisch deutsche[n] Krankheit“, die sich in „eine wuchernde Entartung deutschen Fleisches“<sup>141</sup> verwandelte. Greaney weist darauf hin, dass Klemperers apotropäische Geste Elemente der nationalsozialistischen Sprache enthält, vor der er zu warnen versucht.<sup>142</sup> Klemperers versuchte Pathologisierung der nationalsozialistischen Sprache zeigt sich am stärksten in seinem Aufruf, sie zu zerstören: „Man sollte viele Worte des nazistischen Sprachgebrauchs für lange Zeit und einige für immer ins Massengrab legen“<sup>143</sup>. Die Widersprüchlichkeit dieses Zitats und der These einer Sprachvernichtung zeigt sich nicht nur in der grotesken Wahl der Metapher eines Massengrabes, sondern auch darin, dass manche Wörter für immer und andere nur für eine gewisse Zeit begraben werden und somit das Potential zur Rückkehr mit sich tragen, wie sie es schon in Klemperers Text zeigen.<sup>144</sup>

Bäcker geht es indes nicht darum, die nationalsozialistische Sprache zu begraben, sondern Sprachlinien nachzuzeichnen, die sich nicht nur in Vokabular<sup>145</sup>, sondern in spezifischen Aufschreibetechniken der Historiographie oder juristischen Befragungen bis in unsere Gegenwart finden, ohne dabei „moralisierend, schuld/zuweisend, justificierend“<sup>146</sup> sein zu wollen. Die der *nachschrift* innewohnende Sprachkritik fragt nach den „Kontinuitäten der Aufschreibesysteme“ und thematisiert die „eigene Verstrickung in ein Denksystem, an welchem auch wir teilhaben“<sup>147</sup>.

## 2. Konkretion

Wie schon in dem vorangegangenen Kapitel gezeigt, erfolgt die Wiedergabe der Texte in der *nachschrift* keinesfalls unbearbeitet, sondern umfasst eine Reihe transformativer literarischer Verfahren. Bäcker benutzt Strategien der Avantgarde und wendet sie auf das aufgefundene Material an. Wie sich diese Veränderungen genau ausformen und in welchem Verhältnis die *nachschrift* zur konkreten Poesie steht, soll in diesem Kapitel gezeigt werden.

---

<sup>141</sup> Klemperer: *LTI*, S. 68.

<sup>142</sup> Vgl. Greaney: „Aesthetization and the Shoah“, S. 33.

<sup>143</sup> Klemperer: *LTI*, S. 26.

<sup>144</sup> Vgl. Greaney: „Aesthetization and the Shoah“, S. 33.

<sup>145</sup> Zum nationalsozialistischen Vokabular und wie es teilweise weiterlebt vgl. das umfassende Nachschlagwerk von Cornelia Schmitz-Berning: *Vokabular des Nationalsozialismus*. 2., durchgesehene und überarbeitete Aufl. Berlin/New York: De Gruyter 2007.

<sup>146</sup> Heimrad Bäcker: „Über meine Arbeit“. In: *Heimrad Bäcker. Katalog*, S. 253.

<sup>147</sup> Altan: „nachschrift“ und die Zitate“, S. 92-93.



## Konkrete Poesie

Erstmals taucht der Begriff ‚konkrete Poesie‘ in dem Jahr 1953 datierten, 1954 erschienenen *Manifest für Konkrete Poesie* des schwedisch-brasilianischen Künstlers Öyvind Fahlström auf, davor wurde der Begriff der ‚konkreten Kunst‘ durch Theo van Doesburgs Manifest *Base de la peinture concrète* (1930) geprägt und inspirierte damit Max Bill im Jahr 1936 zu dem Text *konkrete gestaltung*.<sup>148</sup> Der als Gründungsmanifest der konkreten Poesie verstandene Text *vom vers zur konstellation* von Eugen Gomringer wurde 1954 publiziert, vorerst noch ohne dabei den Begriffsnamen ‚konkrete poesie‘ zu benutzen. Durch ein Treffen Gomringers mit dem brasilianischen Autor Decia Pignatari an der Hochschule für Gestaltung in Ulm 1955, der mit Augusto und Haraldo de Campos die Zeitschrift *noigandres* gegründet hatte, wurde beschlossen, die „parallelen experimente aufgrund ästhetischer verwandschaft und geistiger verpflichtung gegenüber den theoretikern, malern und bildhauern der konkreten kunst ebenfalls als konkret zu bezeichnen.“<sup>149</sup> Nach Gomringer ist dadurch die konkrete Poesie in ihrer Entstehungsgeschichte parallel an jene der bildenden Künste geknüpft, Fahlström sieht den Zusammenhang der konkreten Poesie zu einer andern Kunstrichtung jedoch in ihrer Beziehung zur konkreten Musik begründet.<sup>150</sup> Als literarische Wegmarken nennt Gomringer die *Phantastus*-Gedichte von Arno Holz, späte Texte von Mallarmé wie *Un coup de dés* und Appolinares *Calligrammes*.<sup>151</sup> Diesen Texten sei es gemeinsam, „rhythmisch zusammengehörige worte in einer zeile versammelt“ zu wissen sowie „durch komplizierte typographische anordnungen, das einzelne wort aus der einebnenden syntax zu lösen und ihm – oder der einzelnen letter – eigengewicht und individualität zu geben.“<sup>152</sup> Der Sprache der Entstehungszeit des Manifests attestiert Gomringer „verknappung“ und „vereinfachung“<sup>153</sup> und fordert dieser Diagnose folgend eine „neue dichtung“, die sich von traditionellen Versformen unterscheidet. Die „neue dichtung“<sup>154</sup> rückt das Wort an sich in den Vordergrund; diese Wiederentdeckung des Wortes leitet Gomringer über die futuristischen Dichterinnen und Dichter um Marinetti, die des Expressionismus und vor allem des Dadaismus sowie der

---

<sup>148</sup> Vgl. Harald Hartung: „Konkrete Poesie“. In: Klaus Weimar (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. I. Berlin/New York: De Gruyter, S. 328-331, hier S. 330.

<sup>149</sup> Eugen Gomringer: „vorwort 1972“. In: ders. (Hg.): *Konkrete Poesie. Deutschsprachige Autoren. Anthologie*. Stuttgart: Reclam 2018, S. 8-12, hier S. 9.

<sup>150</sup> Vgl. Thomas Eder: „Konkrete Poesie“. In: *Ursula Heulenkamp/Peter Geist: Deutschsprachige Lyriker des 20. Jahrhunderts*. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2007, S. 660-677, hier S. 661.

<sup>151</sup> Vgl. Eugen Gomringer: „vom vers zur konstellation“. In: ders.: *theorie der konkreten poesie. texte und manifeste 1954-1997*. Wien: Edition Splitter 1997, S. 12-18, hier S. 14.

<sup>152</sup> Gomringer: „vom vers zur konstellation“, S. 14.

<sup>153</sup> Gomringer: „vom vers zur konstellation“, S. 13.

<sup>154</sup> Gomringer: „vom vers zur konstellation“, S. 15.

amerikanischen Dichtung von E. E. Cummings und William Carlos Williams her.<sup>155</sup> Als Auslöser für die Bewegung der konkreten Poesie führt Gomringer die zunehmenden Veränderungen in der Kommunikation, v. a. durch neue Medien, an<sup>156</sup>, während in der Forschung häufig *ex post* historische Gründe als Antwort auf die Entwicklung der konkreten Poesie gesucht werden. Diese lägen in der Erfahrung des Nationalsozialismus und der daraus resultierenden Kritik an der ideologisch vereinnahmten Sprache, wogegen die konkrete Poesie arbeitete.<sup>157</sup> Die Sprachskepsis der konkreten Poesie der 1950er Jahre gipfelte in der gängigen Vorstellung, „[d]ie herkömmliche Sprache müsse zerstört und verändert werden, eine neue Sprache verheiße ein neues (besseres) Verhältnis zur Wirklichkeit.“<sup>158</sup>

Allein an der Begriffsgeschichte der konkreten Poesie wird deutlich, dass das ästhetische Manifest neben dem literarischen Text einen wichtigen Status besitzt und eine der Besonderheiten dieser Literaturrechtung darstellt.<sup>159</sup> Was der Begriff ‚konkret‘ nun bedeutet, wurde von Autoren der konkreten Poesie unterschiedlich beantwortet<sup>160</sup> und führt zur Frage, was konkrete Poesie generell sei. Aus literaturwissenschaftlicher Perspektive spannt Thomas Kopfermann den Begriff ‚konkret‘ zwischen Sprache und Bewusstsein auf und benennt eine erkenntnistheoretische, eine geschichtsphilosophische, eine sprachphilosophische sowie eine ontologische Ebene.<sup>161</sup> In seiner historischen Einordnung der Neo-Avantgarde aus dem Jahr 1963 geht Beda Allemann dem Verhältnis der Begriffe ‚konkret‘ und ‚abstrakt‘ nach, das häufig als ein gegensätzliches beschrieben wird. Dabei stellt er die Frage, ob es sinnvoll sei, den im Bereich der bildenden Kunst relevanten Begriff der Abstraktion auf die Literatur zu übertragen. Denn im Unterschied zu Musik oder Malerei kommt dem Material des Sprachkunstwerks eine gänzlich andere Bedeutung zu, denn wird das Material der Dichtung nur als sinnliches, optisches oder akustisches, Substrat rezipiert, bleibt der sinnliche Eindruck „in einem bestimmten Sinne un-ästhetisch. Der Wortlaut, bloß als Laut genommen, ist buchstäblich

---

<sup>155</sup> Vgl. Gomringer: „vom vers zur constellation“, S. 14.

<sup>156</sup> Vgl. Gomringer: „vom vers zur constellation“, S. 12.

<sup>157</sup> Vgl. Andreas Puff-Trojan: „Konkrete Poesie“. In: Hubert van den Berg/Walter Fähnders: *Metzler Lexikon Avantgarde*. Stuttgart: J. B. Metzler 2009, S. 170-172, hier S. 171.

<sup>158</sup> Thomas Eder: „Sprachskepsis in der Literatur? Zu einigen erkenntnistheoretischen Voraussetzungen im Werk von Heimrad Bäcker, Ferdinand Schmatz, Reinhard Priessnitz und Franz Josef Czernin“. In: *Modern Austrian Literature* 31 (1998), S. 19-34, hier S. 21. Zu den sprachphilosophischen und -kritischen Voraussetzungen der konkreten Poesie vgl. Monika Schmitz-Emans: *Die Sprache der modernen Dichtung*. München: Wilhelm Fink 1997, v. a. S. 175-224.

<sup>159</sup> Vgl. Eder: „Konkrete Poesie“, S. 660.

<sup>160</sup> Vgl. dazu Texte von Max Bense, Franz Mon, Helmut Heißenbüttel, Siegfried Schmidt u. a. in Thomas Kopfermann (Hg.): *Theoretische Positionen zur Konkreten Poesie. Texte und Bibliographie*. Tübingen: Max Niemeyer 1974.

<sup>161</sup> Vgl. Thomas Kopfermann: *Konkrete Poesie. Fundamentalpoetik und Textpraxis einer Neo-Avantgarde*. Frankfurt am Main/Bern: Lang 1981, S. 44-45.

nichtssagend [...].“<sup>162</sup> Da in moderner Lyrik die Frage nach Abstraktion in enger Korrelation mit dem Satzbau gestellt werden muss, plädiert Allemann für eine neue Sprachforschung, die diesen in den Vordergrund rückt, denn: „das eigentliche sprachliche Material sind eben diese semantisch-syntaktischen Bezüge selbst.“<sup>163</sup> Er kommt zu dem Schluss, dass es sich bei der Unterscheidung der Begriffe ‚abstrakt‘ und ‚konkret‘ bloß um eine Unterscheidung in der Terminologie handelt: „was hier, von der gegenständlichen Darstellung her als ‚abstrakt‘ bezeichnet wird, ist im Grunde, vom Kunstwerk in seiner eigenen Gesetzlichkeit her betrachtet, gerade das Konkrete.“<sup>164</sup> Thomas Eder hält fest, dass diese begriffliche Bestimmung auch Auswirkungen auf die im wissenschaftlichen und poetikimmanenten Diskurs meist als konträr aufgefassten Termini der konkreten Dichtung und der Mimesis hat:

Wenn man die von Allemann konstatierte Fixierung ‚abstrakter/konkreter‘ Kunst auf die Ebene ihrer (nicht materiellen) sprachlichen Mittel auch als eine der zentralen Voraussetzungen der konkreten Poesie annimmt, so muss auch die häufig getroffene Feststellung, konkrete Poesie sei *anti-mimetisch*, kritisch revidiert werden.<sup>165</sup>

Heimrad Bäcker nimmt in Hinblick auf die konkrete Poesie eine Sonderrolle ein, die sich vor allem darin begründet, dass er sich in seiner Arbeit der Konkretion des Sprachmaterials – die man mit Allemann auch Abstraktion nennen könnte – nicht nur der Präsentation des Sprachmaterials widmet, sondern auch auf die inhaltliche Ebene der dokumentarischen Quellen fokussiert. Letztlich greift er damit auch einen Dokumentbestand auf, der in der konkreten Poesie bislang keine Rolle gespielt hat, war diese an einer universalen Kommunikation mittels neuer Sprache interessiert.<sup>166</sup> Auch wenn Eugen Gomringer der Diagnose Friedrich Achleitners, die *nachschrift* sei ein „Hauptwerk der konkreten Poesie“<sup>167</sup> zustimmt und formale sowie strukturelle Ähnlichkeiten der *nachschrift* zur konkreten Poesie beschreibt, bezeichnet er die Bände der *nachschrift* doch als „Einzelwerk“. Er betont, dass sie sich durch ihre ‚semantische Dimension‘, die sich durch den Umgang Bäckers mit dem Sprachmaterial des

<sup>162</sup> Beda Allemann: „Gibt es abstrakte Dichtung?“ In: Adolf Frisé (Hg.): *Definitionen. Essays zur Literatur*. Frankfurt am Main: Klostermann 1963, S. 157-184, hier S. 172.

<sup>163</sup> Allemann: „Gibt es abstrakte Dichtung?“, S. 181.

<sup>164</sup> Beda Allemann: „Gibt es abstrakte Dichtung?“, S. 183.

<sup>165</sup> Thomas Eder: „Konkrete Poesie“, S. 663. Diese Annahme trifft beispielsweise der Literaturtheoretiker und konkrete Autor Siegfried J. Schmidt: „Konkrete Kunst, in welchem Medium auch immer sie verwirklicht wird, ist eine *nicht-mimetische*, generative Kunst, die die sinnliche Wahrnehmung der sichtbaren Wirklichkeit [...] aufhebt und sich auf die Thematisierung ihrer künstlerischen Mittel selbst konzentriert.“ Siegfried J. Schmidt: *Ästhetische Prozesse. Beiträge zu einer Theorie der nicht-mimetischen Kunst und Literatur*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1971, S. 140-141.

<sup>166</sup> Vgl. dazu Gomringer: „Wissen Sie etwas von der schwarzen Wand?“, S. 9.

<sup>167</sup> Achleitner: „Über die Beschreibbarkeit des Unbeschreibbaren“, S. 132. Im Jahr 2001 revidiert Achleitner seine These, da er die Bände der *nachschrift* nun als „Hauptwerk [...] der österreichischen Dichtung im 20. Jahrhundert“ bezeichnet. Friederich Achleitner: „Zu Heimrad Bäckers ‚nachschrift‘ 1 und 2“. In: *Die Rampe. Porträt*, S. 5-8, hier S. 8.

Nazi-Terrors ergibt, auch durch ihre Quellen von vielen anderen Texten der konkreten Poesie unterscheidet: „Ungern denkt man an eine Literatur solcher Codes.“<sup>168</sup>

### Das Konkrete an der *nachschrift*

Die Untersuchung an der nationalsozialistischen Sprache und bürokratischen Organisation der Shoah ist für Bäcker eine literarisch-konkrete Aufgabe. In dem Text *konkrete dichtung* von 1973 setzt er noch einen Unterschied zwischen Literatur und „Kauderwelsch“: „neue dichtung dichtet eine neue sprache. sie setzt sich ab vom üblichen kauderwelsch“<sup>169</sup> und reiht sich damit in den Traum der konkreten Poesie der 1950er Jahre ein, die das Ideal einer neuen Sprache vor Augen hat. Die *nachschrift* zeigt, dass sich seine Position verändert hat. Statt aus dem Nazi-Kauderwelsch eine neue Sprache formen zu wollen, soll der den Wechsel vom mörderischen zum methodischen Register herausgearbeitet werden:

Geringfügige Umstellungen und Aussparungen (die die unveränderten Inhalte schärfer hervortreten lassen) sind nicht ausdrücklich angegeben. Die Angaben *aus* und *nach* (zum Beispiel *nach Hilberg*) bedeuten, daß aus wörtlichen wiedergegebenen Passagen neue Textmuster gebildet wurden; manchmal bis zu methodischem Kauderwelsch, das ein das Leben kostendes Kauderwelsch reproduziert. (I/133)

heißt es in den Anmerkungen zum ersten Band der *nachschrift*. Das nazistische „Kauderwelsch“ kann – so wie es Klemperer vorschlägt – nicht begraben werden, weil es noch nicht verstanden wurde. Durch die *nachschrift* soll Wissen über die spezifischen Figuren der Sprache des nationalsozialistischen Regimes und seiner tödlichen Formen generiert werden – und dies ist an die spezifische Bearbeitung und Darstellung der Zitate geknüpft. Wie im vorangegangenen Kapitel zum Dokumentarischen an der *nachschrift* gezeigt werden sollte (und auch in dem Zitat Bäckers deutlich wird), steht jedoch nicht nur die Sprache des Holocaust im Mittelpunkt der Betrachtung, sondern auch die Sprache *nach* dem Holocaust, die von dieser affiziert ist. Die (sprachlichen) Methoden der gerichtlichen und historiographischen Aufarbeitung des Nationalsozialismus werden in der *nachschrift* hinlänglich ihrer Möglichkeiten, die Shoah begreifbar zu machen, befragt.

Der aus Zitaten montierte, dreizehn mal dreizehn Zeilen umfassende Text *Deutschland 1944* von Helmut Heißenbüttel war für Bäcker literarisches Vorbild.<sup>170</sup> In dem von

---

<sup>168</sup> Gomringer: „Wissen Sie etwas von der schwarzen Wand?“, S. 9.

<sup>169</sup> Heimrad Bäcker: „konkrete dichtung“. In: *Die Künstlervereinigung MAERZ 1913-1973*. Linz (Künstlervereinigung MAERZ) 1973, S. 84-86, hier S. 84.

<sup>170</sup> „‘Deutschland 1944’ von Helmut Heißenbüttel war der erste, wegweisende Text; er zeigte, wie die Vertauschung durch Zitieren aufgelöst werden kann und zurückgeführt auf die eigentliche Dimension, auf den originalen Zuschnitt, wäre dieses Original nicht bis zur Unkenntlichkeit immerzu seine eigene Kopie.“ Heimrad Bäcker: „Dokumentarische Dichtung“, S. 44.

Heißenbüttel selbst als „offene Reproduktion“<sup>171</sup> bezeichnetem Verfahren soll die in der Sprache aufbewahrte Wirklichkeit des Nationalsozialismus durch eine Zitatmontage ausgestellt werden. Während Bäcker all seine Quellen ausweist und somit überprüfbar macht, gibt Heißenbüttel die Herkunft seiner Zitate nicht an. Darin liegt der entscheidende Unterschied in den literarischen Verfahren, die sich durch die Transformierung des Materials ergeben und die bei Bäcker ein Nachverfolgen der Machart des Textes ermöglicht. Heißenbüttels Eingriffe in die Texte, zugunsten einer Eingliederung in einen gemeinsamen Rahmen, verdecken teilweise die Spezifik des dokumentarischen Materials, indem er die Zitate einebnet, sie einem formalen Schema unterordnet und die Quellen nicht offenlegt. Die formalen Operationen Bäckers hingegen sind dadurch gekennzeichnet, dass sie die Spezifik der Sprache, die nicht nur die Sprache des ‚Dritten Reichs‘ abbildet, sondern integraler Bestandteil dieser Wirklichkeit ist, sichtbar machen.<sup>172</sup>

Die *nachschrift* ist ‚konkret‘ in dem Sinne, dass sie ihre Materialien durch, so Bäcker, „Reihung, Wiederholung, Aussparung“ (I/131) und die Aktennotiz im bibliographischen Apparat als Aussage ‚konkretisiert‘, indem die sprachlichen, numerischen oder graphischen Bestandteile von ihrem ursprünglichen Zusammenhang abstrahiert werden. Dadurch unterscheidet sich der Ansatz Bäckers wesentlich von anderen konkretistischen Ansätzen wie jenen der Wiener oder Stuttgarter Gruppe, die durch die konkrete Entsemantisierung Sprache neu prägen wollen. Die *nachschrift* versucht, wie Bäcker sagt, einen „Dokumentbestand aufzugreifen, der schon konkrete Formen bildet, die man nur noch herüberholen muß.“<sup>173</sup> Die konkreten Formen, die bei Texten der konkreten Poesie durch artistische Manipulationen entstehen, spürt Bäcker in den Dokumenten selbst auf:

erwärmung durch herzdiathermie  
 erwärmung durch zwei frauen  
 erwärmung durch frauen (ausgeübter coitus)  
 erwärmung durch frauen  
 erwärmung durch 2 lichtkästen mit 16 elektrischen birnen  
 (I/77)

Zitiert wird aus dem Anhang eines nationalsozialistischen Zwischenberichts über Unterkühlungsversuche an im Konzentrationslager Dachau inhaftierten Menschen im Jahr 1942, der in den Akten der Nürnberger Prozesse abgebildet ist (vgl. Anhang 1).<sup>174</sup> Bäcker

<sup>171</sup> Helmut Heißenbüttel: *Über Literatur*. Olten/Freiburg im Breisgau: Walter Verlag 1966, S. 165.

<sup>172</sup> Vgl. Amann: „MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA“, S. 228-231.

<sup>173</sup> Judith Veichtlbauer und Stephan Steiner: „Die Wahrheit des Mordens.“ Ein Interview.“ In: *Die Rampe. Porträt*, S. 85-88, hier S. 86.

<sup>174</sup> Vgl. *Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Gerichtshof*. Nürnberg 14. November – 1. Oktober 1946. Amtlicher Text. Urkunden und anderes Beweismaterial. Nürnberg 1947, Bd. XXV, S. 591-607.

übernimmt die Überschriften der Grafiken, überträgt sie in eine Liste und arbeitet somit durch syntaktische Umstellungen die konkreten Formen des nationalsozialistischen Sprachmaterials heraus. Durch die Anordnung ergibt sich folgendes sprachliche Muster der einzelnen Textzeilen: a b<sub>1</sub> b<sub>2</sub> b<sub>3</sub> c. Das Zitat als Spur zeichnet sich wesentlich durch ihren Präsentationscharakter aus: „Die Materialität der Spur – anders als beim Zeichnen – subordiniert sich nicht durch Repräsentation. Spuren repräsentieren nicht, sondern präsentieren.“<sup>175</sup> Thomas Eder beschreibt den Blick Bäckers auf das in die *nachschrift* eingepasste Fragment als einen doppelten: einerseits ‚repräsentieren‘ die Zitate die geschichtliche Dimension des Ausgesagten, die historische Tatsache der Shoah, der Kriegsverbrechen, der mordenden Euthanasie und der Versuche, dies juristisch sowie wissenschaftlich aufzuarbeiten. Andererseits konzentriert sich Bäcker auf die sprachliche ‚Präsentation‘ der sprachlichen Fragmente, der Zitate in ihrer sprachlich-materialen Gestalt der Wörter, Listen, Tabellen etc. und nimmt damit eine konkrete Perspektive ein. Das Ineinandergreifen von Sprache und ‚Aufschreibesystemen‘ wird zum Thema der *nachschrift*. Dadurch finden sich in der *nachschrift* spezifische Repräsentationsverhältnisse zur außerliterarischen Wirklichkeit, die sich von jener Literatur, die von der Shoah ‚handelt‘ unterscheidet. In der *nachschrift* wird Dokumentarliteratur auf sich selbst angewendet, indem Mittel und Sujet ineinander fallen: „Das dokumentierte Sprachmaterial, die schriftlichen Zeugnisse und Quellen sind in dieser Konzeption die ‚Wirklichkeit‘, die dokumentiert wird. In diesem Sinne ist ‚nachschrift‘ konkrete Poesie.“<sup>176</sup> Es wird deutlich, dass sich dieses spezifische Verhältnis von Präsentation und Repräsentation in der *nachschrift* von anderen Ansätzen der konkreten Poesie unterscheidet, da die *nachschrift* „eine erkenntnisbildende Mimesis an die Sprache *und* die Tatsache des Holocaust ist.“<sup>177</sup> Die von Bäcker beschriebenen „Umstellungen und Aussparungen (die die unveränderten Inhalte schärfer hervortreten lassen)“ (I/133) zeigen sich anhand des vorangegangenen Beispiels. Durch das Loslösen von den Grafiken, dem Kontext und den Detailangaben kristallisiert der Eintrag in der *nachschrift* den Kern des Sprachmaterials: die menschenverachtenden Versuche und deren obszöne Normalität im nationalsozialistischen Kommunikationssystem.

---

<sup>175</sup> Krämer: „Was also ist eine Spur?“, S. 15-16.

<sup>176</sup> Eder: „Konkrete Poesie“, S. 674.

<sup>177</sup> Eder: „Eine arbeitsteilige Sprache?“. In: *Heimrad Bäcker. Katalog*, S. 267.

## Verschiedene Konstellationen

Die typische Textform der *nachschrift* ist die Konstellation, die Eugen Gomringer als „gründerformen der konkreten poesie“<sup>178</sup> bezeichnet. Im Kontext mit der Entdeckung des Wortes als ästhetische Größe der ‚neuen dichtung‘ greift Gomringer Mallarmés Begriff der Konstellation auf und definiert:

die konstellation ist die einfachste gestaltungsmöglichkeit der auf dem wort beruhenden dichtung. sie umfasst eine gruppe von wörtern – so wie ein sternbild eine gruppe von sternern umfasst. in ihr ist zwei, drei oder mehreren neben- oder untereinander wörtern – es werden nicht zu viele sein – eine gedanklich-stoffliche beziehung gegeben. das ist alles!<sup>179</sup>

Durch die spatiale Anordnung der Worte auf dem leeren Blatt ergibt sich eine Aufteilung der Worte, deren Positionen auf dem Blatt eine spezifische Ordnung erhalten. Entgegen der in der Forschungsliteratur häufig zu findenden These, konkreter Poesie fehlen syntaktische Zusammenhänge<sup>180</sup>, identifiziert Thomas Eder in der Gomringerschen Konstellation „eine syntaktische Struktur, die auf relationierende sprachliche Elemente (Präpositionen, Tempusmorpheme etc. etc.) verzichtet“<sup>181</sup> und damit nicht ohne Syntax auskommt. Auch Annette Gilbert beschreibt die Konstellation als ein

strukturelles Beziehungsgebilde, dessen Syntax aus der Positionierung, Verteilung und dem Zusammenspiel des Textmaterials auf der Seite erschlossen werden muss. Diese spatiale Syntax kompensiert den für die konkrete Poesie typischen Verzicht auf grammatisch und syntaktisch eindeutige Beziehungen, indem sie eigene ortsspezifische Bezüge zwischen den isolierten Lexemen aufbaut.<sup>182</sup>

Die Komposition konkreter Poesie funktioniert also nicht ohne Syntax, sondern durch spezifische syntaktische Zusammenhänge, die sich durch die Anordnungen auf der Seite und den verschiedenen Leserichtungen der Konstellation ergeben und bloß auf lineare syntaktische Zusammenhänge verzichten. Das Blatt trennt dabei nicht nur die einzelnen Sprachelemente, sondern verbindet sie auch visuell. Damit werden die Korrelationen der Worte durch ihre

---

<sup>178</sup> Eugen Gomringer: „charakteristika der gebräuchlichsten formen der konkreten poesie“. In: ders.: *theorie der konkreten poesie*, S.119-127, hier 119.

<sup>179</sup> Gomringer: „vom vers zur konstellation“, S. 16.

<sup>180</sup> Vgl. etwa: „Die Abweichung von der Sprachnorm ist dabei unbedingte Voraussetzung; so wird meist auf syntaktische Zusammenhänge und oft auch auf die semantische Funktion der Sprache (d. h. die Bedeutung der Worte, die Signifikante der Signifikaten) verzichtet.“ Hans H. Hiebel: *Das Spektrum der modernen Poesie. Interpretationen deutschsprachiger Lyrik 1900-2000 im internationalen Kontext der Moderne*. Teil II (1945-2000). Würzburg: Königshausen & Neumann 2006, S. 172.

<sup>181</sup> Thomas Eder: „Konkrete Poesie“, S. 661-662.

<sup>182</sup> Annette Gilbert: *Im toten Winkel der Literatur. Grenzfälle literarischer Werkwerdung seit den 1950er Jahren*. Paderborn u. a.: Wilhelm Fink 2018, S. 123.

Positionierung im Raum konstituiert<sup>183</sup> – Gilbert spricht in diesem Zusammenhang von „[k]onstellative[n] Topographien“<sup>184</sup>.

Bäcker findet konkrete Konstellationen im Material selbst vor und konkretisiert diese Formationen, indem er sie durch Auswahl, Aussparung und Anordnung in eine neue Ordnung überführt (I/83, 85, 108, 110; II/14-15, 30, 50, 57, 61, 143). Dies ist die eigentliche ‚literarische‘ Operation, die Bäcker vornimmt: „Ich finde im Dokument vor: rudimentäre konkrete und konkret-visuelle Texte, die in einem fortschreitenden Prozeß der Konkretion entschlüsselt werden können. Aus den unbeabsichtigt wirksamen Ordnungsritualen kann sich ein literarisches Gebilde entfalten.“<sup>185</sup>

Betrachtet man die Konstellationen in der *nachschrift* von ihrer Textgenese aus, lassen sich unterschiedliche formale Mittel feststellen, mit denen Bäcker arbeitet. Reduktion, Kombination, visuelle Mittel, Montage und das Prinzip der Wiederholung führen zu konkreten Veränderungen am Sprachmaterial. Bäcker kombiniert diese literarischen Verfahren und arbeitet damit die bereits in der sprachlichen Struktur angelegten Muster heraus. Dadurch arrangiert Bäcker durch konkretisierende Veränderungen am Material Konstellationen (I/8, 34, 72, 83, 108, 122), in deren Originaltext das Grundschema der Konstellation – Wiederholung und Variation – angelegt ist. Die leere Fläche, die konstitutiver Bestandteil von Konstellationen ist, spielt auch bei Bäcker eine maßgebliche Rolle, um die Zitate im leeren Raum zu akzentuieren.

Das folgende Exempel aus der *nachschrift* 2, zeigt, wie die in dem Quellentext angelegten Sprachmuster erst durch die spezifische Zusammenstellung und Kürzung in der *nachschrift* sichtbar werden, jedoch bereits im Material angelegt sind. In der *nachschrift* heißt es:

das jüdische wohnviertel  
in diesem jüdischen wohnviertel  
die innerhalb des jüdischen wohnviertels  
die noch außerhalb des jüdischen wohnviertels  
das durch diese verordnung gebildete jüdische wohnviertel  
die ordnungsmäßige bildung des jüdischen wohnviertels  
den juden ist das verlassen dieses wohnviertels  
die nichtbefolgung dieser und im zuge dieser anordnung noch  
weiter ergehenden anordnungen wird rücksichtslos  
(II/33)

---

<sup>183</sup> Vgl. Puff-Trojan: „Konkrete Poesie“, S. 170.

<sup>184</sup> Vgl. Gilbert: *Im toten Winkel*, S. 122.

<sup>185</sup> Bäcker: „Widerspiegelung“, S. 62.



Zitiert wird aus einer Verordnung des Stadthauptmanns in Kielce, Drechsel, über die Errichtung eines Gettos in Kielce, datiert mit dem 31. März 1941, abgedruckt in einem Dokumentationsband des Jüdischen Historischen Instituts Warschau aus dem Jahr 1960 (vgl. Anhang 2).<sup>186</sup> Bäcker zitiert von den 14 Punkten der Verordnung acht, stoppt jedoch das Zitat jeweils bei dem gleichen Wort, nur die letzte Zeile bildet eine Ausnahme. Jede Zeile kann dadurch als Aposiopese beschrieben werden, die durch den Abbruch eine imaginäre Vervollständigung nahelegt. Was droht jenen, die sich der Verordnung widersetzen? Zusammen bilden die Textteile eine Konstellation, die Bäcker durch Kürzung und Montage herauspräpariert. Die konkrete Form der Konstellation ist im Material bereits angelegt, wird jedoch erst durch die Veränderungen Bäckers am Text sichtbar. Die von Bäcker proklamierte ‚Entschlüsselung‘ des Sprachmaterials zeigt sich hier durch das Herausarbeiten der konkreten Form der Konstellation, die wiederum dazu beiträgt, den semantischen Gehalt des Textes, die Anordnung und Strafdrohung, zu betonen und damit den Kernsatz der Verordnung herauszuschälen.

Ein weiteres Beispiel der *nachschrift 2* zeigt, wie das Prinzip der Wiederholung bereits im Textmaterial angelegt ist und im Zitat durch Kürzung und Auslassung funktioniert:

rywka kliegermann  
sala pasztejn  
josek pajkus  
luba gac  
motek fiszbaum  
fajga margules  
dworja rozenberg  
chana zajdenwach

rywka kliegermann  
sala pasztejn  
josek pajkus  
luba gac  
motek fiszbaum  
fajga margules  
dworja rozenberg  
chana zajdenwach  
(II/26)

Die Wiederholung ergibt sich nicht durch ein Spiel der Formen, indem Bäcker die Namen zweimal in die *nachschrift* einträgt, sondern durch das Dokument selbst: Zitiert wird aus einer Bekanntmachung des 17. Novembers 1941, der die Verurteilung zum Tod von acht Jüdinnen

---

<sup>186</sup> Tatiana Berenstein (Hg.): *Faschismus – Getto – Massennord. Dokumentation über Ausrottung und Widerstand der Juden in Polen während des zweiten Weltkrieges*. Frankfurt am Main: Röderberg-Verlag 1960, S. 124-125.

und Juden „wegen unbefugten Verlassens des jüdischen Wohnbezirks in Warschau“<sup>187</sup> bekannt gibt. Da der Aushang zweisprachig ist – deutsch und polnisch – werden auch die Namen zweimal angeführt. Abgedruckt ist das Dokument als Faksimile in Wladyslaw Bartoszewskis *Das Warschauer Getto – wie es wirklich war, Zeugenbericht eines Christen* (1983) (vgl. Anhang 3). Dass die zweifache Nennung der Opfernamen bereits in dem Quelltext angelegt ist, kann durch den Eintrag in der *nachschrift* 2 nicht mehr nachvollzogen werden. Erst durch das Aufsuchen der Quelle kann dieses Aufspüren der konkreten Sprachspuren und die folgende literarische Veränderung nachvollzogen werden. Auch die Anmerkung im Literaturapparat „Zweisprachig gesetztes Plakat mit den Namen Exekutierter“ (II/239) weist nicht direkt darauf hin. Durch das Eintragen der Namen in die *nachschrift* ändert sich auch die Funktion der Liste: Einerseits wird die prosodisch metrische Schönheit der Liste hervorgehoben, die durch die Wiederholung betont wird. Andererseits ist die Liste mit ihren Eintragungen als Spuren wirklicher Ereignisse das einzige, was von den getöteten Menschen greifbar dokumentiert wird. Gleichzeitig beschränkt sich ihre Lesbarkeit nicht auf Spuren, ist die Opferliste selbst Teil der Wirklichkeit – des nationalsozialistischen bürokratischen ‚Aufschreibesystem‘.<sup>188</sup>

Durch die spezifischen Veränderungen am Material entstehen Konstellationen, die sowohl auf semantischer als auch syntaktischer Ebene Konkretionen darstellen. An beiden beschriebenen Beispielen zeigt sich die von Gomringer formulierte „gedanklich-stoffliche Beziehung“: Die Transformation des Materials wird erst möglich, wenn durch Bäckers Verfahren die Verbindung von syntaktischer und semantischer Konkretion zusammengebracht werden. Mittels des literarischen Verfahrens auf syntaktischer Ebene wird auch die semantische Dimension der Zitate herausgestrichen und damit konkretisiert. Das Verfahren funktioniert dabei als ein wechselseitiges: durch die syntaktischen Umstellungen und Kürzungen wird der Inhalt stärker hervorgehoben und gleichzeitig entstehen die syntaktischen Veränderungen, indem Bäcker auf die ausschlaggebende Bedeutung fokussiert. Doch nicht nur auf sprachlicher, sondern auch auf grafischer Ebene finden sich in der bürokratischen Kommunikation Formen, die Bäcker ausstellt: Die Ergebnisse einer Statistik aus dem Vernichtungslager Sobibor der nationalsozialistischen Mordunternehmungen ordnen sich selbst zu einem Kreuz an (I/33). Zu ihrer Wahrnehmung bedarf es einer optischen Präsentation, die sich jedoch erst in Verbindung mit dem bibliographischen Apparat Bäckers vervollständigt. Administrative Inskriptionen

---

<sup>187</sup> Abgedruckt in: Wladyslaw Bartoszewski: *Das Warschauer Getto – wie es wirklich war, Zeugenbericht eines Christen*. Frankfurt am Main: Fischer 1983, [o. S.].

<sup>188</sup> Vgl. Ann Cotten: *Nach der Welt. Die Liste der Konkreten Poesie und ihre Folgen*. Wien: Klever Verlag 2008, S. 105. Dieses Muster der Textentstehung findet sich auch in an einem weiteren Eintrag der *nachschrift* 2 (II/143).

werden zu literarischen Inschriften. Einen Sonderfall stellen die zwei Konstellationen dar, die keine nachvollziehbare Quelle aufweisen: Die Rotation der KZ-Kürzel innerhalb der Deportationslisten verweisen auf den beschleunigten Genozid und einen raschen Aktenverkehr (I/38), der Eintrag wird jedoch nur mit einem Kommentar Bäckers und keiner Quelle versehen. Die leere Liste mit den zwei Rubriken „GETÖTET / NICHT GETÖTET“ (II/29), deren Quelle mit „Konkrektion“ angegeben wird, verdeutlicht die diskursive Macht der Liste. Die Konkrektionen stellen kein leeres Spiel der Formen dar, sondern rekurren auf das tödliche Potential bürokratischen Formen. Die Verbindung von Dokumentation und Konkrektion sind bereits in Bäckers 1973 erschienen Text *konkrete dichtung* abzulesen: „zur erweiterung der künstlerischen mittel gehört die visuelle formulierung eines textes“<sup>189</sup> konstatiert Bäcker und formuliert anschließend auch seinen erweiterten Literaturbegriff: „text und bild sind eins“<sup>190</sup>. Die konkrete Perspektive Bäckers konzentriert sich gleichzeitig auf die sprachlich-materiale Gestalt der Wörter, Listen, Tabellen etc. und auf das, was die zur *nachschrift* geordneten Zitate repräsentieren, und damit auf die historische Realität des Holocaust, die Kriegsverbrechen, der Euthanasie und der juristischen und historiographischen Aufarbeitung.<sup>191</sup>

### 3. Reproduktion

Die literarische Praktik Bäckers zeichnet sich neben der Dokumentation und der Konkrektion durch ein reproduktives Verfahren aus, das durch das Zitat und die Montage beschrieben werden kann. Die Reproduktion verbindet die dokumentarische und konkrete Arbeitsweise, da nicht nur sowohl Zitat als auch Montage in beiden literarischen Genres verankert sind, sondern beide Techniken mit aufgefundenem Material operieren, das in eine neue Ordnung überführt wird.

#### Zitat

„Wenn ich zitiere, gibt es keine außerhalb des Zitats liegende Literarizität (mit Ausnahme von Reihung, Wiederholung, Aussparung; mit Ausnahme des Systems *Nachschrift*“ (I/131), zitiert Friedrich Achleitner Bäcker in seinem Nachwort zur *nachschrift*. Das Zitieren ist damit der Ausgangspunkt des Schreibens Bäckers und das literarische Grundverfahren der *nachschrift*.

---

<sup>189</sup> Bäcker: „konkrete dichtung“, S. 86.

<sup>190</sup> Bäcker: „konkrete dichtung“, S. 86.

<sup>191</sup> Vgl. Eder: „Eine arbeitsteilige Sprache?“, S. 262.

Mit dem Blick der analytischen Philosophie beschreibt Henry Pickford die Art des Zitats in der *nachschrift* als

*open quotations without quotation marks*. More intuitively, we can say that they are quotations that are as decontextualized as possible from their status (they are not marked as quotations) and their source (information regarding who or what is being quoted is provided only in the appendix, not in the immediate context of the quotation itself) and their semantic value (they are not incorporated into a larger semantic unit, such as a sentence, within which they function grammatically and semantically [...]).<sup>192</sup>

Als ‚offene Zitate‘ sind die Textfragmente erst als solche markiert, wenn sich durch das Quellenverzeichnis ausgewiesen werden – durch ihre ‚Offenheit‘ wird nicht sofort deutlich, dass es sich um solche handelt. Dies geschieht aber nicht bereits an der Stelle des Zitats (etwa durch Anführungszeichen), und auch ihr semantischer Wert wird nicht in einen größeren semantischen (Satz-)Zusammenhang gebracht. Dadurch lösen sich die Zitate der *nachschrift*, im Gegensatz zu ‚geschlossenen Zitaten‘, die als Eigenschaften eine klare syntaktische Funktion und einen bestimmten referenziellen Wert aufweisen, von ihrer Quelle und ihrem ursprünglichen Textstatus.<sup>193</sup>

Pickford greift dabei auf das Konzept des analytischen Philosophen François Recanati zurück, der in seinem Aufsatz *Open Quotation* (2001) zeigt, dass offene Zitate dem Bereich der Pragmatik zuzurechnen sind<sup>194</sup> und zwei Bedeutungsebenen haben: „The material which is displayed for demonstrative purposes has a certain linguistic meaning. The demonstration also has a meaning: it pictures something.“<sup>195</sup> Zitate haben demnach eine repräsentative und eine präsentative Bedeutung. Durch das Zitieren wird nicht nur etwas sprachlich ausgesagt, sondern immer auch das Medium selbst – die Sprache – in den Fokus genommen: „When words are mentioned, however, the medium itself is brought to the forefront of attention: the words are displayed, exhibited.“<sup>196</sup> Das spezifische Verhältnis von Repräsentation und Präsentation in der *nachschrift* funktioniert somit zuallererst über das Zitieren, da bereits das Zitat das sprachliche Material, das Medium selbst, in das Zentrum der Aufmerksamkeit rückt. Durch das Zitat präsentiert die *nachschrift* die konkrete sprachliche Konstitution der Listen, Tabellen, Formulare, der Briefe und Tagebücher sowie der Protokolle und Inschriften, die fragmentarisch wiedergegeben werden und repräsentiert deren semantischen Gehalt.

---

<sup>192</sup> Pickford: „Heimrad Bäcker’s ‚System nachschrift‘“, S. 55.

<sup>193</sup> Vgl. Pickford: „Heimrad Bäcker’s ‚System nachschrift‘“, S. 64-67.

<sup>194</sup> „Open quotation is more a matter of pragmatics: it is a matter of what people do with words, rather than a matter of content and truth-conditions.“ François Recanati: „Open Quotation“. In: *Mind* 110 (2001), S. 637-687, hier S. 638-639.

<sup>195</sup> Recanati: „Open Quotation“, S. 650.

<sup>196</sup> Recanati: „Open Quotation“, S. 639.

„Meine *nachschrift* ist ein einziges Zitat“, sagt Bäcker: „einerseits von Phraseologie und andererseits der Stimme des Unterliegenden.“<sup>197</sup> Erst durch das offene Zitat scheinen die Unterliegenden wieder zum Sprechen zu kommen:

meine leiche befindet sich diesseits der schule beim straßen-  
wärterhaus, wo albegno ist, diesseits der brücke. ihr könnt mich so-  
fort holen kommen.  
(I/114)

dies ist mein letzter brief, und ich lasse dich wissen, daß ich am  
1. september um sechs uhr erschossen worden bin.  
(I/115)

Die Spannung der Zitate ergibt sich durch die (semantische) Bedeutung und (pragmatische) Referenz; erst im Zitat wird das Sprechen eins mit dem sprechenden Subjekt. Die groteske zeitliche Verschiebung wird dadurch ausgelöst, dass die Schreibenden eine Tatsache verzeichnen, die sich erst ereignen und somit zu den Akten genommen werden wird. Durch das Zitat wird die Differenz der Aussage und der Äußerung gleichzeitig betont und wiederhergestellt.

Die Bedeutung von Zitat ist eine doppelte, da damit einerseits das Ergebnis des Auswahlverfahrens der Quellen, aus denen Bäcker zitiert, als auch den Akt und das Verfahren an sich, welches das Zitat hervorbringt, bezeichnet wird.<sup>198</sup> Die beiden Diskursereignisse, die im Zitat miteinander kombiniert werden, stehen in einer Beziehung der Repräsentation zueinander, einer mimetischen Relation, die Thomas Eder mit der strukturellen Beziehung zwischen Zitiertem (Zitat) und zitierender Instanz (Zitieren) nach Meir Sternberg beschreibt. Durch die Relation von Eingefügtem und Rahmen ergibt sich, dass „im Zitat als einziger Repräsentationsform Mimesis und Perspektive als Verhältnis des Zitats zum Zitierten ineinander[greifen].“<sup>199</sup> Selbst ein wörtliches Zitat ist mehr als bloße Reproduktion, da das Eingefügte („inset“) sowohl Teil des rahmenden Ganzen auch als Wiedergabe des repräsentierten ‚Original‘ ist.<sup>200</sup> Ergo: „to quote is to recontextualize a discourse.“<sup>201</sup>

Überträgt man dieses Verhältnis auf die *nachschrift*, stellen die einzelnen Zitate die „insets“, das Textganze den „frame“ dar.<sup>202</sup> Durch das Einfügen der Zitate in die *nachschrift* erfolgt nicht nur eine formale Umstrukturierung, sondern auch eine Verschiebung auf der

---

<sup>197</sup> Heimrad Bäcker: „Sprache neu sprechen“. In: Ernst Grohotolsky (Hg.): *Provinz, sozusagen. Österreichische Literaturgeschichte*. Droschl: Graz/Wien 1995, S. 55-62, hier S. 56.

<sup>198</sup> Vgl. Eder: „Heimrad Bäckers ‚nachschrift‘“, S. 6.

<sup>199</sup> Eder: „Heimrad Bäckers ‚nachschrift‘“, S. 7.

<sup>200</sup> Vgl. Eder: „Heimrad Bäckers ‚nachschrift‘“, S. 6.

<sup>201</sup> Meir Sternberg: „Proteus in Quotation-Land: Mimesis and the Forms of Reported Discourse“. In: *Poetics Today* 3.2/1982, S. 107-156, hier S. 130.

<sup>202</sup> Vgl. Eder: „Heimrad Bäckers ‚nachschrift‘“, S. 7.

Bedeutungsebene. *Nachschrift* ist dadurch keine wörtliche Reproduktion. Erst durch das Zitat wird eine Veränderung der zitierten Stellen möglich und macht an dem dokumentarischen Sprachmaterial sichtbar, was sonst im Verborgenen geblieben wäre. Indem die einzelnen Zitate in die *nachschrift* übertragen werden, erlaubt es das Zitat, Fragmente zwar wortwörtlich in die *nachschrift* zu übertragen, während sich die Aufmerksamkeit in der Rezeption, die durch die Veränderungen am Sprachmaterial und die Anordnung der Zitate gesteuert wird, verändert. Durch das Zitat und das Zitieren ergibt sich, trotz starker Ähnlichkeit der sprachlichen Oberfläche, ein Unterschied der Texte durch das Einschreiben in die *nachschrift*, eine Verschiebung in der Wiederholung.<sup>203</sup> Die *nachschrift* zitiert mittels jener Zeichen, aus denen ihre Zitate bestehen, nicht nur die Einzeltexte, sondern auch den Code, der diese sprachlichen Strukturen erst hervorbringt. Über die einzelnen Zitatfragmente verweist die *nachschrift* gleichzeitig auf den Einzeltext und auf die prototypischen Formen des verwaltungstechnischen Massenmordes; die Differenz zwischen Zitat und Nicht-Zitat entsteht durch den unterschiedlichen Kontext.<sup>204</sup>

Das Beziehungsnetzwerk „System *nachschrift*“ nimmt die Zitate aus ihrem Kontext, setzt sie in einen anderen Zusammenhang und bringt damit Relationen und Codes zutage, die sich erst durch die Abfolge der Zitate und die Eintragung in die *nachschrift* ergeben. Das ‚offene Zitat‘ löst das Zitat von seinem ‚eigentlichen‘ semantischen Wert, wird syntaktisch reinskribiert und dadurch wieder „semantisch aktiv“<sup>205</sup>. Auch an bürokratisch-statistischen Aktenvermerken der Nazis zeigt sich durch das ‚offene Zitat‘ etwas Neues, beispielsweise wie diese versuchen, die ungeheuerliche Zahl der erfassten Mordtaten durch die Kombination lateinischer und arabischer Zahlen in den Akten zu verschleiern (II/148-149). Schließlich arbeitet die *nachschrift* auch durch die Anordnung der Zitate und das Verfahren des Zitierens die Familienähnlichkeit unterschiedlicher ‚Aufschreibesysteme‘ heraus: die Methode, wie in den Akten der Nürnberger Prozesse oder in historiographischen Werken mittels Statistiken der Holocaust repräsentiert wird, kann teilweise auf den ersten Blick nicht von nationalsozialistischen Dokumenten unterschieden werden (etwa I/24, I/66). Das „Ungeheure“ der *nachschrift* ergibt sich letztlich auch dadurch, dass Bäcker die konkreten Formen wie Zahlen- und Listengedichte, mit denen in Texten der Neo-Avantgarde operiert wird, indem er Textmaterial des Nazi-Terrors aufspürt und offenlegt.<sup>206</sup>

---

<sup>203</sup> Vgl. dazu Jacques Derridas Begriff „Iterabilität“. Jacques Derrida: „Signatur, Ereignis, Kontext“. In: ders.: *Randgänge der Philosophie*. 2., überarbeitete Aufl. Wien: Passagen-Verlag 1999, S. 325-351.

<sup>204</sup> Vgl. Andreas Böhn: „Intertextualitätsanalyse“. In: Thomas Anz (Hg.): *Handbuch Literaturwissenschaft. Bd. 2, Methoden und Theorien*. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler 2017, S. 204-216, hier S. 209-212.

<sup>205</sup> Recanati: „Open Quotation“, S. 652.

<sup>206</sup> Vgl. Czernin: „Dialog über Heimrad Bäckers ‚nachschrift‘“, S. 28-29.

Die Technik des Zitats bei Bäcker kann, auch wenn sich die jeweiligen Schreibintentionen stark voneinander unterscheiden, mit jener von Karl Kraus verglichen werden.<sup>207</sup> In seiner Tragödie *Die letzten Tage der Menschheit* zitiert Kraus bekanntlich zu einem wesentlichen Teil aus Texten wie Zeitungsartikeln, Gerichtsurteilen, militärischen Tagesbefehlen, Plakaten, Verordnungen und Erlässen, Briefen und Postkarten. Im Juli 1914 formulierte Kraus sein Arbeitsprogramm für das Großprojekt:

Mein Amt war nur ein Abklatsch eines Abklatsches. Ich habe Geräusche übernommen und sagte sie jenen, die nicht mehr hörten. Ich habe Gesichte empfangen und zeigte sie jenen, die nicht mehr sahen. Mein Amt war, die Zeit in Anführungszeichen zu setzen, in Druck und Klammern sich verzerren zu lassen, wissend, daß ihr Unsäglichstes nur von ihr selbst gesagt werden konnte. Nicht auszusprechen, nachzusprechen, was ist. Nachzumachen, was scheint. Zu zitieren und zu photographieren. Und Phrase und Klischee als die Grundlagen eines Jahrhunderts zu erkennen.<sup>208</sup>

Eine deutliche Parallele zu Bäckers Ansatz ergibt sich durch das Präfix ‚nach‘: Kraus beabsichtigt durch das Zitieren nachzusprechen, nachzumachen, das bereits Gesagte in einen neuen Zusammenhang zu bringen und dadurch einen zeitgenössischen Befund über die Zeit des Ersten Weltkrieges zu stellen, Phrasen und Klischees zu entlarven. Während Kraus „die Zeit in Anführungszeichen zu setzen“ versucht und damit Gegenwartigkeit unverzichtbarer Bestandteil seines literarischen Projekts wird, ist bei Bäcker gerade die Nachträglichkeit seiner Arbeit konstitutiv, eine Reflexion der Vergangenheit, die sich jedoch bis in die Gegenwart zieht, Gegenstand seiner Arbeit. Bäckers Vorhaben zielt darauf ab, nachzuschreiben, die Formen und Formationen der Tatsache der Shoah, ihrer Aufarbeitung und deren sprachliche Präsentation durch das Zitat auszustellen und zu erkennen. In seiner Vorrede zu *Die letzten Tage der Menschheit* schreibt Kraus: „Die unwahrscheinlichsten Taten, die hier gemeldet werden, sind wirklich geschehen; ich habe gemalt, was sie nur taten. Die unwahrscheinlichsten Gespräche, die hier geführt werden, sind wörtlich gesprochen worden; die grellsten Erfindungen sind Zitate [...]“.<sup>209</sup> Wie Florian Huber gezeigt hat, entpuppt sich auch die Anmerkung Bäckers vor dem Quellenverzeichnis der *nachschrift* als deutliche Bezugnahme auf Kraus: „Jeder Abschnitt von *nachschrift* ist Zitat; was Phantasie und Phantastik scheinen könnte, ist überprüfbares Dokument.“ (I/133) Damit scheint die von Bäcker proklamierte Allgegenwärtigkeit des Zitats vollends bestätigt.<sup>210</sup> Der eklatanteste Unterschied besteht wohl darin, dass Bäcker sein literarisches Repertoire dahingehend erweitert, dass es ihm erlaubt, auch

---

<sup>207</sup> Amann: „MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA“, S. 231.

<sup>208</sup> Karl Kraus: „Notizen“. In: Karl Kraus (Hg.): *Die Fackel*, 400-403 (1914), S. 41-46, hier S. 46.

<sup>209</sup> Karl Kraus: *Die letzten Tage der Menschheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986, S. 9.

<sup>210</sup> Vgl. Florian Huber: „Zitate, die Geschichte machen“, S. 182.

die visuelle Dimension der Sprache als Schrift in ihren konkreten Formen zu reflektieren.<sup>211</sup>

Eine weitere Bezugnahme zu Kraus findet sich in diesem Eintrag in der *nachschrift*:

von den jüden und jüdinnen, die aus deutschland ausgewandert  
werden  
(I/16)

Im Anmerkungsteil findet man zusätzlich zur Literaturangabe einen intertextuellen Verweis und einen Kommentar Bäckers zu den nationalsozialistischen „Sprachregelungen“:

Diese Stelle in einem Brief Himmlers vom 26.1.1942 ist mit dem Partizip vergleichbar, das Karl Kraus in *Die letzten Tage der Menschheit* zitiert: es handelt von jenen, die *einrückend gemacht werden*. Himmlers Sprache reflektiert die fortschreitende Logik des Systems: *ausgewandert* bedeutete – 1942 – *vernichtet werden*.“ (I/133)

„Ausgewandert werden“ verstößt nicht nur gegen die Grammatik, da das intransitive Verb „auswandern“, transitiv gebraucht wird, durch die Passivkonstruktion den Akteur verschweigt und verschleiern. In dieser Verschleierung liegt die Ähnlichkeit zu dem „einrückend gemacht werden“, das Karl Kraus anführt. Mit dem Verweis auf Karl Kraus schreibt sich Bäcker auch in eine österreichische Literaturtradition ein, die das Zitat nicht nur als literarisches Stilmittel, sondern als Grundprinzip ihres Schreibens versteht.

## Montage

Mittels Montage werden die Zitate in der *nachschrift* in ihre spezifische Ordnung gebracht, sowohl in den einzelnen Einträgen als auch in ihrer Abfolge als Gesamttext. In der Technik der Montage verbindet sich das Dokumentarische und das Konkrete, wird dadurch doch aufgefundenen Material präsentiert und die Zeichen in ihrer Materialität ausgestellt. In Collagen und Montagen werden Zitateile aus öffentlicher, vorformulierter Rede wie Sprichwörter, Zeitungsausschnitten oder literarischer Zitate montiert und erhalten durch das Einpassen in eine neue Konstellation neuen Sinn.<sup>212</sup> Da beiden Herstellungsverfahren somit gemeinsam ist, präexistente, heterogene Alltags- oder Kunstelemente zu kombinieren und dadurch neue Artefakte hervorzubringen, wurde der Begriff synonym verwendet, wobei die Collage (fr. *coller*: an- aufkleben; lat.-frz.: Zusammensetzen) auf die bildenden Künste, besonders im Dadaismus und der Pop-Art sowie in den Tonkünsten und musikalischen Experimenten der *musique concrète* und des Neuen Hörspiels in den 1950er und 1960er Jahren fruchtbar gemacht wurde. Die Montage entwickelte sich aus der Filmtechnik, die sich ab den 1920er Jahren sowohl als das handwerkliche Auswählen und Zusammensetzen von Bild- und Tonteilen als

---

<sup>211</sup> Vgl. Amann: „MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA“, S. 232.

<sup>212</sup> Vgl. Puff-Trojan: „Konkrete Poesie“, S. 172.



entwickelte als auch von Beginn als theoretische Reflexion fruchtbar gemacht wurde. Als technisch-ästhetische Verfahrensweise in den Medien Film, Fotografie, Musik und Hörspiel wurde die Montage folglich am Beginn des 20. Jahrhunderts auch von der Literatur übernommen – exemplarisch in den Großstadtepen James Joyce‘ oder Alfred Döblins – und konnte als modernes Verfahren sowohl Diskontinuität als auch Simultanität literarisch problematisieren.<sup>213</sup> Auch wenn die definitorischen Abgrenzungen der beiden Verfahren Collage/Montage schwanken, kann festgehalten werden, dass das Material in Form von Zeitungsausschnitten o.ä. in der Collage (mit-)präsentiert wird, während bei der Montage der (literarische) Spielraum ein größerer ist und die materielle Dimension der montierten (Sprach-)Elemente nicht Teil des Textes sind.<sup>214</sup> Als Konsequenz dieser Verfahrensweisen im Medium der Literatur (oder Kunst im allgemeinen) werden nicht nur die Grenzen der künstlerischen Gattungen in Frage gestellt, sondern auch die Grenze zwischen künstlerischer und außerkünstlerischen Realität.<sup>215</sup>

Durch die Technik der Montage stellt auch die *nachschrift* dieses Verhältnis in Frage, geht jedoch noch weiter, indem sie konkret-poetische Formen in Texten der totalitären Bürokratie ausfindig macht und dadurch die sprachlichen Repräsentationsweisen selbst in Frage stellt, denn erst durch die Montage der Texte macht der Autor Bäcker sie als Literatur lesbar: „Die Textsorte *Dokument* wird zur Literatur durch Korrespondenz zwischen den Textteilen, die gewählt wurden.“<sup>216</sup> Indem die Schriftstücke montiert und in einen neuen Zusammenhang gebracht werden, ergeben sich neue Beziehungen, die nicht durch eine chronologische Erzählung oder einen argumentativen Rahmen geleitet werden. Dadurch, dass die konkret-dokumentarische Form die neue Struktur der Textfunde offenlegt, ergibt sich aus der Montage der Texte eine De-Montage der Zitate. Einerseits montiert Bäcker die einzelnen Textfragmente, indem er durch Auslassung und Kürzung semantisch oder syntaktische Konkretionen herausarbeitet (I/35), selten auch aus mehreren Quellen (II/23, 185), und andererseits bildet der Text *nachschrift* selbst eine Großmontage, die durch die Abfolge der Zitate konfiguriert ist. Die Ordnung unterscheidet sich in den beiden Bänden der *nachschrift*.

Die Ordnung der *nachschrift* ergibt sich aus einem bestimmten Prinzip – ihrem eigenen Prinzip der Auswahl, Anordnung und Annotation, das durch die Abfolge der Zitate und die Technik der Montage entsteht. Auch wenn die *nachschrift* die Entwicklung der bürokratischen Gewalt durch Erlassungen von Ortsverböten (I/10, 15), zur Kennzeichnungspflicht der

---

<sup>213</sup> „Collage/Montage“. In: Achim Trebeß (Hg.): Metzler Lexikon Ästhetik. Kunst, Medien, Design. Stuttgart: J. B. Metzler 2006, S. 69.

<sup>214</sup> Vgl. Puff-Trojan: „Konkrete Poesie“, S. 170.

<sup>215</sup> Vgl. Schmitz-Emans: *Die Sprache der modernen Dichtung*, S. 187.

<sup>216</sup> Bäcker: „Dokumentarische Dichtung“, S. 44.

jüdischen Identität sowie Konsequenzen bei Nichteinhaltung der Vorschriften (I/7, 8, 9) bis hin zu Listen des Tötens (I/47, 79) markiert, folgt sie keiner vorgegebenen Struktur. Die *nachschrift* bemüht sich um keine exakte Chronologie, kann jedoch, parallel zu der von Raul Hilberg vorgeschlagenen Strukturierung in *Die Vernichtung der europäischen Juden* (1961), in vier Bereiche geteilt werden: Ausgrenzung, Konzentration, Fabrikmäßiger Massenmord, Schlussfolgerungen.<sup>217</sup> Die Abfolge der Zitate ist durch die Montage der einzelnen Einträge konfiguriert.

*Nachschrift 2* jedoch ist in zwölf römisch nummerierte Kapitel unterteilt, die sich auch thematisch begründen lassen. So handelt beispielsweise das erste Kapitel von „Liquidierungen“ und „Exekutionen“, Kapitel V von Gaskammern und Krematorien in den Vernichtungslagern und das Kapitel IX von Strafprozessen zu Verbrechen des Nationalsozialismus. Das Kapitel VI stellt von seiner Struktur aus gesehen ein Unikat dar, da es aus einem einzigen Zitat besteht, das sich über zwanzig Seiten erstreckt. Montiert werden Satzteile, die den Transport, die Selektion und die Vernichtung des Konzentrationslagers Auschwitz spiegeln. Der Einteilung in Kapitel geschuldet werden in der *nachschrift 2* nicht nur die Zitate, sondern thematisch zusammenhängende Abschnitte montiert.<sup>218</sup> Doch streckenweise wirkt die Ordnung in beiden Bänden der *nachschrift* chaotisch oder zufällig: „[D]ie geschichtliche Unregelmäßigkeit hinterlässt ihre Spuren in den Dokumenten. Ihre Form wird so vom Streben nach Ordnung und Symmetrie der Nazis und den Sperrigkeiten der Tatsachen, Bedingungen, Vorkommnisse sowie vom Widerstand einzelner Menschen gebildet.“<sup>219</sup>

Das Gegenspiel von Regelmäßigkeit und Unregelmäßigkeit in der Komposition der *nachschrift* kann als Teil der „absolute incompleteness“<sup>220</sup> verstanden werden, die Patrick

---

<sup>217</sup> Diese Lesart legt auch eine Notiz im Nachlass Bäckers nahe: Unter der Überschrift „I“ sind vier gleichgroße Balken skizziert, die als die vier Teile der *nachschrift* interpretiert werden könnten. Vgl. Heimrad Bäcker: [o. T.], LIT, Nachlass Heimrad Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 8/149.

<sup>218</sup> Robert Cohen kritisiert den Anstieg der narrativen Texte in der *nachschrift 2* und damit das literarische Verfahren Bäckers, nicht mehr nach formalen Mitteln zu konkretisieren, sondern den Fokus auf den Inhalt der (im Gegensatz zur *nachschrift*) zunehmenden Texte von Opfern und Überlebenden zu richten. Vgl. Cohen: „Zu Heimrad Bäckers ‚nachschrift‘“, S. 149-150. Klaus Amann entgegnet, dass die unterschiedliche Darstellungsform der Sprachzeugnisse in den Texten selbst begründet sei: Da es sich bei der Sprache der Opfer, im Gegensatz zur Tätersprache, um keine Sprache der Verschleierung und Tarnung handelt, verlangt sie auch eine andere Darstellung – sie muss nicht durch ein doppeltes Verschleierungsverfahren verstärkt werden. Vgl. Amann: „Heimrad Bäcker. Nach Mauthausen“, in: *Die Rampe. Porträt*, S. 26, Anm. 46. Kritisiert werden könnte also nur, dass überhaupt Texte von Opfer zitiert werden. Doch genau die unterschiedlichen Perspektiven, aus denen Bäcker zitiert, macht die *nachschrift* zu jener spezifischen ‚écriture‘, die sie ist. Angefügt werden muss zudem, dass es sich bei vielen Texten der Täterinnen und Täter nicht um Verschleierungen handelt, die Bäcker durch die formale Bearbeitung doppelt verschleiert, sondern um codierte (Sprach-)Formen der Gewalt, die Bäcker in ihrem formalen und semantischen Gehalt durch das Zitat reflektiert.

<sup>219</sup> Cotten: *Nach der Welt*, S. 97. Vgl. auch die Einträge der *nachschrift* I/27, 56.

<sup>220</sup> Greaney: „Aestheticization and the Shoah“, S. 46. Greaney entwickelt den Begriff als Antwort auf Sigrid Weigels Charakterisierung der *nachschrift* als „absolute Dokumentation“. Weigel: „Zur Dialektik von Dokumentation und Zeugnis“, S. 256.

Greaney als das wesentliche ästhetische Strukturmerkmal der *nachschrift* definiert. Abgesehen davon, dass mehrere Einträge in der *nachschrift* undokumentiert bleiben und somit keine nachvollziehbare Quelle haben (I/119), funktionieren auch die Anmerkungen im bibliographischen Verzeichnis nicht systematisch, sondern variieren in ihrer Kommentarfunktion. Der Widerspruch von Einheit und Fragmentierung resultiert dadurch in dem „principle of incompleteness“<sup>221</sup>, das sich in der systematischen Offenheit der *nachschrift* zeigt. Dies betrifft sowohl das Zitieren als auch das Montieren und resultiert in der eigenen Abfolge der Texte. Dieses spezifische Verhältnis zwischen der sprachlichen Präsentation und Repräsentation ergibt sich durch das Dokumentieren und Konkretisieren des Textmaterials, das auf dem Grundprinzip des Zitats beruht und durch das Montieren in eine spezifische (Un-)Ordnung, gebracht werden, das für die Texte ein gänzlich neues Beziehungsgefüge darstellt. Der Kontinuitätsbruch, der in der konkreten Poesie vor allem durch die Anordnung auf der leeren Fläche entsteht, wird zum organisierenden Prinzip des Textes.<sup>222</sup> Durch die Montage und Neukombination disparater Textelemente führt die *nachschrift* jenes Textverständnis einer Poetik vor, in dem die *critique génétique* das Werk „nicht mehr bloß als ein Gegebenes“, sondern als „Glied in einer Verkettung von Möglichkeiten“ sieht.<sup>223</sup>

### „System *nachschrift*“

Die ‚écriture‘ der *nachschrift* ergibt sich aus der Kombination konkreter und dokumentarischer Schreibverfahren, deren literarische Transformation von Sprachmaterial sich durch eine Arbeit am Text auszeichnet und durch das interne Verweissystem eine originäre Form erhält. Das konkretisierte, dokumentarische Sprachmaterial wird zitiert und montiert. Es ergeben sich unterschiedliche Beziehungen: die einzelnen Textseiten zum Textganzen und dem davon nochmals zu unterscheidenden „System *nachschrift*“:

Identität von Dokument und Literatur. Dokumente sind Literatur, die sich selbst schreibt und als Literatur erkannt wird. Isolierung, Verknappung, Stellung im Raum, Abfolge, Kleinschrift machen nur sichtbar, was das Dokument als Beschreibung, Bericht und Statistik identisch enthält.

1. die Sprechenden.
2. die Sprechenden im System „*nachschrift*“.<sup>224</sup>

Durch die Korrelation von Literatur und Dokument befragt die *nachschrift* den Status von Dokumenten im Sinne Michel Foucaults, indem die Textfragmente in dem „System

---

<sup>221</sup> Greaney: „Aestheticization and the Shoah“, S. 46.

<sup>222</sup> Vgl. Schmitz-Emans: *Die Sprache der konkreten Dichtung*, S. 200.

<sup>223</sup> Louis Hay: „Die dritte Dimension der Literatur“, S. 323.

<sup>224</sup> Bäcker: „Dokumentarische Dichtung“, S. 45.

*nachschrift*“ ausgestellt werden. Durch die Suche „nach der Bestimmung von Einheiten, Mengen, Serien, Beziehungen in dem dokumentarischen Gewebe selbst“<sup>225</sup>, durch das Transformieren der ‚Dokumente‘ in ‚Monumente‘, werden nach Foucault die ‚diskursiven‘ sowie ‚nicht-diskursiven‘ Formationen in ihrer „Materialität (Bücher, Texte, Erzählungen, Register, Akten, Gebäude, Institutionen, Regelungen, Techniken, Gegenstände, Sitten usw.)“<sup>226</sup> wieder spür- und wahrnehmbar. Statt des versuchten Entzifferns von Spuren, das sie dadurch womöglich durch ihren verborgenen Sinn überhöht, kann eine ‚Masse von Elementen‘ ausgemacht werden, „die es zu isolieren, zu gruppieren, passend werden zu lassen, in Beziehung zu setzen und als Gesamtheit zu konstituieren gilt.“<sup>227</sup> Folgt man der Annahme, dass in der *nachschrift* diese Transformation erfolgt, kann Bäcker als „Spracharchäologe“<sup>228</sup> bezeichnet werden.

Das „System *nachschrift*“ ist jenes Netzwerk, das einerseits durch die formale Bearbeitung des Textmaterials mittels Kombination der literarischen Techniken des Dokumentarischen, der konkreten Poesie und der Montage entsteht und andererseits die Beziehung zwischen den Zitaten und ihrem Ausgangstext reflektiert, indem es durch das Zitat Differenz zwischen dem Ausgangstext und dem Zitatfragment in der *nachschrift* schafft. Durch die Technik des Zitats wird gleichzeitig die Sprache selbst, in ihrem materiellen Gehalt präsentiert, sowie auf ihre Aussagefunktion, ihre Repräsentation, rekuriert. Spezifische Verbindungen des Materials, die sich in Sprachmustern zeigen, werden in der Beziehung zwischen den Zitaten durch die formale Bearbeitung herausgearbeitet und dadurch in der Gesamtheit des Textes *nachschrift* sichtbar gemacht. Die aufgefundenen Textstücke werden durch das „System *nachschrift*“ in Literatur verwandelt, jedoch durch ausschließlich auf die Reduktion reproduzierender Verfahren, die Veränderungen unternehmen, um die bereits im Material angelegten konkreten Strukturen und Muster zu verstärken und damit freizulegen. Durch die Verweigerung jeglicher Beschreibung oder narrativen Rahmung, greift Bäcker auf bürokratische Sprachformen zurück, die als Teil des ‚Verwaltungsmassenmordes‘ die Realität des nationalsozialistischen Vernichtungssystem widerspiegeln und als Teil dieser Realität ausgestellt werden. Jene Formen bedürfen einer visuellen Präsentation, die Bäcker in Mitteln der konkret-visuellen Poesie findet. Erschlossen werden können die Text erst durch den Quellenapparat, der die spezifische Form der *nachschrift* in ihrer Produktion nachvollziehen lässt, die Methode ausweist und deutlich macht,

---

<sup>225</sup> Foucault: *Archäologie des Wissens*, S. 14.

<sup>226</sup> Foucault: *Archäologie des Wissens*, S. 15.

<sup>227</sup> Foucault: *Archäologie des Wissens*, S. 15.

<sup>228</sup> Ferdinand Schmatz: „Der Sprach-Archäologe“. In: Michael Cerha (Hg.): *Literatur Landschaft Österreich*. Wien: Brandstätter 1995, S. 69-71, hier S. 69.

dass die konkreten Formen durch das Material selbst entstehen. Dabei wird die Fläche der Buchseite zum konstitutiven Element der *nachschrift*. Sprachlich-visuelle Formationen wie Wiederholung, Reihung, Isolierung werden durch Bäckers literarisches Verfahren verstärkt und durch das Eintragen in die *nachschrift* als Literatur rezipiert. Dadurch entsteht das „System *nachschrift*“, das aus produktionsästhetischer Perspektive den Text *nachschrift*, die einzelnen Zitate in der *nachschrift*, die auf ihren Ausgangstext verweisen, die literarischen Transformationen und den Autor selbst miteinschließen. Das „System *nachschrift*“ wird zu einem Analyseinstrument<sup>229</sup>, das über einen individuellen Ausdruck und subjektive Aussage hinausreicht und sich den konkreten Formen widmet, die in der Sprache bürokratischen Regimes angelegt sind und mittels dokumentarisch-konkreten Verfahren de-montiert werden.

„der schreiber schreibt“ heißt es in der *nachschrift*. In einem Faksimile von Bäckers Handschrift werden diese drei Worte abgebildet (I/119). Der Eintrag hebt sich von den anderen Einträgen ab, steht er doch als einziger Text nicht explizit in Zusammenhang mit der Shoah, hat keinen dokumentarischen Charakter und damit auch keine nachvollziehbare Quellenangabe. Durch diesen „metaleptischen Schreibakt“<sup>230</sup> schreibt sich Bäcker jedoch nicht als Autor in die *nachschrift* ein, sondern verweist performativ auf seine Rolle als ‚schreiber‘ der *nachschrift*. Im Gegensatz zum Autor, so Roland Barthes, „wird der moderne Schreiber im selben Moment wie sein Text geboren. Er hat überhaupt keine Existenz, die seinem Schreiben voranginge oder es überstiege; er ist in keiner Hinsicht das Subjekt, dessen Prädikat sein Buch wäre.“<sup>231</sup> Die Tautologie wird mehrfach wiederholt und überschrieben, betont dadurch die technischen und mimetischen Charakteristika des Schreibens, vor allem aber spielt das Syntagma dadurch auf Bäckers Praxis des Zitierens an. Der ‚schreiber‘ als unpersönlicher „record keeper“<sup>232</sup> unterliegt einem Rollenzwang, der sich durch das Zitieren ergibt und übernimmt, solange er ‚offen‘ zitiert, als konkret-dokumentarischer Autor die Rolle des Bürokraten, der ‚Schreibtischtäter‘ gleichermaßen wie jene derer, die die Shoah erforscht und jene, die ihre Organisatoren angeklagt haben, die ihm durch den Text zugewiesen wird.<sup>233</sup> Gleichzeitig wird die Stimme der Untergegangenen in der rhetorischen Figur der *prosopopeia* semantisch aktualisiert<sup>234</sup> und

<sup>229</sup> „Emphasizing art as an instrument of *analysis* (rather than expression, statement, etc.)“ aus: Susan Sontag: *As Consciousness is Harnessed to Flesh: Journals & Notebooks 1964-1980*. New York: Farrar, Straus & Giroux 2012, S. 205.

<sup>230</sup> Wolf: „Staatsbürgerschaft und bürokratische Form“, S. 238.

<sup>231</sup> Roland Barthes: „Der Tod des Autors“. In: Jannidis u. a. (Hg.): *Texte zur Theorie der Autorschaft*, S. 185-193, hier S. 189.

<sup>232</sup> Greaney: „Aestheticization and the Shoah“, S. 42.

<sup>233</sup> Vgl. Greaney: „Aestheticization and the Shoah“, S. 42. Dazu Recanati: „The difference with an ordinary use of that sentence is simply that the quoter engages in a form of play-acting: the quoter simulates the person whose speech he is reporting, much as an actor simulates the character whose part he is playing“ as a result, in cases of open quotation the quoted material is „semantically active“, Recanati: „Open quotation“, S. 652.

<sup>234</sup> Vgl. Pickford: „Heimrad Bäckers ‚System nachschrift‘“, S. 65.

spiegelt (zum Teil) wiederum die bürokratischen Mechanismen, die auch jene Texte hervorbringen.<sup>235</sup> Hier wird deutlich, welche Verbindung bürokratisches *paperwork* und Literatur eingehen können, deren Verhältnis Kerstin Stüssel mittels dem zwischen Metapher und Metonymie stehenden Begriff der ‚Mitschrift‘ kennzeichnet. Die ‚Mitschrift‘ zeichnet sich durch Mehrdeutigkeit zwischen Protokoll und Kopie aus und ist von Gegenwärtigkeit geleitet, referiert zudem auf bürokratische Speicher- und Memorialtechniken. Entgegennahme und Übermittlung von Instruktionen schwingen ebenfalls in dem von Stüssel vorgeschlagenen Begriff mit. Als Gemeinsamkeit all dieser Eigenschaften der Mitschrift kann die Gegenwärtigkeit hervorgehoben werden.<sup>236</sup> Als ‚bürokratische Literatur‘ radikalisiert *nachschrift* dieses Prinzip, indem sich der ‚schreiber‘ auf das Zitieren beschränkt und statt einer Mitschrift eine ‚Nachschrift‘ anfertigt, die nicht durch Gleichzeitigkeit des Geschehenden und Protokollierens markiert, sondern durch nachträgliches Spurensammeln gekennzeichnet ist.<sup>237</sup> Gleichzeitigkeit ergibt sich durch das Zitieren unterschiedlicher Perspektiven, die durch die literarische Bearbeitung nebeneinander gestellt werden.<sup>238</sup> Der ‚schreiber‘ wird beim „Schreiben im Medium“, der von Barthes für die Moderne spezifizierten Form des Schreibens, selbst zu einem Produktivfaktor und kann als Subjekt nicht mehr außerhalb des Schreibaktes verortet werden. Insofern wird der ‚schreiber‘ als „Agens der Aktion“<sup>239</sup> im Schreiben selbst ständig mitentworfen und gleichzeitig in Frage gestellt, und ist deswegen nicht außerhalb, sondern als Teil des „System[s] *nachschrift*“ zu denken.

Der rekursive Schreibakt Bäckers kann als „Schreibszene“ bezeichnet werden, versteht man diese im Sinne Rüdiger Campes als „nicht-stabiles Ensemble von Sprache, Instrument und Geste.“<sup>240</sup> Sind diese Bestandteile in Harmonie und stehen ohne Widerstand zueinander, kann von einer ‚Schreibszene‘ ausgegangen werden. Sobald aber eine Störung auftritt, „wo sich dieses Ensemble in seiner Heterogenität und Nicht-Stabilität an sich selbst aufzuhalten beginnt, thematisiert, problematisiert und reflektiert, sprechen wir von einer ‚Schreib-Szene‘.“<sup>241</sup> Es handelt sich bei Bäcker demnach um eine ‚Schreib-Szene‘, die als „innerliterarische

<sup>235</sup> Cohen: „Zu Heimrad Bäcker ‚nachschrift‘“, S. 142.

<sup>236</sup> Vgl. Stüssel: *In Vertretung*, S. 1-2.

<sup>237</sup> Eine nachträgliche Gegenwärtigkeit ergibt sich auch, wenn Bäcker im Apparat der *nachschrift* auf seine eigene Rezension einer Hitler Biographie, die unter dem Titel „Wir haben den den Führer gesehen!“ in der *Linzer Tages-Post* vom 20.5.1942 verweist. Vgl. I/137.

<sup>238</sup> Vgl. Amann: „Heimrad Bäcker. Nach Mauthausen“, S. 25.

<sup>239</sup> Roland Barthes: „Schreiben, ein intransitives Verb?“ In: Sandro Zanetti (Hg.): *Schreiben als Kulturtechnik. Grundlagentexte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2012, S. 240-250, S. 247-248.

<sup>240</sup> Rüdiger Campe: „Die Schreibszene. Schreiben.“ In: Hans Ulrich Gumbrecht/K. Ludwig Pfeiffer (Hg.): *Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991, S. 759-772, hier S. 760.

<sup>241</sup> Martin Stingelin: „„Schreiben“. Einleitung“. In: ders. (Hg.): „*Mir ekelt vor diesem tintenklecksenden Säkulum*“. *Schreibszenen im Zeitalter der Manuskripte. Zur Genealogie des Schreibens*. Bd. 1. München: Wilhelm Fink 2004. S. 7-21, hier S. 15.

Thematisierungen oder literaturnahe Regulierungen“<sup>242</sup>, also diskursive Selbstdarstellungen des Schreibens die Bedingungen und Praktiken des Schreibens reflektiert. Somit wird „der schreiber schreibt“ Gegenstand eines produktionsbezogenen und poetischen Eintrags in der *nachschrift*, der Selbstbezüglichkeit und Selbstthematisierung des Schreibens ermöglicht, während er gleichzeitig auf alle Einträge der *nachschrift* verweist. Die Schreib-Szene bei Bäcker kommentiert dadurch einen Zusammenhang, dessen Teil sie selbst ist – sie ist Text und Metatext in einem. Durch die Praktik des Zitats ist die *nachschrift* jedoch immer schon „Literatur auf zweiter Stufe“<sup>243</sup>, die das bürokratische und literarische Schreiben an sich problematisiert. Die Störung als Ausgangspunkt des Schreibens ist bei Bäcker zentral – und dadurch die gesamte *nachschrift* eine Schreib-Szene.

Als poetologischer Verweis kann „der schreiber schreibt“ Hinweise über den Entstehungsprozess der *nachschrift* Auskunft geben, indem er selbst durch die Wiederholungen jene Differenz enthält, die sich durch das Zitat und das Zitieren in den jeweiligen Texten der *nachschrift* ergibt. Bis zu seiner Unleserlichkeit wiederholt, weist das Syntagma mit dem zeitlosen Präsens letztlich auf die Unabschließbarkeit des ‚Nachschreibens‘ hin. Das Diktum Barthes‘, die einzige Macht des Schreibers bestünde darin, „die Schriften zu vermischen und sie miteinander zu konfrontieren, ohne sich jemals auf eine einzelne von ihnen zu stützen“<sup>244</sup> trifft bei Bäcker *ex negativo* zu: Bäcker stützt sich auf jede einzelne Schrift, die er in der *nachschrift* zitiert.

Der Quellennachweis der Zitate in dem konstitutiv zur *nachschrift* gehörenden Textelement des bibliographischen Apparates dient nicht der historiographischen Absicherung, sondern animiert dazu, die in der *nachschrift* zitierten Texte aufzusuchen, neu zu lesen und zu befragen<sup>245</sup>. Das Verhältnis zwischen der *nachschrift* und ihren Zitaten ist demnach ein „doppelseitig vektorielles“: Die *nachschrift* provoziert einen Lektüre- und Rechercheauftrag und kann als „intertextueller Aktionsplan“<sup>246</sup> bezeichnet werden. Bäcker radikalisiert das Prinzip der Intertextualität: „Der Text ist ein Gewebe von Zitaten aus unzähligen Stätten der Kultur. [...] Ein Text ist aus vielfältigen Schriften zusammengesetzt, die verschiedenen Kulturen entstammen und miteinander in Dialog treten, sich parodieren, einander in Frage stellen.“<sup>247</sup> Das Gewebe der Zitate wird ausdrücklich als solches ausgewiesen. Der Vorwurf an

---

<sup>242</sup> Campe: „Die Schreibszene. Schreiben“, S. 759.

<sup>243</sup> Gérard Genette: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2018.

<sup>244</sup> Barthes: „Der Tod des Autors“, S. 190.

<sup>245</sup> Foucault beginnt seine Überlegungen in *Archäologie des Wissens* mit der „Infragestellung des Dokuments“, S. 14.

<sup>246</sup> Erhan Altan: „nachschrift‘ und die Zitate“, S. 86.

<sup>247</sup> Barthes: „Der Tod des Autors“, S. 190 und 192.

die *nachschrift*, sie setzte Wissen voraus<sup>248</sup>, wird dadurch hinfällig: Kenntnisse über den Nationalsozialismus und die Shoah können durch das Nachschlagen *ex post* erworben werden.

Die Quelle der Zitate, der historische Kontext und die literarische Bearbeitung kann ‚nachgeschlagen‘ und ‚nachgelesen‘ werden – die *nachschrift* ruft explizit dazu auf: „MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA (s. d.),“ (I/129) lautet das letzte Zitat des ersten Bandes. Nimmt man den Inhalt der Parenthese – „s. d.,“ – wörtlich, wird man auf *Meyers Konversations-Lexikon* von 1897 verwiesen, Band IV, Seite 943. Schlägt man die Stelle auf, findet man in dem Eintrag zum Thema „Deutschland (Literatur zur Geschichte)“ den folgenden Satz, aus dem Bäcker zitiert hat: „Die Quellen zur deutschen Geschichte im Mittelalter sind gesammelt in dem großen Werk ‚Monumenta Germaniae historica‘ (s. d.),“<sup>249</sup>. Durch das „s.d.“ ergibt sich eine Referenz aus der Referenz: Folgt man diesem Verweis und schlägt das Lexikon *Monumenta Germaniae historica* auf, liest man über diese Editionsreihe historischer Dokumente: „das große Quellen- und Urkundenwerk zur Geschichte des deutschen Mittelalters, dessen Herausgabe vom Freih. v. Stein angeregt und von der 1819 gegründeten Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde in die Hand genommen wurde.“ Jenes archivarische Vorhaben sollte die Macht und Einheit der ‚deutschen Nation‘ über ihre ältesten Quellen beschreiben: „Die große Zeit des deutschen Mittelalters, in der die geeinte Nation unter starken kaiserlichen Herrschern [...] die Geschieke Europas entscheidend bestimmt hatte, jetzt in der Epoche des nationalen Aufschwungs seines Volkes wieder lebendig zu machen, ihm zu zeigen, wie es zu solcher Größe und Macht gelangt sei.“<sup>250</sup> Dieses Vorhaben lässt sich mit der Habsburger Vergangenheit und dem preußischen Einheitsprogramm nicht in Einklang bringen; im ‚Dritten Reich‘ wird dies besonders deutlich. Somit stellt die *nachschrift* nicht nur die Frage nach der Möglichkeit von Literatur, sondern auch jener der Kultur und geht noch weiter: ein ‚Kulturzeugnis‘ wird zu einem Kenotaph erklärt.<sup>251</sup> Literatur nimmt hier keine welterschaffende, sondern eine ‚weltzerschmetternde‘ Funktion ein.

---

<sup>248</sup> Vgl. Czernin: „Dialog über Heimrad Bäckers ‚nachschrift““.

<sup>249</sup> *Meyers Konversationslexikon*. Bd. IV. Leipzig: Bibliographisches Institut, <sup>5</sup>1897, S. 943.

<sup>250</sup> Harry Breslau: „Geschichte der Monumenta Germaniae historica“. In: *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 42 (1921), S. 1-769, S. 3.

<sup>251</sup> Vgl. Wolf: „Staatsbürgerschaft und bürokratische Form“, S. 237.



## Zweiter Teil: Registerhefte der *nachschrift*

Die Komposition der *nachschrift* ist von der Kombination der literarischen Mittel der Dokumentarliteratur und konkreten Poesie sowie der Technik des Zitats und der Montage geprägt. Die *nachschrift* fokussiert nicht nur auf den Inhalt der zitierten Schriftstücke, sondern lenkt die Aufmerksamkeit durch die konkrete Bearbeitung auf die konkreten Formen des Sprachmaterials, das bereits in den Dokumenten angelegt ist. Dies sollte in dem ersten Teil der Arbeit gezeigt werden. Im zweiten Teil der Arbeit steht nun die Produktion der *nachschrift* im Zentrum, die sich besonders anhand der drei Registerhefte aus dem Nachlass Bäckers nachvollziehen lässt. Mittels der Registerhefte kann nun nicht nur gezeigt werden, wie Bäcker mit dem gesammelten Material umgegangen ist, wie er es geordnet und für die *nachschrift* passend gemacht hat, sondern auch, welche ‚Schreibspuren‘ sich durch diese Registerhefte ergeben, wie sich ihre Form in die *nachschrift* einschreibt und in welchem Verhältnis die Registerhefte zur Produktion, zur *nachschrift* selbst und zum „System *nachschrift*“ stehen.

Dem Werkkomplex der *nachschrift* sind im Nachlass Bäckers im *Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek* (ÖLA) 15 Archivboxen zugeordnet, die Druckfassungen, Notizen, Kopien des Quellenmaterials und Zeitungsausschnitte, verschiedene Fassungen der *nachschrift* (für das Theaterstück *EPITAPH* und für Lesungen angefertigte Ausschnitte von *nachschrift* und *nachschrift* 2) sowie Briefwechsel und Rezensionen die *nachschrift* betreffend enthalten. In Bezug auf die Textgenese der *nachschrift* haben sich besonders die Registerhefte Bäckers als interessante Quellen erwiesen, die bis dato noch keine literaturwissenschaftliche Analyse erfahren haben.

Um die Ähnlichkeiten, Differenzen und Verbindungslinien zwischen den Registerheften und der *nachschrift*, somit den textgenetischen Prozess und das Zusammenspiel der Registerhefte und der literarischen Form der *nachschrift* beschreiben zu können, erfolgt die Annäherung an die Registerhefte und Texte über den Begriff der Liste bzw. des Seriellen. Diese Formation, so die Ausgangsthese, regiert nicht nur die Registerhefte, sondern bildet auch eine wichtige Textform in der *nachschrift* selbst. Schließlich bilden die Registerhefte eine Ordnung des Materials, die nicht nur die Überschaubarkeit des Materials erleichtern, sondern auch bereits die Gestalt des Quellenapparates andeuten.

Im vierten Kapitel wird versucht, den Begriff der Liste aus der Perspektive der Verwaltung, der Etymologie und letztlich der Literatur zu definieren, wobei sowohl auf die Liste als eine Form der Wissensordnung, als auch auf Listen und deren mannigfachen Funktionen in Literatur, Bezug genommen wird. Als spezifische Form der Aufzählung

pointieren Listen Unabschließbarkeit und als Formprinzip in der Literatur bilden Listen Gegenstand und Verfahren zugleich; all jene Aspekte finden sich in den Listen der *nachschrift*.

Im fünften Kapitel werden die Registerhefte der *nachschrift* als in ihrem Verhältnis zur *nachschrift* stehende Paratexte gelesen, die durch Aufzählungen funktionieren. Es handelt sich um unterschiedliche Registerhefte: ein Registerheft, das Begriffe aus dem Material alphabetisch ordnet, das Registerheft der *nachschrift* 2, das die Quellen systematisch annotiert und das Registerheft zur unabgeschlossenen *nachschrift* 3, das wie jenes zur *nachschrift* 2 von Bäcker als Ordnungsgefüge des Quellenmaterials installiert wurde.

Im sechsten Kapitel werden die Überschneidungen der Registerhefte untereinander und zur *nachschrift* in Beziehung gesetzt. Die intratextuellen Verknüpfungen sollen dabei im Vordergrund stehen. Letztlich geht es in diesem Kapitel darum, die Serialität in Produktion und Komposition der *nachschrift* zu beleuchten. Ausgehend von der alphabetischen Ordnung der Registerhefte und dem Quellenapparat, die konkrete Transformation des dokumentarischen (Sprach-)Materials wird das Schreiben Bäckers als ‚Arbeit am Archiv‘ gedacht. Die *nachschrift* stellt dabei eine diskontinuierliche Archivpoetik dar, die durch die literarische Bearbeitung Bäckers konstituiert bereits in den Registerheften sichtbar wird.

## 4. Listen

Viele Einträge der *nachschrift* können als Listen bezeichnet werden. Welche Formationen und Leistungen Listen in Literatur haben, soll zunächst durch eine Beleuchtung des Begriffes skizziert werden, um schließlich verschiedene Listen der *nachschrift* nebeneinander zu stellen und ihre unterschiedlichen Funktionen herauszustreichen. Doch nicht nur in der *nachschrift*, sondern auch in jenen Paratexten der *nachschrift*, die als Hilfsmittel ihre Produktion und Komposition beeinflusst haben, finden sich listenhafte Einträge.

### Listen – Versuch einer Definition

Listen stellen genealogisch betrachtet die Grundoperation jeder Verwaltung dar und sind von ihrer Funktion, Übergabeprozesse zu steuern, gekennzeichnet.<sup>252</sup> Listen sind ein „core set of files“<sup>253</sup>: Operative Zeichen, gebündelt in verschriftlichen Schrittfolgen, begleiten die Akte von ihrer Entstehung bis zu ihrer Ablage.<sup>254</sup> Akten werden von Listen regiert, mehr noch: „Listen

---

<sup>252</sup> Vgl. Cornelia Vismann: *Akten. Medientechnik und Recht*. Frankfurt am Main: Fischer 2000, S. 20 und S. 22.

<sup>253</sup> Vismann: *Akten*, S. 22.

<sup>254</sup> Vgl. Vismann: *Akten*, S. 20 und S. 22.

programmieren die Entstehung von Akten“<sup>255</sup>. Außerdem dokumentieren die Listen den Ablauf der Akte – dadurch kann die Akte selbst ihren eigenen Fortgang beschreiben. Listen sind eine Form des seriellen Wissens.<sup>256</sup>

Etymologisch stammt das Wort ‚Liste‘ von dem althochdeutschen *lista* und dem mittelhochdeutschen *liste*; gemeint ist damit ein schmaler, bandförmiger Streifen, letzteres kann auch Leiste, Saum oder Borte u. ä. bedeuten. In Italien wird es zu einem Wort der Buchhaltung. Im 17. Jahrhundert kommt es mit der Bedeutung eines kolumnenförmigen Verzeichnisses wieder ins Deutsche zurück, aus der Geschäftssprache geht es schließlich in die allgemeine Sprache über.<sup>257</sup> Die Liste ist ein Bestandteil des Mediums Schrift und Instrument verschiedener intellektueller und gedächtnistechnischer Operationen. Jack Goody vertritt in dem Aufsatz *Woraus besteht eine Liste?* die These, dass das Herstellen von Listen kennzeichnend für die frühen Gebrauchsweisen der Schrift ist und diese von den Bedürfnissen einer komplexer werdenden Ökonomie und Staatsführung, die Art der Schreiberausbildung und die spielerischen Möglichkeiten, die ein neues Medium in sich trägt, befördert wurde.<sup>258</sup> Somit ergibt sich ein eklatanter Unterschied zwischen den uns bekannten Formen mündlicher Rede und Listen, ihre Ordnung erfolgt auf diskontinuierliche und abstrakte Weise:

Die Liste beruht eher auf Diskontinuität denn auf Kontinuität; entscheidend ist die Platzierung, die Verortung auf der Fläche. Die Liste kann in unterschiedliche Richtungen gelesen werden, waagrecht und senkrecht, von links oder von rechts, von oben oder von unten her. Die Liste hat einen klar umrissenen Anfang und ein ebenso klares Ende, also eine Begrenzung, eine Art Saum wie bei einem Kleidungsstück. Wichtig ist aber vor allem, daß die Liste dazu anhält, die einzelnen Elemente zu ordnen, nach Anzahl, nach Anlaut, nach Kategorie etc.<sup>259</sup>

Goody argumentiert, dass Listen zwar unterschiedlich geordnet sein können, jedoch auf einer allgemeineren, abstrakten Ebene die Entwicklung und Strukturierung von Klassifikation befördern.<sup>260</sup> Zuerst werden Listen erst „durch das Schreiben geformt, wobei sie ihrerseits Reihen und Klassen formen.“<sup>261</sup> Im Zusammenhang mit den frühesten Listen der Hochkulturen unterscheidet Goody in administrative Listen, Ereignislisten und lexikalische Listen. Erstere dienen der Buchführung, der Aufzeichnung von Informationen wie Tauschvorgängen und sind damit ein System zur Herstellung von Gleichwertigkeit.<sup>262</sup> Ereignislisten dienen der

---

<sup>255</sup> Vismann: *Akten*, S. 22.

<sup>256</sup> Christiane Frey/David Martyn: „Listenwissen. Zu einer Poetik des Seriellen“. In: Elisabeth Bronfen u.a. (Hg.): *Noch einmal anders. Zu einer Poetik des Seriellen*. Zürich/Berlin: diaphanes 2016, S. 89-103, hier S. 91.

<sup>257</sup> Vgl. „Liste“ in: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854-1961. Quellenverzeichnis Leipzig 1971, Bd. 12, Sp. 1069-1071.

<sup>258</sup> Jack Goody: „Woraus besteht eine Liste?“ In: Zanetti (Hg): *Schreiben als Kulturtechnik*, S. 338-411, hier S. 391.

<sup>259</sup> Goody: „Woraus besteht eine Liste?“, S. 349.

<sup>260</sup> Vgl. Goody; „Woraus besteht eine Liste?“, S. 391.

<sup>261</sup> Goody: „Woraus besteht eine Liste?“, S. 387.

<sup>262</sup> Vgl. Goody: „Woraus besteht eine Liste?“, 354-363.

Aufzeichnung von beobachteten Phänomenen oder zur Beschreibung von Rechtstreitigkeiten.<sup>263</sup> Dass Listen nicht nur dazu dienen, den erreichten Wissensstand zu festigen, sondern auch Probleme von Klassifizierungen thematisieren, zeigt sich anhand von lexikalischen Listen, die Klassen von Objekten enthalten und damit „die Grenzen dessen, was gewusst werden kann, erweitern.“<sup>264</sup> Die Liste ist nicht nur eine verknüpfte Folge von einzelnen Elementen, sondern gilt als eine der ältesten Formen schriftlichen Wissens.<sup>265</sup> Somit räumt auch Goody ein, dass die Kategorien, die durch Listen entstehen, nicht eindeutig und mitunter nicht kohärent sind. Dies legt nahe, dass Listen weniger eine Vorform kategorischen Wissens darstellen und mehr auf eine eigene Art Diversität von Dingen darstellen. Da Listen generell auf Kategorien verzichten, zeigt sich diese Eigenschaft nicht nur in der Darstellungsart der Liste, sondern auch, wenn sie gerade durch diese Darstellungsform entstehende Ordnungsmuster immer wieder durchkreuzt.<sup>266</sup>

Robert E. Belknap definiert Listen, bereits im Bezugssystem der Literatur verortet, als „frameworks that hold separate and disparate items together. Lists are plastic, flexible structures in which an array of constituent units coheres through specific relations generated by specific forces of attention.“<sup>267</sup> Ob die Liste als Struktur dazu eingesetzt wird, zufällig zu erscheinen oder Ordnungen nach gewissen Prinzipien vorgegeben werden, kann variieren. Listen dienen dazu, Informationen darzustellen und weiterzugeben. Wie die Elemente der Liste zusammenhängen, ergibt sich aus der Intention der Liste.<sup>268</sup> Ohne Kontext sind Listen häufig nicht zu verstehen, da sie keinen Rubriken, Kategorien oder Überschriften untergeordnet sind. Gerade aber weil diese Kategorisierungen fehlen, welche die Einzelelemente der Liste unter ein Allgemeines gestellt hätten, können die Elemente in ihrer Einzelheit und Besonderheit hervortreten. In Bezug auf Literatur interessiert nun zweierlei: einerseits die Liste als epistemologische Form und somit als Wissenstechnik, sowie ihre besondere Machart, ihre Poetik.<sup>269</sup> Listen als eine Form der ‚Wissenspoetik‘ entziehen sich dem Paradigma induktives versus deduktives Wissen. Dabei sind sie aber nicht das ‚Andere‘ des kategorischen Wissens, sondern die Form des seriellen Wissens resultiert in einem Denken und Ordnen von Singularien

---

<sup>263</sup> Vgl. Goody: Woraus besteht eine Liste?“, S. 364.

<sup>264</sup> Goody: Woraus besteht eine Liste?“, S. 369.

<sup>265</sup> Ein berühmtes Beispiel ist die Sumerische Königsliste, vgl. dazu u. a. Claus Wilcke: „Die Sumerische Königsliste und erzählte Vergangenheit“. In: Jürgen von Ungern-Sternberg (Hg.): *Vergangenheit in mündlicher Überlieferung*. Suttgart: Teubner, 1988 (= Colloquium Rauricum Bd. 1), S. 113-140.

<sup>266</sup> Vgl. Frey/Martin: „Listenwissen“, S. 95.

<sup>267</sup> Robert E. Belknap: *The List. The Uses and Pleasures of Cataloguing*. New Haven/London: Yale University Press 2004, S. 2.

<sup>268</sup> Vgl. Belknap: *The List*, S. 2-3.

<sup>269</sup> Vgl. Frey/Martyn: „Listenwissen“, S. 91.

eigener Art. Serielles Wissen ist also nicht chaotisch, nicht formlos, sondern *anders* geformt<sup>270</sup>, mit Jack Goody gesagt: „Listen produzieren ein Ensemble [...]“.“<sup>271</sup> Eine weitere Besonderheit des ‚Listenwissens‘ ist, dass durch Listen etwas Unabschließbares pointiert wird. Zwar ergibt sich die Liste immer aus einem abgegrenzten Anfang und Ende, ihre Einträge jedoch sind potentiell unendlich erweiterbar. Die Singularität der Liste ist auf paradoxe Weise an Pluralität geknüpft.<sup>272</sup> Listen sind dadurch „adoptable container that hold information selected from the mind-deep pool of possibility.“<sup>273</sup>

„Was auf einer Liste steht“, erklärt Sabine Mainberger, „ist *per definitionem* dekontextualisiert, denn nur was aus seinem Zusammenhang gelöst wurde, läßt sich auf eine Liste setzen.“<sup>274</sup> In ihrer Studie untersucht Mainberger die verschiedenen Formen und Funktionen von Aufzählungen in der Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts und hebt die Eigenschaften der Liste hervor, Kategorisierungen zu unterlaufen, Begriffsbestimmungen und Ordnungen zu unterminieren und sich der Logik der Subordination widersetzen zu können. Die Liste, so Mainberger, stellt damit das Gegenteil des periodischen Satzes dar – besonders, wenn sie in vertikaler Ausrichtung aufgezählt wird, da Listen auf eine Ebene setzen, was Sätze durch grammatische und syntaktische Subordination in ein hierarchisch strukturiertes Ganzes bringen.<sup>275</sup> In der Literatur wimmelt es nur so von Listen, sei es um zu beschreiben, zu definieren, als Paratexte, zur Mnemotechnik, in Dialogen, Manifesten, Selbstbeschreibungen, zur Zeitdarstellung, Genealogien oder zum Gedenken. Listen findet sie bei James Joyce, Virginia Woolf, Rilke, Benn, Brecht, Becket, Borges und vielen mehr.<sup>276</sup> Die Aufzählung der Vorfahren dieser Autorinnen und Autoren, in deren Texte man Listen findet oder als Listen präsentiert werden, ist lang. Zu den berühmtesten Listen der abendländischen Literatur- und Kulturgeschichte können wohl der epische Schiffskatalog im zweiten Buch der *Ilias*, die *enumeratio* von Argumenten in Ciceros *Orationes*, die Listen in der Bibel oder die Sumerische Königsliste gezählt werden.

Eine besondere Verbindung gehen Listen mit der konkreten Poesie ein, sind doch beide, die Form und das Verfahren, von einer strukturellen Reduktion gekennzeichnet. An Texten von Ernst Jandl, Franz Mon, Konrad Bayer, Liesl Ujvary, Margret Kreidl oder Reinhard Priessnitz geht Ann Cotten dieser Verbindung nach und untersucht mittels deskriptiver Erfassung die

---

<sup>270</sup> Vgl. Frey/Martyn: „Listenwissen“, S. 91 Anm. 1, S. 96 und S. 101-102.

<sup>271</sup> Jack Goody: „Woraus besteht eine Liste?“, S. 349.

<sup>272</sup> Vgl. Frey/Martin: „Listenwissen“, S. 99.

<sup>273</sup> Belknap: *The list*, S. 19.

<sup>274</sup> Sabine Mainberger: *Die Kunst des Aufzählens. Elemente zu einer Poetik des Enumerativen*. Berlin/New York: De Gruyter 2003 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 22 (256), S. 19.

<sup>275</sup> Vgl. Mainberger: *Die Kunst des Aufzählens*, S. 6 und S. 11.

<sup>276</sup> Vgl. Mainberger: *Die Kunst des Aufzählens*, S. VII-X und S. 2.

unterschiedlichen Spielarten der „Listenartigkeit“<sup>277</sup> in (konkreter) Dichtung. „Die Signifikant-Signifikat-Beziehung“<sup>278</sup>, so Cotten, „tritt in der Alltagsliste in ihrer stromlinienförmigsten Funktionalität überhaupt auf“, während die Liste in dichterischer Verwendung „umgestülpt“<sup>279</sup> würde und nicht mehr ihr Inhalt, sondern ihre Funktionalität interessiert. Als 0-Form betrachtet, die von konkreter Poesie sowohl hinterfragt als auch benutzt wird, kann die Liste als reduzierte Form durch spezifische Anordnungen in der konkreten Dichtung die Funktionsweisen der Sprache und die Auflistung als Wirkung zeigen.<sup>280</sup> Dadurch funktionieren sie sowohl pragmatisch als auch formal: „As a structure, the list remains with us in both pragmatic and literary forms.“<sup>281</sup>

### Listen in der *nachschrift*

In der *nachschrift* finden sich Listen unterschiedlichster Art. Mainberger unterscheidet Listen *in* Literatur und Listen *als* Literatur. Letztere werden vor allem dann sichtbar, wenn sie ihre Funktion nicht erfüllen: „Die vielen ‚enumerativen Spiele‘ haben jeweils eine bestimmte Funktion, und wenn sie diese erfüllen, bleiben sie im Gewöhnlichen verborgen und unbemerkt. Wenn sie dagegen ihren Dienst nicht tun oder nicht so, wie vorgesehen, oder da, wo sie sind, nicht hingehören, dann empfinden wir das als Störung.“<sup>282</sup> Die *nachschrift* deckt beide Formen der Listen ab. Einerseits entstehen in Bäckers Text Listen durch die gezielte Anordnung von Textmaterial (II/99) und andererseits werden Dokumente, die bereits den Charakter von Listen haben, als Literatur präsentiert (II/66, 131). Dies lässt sich auch aus der Perspektive der Textentstehung beschreiben, möchte man zwischen jenen Listen, die Bäcker aus dem Text entstehen lässt, deren Aufzählungscharakter schon im Material angelegt war und jenen Listen, die Bäcker nahezu deckungsgleich übernimmt, unterscheiden. Eine solche Unterscheidung macht aber nur begrenzt Sinn, da sich die jeweiligen literarischen Verfahren nicht wesentlich voneinander unterscheiden, da die Listenhaftigkeit des Materials durch Konkretion in beiden Fällen herausgearbeitet wird. Der von Mainberger beschriebene Störfaktor stellt sich in der *nachschrift* vorrangig dann ein, wenn sich aus der Liste nicht ergibt, was aufgezählt wird (wenn Listen im Medium der Literatur präsentiert werden). Erst durch den Quellenapparat wird das Zitat und damit die Funktion der Liste (re-)kontextualisiert. Listen übernehmen in der

---

<sup>277</sup> Cotten: *Nach der Welt*, S. 22. Vgl. auch den Sammelband mit Texten von Herbert J. Wimmer, Margret Kreidl, Xaver Bayer u. a. von Thomas Ballhausen (Hg.): *Listenweise. Poetik und Poesie der Liste*. Wien: Verlag Der Pudel 2004.

<sup>278</sup> Cotten: *Nach der Welt*, S. 48.

<sup>279</sup> Cotten: *Nach der Welt*, S. 49.

<sup>280</sup> Vgl. Cotten: *Nach der Welt*, S. 49.

<sup>281</sup> Belknap: *The List*, S. 12.

<sup>282</sup> Mainberger: *Die Kunst des Aufzählens*, S. 13.

*nachschrift* unterschiedliche Funktionen. Präsentiert die *nachschrift* wiederholt Listen, so verweist sie darauf, dass Akten, so Cornelia Vismann, durch „vorgeschriebene Schrittfolgen, als Liste anschreibbare und abzuarbeitende Geschäftsanweisungen“<sup>283</sup> darstellen. Damit wird nicht nur das Potential der Listen, Akten zu generieren, sondern auch jenes, Handlungen vorzugeben, deutlich: „Jeder Aktenvermerk enthält indirekt einen Befehl.“<sup>284</sup> Gesteuert werden Akten durch operative Zeichen. Doch Listen programmieren Akten nicht nur, sondern dokumentieren sie *uno actu*, im Vollzug der Amtshandlung: „Die Akte enthält sich selbst als Ablauf“<sup>285</sup>.

Im ersten Band der *nachschrift* findet sich eine Liste von für Jüdinnen und Juden verbotene Ausflugsziele in Wien, die als Lauftext in Blocksatz in der *nachschrift* zitiert wird (I/10). Zwischen den einzelnen Namen der Parks finden sich größere Abstände. Folgt man einer formal orientierten Auffassung von Mimesis, die nicht nur von einer Mimesis an das, was abgebildet werden soll, sondern auch an das Medium selbst ausgeht, könnte an diesem Eintrag der *nachschrift* eine „semantization of the notion of form“<sup>286</sup> festgestellt werden. Die Abstände wären dabei jene Leerstellen in den Parks, die sich durch das Verbot ergeben. Die vertikale (Teil-)Auflistung von Minutenangaben (I/79), welche die Dauer von Unterkühlungsversuchen mit tödlichem Ausgang darstellen, verfährt anders. Bäcker zitiert dabei aus Abbildungen eines nationalsozialistischen Zwischenberichts über Unterkühlungsversuche in dem Jahr 1942, abgedruckt in den Akten der Nürnberger Prozesse (vgl. Anhang 1).<sup>287</sup> Die Minutenangaben sind in Tabellen aufgelistet, Bäcker vereinheitlicht die Zeitangaben und setzt sie untereinander, es entsteht eine Liste mit gleichen Listenelementen, die durch das Herauslösen aus der Tabelle vereinheitlicht wird:

66 min  
87 min  
106 min  
74 min  
65 min  
65 min  
70 min  
5 min  
66 min  
87 min  
65 min

---

<sup>283</sup> Vgl. Vismann: *Akten*, S. 22.

<sup>284</sup> Vismann: *Akten*, S. 23.

<sup>285</sup> Vismann: *Akten*, S. 23. Die wichtigsten Aktionsformen der Akten beschreibt Vismann als „Übertragen und Speichern“; zwischen diesen ‚Aktenhandlungen‘ verortet sie die skripturalen Operationen des Cancellierens, des Protokollierens sowie des Formalisierens. Vgl. Vismann: *Akten*, S. 11.

<sup>286</sup> Eric Vos: „The Visual Turn in Poetry: Nominalistic Contributions to Literary Semiotics, Exemplified by the Case of Concrete Poetry“. In: *New Literary History*, Vol. 18, No. 3, 1987, S. 559-581, hier S. 576.

<sup>287</sup> Vgl. *Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Gerichtshof*, Bd. XXV, S. 593 und 598.

Durch die vertikale Anordnung könnte mittels mimetischen Verständnisses der Form gesagt werden, dass diese Anordnung den Ablauf der Versuche – einer nach dem anderen – darstellt. Der Unterschied der beiden Listen besteht also nicht nur in der vertikalen Darstellung und der Darstellung im fortlaufenden Blocksatz, sondern auch in der Bedeutung, die die jeweilige Form der Liste in Bezug auf die einzelnen Einträge und ihrem Inhalt erhält. Im Zusammenhang mit der ‚Semantisierung des Formbegriffs‘ kann auch jene Liste in der *nachschrift* gelesen werden, deren Einträge die Form eines Kreuzes ergeben (I/33). Die Statistik der getöteten Jüdinnen und Juden im Vernichtungslager Sobibor der Monate April, Mai und Juni des Jahres 1942 entnimmt Bäcker aus Adalbert Rückerls *NS-Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse* (1977). Nicht das Sprachmaterial wird durch spezifische Eingriffe in den Text in Kreuzform gebracht, sondern diese wird von Bäcker in der Statistik erkannt und einzig durch die Eintragung in das „System *nachschrift*“ transformiert.<sup>288</sup> Die semantisch aktiv gemachte Form könnte schließlich auch als Ideogramm bezeichnet werden; als Gebilde aus Buchstaben und Wörtern stellt die Statistik in Kreuzform einen semantisch und semiotisch abgeschlossenen Sehgegenstand dar.<sup>289</sup>

In den Einträgen wird der Fokus auf die einzelnen Elemente der Liste und gleichzeitig auf die Liste an sich gerückt. Listen verweisen immer auf eine Unabschließbarkeit, die sich formal begründen lässt. Diese Eigenschaft der Liste ermöglicht es der *nachschrift*, sowohl auf die ermordeten Individuen als auch auf den Massenmord Bezug zu nehmen: „Each unit in a list possesses an individual significance but also a specific meaning by virtue of its membership with the other units.“<sup>290</sup> Anders funktioniert jene Liste, die Zahlen anführt, diese aber mit der Überschrift „gelebte tage“ versieht. Während bei der Liste mit Minutenangaben ihr Kontext offenbleibt, werden die Zahlen bei dieser Liste bereits als Angaben einer Lebensdauer beschriftet (I/86). Die Funktion der Liste in der totalitären Bürokratie, ihr *to-do* Potential, verdeutlicht die leere Liste in *nachschrift* 2. Die zwei mit einem Strich unterteilten Rubriken „GETÖTET / NICHT GETÖTET“ (II/29) – deren Quelle Bäcker mit „Konkrektion“ angibt – stellen kein leeres Spiel der Formen dar, sondern zeigen ihren tödlichen Charakter. Die diskursive Macht der Liste und ihre souveräne Befehlsgewalt entfalten sich in ihrer schriftlichen Rekonstruktion somit durch das literarische Verfahren der Aussparung. Die

<sup>288</sup> Im Quellenapparat schreibt Bäcker dazu: „Steigerung der Zahl der Getöteten vom 2.4.-1.6.1942, Sobibor. Die Kreuzform ist ein Ergebnis der Statistik.“ (I/134)

<sup>289</sup> Vgl. Puff-Trojan: „Konkrete Poesie“, S. 170.

<sup>290</sup> Belknap: *The List*, S. 15.



Aussparung zeigt sich an der graphischen Gestaltung des Textes und drückt sich durch ein Spannungsverhältnis Schrift – leere Seite aus. Durch die serielle Darstellung, horizontal und vertikal, werden die die Texte zur Graphik verfremdet. Die Serialität als zentrales Format der *nachschrift* verweist auf die Serialität des Mordens.<sup>291</sup>

Operative Zeichen steuern eine Akte von Beginn an bis zur Ablage.<sup>292</sup> Auch Aneinanderreihung solcher Abkürzungen und Codes werden in der *nachschrift* in bearbeiteter Form präsentiert. Die Akte einer Anklage wegen Hochverrats (vgl. Anhang 4) wird auf vier Seiten listenartig und fragmentarisch wiedergegeben. Die Struktur des Akts ist nachvollziehbar, die Syntax jedoch nicht zusammenhängend. Neben operative Zeichen finden sich Anweisungen, Berichte, juristische Begründungen, Erlässe bis zur Urteilsverkündung und Urteilsvollstreckung (I/104-107). Die vertikale Aneinanderreihung der Zitate repräsentiert den Ablauf der schriftlichen Dokumentation des Falles, die abrupten Absätze und unvollständigen Zitate bleiben gleichzeitig unverständlich. Dennoch lässt sich ablesen, wie eine Akte funktioniert und welche diskursiven Operationen zu einer Verurteilung in dem nationalsozialistischen Regime führen können, während gleichzeitig der Fokus auf die schriftlichen Zeichen gelegt wird. Bäcker montiert dabei die Bruchstücke der Akte, indem Schlagworte, Aktennummern, Teile aus Briefköpfen oder Nummerierungen folgen. Durchbrochen wird die Abfolge durch das kursiv gesetzte „*hitler, du massenmörder*“ (I/104); diese von dem Pensionisten Wilhelm Lehmann gefertigte Wandinschrift ist Grund seiner strafrechtlichen Verfolgung, die mit einer Hinrichtung endet. Nach weiteren Aktenfetzen wie „*eingehend zu vernehmen*“, „*der erwirkung eines todesurteils aus § 5*“, „(*§ 51 Abs 1 und 2 StGB*)“, „*1) vermerk*“ (I/105) folgt wieder eine Unterbrechung. Bäcker zitiert an dieser Stelle den zusammenhängenden Bericht über die Identität des Angeklagten (I/105-106). Es folgen weitere Teile aus den Aktenunterlagen. Nach einer leeren Zeile setzt Bäcker schließlich das Fragment „*16 sekunden*“ (I/107). Entnommen ist dieses Zitat aus dem Dokument zur Vollstreckung des Todesurteils gegen Wilhelm Lehmann: „Die Vollstreckung dauerte von der Vorführung bis zur Vollzugsmeldung 16 Sekunden.“<sup>293</sup> Mit der Minutenangabe endet die Montage aus dem Akt des Falles Lehmann in der *nachschrift*. Durch das literarische Mittel der Reduktion werden die Konsequenzen der juristischen Verfolgung des Widerstandes in der Angabe der Dauer der Urteilsvollstreckung komprimiert und dadurch konkretisiert, die

---

<sup>291</sup> Vgl. dazu auch Heidrun Kämper: „Schuldperspektiven: Heimrad Bäcker und der NS-Diskurs“, in: *Modern Austrian Literature*, S. 11-26, hier S. 17.

<sup>292</sup> Vgl. Vismann: *Akten*, S. 22.

<sup>293</sup> Günther Weisenborn (Hg.): *Der lautlose Aufstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933-1945*. Hamburg: Rowohlt 1953, S. 294.

juristische Verfolgung durch die bruchstückhafte Wiedergabe aus Dokumenten der NS-Justiz mit ihren tödlichen Folgen ausgestellt.

Neben der „Liste als Machtinstrument“<sup>294</sup> werden in der *nachschrift* auch „Listen als Erinnerungsinstrumente“<sup>295</sup> gezeigt, die jedoch erst durch das Zitat und den Eintrag in die *nachschrift* diese Funktion erfüllen, indem sie als vertikale Auflistung von Opfernamen präsentiert werden (I/41). Heimrad Bäcker schreibt: „Der Wille zu vergessen, und der Wille nicht zu vergessen, – es kommt nicht darauf an. Das Grauen ignoriert unsere Unterscheidungen.“<sup>296</sup> Die Namensliste kann in entgegengesetzte Richtungen gelesen werden, da durch die Reduktion und Selektion des Materials nur die Namen übrigbleiben.<sup>297</sup> Einer der hervorstechendsten Einträge, die eine solche Funktion erfüllen, ist die Namensliste von Todesopfern:

der weber franz hegyei  
der kürschner hermann modovan  
der kaufmann bernhard hersokovits  
der schneider zoltan fleischmann  
der maler denes müller  
der kaufmann ivan varsanyi  
der kaufmann georg pinter  
der prokurist hugo weil  
der kaufmann aladar fleischmann  
der landwirt johann farkas  
der angestellte eduard donath  
der agent ignaz izak seidenfeld  
der agent izidor hirschl  
der uhrmacher ludwig neumann  
[...]  
(I/41)

Die Menschen sind bei einem Marsch vom sogenannten ‚Ostwall‘, bei dessen Errichtung sie als Zwangsarbeiter eingesetzt wurden und in Lagern inhaftiert waren, in Richtung des Konzentrationslagers Mauthausen gestorben. Zitiert wird aus dem Sterbebuch der Gemeinde Siegendorf, wo die Ermordeten in einem Massengrab verscharrt wurden; die Liste entnimmt Bäcker aus Erich Feins *Die Steine reden. Gedenkstätten des österreichischen Freiheitskampfes* (1975) (vgl. Anhang 5).<sup>298</sup> Bäcker zitiert alle 43 Namen, lässt jedoch die angeführten Lebens- und Todesdaten bis auf die Berufsbezeichnung sowie die Nummerierung der Einträge weg und kürzt damit die Listeneinträge erheblich. Nur die Angabe der Berufsbezeichnung samt Artikel

---

<sup>294</sup> Cotten: *Nach der Welt*, S. 91.

<sup>295</sup> Cotten: *Nach der Welt*, S. 103.

<sup>296</sup> Heimrad Bäcker: „Notizen“. In: *Wespennest* 68 (1987), S. S. 77-78, hier S. 78.

<sup>297</sup> Vgl. Cotten: *Nach der Welt*, S. 103 und 105.

<sup>298</sup> Vgl. Erich Fein: *Die Steine reden. Gedenkstätten des österreichischen Freiheitskampfes. Mahnmale für die Opfer des Faschismus. Eine Dokumentation*. Wien: Europaverlag 1975, S. 341.

sowie die Namen werden in der *nachschrift* übernommen. Die Wiederholung, die sich dadurch in jeder Zeile ergibt und bereits im Quellentext zu finden ist, wird in der *nachschrift* durch Reduktion betont. Mittels Kürzungen auf syntaktischer Ebene ergibt sich eine semantische Konkretion der Einträge, da damit auf die Namen, die auf der leeren Seite platziert werden, fokussiert wird.

### Enumerative Paratexte

Die Registerhefte sind Paratexte der *nachschrift*. Gérard Genette definiert den Paratext allgemein als „Beiwerk, durch das ein Text zum Buch wird und als solches vor die Leser, allgemeiner, vor die Öffentlichkeit tritt“<sup>299</sup>. Das Konzept des Paratexts markiert damit das Zusammenwirken materieller und immaterieller Aspekte. In ihren Ausformungen können Paratexte als Titel, Vor- oder Nachworte am Anfang oder Ende eines Buches stehen, in seinen Zwischenräumen in Form von Kapiteln oder Zwischentiteln. Sie bilden als Vortexte die Anfänge eines Buches, ergänzen in Form von Interviews oder nachträglichen Anmerkungen das Wissen über das Buch. Paratexte umfassen viele unterschiedliche Praktiken und Diskurse, die sich historisch und je nach Autorin oder Autor verändern, werden auch Widmungen, Register, Notizsammlungen, Tagebücher und Briefwechsel hinzugezählt. Die Gemeinsamkeit aller Paratexte ist, dass sie dem ‚eigentlichen‘ Werk, dem Text an sich, untergeordnet sind und somit einen Hilfsdiskurs bilden. Die Grenzen zwischen dem Text und seinen Paratexten sind fließend – nicht immer kann eine klare Trennung gesetzt werden. Genette unterscheidet in Paratexte, die in einem Buch vorkommen (Peritext) und jenen, die sich außerhalb eines Buches befinden (Epitext) und bringt dies auf die Formel „*Paratext = Peritext + Epitext*“<sup>300</sup>. Paratexte haben die Funktion eines *Relais*, einer Schwelle, die aber selbst keine feste Grenze nach innen (zum Buch) oder nach außen (zum Diskurs) aufweisen.<sup>301</sup>

In der *nachschrift* wird nicht nur häufig aus Paratexten zitiert (etwa I/24, 126), sondern auch ihre eigenen Paratexte, die durch Aufzählungen funktionieren, sind konstitutiver Bestandteil des Textes. Im Zusammenhang mit der Textgenese sind daher jene Paratexte, die sich als Vortexte *außerhalb* der *nachschrift* befinden, von besonderem Interesse. Vortexte gehören zu der Untergattung des Epitexts und sind im Gegensatz zu öffentlichen Epitexten wie Interviews oder öffentlich (aufgezeichneten) Gesprächen privat. Unter privaten Epitexten lassen sich Briefwechsel, Tagebücher und Vortexte subsumieren, die allesamt nicht zur

---

<sup>299</sup> Gérard Genette: *Paratexte. Das Buch zum Beiwerk des Buches*. Übers. v. Dieter Hornig. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2014, S. 10.

<sup>300</sup> Genette: *Paratexte*, S. 13.

<sup>301</sup> Vgl. Genette: *Paratexte*, S. 10.

Veröffentlichung bestimmt sind. Genette beschreibt die paratextuelle Funktion der Vortexte folgendermaßen: „Sie besteht hauptsächlich in einem mehr oder weniger organisierten Besuch der ‚Fabrik‘, bei dem man die Wege und Mittel entdeckt, durch die der Text zu dem geworden ist, was er ist, zum Beispiel mit einer Unterscheidung zwischen dem, was zuerst da war und dem, was später hinzukam.“<sup>302</sup> Prä-Texte haben gemeinsam, dass sie der Nachwelt von ihren Autorinnen oder Autoren *hinterlassen* wurden und immer auch mit einer Geste verbunden sind.<sup>303</sup> Im textgenetischen Vokabular der *critique génétique* lassen sich die Registerhefte als Teile des *avant-texte* bezeichnen. Doch auch die Quellenapparate der beiden Bände der *nachschrift* sind enumerativ funktionierende Paratexte, die als Peritexte innerhalb des Buches stehen und im Zusammenhang mit den Registerheften näher betrachtet werden sollen.

Die Registerhefte Bäckers ermöglichen als dokumentierte Überreste des Arbeitsprozesses einen Einblick in die Entstehung der *nachschrift*, in die Textgenese, die Ordnungsstrukturen, die Überschneidungen im „System *nachschrift*“. Als Vortexte sind sie *vor* dem literarischen Text entstanden und sind Hilfsmittel ihres Autors. Gleichzeitig sind sie jedoch *mit* und *während* der *nachschrift* geschrieben und weisen trotz ihrer Stellung als Hilfsmittel literarische Produktivität auf. Die Registerhefte sind Vor-Texte der *nachschrift*, aber Teil des „System *nachschrift*“. Neben den Registerheften finden sich im Nachlass Bäckers unzählige Notizbücher, in denen er seine Gedanken zu dem Projekt *nachschrift* festhält und weiterentwickelt. Eine genaue Erschließung und Interpretation dieses Teils des Nachlasses steht noch aus.

Die Registerhefte funktionieren enumerativ. Der aus der Rhetorik stammende Begriff *enumeratio* bezeichnet „eine aufzählende, wiederholende oder zusammenfassende Fügung gleichgeordneter Wörter oder Wortgruppen“<sup>304</sup> und ist damit zunächst weiter gefasst als der Begriff der Liste, was sich für eine erste Annäherung an die Registerhefte zunächst als lohnender erwiesen hat. Der Begriff der ‚Aufzählung‘ ist eine Abstraktion, der nicht nur auf den ‚Akt des Zählens‘ rekurriert, sondern auch mehr oder weniger geordnete Klassen von Elementen, den durch Wiederholung entstehenden Zusammenhang sprachlicher Gesten, Reihen oder Ketten bezeichnet. Die Liste weckt vor allem Assoziationen zu einer bestimmten Graphie, die im Medium der Schrift Visualisierung ermöglicht und stellt eine spezifische Ausprägung der Aufzählung dar.<sup>305</sup> Aus aufzählungsförmigem Material können literarische

---

<sup>302</sup> Genette: *Paratexte*, S. 382.

<sup>303</sup> Vgl. Genette: *Paratexte*, S. 376-384.

<sup>304</sup> K. Schöpsdau: „Enumeratio“, In: Gert Ueding (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 2. Tübingen: Niemeyer 1992, S. 1231-1234, hier 1232. Das Adjektiv ‚wiederholend‘ in der Definition von *enumeratio* betrifft nicht die Form, sondern die rekapitulierende Funktion. Vgl. Mainberger: *Die Kunst des Aufzählens*, S. 4, Anm 2.

<sup>305</sup> Vgl. Mainberger: *Die Kunst des Aufzählens*, S. 4-5.

Texte entstehen – Sammlungen und Listen stellen häufig den Ausgangspunkt (literarischer) Texte dar. Wie genau jedoch Aufzählungen als Tätigkeit zu einem Text wird, fällt sehr unterschiedlich aus und muss im Einzelfall analysiert werden. Die Strategien reichen von Kombinationslisten (Georges Perec) über listenhafte Verfahren zur Textvermehrung (James Joyce) bis hin zu Texten, die ihren mittels Aufzählungstechniken funktionierenden Entstehungsprozess explizit und damit zum Teil des poetischen Textes machen wie Francis Ponges *La table* (1964).<sup>306</sup>

Almuth Grésillon charakterisiert verschiedene Schreibtypen. Es scheint nicht in jedem Aspekt der Analyse gewinnbringend, der sehr prototypisch formulierten Einteilung zu folgen, jedoch kann in Bezug auf die Erstellung der Registerhefte festgehalten werden, dass Heimrad Bäcker dem „produktorientierten Schreiben“ hinzuzurechnen wäre. Dieser Schreibtyp erstellt einen Plan, dem er konsequent folgt und dessen Ausführung häufig in mehreren textgenetischen Phasen realisiert wird. Lesenotizen, Skizzen, Pläne und Listen sind dabei zentral.<sup>307</sup> Das Bäckersche Schreiben selbst unterscheidet sich in der *nachschrift* durch das Zitieren: nicht in der Rolle des Autors, sondern in jener des „schreibers“ formuliert sich der Schreibprozess anders aus als bei Texten, die erzählen. Bei Bäcker schreibt sich dieses Verfahren in den literarischen Text ein, indem die Quellen mittels dreifachem Verweissystem angegeben werden und dadurch das literarische Konzept zu einem Handeln auffordert, das in dem Nachschlagen und Nachlesen besteht, Denkräume öffnet und die Verweise der *nachschrift* nachverfolgt werden können. Durch den Quellenapparat legt Bäcker seine Methode der Zitatmontage offen – nicht jedoch, welche konkreten Veränderungen er am Textmaterial vorgenommen hat. In seinem Schreiben greift Bäcker auf bürokratische Praktiken und Wissensformationen zurück, um das Material zu sortieren. In den Registerheften sammelt und ordnet Bäcker die Quellen der Zitate oder nationalsozialistische Begriffe. Die dabei entstehenden Listen bilden ein Regelwerk, das in der literarischen Arbeitsweise Bäckers eine bedeutende Rolle spielt und – wie im Folgenden gezeigt werden soll – in den literarischen Texten ihre Spuren hinterlassen.

## 5. Vom Material zum Text

Die Registerhefte der *nachschrift* fungieren als Ordnungsmedium für das von Bäcker gesammelte Material. Sie entstehen demnach nicht durch enumerative Sprachspielereien oder Variationslisten zur Textvermehrung, sondern sind als Hilfsmittel Vor-Texte der *nachschrift*.

---

<sup>306</sup> Vgl. dazu und zu weiteren Beispielen Mainberger: *Die Kunst des Aufzählens*, S. 309-317.

<sup>307</sup> Vgl. Grésillon: *Einführung in die ‚critique génétique‘*, S. 297.

Durch die Analyse der Registerhefte kann ein Teil der Textgenese beschrieben werden, der sich zwischen der Sammlung der Quellentexte und dem Eintragen der Zitate in die *nachschrift* verorten lässt. Die Registerhefte enthalten damit die Möglichkeit verschiedenster Zusammensetzungen des Materials, die sich nicht durch die alphabetische Reihung der Quelleneinträge, sondern durch Bäckers Ordnung und Rekonfiguration der Einträge im „System *nachschrift*“ ergibt. Die Registerhefte sind ‚Textstufen‘ in dem „System *nachschrift*“, da sie jeweils eine „Texteinheit innerhalb der Textentstehung, die auch chronologisch von der vorhergehenden und der folgenden Texteinheit geschieden werden kann“<sup>308</sup>, darstellen. Das Verhältnis der Registerhefte steht in einem spezifischen vor-textuellen Verhältnis zur publizierten *nachschrift*; dieses soll im Folgenden befragt werden. Sie geben jedoch, durch die spezifische Form und Entstehung der *nachschrift*, die sich von herkömmlichen literarischen Schreiben vor allem durch das Zitieren abgrenzt, keinen Aufschluss über alternative Abfolgen der Einträge, sind aber, wie im Folgenden gezeigt werden soll, wichtiger Bestandteil der Textentstehung und stehen zwischen Materialsammlung und dem abgeschlossenen Text.

Zum Fokus der Analyse auf die Produktion und das Prozessuale der Textgenese durch Archivmaterialien ist festzuhalten:

Der autor- und produktionsorientierte Blick in die ‚Werkstatt‘, auf Textgenese und Arbeitsweise, ist immer schon Rekonstruktions- und Konstruktionsarbeit, die, will sie ihre Ergebnisse vermitteln, gleichermaßen rezipientenorientiert ist. Und angesichts des Materials wird deutlich: die ‚Autornähe‘ ist eine Suggestion, der Autor ist Konstrukt.<sup>309</sup>

Die Vorstellung, durch textgenetische Untersuchungen könne der Autor oder die Autorin besser verstanden werden, ist schon allein deswegen illusionär, da das überlieferte Material seine Grenzen hat, kann es doch mentale Prozesse wie Inspiration oder spontanen Einfall nicht erfassen. Nach einer detaillierten Lektüre der Registerhefte soll auf die Intratextualität im „System *nachschrift*“ und Serialität in Form von Listen in den Registerheften mit Bezug zur *nachschrift* eingegangen werden.

### Rubrica-Registerheft

Aus den Stapeln an Druckfassungen, Briefwechseln, Unmengen an losen Notizzetteln und haufenweisen Notizbüchern des Nachlasses Bäckers soll als erstes ein kleines Heftchen mit der Aufschrift „Rubrica“ hervorgehoben werden. In diesem sammelt Bäcker das, was man als

---

<sup>308</sup> Bodo Plachta: *Editionswissenschaft. Eine Einführung in Methode und Praxis der Edition neuerer Texte*. 3., ergänzte und aktualisierte Aufl. Stuttgart: Reclam 2013, S. 139.

<sup>309</sup> Anke Bosse: „‚The Making of‘ – Blicke in des Autors ‚Werkstatt‘. Zum Verstehen und Vermitteln literarischer Arbeitsweisen“. In: *editio* 17 (2003), S. 31-49, hier S. 34.

‚Wörter des Genozids‘ bezeichnen kann – nationalsozialistische Ausdrücke für Deportationen, Ermordungen und die systematische Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden werden in diesem Registerheft alphabetisch geordnet. Beispiele, die Bäcker anführt, sind „AUSDÜNNEN“, „ABBEFÖRDERN“, „AUSBRENNEN“, „AUSROTTUNGS-ERLEICHTERUNGEN“, „AUFTRIEB“, „ABSPRITZEN“, „ABSCHUBLAND“, „ABLIQUIDIERT“ und „AUSGEWANDERT WERDEN“<sup>310</sup> (s. Abb. 1). Die nationalsozialistischen Ausdrücke zeigen als codierte Sprachformen die bürokratische Gewalt, Begriffe werden in das bürokratische Register übertragen. Teilweise werden auch Euphemismen verwendet, um die nationalsozialistische Gewalt zu verschleiern, das berühmteste Beispiel ist dafür wohl der zynische Begriff „Reichskristallnacht“ für die Pogrome von der Nacht des 9. auf den 10. November 1938.<sup>311</sup> Diese Sprechweise wurde von den Nazis selbst als „Sprachregelung“ bezeichnet, darunter ist sowohl Sprachlenkung als auch Sprachkontrolle zu verstehen. Hervorzuheben sind dabei die Presseanweisungen des Propagandaministers Goebbels, dem auch die 1933 gegründete Reichskulturkammer unterlag und der somit über beinahe alle Bereiche der Kultur und Medien verfügen konnte.<sup>312</sup> Die „Sprachregelungen“ normalisierten jene nationalsozialistischen Aktivitäten, die Arendt in Summe als „Verbrechen gegen die Menschheit“<sup>313</sup> bezeichnete. Durch Bäckers alphabetische Liste dieser Begriffe der „Sprachregelungen“ dokumentiert er die nationalsozialistische Sprachverwendung und legt durch die Aneinanderreihung der Begriffe ihre Bedeutung offen, die sich teilweise bereits aus dem Begriff selbst ergibt, aber deren tödliches Potential durch die Begriffssammlung unausweichlich wird. Das Registerheft dient somit neben der Sammlung und Ordnung der Dokumentation, Präsentation sowie Entschlüsselung des Sprachmaterials.

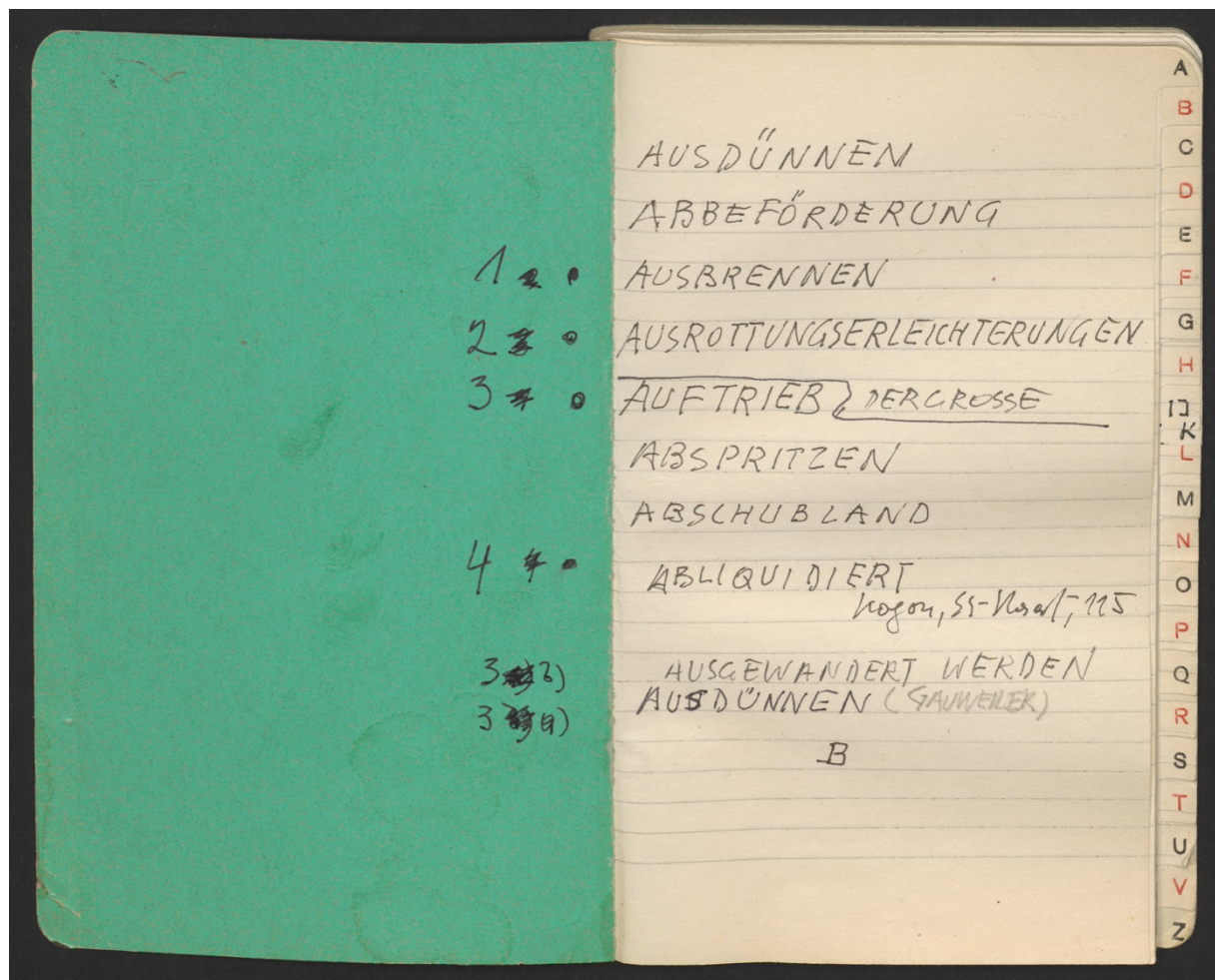
Teile des Registerhefts zitiert Bäcker in seinem 1994 erschienenen Text *Widerspiegelung*, der durchaus als Teil des „System *nachschrift*“ bezeichnet werden kann. Ob das Registerheft eigens für diesen Text angelegt wurde oder Bäcker die Begriffe ohne spezifische Idee für einen Text gesammelt hat, kann nachträglich nicht eruiert werden und soll in diesem Zusammenhang nicht im Zentrum stehen. Es geht vielmehr darum, zu zeigen, durch welche (Vor-)Formen die Texte Bäckers entstehen und wie das Material in Literatur transformiert wird.

<sup>310</sup> Heimrad Bäcker: *Registerheft ‚Rubrica‘*, LIT, Nachlass Heimrad Bäcker (214/03), Schachtel 15/149.

<sup>311</sup> Ohne diesen Begriff oder das Datum im Eintrag zu nennen, verweist ein Zitat in der *nachschrift* offensichtlich darauf, vgl. I/14.

<sup>312</sup> Jan-Pieter Barbian: „Reichskulturkammer“. In: Wolfgang Benz (Hg): *Handbuch des Antisemitismus: Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*. Bd. 5 Organisationen, Institutionen, Bewegungen. Berlin/Boston 2012, S. 522-524, S. 522. Vgl. auch: Schmitz-Berning: *Vokabular des Nationalsozialismus*.

<sup>313</sup> Arendt: *Elemente und Ursprünge*, S. 401.



**Abb. 1** Heimrad Bäcker: *Registerheft „Rubrica“*, Rubrik A, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, Nachlass Heimrad Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 15/149.



Im Text *Widerspiegelung* gibt Bäcker Auskunft über sein Schreiben; die Passage, in der die Begriffe des Registerhefts zitiert werden, weist jedoch literarische Qualität auf:

Das Alphabet des deutschen Faschismus setzt sich aus Wörtern des Todes zusammen. Aber die Wörter des Todes sprechen nicht vom Tod, sondern vom AUSGEWANDERT WERDEN / vom DURCHSCHLEUSEN / von BEFRIEDIGUNGSAKTION / vom BEREINIGEN / vom DESINFISZIEREN / von ENTWESUNG / vom GESAMTANFALL / vom GROSSEN AUFTRIEB / von JUDENABFERTIGUNG / von J-AKTION / von JOT-TRANSPORTEN / vom KINDERABSCHUB / von PAZIFIZIEREN / vom SONDERREISEZUGVERKEHR / von SONDERUNTERBRINGUNG / von SB, nämlich SONDERBEHANDLUNG / von VF, nämlich VERGASUNGSFAHRZEUG, und handeln davon, daß DIE LADUNG zu den Türen des Gaswagens drängt.<sup>314</sup>

Was ist nun der Unterschied zwischen der literarischen Präsentation des Sprachmaterials in dem Registerheft und dem Ausschnitt aus *Widerspiegelung*? Der Text *Widerspiegelung* besteht aus drei Teilen, das „Alphabet des Faschismus“ steht in der Mitte. Im ersten Teil bezieht sich Bäcker auf die Totalitarismusanalysen von Hannah Arendt und Zygmunt Bauman. Die Shoah ist demnach kein Betriebsunfall der Moderne: Die „Elemente und Ursprünge“ des Nationalsozialismus liegen in der Entfremdung des Individuums in der Massengesellschaft, der imperialen Weltpolitik sowie dem Rassismus (Arendt) und es besteht ein markanter Zusammenhang zwischen der bürokratischen Kultur der Moderne mit ihren Rationalisierungs- und Ordnungsbestrebungen und dem Totalitarismus (Bauman). Bäcker reflektiert damit den theoretischen Unterbau seines literarischen Vorhabens, der in der literarischen Verfahrensweise selbst deutlich wird: „Das Geschehene spricht sich in dem, was aktenkundig wurde, aus“<sup>315</sup>. Im dritten Teil des Textes beschreibt Bäcker seine Methode der *nachschrift*, die durch „Reduktion, Wiederholung, Montage, serielle Mittel“<sup>316</sup> markiert ist. Im Gegensatz zu dem poetologischen Essay *Widerspiegelung* verweigert die *nachschrift* jeglichen argumentativ oder narrativ hergestellten Bezugsrahmen, Kontextualisierung erfährt sie ausschließlich durch den konstitutiv zum Text gehörenden Quellennachweis. In *Widerspiegelung* liefert Bäcker nicht nur die theoretische und historische Rahmung des „System[s] *nachschrift*“, sondern verortet sich selbst auch als Autor und legt seine literarische Praxis offen.

Die Form und der künstlerische Prozess des Registerheftes steht jenem der *nachschrift* somit näher als der des Textes *Widerspiegelung*: Als dokumentarisch-konkrete Literatur werden die Texte in der *nachschrift*, wie im ersten Teil dieser Arbeit gezeigt werden sollte, ausschließlich reproduziert, reduziert und mit Mitteln der ‚Konkretion‘ verändert. Kontext und Kommentar fehlen. Dies bildet eine Leerstelle, die in der Rezeption zu einer Kontextualisierung

---

<sup>314</sup> Bäcker: „Widerspiegelung“, S. 61.

<sup>315</sup> Bäcker: „Widerspiegelung“, S. 60.

<sup>316</sup> Bäcker: „Widerspiegelung“, S. 62.

zwingt, die Bäcker u. a. durch Wiederholung und Variation, fehlende Interpunktionszeichen, konsequente Kleinschreibung, Wiederholung und Variation, Präsentation der Ausnahme (auf die Regel schließt der Leser oder die Leserin automatisch) und das Zitieren der bürokratischen Formulierungen der Nazis (sachliche Termini, ökonomische Abkürzungen, vielstellige Zahlen) verstärkt.<sup>317</sup> Auch in dem isoliert betrachteten Registerheft gibt es keine Kontextualisierung, durch die Sammlung der Begriffe wird jedoch ihre Bedeutung offen gelegt.

Das „Rubrica“-Registerheft ist undatiert. Es ist davon auszugehen, dass Begriffe aus den Materialien, die Bäcker bereits für den ersten Band der *nachschrift*, entstanden in den Jahren 1968 – 1985, gesammelt hat, Eingang in das Registerheft gefunden haben, dies erlaubt eine ungefähre Einschätzung der Datierbarkeit des Heftes.<sup>318</sup> Als privater Epitext ist das Registerheft in erster Linie für den Autor selbst konzipiert, die Funktion der Begriffssammlung liegt in der Unterstützung des literarischen Schreibprozesses. *Widerspiegelung* und *nachschrift* sind für ein Lesepublikum angefertigt. Somit stellen das intendierte Zielpublikum und die damit verbundene Rezeption der Texte einen grundlegenden Unterschied der Registerhefte und der publizierten Texte dar.

Die Einträge in dem „Rubrica“-Heft sind nach ihrem Anfangsbuchstaben alphabetisch geordnet, innerhalb der jeweiligen Buchstaben-Rubrik jedoch folgen die Begriffe keiner weiteren alphabetischen Ordnung. Die Quelle der Begriffe ist nur selten angegeben, und dann nur mit einem Kürzel, nicht mit einer gesamten Literaturangabe. Der Eintrag „DURCHGESCHLEUST“ wird bspw. mit „Himmler 20.4.45“<sup>319</sup> ausgewiesen. Der Begriff kann somit, im Gegensatz zu den Einträgen der *nachschrift*, nicht nachgeschlagen werden. Wird eine Quelle angegeben, die auch in der *nachschrift* mit demselben oder einem ähnlichen Kürzel versehen ist, kann jedoch nachvollzogen werden, woher der Begriff stammt. So geschieht dies etwa bei dem Eintrag „KEINEN LANGEN HECKMECK MACHEN“, der mit „Massentötg. 257“<sup>320</sup> versehen ist. Auch in dem Registerheft zur *nachschrift 2* findet sich unter „K“ der Eintrag „keinen langen Heckmeck“<sup>321</sup>. In der *nachschrift 2* wird zwar aus der Publikation – „Massentötungen“, „Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas, hsg. Von Eugen Kogon, Hermann Langbein, Adalbert Rückerl, Frankfurt 1986“ (II/255) – zitiert, jedoch nicht diese Passage, die in beiden Registerheften vorkommt. Auch die Einträge „GASZEIT“ und

---

<sup>317</sup> Vgl. Sabine Zelger: *Das ist alles viel komplizierter, Herr Sektionschef!*, S. 354-355.

<sup>318</sup> Diese Hypothese scheint berechtigt, da die nationalsozialistischen Sprachregelungen bereits im ersten Band der *nachschrift* Thema werden (z. B. I/16).

<sup>319</sup> Bäcker: *Registerheft ‚Rubrica‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 15/149.

<sup>320</sup> Bäcker: *Registerheft ‚Rubrica‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 15/149.

<sup>321</sup> Bäcker: *Registerheft ‚Rubrica‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 15/149.

„GASEINSTRÖMGERÄT“ (s. Abb. 2) stammen aus dieser Publikation und werden in der *nachschrift 2* zitiert, der Begriff „GASZEIT“ findet sich auch im „Rubrica“-Heft.

Der Eintrag „DESINFIZIERT: 70273“<sup>322</sup> des „Rubrica“-Heftes ähnelt durch die Angabe einer Zahl eher den Einträgen der *nachschrift* und weicht von den restlichen Einträgen des „Rubrica“-Heftes ab, deren Zusammenhang sonst immer ausgelassen wird und eben nicht kontextualisiert durch zusätzliche Begriffe, die ähnlich codiert sind, kontextualisiert. In der *nachschrift 2* fällt dieser Eintrag länger aus. Somit kann festgehalten werden, dass das „Rubrica“-Heft nicht nur die Begriffe präsentiert, sondern auch eine Funktion im Verfahren der Kürzung darstellt. Der Eintrag in der *nachschrift 2* lautet:

desinfiziert: personen: 70273  
gemeinnützige stiftung für anstaltspflege  
gemeinnützige krankentransportgesellschaft mbh  
(II/173)

Im Anmerkungsapparat fügt Bäcker hinzu: „Verschlüsselte Begriffe der Euthanasie“ (II/247). Dies sagt nicht nur etwas über den Eintrag selbst, sondern auch über das in dem „Rubrica“-Registerheft in einer Vorstufe aufblitzende literarische Programm der *nachschrift* aus: „Dadurch, dass die Formulierungen aus ihrem ursprünglichen Verwendungszusammenhang in das ‚System *nachschrift*‘ eingepasst werden, zwingen sie zu einer umgekehrten Dechiffrierung und legen damit womöglich eine ‚negative‘ Ikonizität frei.“<sup>323</sup>

Einige aus den im „Rubrica“-Heft gesammelten Begriffe finden sich in Einträgen der *nachschrift* wieder, z.B. der Begriff „LIQUIDIERUNGSZIFFER“<sup>324</sup> im Eintrag

es ist z.zt. kaum möglich, die liquidierungsziffer auf der bisherigen höhe zu halten.  
(I/52),

der Begriff „JOT-TRANSPORTE“<sup>325</sup> in dem Eintrag

(ca. 40% für J-transporte titel 21/7b)  
(II/51).

Der Begriff „AUSROTTUNGSERLEICHTERUNGEN“ wird in der *nachschrift 2* auf einer leeren Seite zitiert (II/88). Gegenübergestellt ist dem Eintrag folgender:

GASZEIT GASDICHTMACHUNG GASEINSTRÖMGERÄT  
(II/89)

---

<sup>322</sup> Bäcker: *Registerheft ‚Rubrica‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 15/149.

<sup>323</sup> Vgl. Thomas Eder: „Heimrad Bäckers ‚nachschrift‘“, S. 3.

<sup>324</sup> Bäcker: *Registerheft ‚Rubrica‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 15/149.

<sup>325</sup> Bäcker: *Registerheft ‚Rubrica‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 15/149.

wobei die ersten zwei Begriffe auch in dem „Rubrica“-Heft vorkommen. Der ebenfalls im Registerheft notierte Euphemismus „SB Sonderbehandlung“<sup>326</sup> taucht im ersten Band der *nachschrift* auf:

grund der sonderbehandlung  
tag und ort der sonderbehandlung (zettelsammlung)  
(I/64),

Er findet sich auch im zweiten Band in folgendem Eintrag:

sonderkommando (i. Orig. i. dt.)  
sonderbehandlung (i. Orig. i. dt.)  
(II/97)

Das im „Rubrica“-Heft notierte „AUFTRIEB, DER GROSSE“ kommt nicht direkt in einem Eintrag der *nachschrift* vor, fündig wird man jedoch im Anmerkungsapparat, in dem Bäcker kommentiert: „Bericht einer Kompanie des Polizeibataillons 133 (Polizeiregiment 24) vom 14. 9. 1942 über den *großen Auftrieb* und den Abtransport der Juden aus Kolomea/Galizien. Die wiedergegebene Zeile steht nach *Betrifft: Judenumsiedlung unter Bezug.*“ (I/135). Der Eintrag „AUFTRIEB, DER GROSSE“<sup>327</sup> wird im „Rubrica“-Heft nicht mit Quelle versehen; anhand des Kommentars zu dem Eintrag aus der *nachschrift* wird jedoch deutlich, woher der Begriff stammt. Zitiert wird aus dem Briefkopf eines Berichts des Polizeibataillons 133, abgedruckt in Rückerls *NS-Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse* (1977). Anhand dieses Beispiels kann gezeigt werden, wie das „System *nachschrift*“ auch in seiner literarischen Genese funktioniert, Quellen angesammelt werden, unterschiedlich zitiert und aufeinander Bezug nehmen, wenn sie doch aus demselben Material gebaut sind und doch gänzlich unterschiedliche Texte ergeben.

Eine weitere Verbindung im „System *nachschrift*“ ergibt sich durch den Begriff „UMSCHLAGPLATZ“<sup>328</sup>, der im „Rubrica“-Heft angeführt wird und zwar nicht in der *nachschrift*, aber in *EPITAPH* zitiert wird, und zwar ohne weitere Ergänzungen oder andere Formatierung, das Zitat lautet: „UMSCHLAGPLATZ“<sup>329</sup>. In den Anmerkungen zu den Zitaten in *EPITAPH* notiert Bäcker: „Umschlagplatz, auch ‚Umschlag‘: Bezeichnung eines Platzes im Ghetto, wo die Warschauer Juden gesammelt und von wo sie in die Vernichtungslager transportiert wurden.“<sup>330</sup>

---

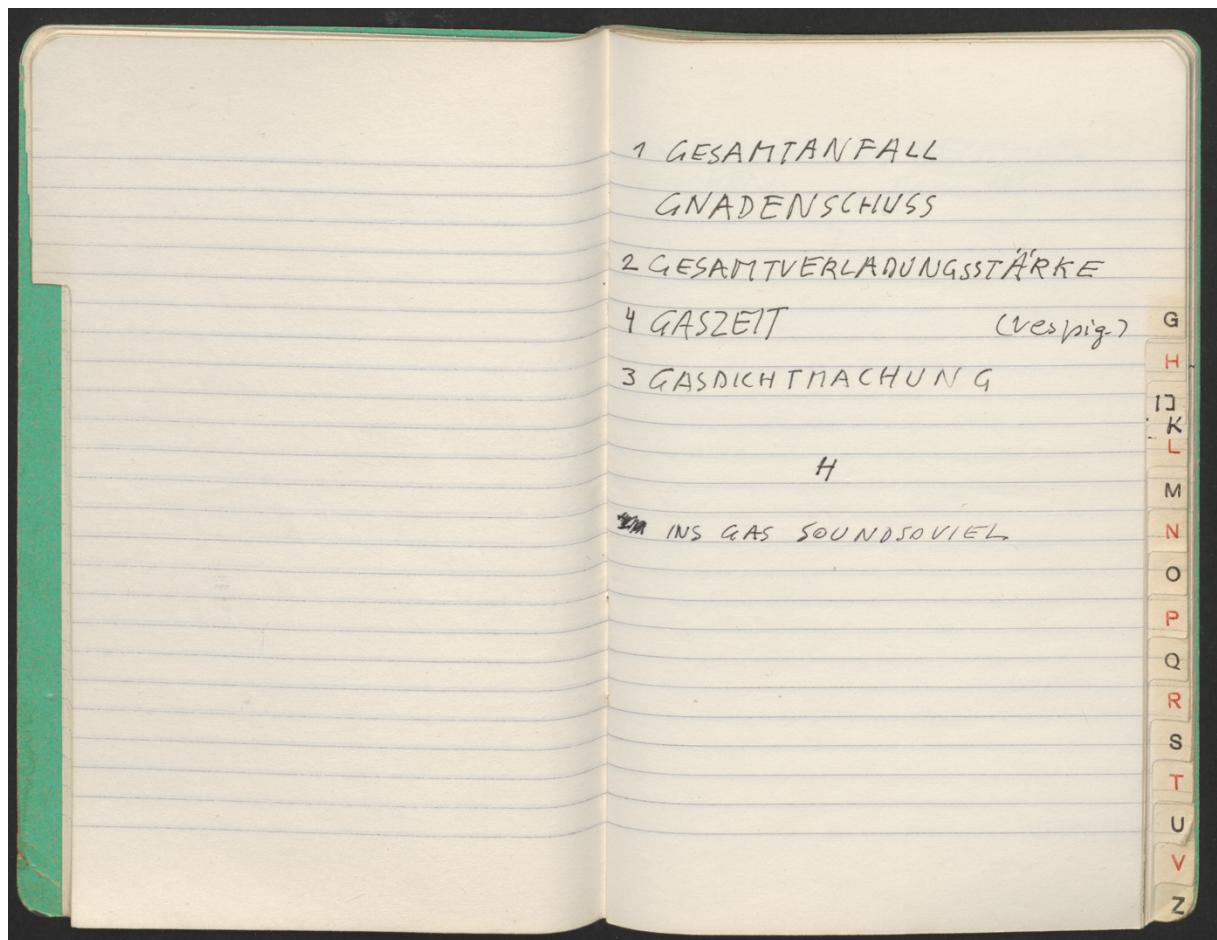
<sup>326</sup> Bäcker: *Registerheft ‚Rubrica‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 15/149.

<sup>327</sup> Bäcker: *Registerheft ‚Rubrica‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 15/149.

<sup>328</sup> Bäcker: *Registerheft ‚Rubrica‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 15/149.

<sup>329</sup> Bäcker: *EPITAPH*, S. 6.

<sup>330</sup> Bäcker: *EPITAPH*, S. 53.



**Abb. 2** Heimrad Bäcker: *Registerheft „Rubrica“*, Rubrik G, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, Nachlass Heimrad Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 15/149.

Die Begriffe bilden Knotenpunkte in einem Netz, dem „System *nachschrift*“. Von jedem Wort ausgehend lassen sich neue Zusammenhänge innerhalb des Werkkomplexes finden. Ausgehend von dem „Rubrica“-Heft finden sich diese Begriffe nicht nur in den beiden Bänden der *nachschrift*, sondern auch in *EPITAPH* und *Widerspiegelung*. Derlei Verbindungen veranschaulichen nicht nur Bäckers Arbeitsweise und wie er das Material unterschiedlich eingesetzt hat, sondern auch, wie das Themengebiet der Spracheregeln zentraler Bezugspunkt des „System *nachschrift*“ wird, indem die codierten Begriffe der totalitären Bürokratie in ihrer Funktionsweise ausgestellt werden. Weitere Beispiele der insgesamt rund 60 Begriffe, die das „Rubrica“-Heft versammelt, sind „JUDENABFERTIGUNG“, „LEICHENJUDEN“, „RESTBESTAND“, „SCHUTZHAFT“, „SONDERZUGBEWEGUNGEN“, „TODESWÜRDIG“, oder „UMSIEDLERSONDERZÜGE“<sup>331</sup>.

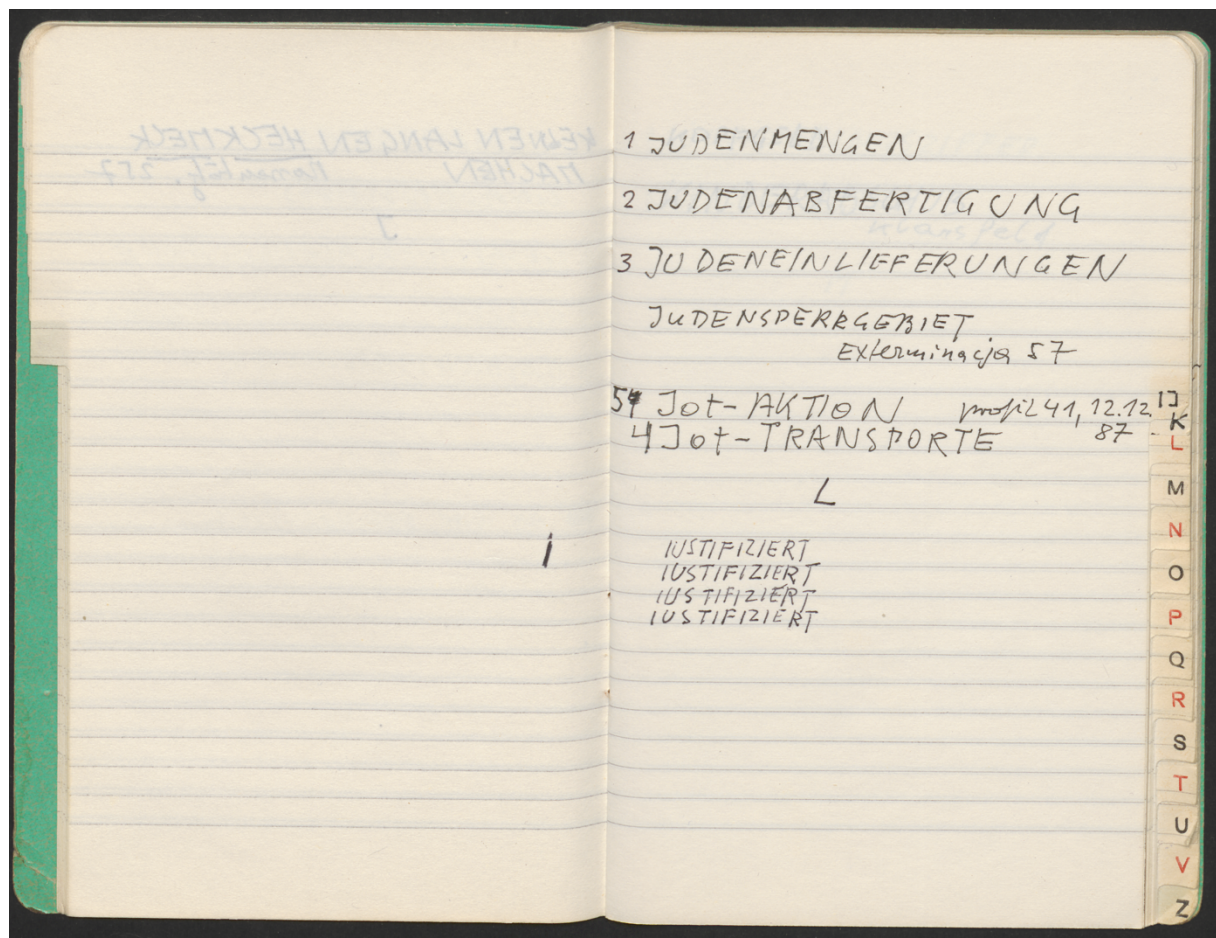
Dass die strenge Vorgabe des „Rubrica“-Registerheftes zu literarischer Produktivität angeregt hat, indem Bäcker seine eigene Ordnung unterläuft, zeigt sich nicht zuletzt an einem Eintrag in der Rubrik „IJ“: Viermal steht das Wort „JUSTIFIZIERT“<sup>332</sup> untereinander und bildet somit eine Konstellation (s. Abb. 3). Durch die Wiederholung wird es zu einem Bildgedicht, das entweder als Ganzes oder in den einzelnen Zeilen rezipiert werden kann. Somit hat Bäcker die strenge Ordnung des „Rubrica“-Heftes unterlaufen, die alphabetische Kategorie wurde jedoch eingehalten. In der *nachschrift* findet sich eine Spur dieses Eintrags in das „Rubrica“-Heft: „justifiziert“ steht als Überschrift, und darunter findet sich eine Liste mit dem *signum citationis*, dem Anführungszeichen unten (II/132). Der Eintrag im „Rubrica“-Registerheft kann als Vorstufe des Zitats in der *nachschrift* 2 interpretiert werden: Versteht man die Anführungszeichen unter „justifiziert“ als Wiederholungszeichen, wird damit in dem Eintrag der *nachschrift* 2 auf die Wiederholung des Wortes verzichtet und die Wiederholung stattdessen durch die Anführungszeichen ausgedrückt.<sup>333</sup> Die bereits reduzierte Eintragung „justifiziert“ für die Tötung eines Menschen wird nun durch die Wiederholungsstriche noch weiter reduziert, indem nur noch Satzzeichen dafür verwendet werden. Nicht zuletzt wurden die Wiederholungszeichen von Schreibern eingesetzt, um Papier und Tinte einzusparen; auch in der totalitären Bürokratie des Nationalsozialismus ist der Schreiber Teil des Vernichtungssystems, der die Ermordungen zu den Akten nimmt (II/124). Was schon im

<sup>331</sup> Bäcker: *Registerheft ‚Rubrica‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 15/149.

<sup>332</sup> Bäcker: *Registerheft ‚Rubrica‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 15/149.

<sup>333</sup> Vgl. R. Golpon: „Unterführungszeichen“. In: *Lexikon des gesamten Buchwesens Online*, 2017, [http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/9789004337862\\_COM\\_210252](http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/9789004337862_COM_210252) (zul. geprüft 1.7.2020).





**Abb. 3** Heimrad Bäcker: *Registerheft 'Rubrica'*, Rubrik II, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, Nachlass Heimrad Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 15/149.

„Rubrica“-Heft als Form angedeutet war, findet sich in dem Eintrag der *nachschrift 2* konkretisiert wieder. In *EPITAPH* kommt eine andere Variante<sup>334</sup> zum Tragen: die Liste mit der Überschrift und den Wiederholungszeichen wird dreimal nebeneinandergestellt, die Wiederholung damit wiederholt.<sup>335</sup>

### Registerheft zur *nachschrift 2*

Das zweite Registerheft, das Bäcker im Zusammenhang mit der *nachschrift* angelegt hat, ist das Registerheft zur *nachschrift 2*. Es enthält eine alphabetische Sammlung der Zitate mit ihren Quellenangaben, die Bäcker im Laufe der Jahre gesammelt hat. Das Registerheft ist jedoch undatiert. In den Materialien zur *nachschrift* im *Literaturarchiv* der *Österreichischen Nationalbibliothek* (Nachlass Heimrad Bäcker, ÖLA 214/03, Schachtel 1/149–16/149) befindet sich kein Registerheft zum ersten Band der *nachschrift*. Ob es verschwunden ist, ob Bäcker es verschenkt oder schlicht keines angelegt hat, ist nicht bekannt. Es liegt jedoch die Hypothese nahe, dass Bäcker im Laufe der Zeit, in der sich immer mehr Quellen angesammelt haben, Ordnungsverfahren entwickelte, um das wachsende Material zu überblicken. Durch die größer werdenden Stapel an Büchern und Aktenkopien steigt das Material und das Registerheft bildet eine Methode der Ordnung und Überschaubarkeit.

Anhand eines Beispiels soll gezeigt werden, wie das Registerheft funktioniert. In der *nachschrift 2* wird eine Liste der tags und nachts in Betrieb genommenen Krematorien in dem Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau zitiert. Unter dem Buchstaben „K“ findet sich im Registerheft der Eintrag „krematorium II am tage VI“, auf der linken Seite wird „Czech 898 (tagsüber, nachts)“<sup>336</sup> angegeben (s. Abb. 4). Der Eintrag aus dem Kapitel V der *nachschrift 2* lautet:

|             |     |              |
|-------------|-----|--------------|
| krematorium | II  | am tage      |
|             | II  | in der nacht |
|             | III | am tage      |
|             | III | in der nacht |
|             | IV  | am tage      |
|             | IV  | in der nacht |
|             | V   | am tage      |
|             | V   | in der nacht |

(II/86)

<sup>334</sup> Variante ist hier eine „sprachliche Einheit, die von einer anderen, früheren oder späteren Form abweicht; unterschiedliche Fassungen eines Textes unterscheiden sich durch ihre Varianten; der Begriff der Variante setzt prinzipiell eine Fassung voraus, auf die sie sich bezieht“. Almuth Grésillon: *Literarische Handschriften*, S. 299.

<sup>335</sup> Bäcker: *EPITAPH*, S. 37.

<sup>336</sup> Vgl. Bäcker: *Registerheft zur ,nachschrift 2‘*, LIT, Nachlass Heimrad Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 8/149.



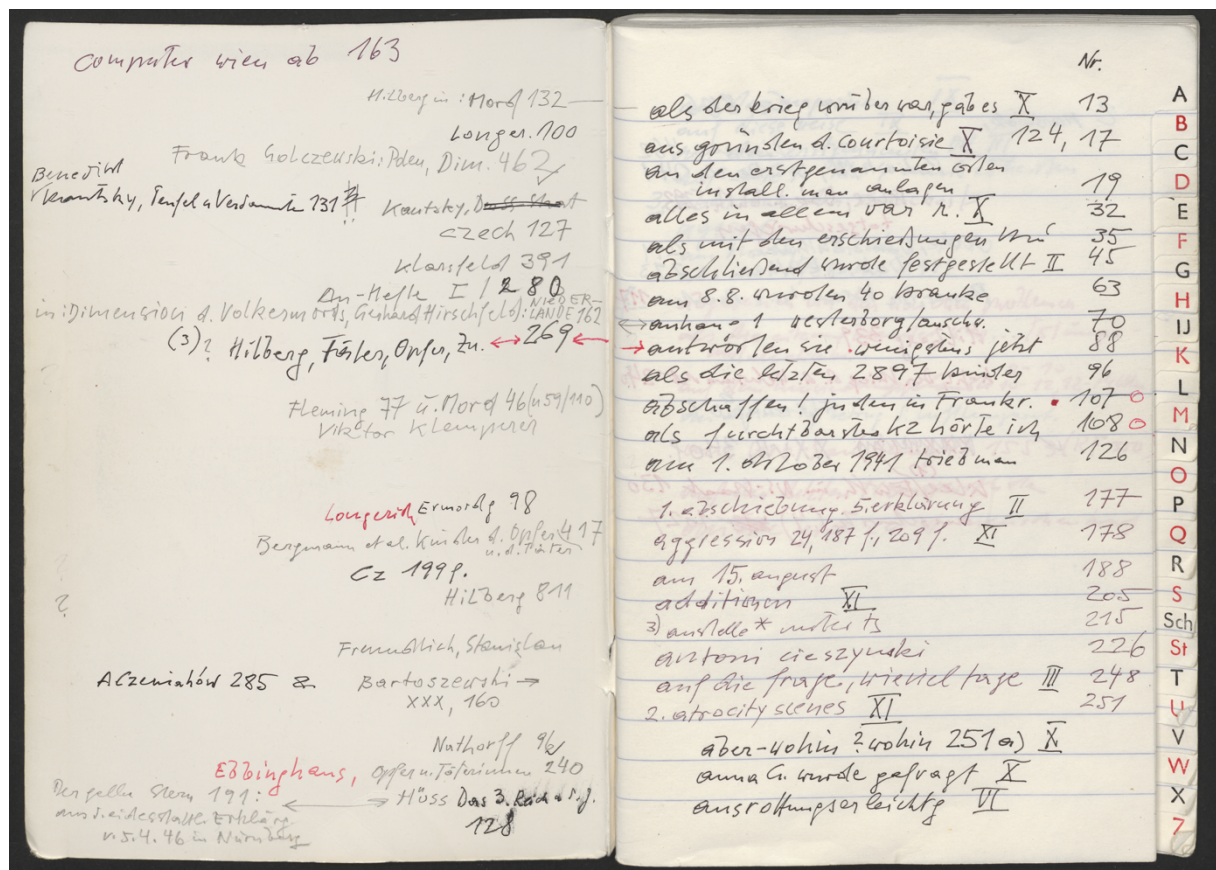
Das Kürzel im Quellenapparat lautet „Kalendarium 898“ (II/243), die Auflösung der Quellenangabe schließlich „Danuta Czech, Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945, Reinbek 1989“ (II/254). Zitiert wird aus folgender Stelle:

|                                        |            |                     |
|----------------------------------------|------------|---------------------|
| Kdo 57 B. Krematorium II               | –tagsüber: | 84 Häftlinge        |
| Kdo 57 B. Krematorium II               | –nachts:   | 85 Häftlinge        |
| Kdo 58 B. Krematorium III              | –tagsüber: | 84 Häftlinge        |
| Kdo 58 B. Krematorium III              | –nachts:   | 85 Häftlinge        |
| Kdo 59 B. Krematorium IV               | –tagsüber: | 84 Häftlinge        |
| Kdo 59 B. Krematorium IV               | –nachts:   | 85 Häftlinge        |
| Kdo 60 B. Krematorium V                | –tagsüber: | 72 Häftlinge        |
| Kdo 60 B. Krematorium V                | –nachts:   | <u>84 Häftlinge</u> |
| insgesamt 663 Häftlinge <sup>337</sup> |            |                     |

Die literarische Transformation funktioniert vorerst durch Reduktion. Statt in jeder Zeile „Krematorium“ zu schreiben, wie im Ausgangstext, wird einmal „Krematorium“ gesetzt; dies gilt für alle folgenden Zeilen. Die Anzahl der Häftlinge sowie die Bindestriche werden weggelassen. Jene Veränderung, die diesen Eintrag zu einem Spezialfall in der *nachschrift* machen, liegt in der Umformulierung der Worte „tagsüber / nachts“ zu „am tage / in der nacht“. Die Zeilen des Zitatgedichts werden beinahe zu Versen; beim Lesen ergibt sich eine spezifische Rhythmik. Durch diese Rhythmik entsteht ein Fortlaufen, eine Rhythmik der Wiederholung und gleichmäßige Abwechslung („am tage / in der nacht“). Durch die Reduktion und das Weglassen des Wortes „krematorium“ entsteht eine spezifische Formabfolge des Zitats, die den Fokus auf die Worte „am tage / in der nacht“ in Kombination mit der römischen Nummerierung der Krematorien legt. Dies könnte suggerieren, wie in Dauerschleife Leichen von Ermordeten vernichtet wurden und damit der ‚Verwaltungsmassenmord‘ industriell verwirklicht wurde. Da im Registerheft die Quelle noch mit „Czech 898 (tagsüber, nachts)“ angegeben wird, kann davon ausgegangen werden, dass die Veränderung zu „am tage / in der nacht“ erst mittels Eintragung in die *nachschrift* erfolgt. Der Eintrag im Registerheft steht zwischen dem Quellentext und dem Zitat in der *nachschrift* 2.

Das Registerheft zur *nachschrift* 2 sammelt die Quellen und listet sie alphabetisch auf. Nach dem ersten Buchstaben des Satzbeginns geordnet werden die Einträge in das jeweilige Register eingetragen, auf der linken Seite befindet sich die Quellenangabe als Kürzel samt Seitenzahl. Teilweise finden sich auch kurze Notizen oder längere Literaturangaben.

<sup>337</sup> Danuta Czech: *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1989, S. 898.



**Abb. 4** Heimrad Bäcker: Registerheft zur ‚nachschrift 2‘, Rubrik A, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, Nachlass Heimrad Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 8/149.

Auf der rechten Seite steht die Abkürzung des jeweiligen Zitats.<sup>338</sup> Der Zeitraum der Entstehung des Registerheftes ist unbekannt, die *nachschrift 2* ist 1997 erschienen, seit 1968 beginnt Bäcker an dem Projekt der *nachschrift* zu arbeiten, Quellenstudien hat er bereits seit den Nürnberger Prozessen betrieben<sup>339</sup> – es ist wohl davon auszugehen, dass das Registerheft im Zeitraum vor der Publikation der *nachschrift 2* entstanden ist. Nicht alle Quellen, die in dem Registerheft dokumentiert werden, finden Eingang in die *nachschrift 2*.<sup>340</sup> Überschneidungen finden sich an den Stellen der Registerhefte, wo gewisse Begriffe wiederholt auftauchen, wie etwa „keinen langen heckmeck“<sup>341</sup> im Registerheft 2 (s. Abb. 5), der bereits im „Rubrica“-Heft zitiert wurde.

Der Unterschied in der Konzeption der Paratexte der *nachschrift* und der *nachschrift 2* lässt sich somit bereits an den Arbeitsmaterialien, die Bäcker dazu angelegt hat, ablesen. Der Quellenapparat des ersten Bands besteht aus dem Kurzzitat mit Seitenangaben samt Anmerkungen sowie dem Literaturverzeichnis. Im zweiten Band fügt Bäcker ein nach Kapitel unterteiltes Inhaltsverzeichnis hinzu, indem die Zitate als Kürzel angeführt werden. Auch die Überschriften der jeweiligen Apparate unterscheiden sich: Während im ersten Band die Kürzel mit „I“ und die Quellen mit „II“ betitelt werden, finden sich im zweiten Band Überschriften: „Anmerkungen“ (II/238), „Literatur“ (II/251), „Inhalt“ (II/257). Diese voneinander abweichende Ordnungsstruktur könnte auf das Registerheft der *nachschrift 2* zurückgeführt werden, da dieses ähnlich wie das Inhaltsverzeichnis funktioniert. Dies würde auch die Hypothese bekräftigen, dass Bäcker kein Registerheft zum ersten Band der *nachschrift* angelegt hat, da dieser kein Inhaltsverzeichnis aufweist.

In Bezug auf die Incipits lässt sich festhalten, dass diese im Registerheft und im Inhaltsverzeichnis das Finden der Zitate ermöglichen. Der Grad der Kürzungen variiert von Paratext zu Paratext. Heißt es im Registerheft noch „weiber und kinder in d. sumpfe“<sup>342</sup>, wird es im Inhaltsverzeichnis zu „weiber und kinder“ (II/257). Das ganze Zitatgedicht lautet:

weiber und kinder in die sumpfe zu treiben hatte nicht den erfolg, den er haben sollte, denn die sumpfe waren nicht so tief, daß ein einsinken erfolgen könnte  
(II/8)

---

<sup>338</sup> Die naheliegende Annahme, die römischen Zahlenangaben seien die jeweiligen Kapitel, in der das Zitat in der Druckfassung *nachschrift 2* eingetragen wird, kann nicht bestätigt werden. Auch die Zahlen neben den Zitatkürzeln entsprechen nicht den Seitenzahlen des jeweiligen Eintrags in der *nachschrift 2*. Ob sich daran eine andere Reihenfolge der Zitate abzeichnet, die Bäcker wieder verworfen hat oder ob es sich bei den Zahlen um andere Informationen handelt, kann nicht gesagt werden.

<sup>339</sup> Vgl. Bäcker: „Über mich“, S. 89.

<sup>340</sup> Die Anzahl der Einträge in der *nachschrift 2* beläuft sich auf 236, im Registerheft zur *nachschrift 2* finden sich jedoch über 370 Einträge.

<sup>341</sup> Bäcker: *Registerheft zur ‚nachschrift 2‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 8/149.

<sup>342</sup> Bäcker: *Registerheft zur ‚nachschrift 2‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 8/149.

Bäcker hat durch seine Quellenstudien haufenweise Material angesammelt und in den Registerheften verwaltet. Möchte man die Registerhefte als Akten begreifen, könnte mit Cornelia Vismann gesagt werden:

Aufzeichnungsapparate produzieren Aktenberge. Was aussieht wie ein Naturphänomen, dass Akten entstehen und noch mehr Akten, erweist sich als ein medialer Effekt der Akten selbst. In ihrer Funktion als *recording-machines* befördern sie die ausstreuende und wuchernde, disseminierende und prolieferierende Tendenz der materialen Akten.<sup>343</sup>

Die Recherchen Bäckers führen zu einer Vielzahl an Quellen, Aktenbergen und Textmaterial, dem er in der *nachschrift* mit radikaler Reduktion begegnet. Die Registerhefte enthalten nicht nur einen Teil ihrer eigenen Entstehung, indem sie die Zitat kürzel samt Quellen versammeln und abschreibbar machen, sondern machen die skripturalen Operationen des Übertragens und Speicherns, und damit die „elementaren Aktionsformen der Akten“<sup>344</sup> in der Genese eines literarischen Textes fruchtbar. Die Ordnungsprinzipien der Registerhefte, die eine „abliche Stoffansammlung“<sup>345</sup> darstellen, geben immer schon eine Ordnung vor, in die das Sprachmaterial schließlich eingetragen wird. Die unterschiedlichen Rubriken, die nach dem Alphabet geordnet sind, ergeben eine sortierte Übersicht der von Bäcker gesammelten Begriffe. Die in der Rezeption der *nachschrift* unerlässliche Praktik des Nachschlagens (der Zitat kürzel und der Literaturangaben) ist auch in dem Registerheft zentral.

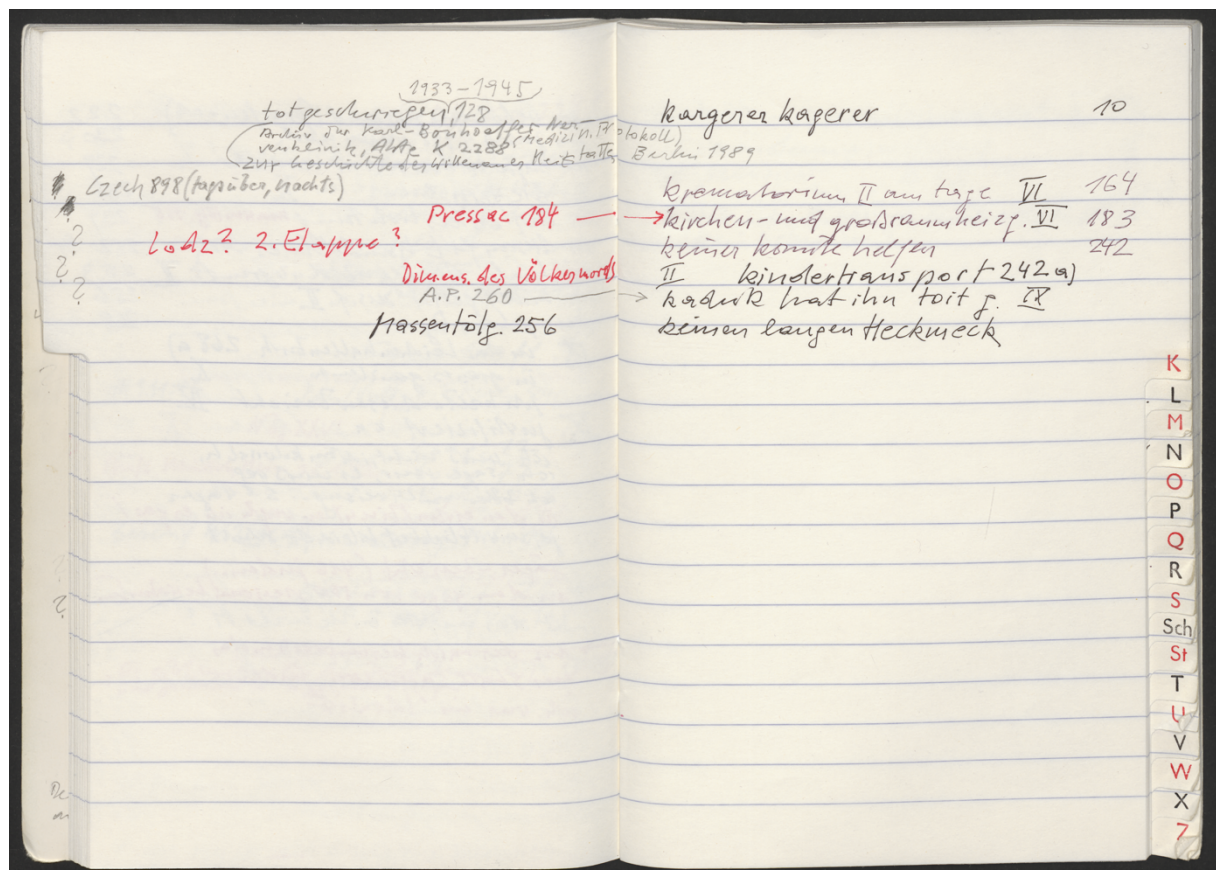
Das Registerheft der *nachschrift 2* gewährt einen Einblick in die Textentstehung der *nachschrift* und stellt einen wichtigen Baustein von der Sammlung zum Text dar: durch die Ordnungskriterien wird deutlich, dass vor dem Eintragen der Zitate in die *nachschrift* eine Stufe zwischengeschaltet war. Dadurch werden die (potentiellen) Textausschnitte, die Bäcker zu zitieren intendiert, überblicksmäßig dargestellt und könnten die Auswahl der Textstellen erleichtern. Doch anhand der Registerhefte kann auch gezeigt werden, welche Arbeitsschritte dem bereits vorausgegangen sind: Nach der Beschaffung des Materials und dem Lesen der Texte trifft Bäcker bereits eine Vorauswahl der Texte, die er ins Registerheft überführt. Des Weiteren müssen, um eine Eintragung in das Registerheft vorzunehmen, die genauen Satzstellen, die zitiert werden sollen, bereits feststehen. Anhand des Registerhefts kann demnach jener Arbeitsprozess sichtbar gemacht werden, der in Verbindung mit der Auswahl

---

<sup>343</sup> Vismann: *Akten*, S. 8.

<sup>344</sup> Vismann: *Akten*, S. 11.

<sup>345</sup> Horst Kunze: *Über das Registermachen*. 4. erw. u. verb. Aufl. München 1992, S. 11. Kunze beschreibt das „Registermachen“ im Zusammenhang mit wissenschaftlicher Arbeit, und geht davon aus, dass es dabei darum geht, „all das zu rationalisieren und zu mechanisieren, was vor der schöpferischen wissenschaftlichen Leistung liegt.“ (S. 11) Dass das „Registermachen“ jedoch immer schon Teil eines jeden Schreibprozesses ist und besonders bei literarischer Textproduktion fruchtbar gemacht werden kann, liegt im Fokus der vorliegenden Arbeit.



**Abb. 5** Heimrad Bäcker: Registerheft zur ‚nachschrift 2‘, Rubrik K, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, Nachlass Heimrad Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 8/149.

und einer ersten Transformation (Kleinschreibung der Zitatanfänge, Quellenkürzel) des Materials entsteht. Unsichtbar bleiben jene Schritte, die das Sprachmaterial weiter verändern: Umstellungen, weitere Kürzungen, Wiederholungen und die konkret-visuelle Gestaltung auf der leeren Seite. Dies kann, wie im ersten Teil der Arbeit deutlich gemacht wurde, teilweise durch die Gegenüberstellung des Eintrags in der *nachschrift* und dem Text, aus dem zitiert wird, erfolgen. Doch das Registerheft begleitet nicht nur die Entstehung des Textes, sondern schreibt sich mit seiner Form in die *nachschrift 2* ein, da die Zitatkürzel in ihrer listenhaften Aufzählung bereits das Inhaltsverzeichnis, das die *nachschrift 2* im Gegensatz zur *nachschrift* besitzt, andeutet. Dass jedoch das ästhetische Konzept der *nachschrift* auch die Form des Registerhefts (mit-)bestimmt hat, liegt auf der Hand: die Quellenkürzel und das Verweissystem sind bereits in dem ersten Band vorhanden.

Die Schreibspuren Bäckers ziehen sich durch das „System *nachschrift* – es entsteht eine Intratextualität. Die Formen der Registerhefte ermöglichen es, die Quellen zu überblicken – schon hier beginnt die Ordnung der *nachschrift*, deren Textabfolge ein wichtiger Bestandteil ihrer Poetik darstellt. Das Grundverfahren der *nachschrift*, das Zitat, zeichnet sich auch in der Textgenese ab: Die Registerhefte sind eine Materialsammlung und gleichzeitig bereits Textstufen des literarischen Bearbeitungs- und Transformationsverfahrens Bäckers, die sich chronologisch zwischen der Quellensammlung und dem Eintragen der Zitate in die *nachschrift* verorten lassen. Anders als das „Rubrica“-Registerheft, das die Begriffe zwar alphabetisch ordnet, aber die Quellen nicht ausweist und damit den Fokus auf die Bearbeitung des Sprachmaterials legt, ordnet das Registerheft der *nachschrift 2* ihre Quellen.

### Registerheft zur *nachschrift 3*

In Bäckers Nachlass findet sich auch ein Registerheft für die unvollendet gebliebene *nachschrift 3*, an der er bis zu seinem Tod gearbeitet hat.<sup>346</sup> Trotz der Unabgeschlossenheit lohnt es sich, auch dieses Registerheft mit den anderen Texten des „System[s] *nachschrift*“ zu vergleichen und in Verbindung zu bringen. Wie das Registerheft zur *nachschrift 2* ist auch dieses durch die alphabetische Ordnung der Quellen strukturiert, die Literaturangaben sind auf der linken Seite mittels Kürzel angeführt, auf der rechten Seite finden sich die ersten Worte des jeweiligen Zitats. Auch dieses Heft ist undatiert. Ein Teil des Arbeitsprozesses Bäckers lässt sich auch anhand dieses Registerhefts nachvollziehen, obwohl es nicht mit einer Fassung der *nachschrift 3* verglichen werden kann. Das Registerheft scheint während der Material- und

---

<sup>346</sup> Vgl. Heimrad Bäcker: *Registerheft zur ‚nachschrift 3‘*, LIT, Nachlass Heimrad Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 10/149.

Textrecherchen entstanden zu sein, durch das Registerheft sollten die Quellen samt Zitaten versammelt und geordnet werden. Durch die Abkürzungen der Zitate zeigt sich, dass nicht nur die Quelle, sondern auch die spezifische Textstelle von Bäcker beim Eintrag in das Heft bereits festgelegt wurde. Das Registerheft ist eine Stufe in dem Entstehungsprozess, über die konkrete Bearbeitung am Material sowie die Ordnung der Zitate in der für die Poetik der *nachschrift* sehr wichtige Textabfolge kann das Heft keinen Aufschluss geben.<sup>347</sup> An den häufig leer gebliebenen Seiten im Registerheft zur *nachschrift 3* zeigt sich die Unvollständigkeit und Unabgeschlossenheit des Projekts, sind doch in der dem Registerheft zur *nachschrift 2* weitaus mehr Quellen verzeichnet. Das Registerheft zur *nachschrift 3* bietet somit Einblick in ein *work in progress*, das abrupt abbricht, während die zwei anderen Registerhefte einen Teil des *making of* veranschaulichen.

Interessant ist nun, welche Quellen in dem Registerheft zur *nachschrift 3* im Vergleich zu jenem der *nachschrift 2* verzeichnet sind. Zunächst finden sich viele Publikationen, die bereits in den ersten beiden Bänden der *nachschrift* zitiert werden wie z. B. von Hilberg, Klarsfeld, Klee, Kogon, Longerich, Pressac, Rückerl. Auch auf Karl Kraus bezieht sich Bäcker in dem Registerheft. Es gibt Zitate, die in das Registerheft zur *nachschrift 3* aufgenommen wurden, die Bäcker auch in den anderen beiden Registerheften notiert hat. Beispielsweise kann der Eintrag „keinen langen Heckmeck machen“<sup>348</sup> aus dem Registerheft der *nachschrift 3* genannt werden, mit der Quelle „Massentötg. 256“ versehen. Bereits in dem „Rubrica“-Heft findet sich dieser Eintrag (in Majuskeln dargestellt) und auch im Registerheft zur *nachschrift 2*. In der *nachschrift* selbst wurde dieser Eintrag jedoch nicht zitiert. Der in der *nachschrift 2* in Zusammenhang mit zwei anderen Begriffen zitierte Ausdruck „GASEINSTRÖMGERÄT“ taucht im Registerheft zur *nachschrift 3* auf: „oder das gaseinströmgerät“, mit der Quelle „Pol. / Wulff, 3 R. u. J. 136“<sup>349</sup>.

Ein weiteres Zitat, das in beiden Registerheften zitiert wird, stammt von Noam Chomsky: „[belebt] → [mensch(lich)]“<sup>350</sup> im Registerheft zur *nachschrift 3* wird als Quelle nur „Chomsky“ angegeben, im Registerheft zur *nachschrift 2* fällt die Bestimmung der Quelle

<sup>347</sup> Diese zeigt sich auch an den „Lesefassungen“, die eine Auswahl von Texten der *nachschrift* darstellen, die Bäcker für spezifische Lesungen angefertigt hat. Dafür hat Bäcker die Blätter aus gebundenen Ausgaben der *nachschrift* herausgelöst, bestimmte Zitate ausgewählt und in eine neue Reihenfolge gebracht. Daran zeigt sich, dass die Reihenfolge der Zitate fixiert und gleichzeitig flexibel ist: Die „Lesefassungen“ weichen voneinander ab und sind nicht willkürlich, sondern streng vom Autor Bäcker geordnet und halten sich dennoch nicht an die Ordnung der publizierten Fassung der *nachschrift*. Vgl. diese „Lesefassungen“ in LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 5/149.

<sup>348</sup> Bäcker: *Registerheft zur ,nachschrift 3‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 10/149.

<sup>349</sup> Bäcker: *Registerheft zur ,nachschrift 3‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 10/149.

<sup>350</sup> Bäcker: *Registerheft zur ,nachschrift 3‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 10/149.



genauer aus: „Chomsky, Syntaxtheorie 112“<sup>351</sup>. Weder im ersten noch im zweiten Band der *nachschrift* wird aus Chomsky zitiert, dennoch scheint Bäcker das Zitat nicht losgelassen zu haben.

Ein Eintrag des Registerhefts der *nachschrift* 3 zeigt, wie sich die Form, die Bäcker für Begriffe des „Alphabet[s] des Faschismus“ gefunden hat, auch in die sprachliche Präsentation des Registerhefts 3 einschreibt: „MORDOWNIA / MORDMÜHLE“<sup>352</sup> lautet ein Eintrag (vgl. Abb. 5). Sowohl inhaltlich als auch von seiner Darstellung erinnert der Eintrag an die Begriffssammlung des „Rubrica“-Heftes. Der Begriff wird ebenfalls in Majuskeln dargestellt und enthält die Gewalt des nationalsozialistischen Regimes in einem codierten Wort, wie es auch die Begriffe, die Bäcker in dem „Rubrica“-Heft gesammelt hat, tun.

Eine weitere Verbindung zum „System *nachschrift*“ ergibt sich durch einen Eintrag des Registerhefts 3, indem explizit auf den ersten Band der *nachschrift* verwiesen wird: „34165 / 34166“, daneben steht „(n.schr. 1 / 123)“, die Quellenangabe lautet: „nach Mars (2), 41“<sup>353</sup>. Der Eintrag in der *nachschrift*, auf den das Registerheft verweist, lautet:

zu der zahl von 34.165 toten müssen noch gerechnet werden:  
(I/123)

Als Quelle wird „Maršálek (2), 41“ angegeben, die Literaturangabe lautet „Hans Maršálek, Konzentrationslager Gusen. Kurze dokumentarische Geschichte eines Nebenlagers des KZ Mauthausen. Wien 1968“. Daran kann man nicht nur ablesen, dass Bäcker für den dritten Teil der *nachschrift* auf Quellen zurückgegriffen hätte, die bereits in den vorangegangenen Bänden der *nachschrift* zitiert werden, sondern auch, dass der Entstehungsprozess der unterschiedlichen Bände der *nachschrift* eng miteinander verknüpft ist. Das Registerheft nimmt auch Bezug auf die *nachschrift* 2. Der Eintrag des Registerhefts 3 „getötet / nicht getötet. Reihen“ verweist implizit auf die *nachschrift* 2, denkt man an den Eintrag „GETÖTET / NICHT GETÖTET“ (II/29). Einen weiteren expliziten internen Verweis ergibt aus dem Eintrag „gelebte tage (n.schr. 1)“, in dem auf den ersten Band der *nachschrift* verwiesen wird. Der Eintrag in der *nachschrift* setzt sich aus der Überschrift „gelebte tage“ und einer Liste mit untereinander gereihten Zahlen zusammen (I/86).

Zu den bereits verwendeten Quellen kommen nun neue Quellen hinzu, die in den anderen Bänden noch nicht vorkommt. Augenfällig sind die neuen Themen, die sich dadurch

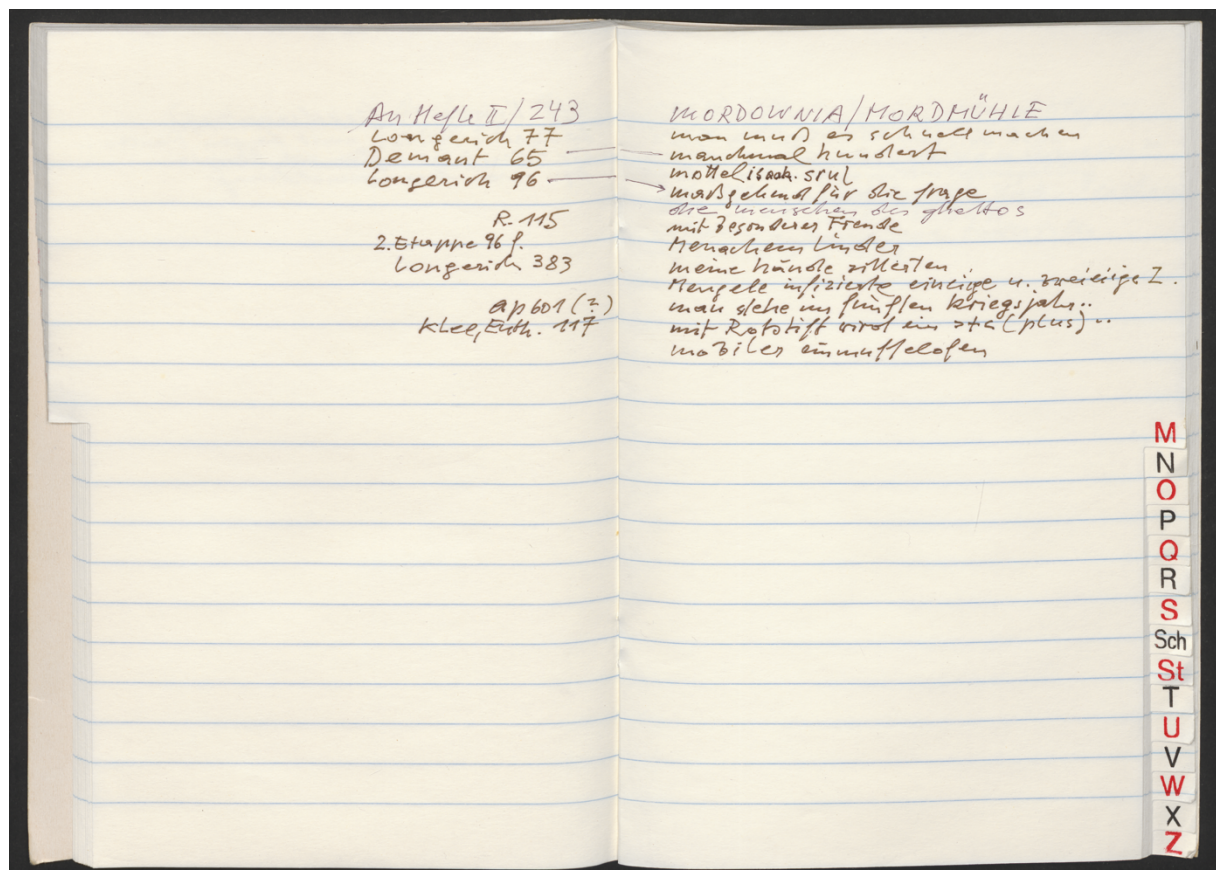
---

<sup>351</sup> Bäcker: *Registerheft zur ,nachschrift 3‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 10/149.

<sup>352</sup> Bäcker: *Registerheft zur ,nachschrift 3‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 10/149.

<sup>353</sup> Bäcker: *Registerheft zur ,nachschrift 3‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 10/149.





**Abb. 6** Heimrad Bäcker: *Registerheft zur ,nachschrift 3'*, Rubrik M, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, Nachlass Heimrad Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 10/149.

ablesen lassen und vermutlich in der *nachschrift* 3 hätten behandelt werden sollen. Eine neue Quelle, die mehrmals in dem Registerheft 3 vorkommt, ist jene mit der Abkürzung „Homosexual.“ oder „Homosexualität [...] NS“ oder „Homosexualit. 246“<sup>354</sup>, daneben steht der Beginn des Eintrags: „Nach Abbüßung d. festgesetzten Strafe ... erschoss.“ Oder „Wer sich als Führer homosex. betätigt“, Quelle: „Homosex. 248“<sup>355</sup>. In den ersten beiden Bänden werden Opfer, die ob ihrer Sexualität oder Geschlechtsidentität Opfer des nationalsozialistischen Regimes wurden, nicht explizit erwähnt. Es scheint so, als hätte Bäcker in der *nachschrift* 3 auch diese Opfergruppe zum Thema machen wollen. Ein weiterer Hinweis dazu ergibt sich aus dem folgenden im Registerheft angeführten Zitatbeginn: „das geschlechts- und liebesleben“<sup>356</sup>. Es kann leider nicht gesagt werden, aus welcher Quelle die angeführten Zitate stammen, da die Quellen im Registerheft nur mit Kürzeln und nicht vollständig ausgewiesen sind.<sup>357</sup> Durch Bäckers Annotationsverfahren im Registerheft ist es jedoch nicht möglich, die Quellen nur aus dem Registerheft nachzuvollziehen, werden doch für Leserinnen und Leser erst durch die Quellenangabe in den publizierten Bänden der *nachschrift* die Quellenkürzel aufgelöst.

Eine weitere Quelle, aus der in den ersten beiden Bänden der *nachschrift* nicht zitiert wird, die im Registerheft der *nachschrift* 3 jedoch mehrere Einträge hat, ist Viktor Klemperer, etwa das Zitat: „es kann mich jede stunde treffen“, das mit der Quellenangabe „Klemperer II/362“<sup>358</sup> versehen ist. Neu im Ensemble der Quellen für die *nachschrift* 3 ist folgende Quelle, die sich anhand des Eintrags im Registerheft nicht identifizieren lässt. Der Eintrag im Registerheft der *nachschrift* 3 lautet: „gab es einen jüdischen friedhof in auschwitz?“ (s. Abb. 7). Die Quelle wird mit „shoah 33“<sup>359</sup> angegeben. Unter diesem Kürzel wird weder im ersten noch im zweiten Band der *nachschrift* zitiert. Die Besonderheit an diesem Eintrag ist, dass nicht nur die ersten Wörter als Incipits angegeben werden, sondern die vollständige Frage zitiert wird, die stark an Einträge der publizierten Bände der *nachschrift* erinnert, vor allem an das dem ersten Band der *nachschrift* vorangestellte Zitat „Ist es wahr, gehen wir wirklich in den Tod?“ (I/5). Eine weitere Quelle, die erst im Registerheft zur *nachschrift* 3 ist Sophokles' Antigone.

Anhand des Registerhefts zum unvollständig gebliebenen Projekt einer *nachschrift* 3

<sup>354</sup> Bäcker: *Registerheft zur ,nachschrift 3‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 10/149.

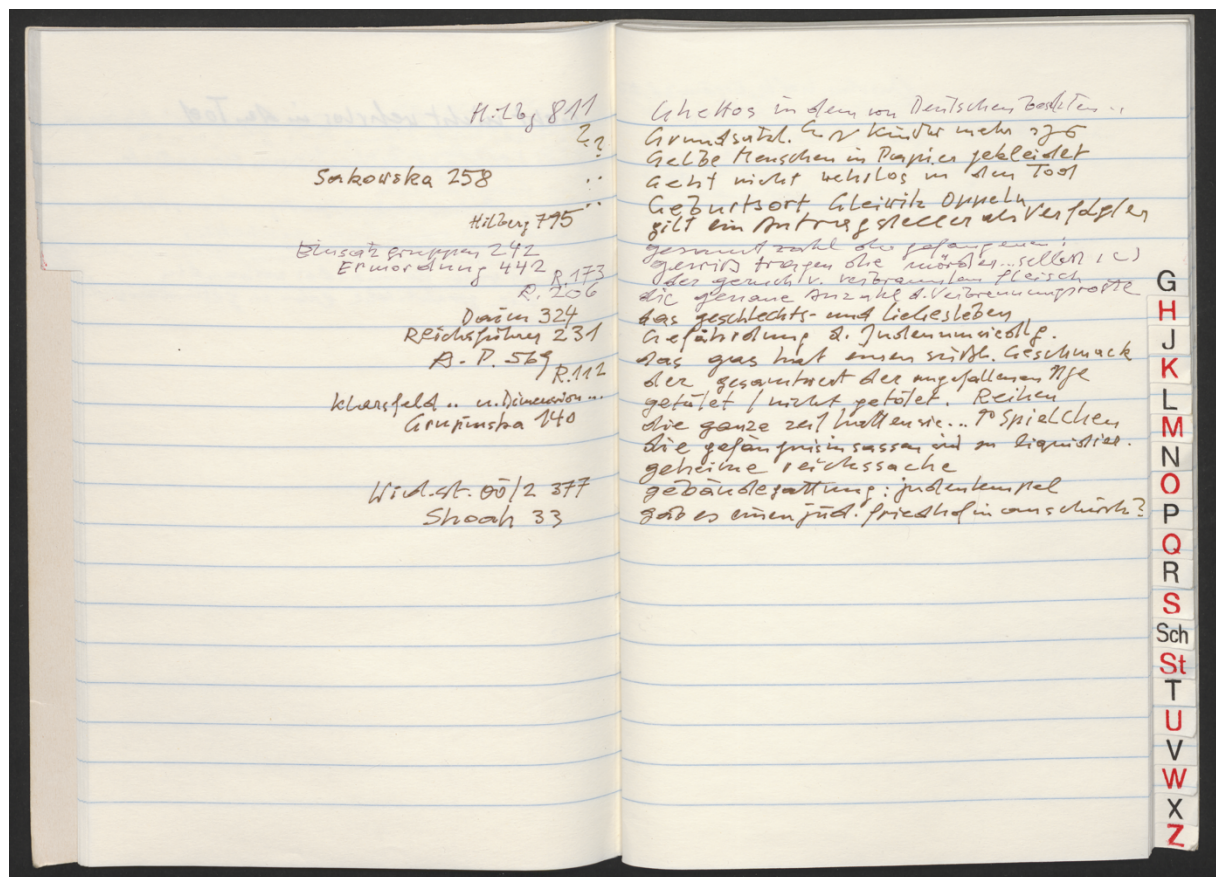
<sup>355</sup> Bäcker: *Registerheft zur ,nachschrift 3‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 10/149.

<sup>356</sup> Bäcker: *Registerheft zur ,nachschrift 3‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 10/149.

<sup>357</sup> Dabei stellt sich natürlich die Frage, ob Bäcker noch eigens eine Liste mit den vollständigen Quellennamen angelegt hat (in seinem Nachlass ist diesbezüglich keine Spur). Nach jahrelangen Quellenstudien ist davon auszugehen, dass Bäcker seine Bibliothek gut gekannt hat.

<sup>358</sup> Bäcker: *Registerheft zur ,nachschrift 3‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 10/149.

<sup>359</sup> Bäcker: *Registerheft zur ,nachschrift 3‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 10/149. Das Zitat könnte aus Claude Lanzmann: *Shoah*. Mit einem Vorwort von Simone de Beauvoir. Düsseldorf: Claassen Verlag 1986, S. 33 stammen. Die Seitenzahl stimmt mit der Seitenzahl im Eintrag des Registerhefts überein.



**Abb. 7** Heimrad Bäcker: Registerheft zur ‚nachschrift 3‘, Rubrik G, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, Nachlass Heimrad Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 10/149.

kann gezeigt werden, dass diese Form der Quellenordnung wichtiger Teil der Produktion der *nachschrift* ist, da die Existenz des Hefts nahelegt, dass es bereits im literarischen Prozess entsteht. Die Textstelle des jeweiligen Zitats steht bereits fest, nicht aber Vermutungen für die Reihenfolge der Einträge oder Rückschlüsse auf das konkrete Verfahren durch Umstellungen, Kürzungen oder Wiederholungen zulässt. Somit veranschaulichen die Registerhefte einen begrenzten Teil der Textgenese, der zwischen Textauswahl und Komposition der *nachschrift* steht. Die Einträge in den Registerheften 2 und 3 antizipieren bereits die Form des Zitats und der Quellenangabe, indem ihre Herkunft mittels Quellenabkürzung ausgewiesen ist. Diese Form der Literaturangabe wird schließlich auch in der *nachschrift* so praktiziert. Aus den Archivmaterialien zur *nachschrift 3* lässt sich nicht darauf schließen, wie die *nachschrift 3* ausgesehen hätte, ob es sich um ein multimediales Projekt (wie *EPITAPH*) gehandelt hätte, das verschiedene Kunstformen kombiniert, sich auf schriftliche Texte wie in den ersten Bänden der *nachschrift* konzentriert oder ob Bäcker eine neue Form entwickelt hätte. Im Registerheft sind nur schriftliche Quellen verzeichnet, Aufschluss über die fotografische Vorgehensweise oder die künstlerische Zusammenstellung der Fotografien und des Sprachmaterials können die Registerhefte nicht geben.

## **6. Serialität und Intratextualität im „System *nachschrift*“**

Sowohl in den Vor-Texten als auch in den zum publizierten Komplex der *nachschrift* zählenden Texte finden sich serielle Formen, die als Techniken, Darstellungs- und Aufzeichnungsverfahren auf das gesammelte Material rekurrieren sowie eine Stufe der literarischen Bearbeitung darstellen. Mittels Rückgriffs auf die Listen in der *nachschrift* und den Registerheften soll das Konzept der Serialität als verbindendes Element der textgenetischen Erkenntnisse und der Formationen in den Einträgen der *nachschrift* beschrieben werden. Dadurch ergibt sich ein intratextueller Zusammenhang zwischen den Darstellungsmethoden des Materials, das durch die Registerhefte verwaltet und literarisch (re-)generiert wird und den durch die Schreibspuren Bäckers ausgelegten Textspuren, die während und durch die Akkumulation des Sprachmaterials netzartige Verbindungslinien auswerfen. Durch den Begriff des ‚intratextuellen Aktionsplans‘ soll das Zusammenspiel der Registerhefte und der *nachschrift* beschrieben werden.

## Serialität

Anhand der Registerhefte können Vorstufen der literarischen Texte Bäckers beschrieben und analysiert werden. Das ‚Archiv‘ im Sinne der dokumentierten Vorgeschichte der Texte besteht bei Bäckers aus Sammlungen und Listen in Form von Registerheften.<sup>360</sup> Enumerative Texte und Passagen sind im Bäckerschen Schreibverfahren zentral, sie werden immer wieder zum Ausgangspunkt für poetische Produktivität und zeichnen sich in seinem ‚Werk‘ ab. Als Gedächtnisstütze und Ordnungsmuster dienen sie dem Materialverwalten Bäckers. Der Status der Texte oder Begriffe werden bereits mit Aufnahme in die Registerhefte verändert, durch die Eintragung in die *nachschrift* zu Literatur geformt. Dadurch werden sie aber nicht zu einem in sich geschlossenen und ausgerundeten Werk und tilgen alle Spuren davon, sondern bleiben eine unverbundene Zusammenstellung von Elementen, die durch die Aufzählungen zusammengestellt werden. Die mittels Verfahren der konkreten Poesie verfremdeten, häufig bereits fremd erscheinenden Texte können als Listen bezeichnet werden, die durch die *nachschrift* zusammengehalten werden. In ihren „enumerativen Vortexten“<sup>361</sup> wird der explizite Verzicht auf Narration deutlich, der das literarische Verfahren der *nachschrift* ausmacht. Ihr Verhältnis zu dem Prozess ihrer Entstehung ist enumerativ: Die Texte des „System[s] *nachschrift*“ sind aus einer Sammlung und einer Liste hervorgegangen, bilden jedoch auch selbst eine Sammlung und werden durch Listen strukturiert und konzipiert. Das ‚Archiv‘ in der *nachschrift* verweist einerseits auf ihre Vorstufen (wie die Registerhefte) und andererseits auf jene Texte, die sie zitiert und versammelt – durch die Untersuchung der Textgenese können formale Parallelen und konkrete Schnittstellen dieses ‚Archivs‘ ausgemacht und analysiert werden.

In seinem Schreiben stützt sich Bäcker auf serielle Wissenstechniken: Zuerst, um die Zitate nicht zu vergessen, dann um sie zu ordnen, zu verstehen, zu ‚konkretisieren‘ und schließlich in die *nachschrift* zu übertragen. Schriftelemente wie Listen, Registerhefte oder Akten sind nicht nur neutrale Hilfsmittel und als Medium nur bedingt durchlässig und passiv.<sup>362</sup> Dies zeigt sich nicht nur in den von der *nachschrift* zitierten Texten, sondern auch in ihrem literarischen Verfahren, das durch Aufschreibetechniken des *paperworks* geformt wird. Dabei fördert das Schreiben „die Reflexion und Organisation von Information, und dies ziemlich unabhängig von seiner mnemotechnischen Funktion“<sup>363</sup>. Die Registerhefte Bäckers verwalten und ordnen das gesammelte Material und sind damit für die Produktion des „System[s]

---

<sup>360</sup> Vgl. zu dieser Auffassung Mainberger: *Die Kunst des Aufzählens*, S. 316.

<sup>361</sup> Vgl. Mainberger: *Die Kunst des Aufzählens*, S. 303-317 und S. 120-121, Anm. 2.

<sup>362</sup> Vgl. Mainberger: *Die Kunst des Aufzählens*, S. 6.

<sup>363</sup> Goody: „Woraus besteht eine Liste?“, S. 394.

*nachschrift*“ unerlässlich. In der *nachschrift* ist Serialität sowohl in Produktion und Komposition zentraler Bestandteil der Poetik: „Serialität wird dabei zu einer Wiederholung als Differenz nicht nur insofern, als sich Vorausgegangenes durch die serielle Anordnung neu erschließt, sondern in noch einem weiteren Sinne: Jede Serie eröffnet zugleich, so ließe sich sagen, eine Meta-Serie, die ihr Zitat seinerseits seriell verfasst ausweist.“<sup>364</sup>

Listen sind eine Form des seriellen Wissens. Serielles Denken kann anhand dreier Merkmale beschrieben werden: Als Gegenstand und Verfahren setzt das serielle Denken Unterscheidungen außer Kraft, die seit Aristoteles als konstitutiv für das Denken selbst gewertet wurden. Erstens wird dabei die Unterscheidung von Ursache und Wirkung destabilisiert: „Holt in einer Serie die Folge den Ursprung immer schon ein, geht die Ursache der Wirkung nicht mehr voraus.“<sup>365</sup> Linearität als Prinzip der Kausalität funktioniert im Zusammenhang mit Listen nicht. Effekte der Nachträglichkeit zeigen, dass sich erst im Nachhinein ergibt, ob ein Element Teil einer Serie war oder nicht. Zweitens ist sie weder ein Ganzes noch besteht sie aus Teilen. Denn wenn sich mit jeder Fortführung neu zusammensetzt, was eine Serie ist, dann ist auch das Einzelne zu keinem Zeitpunkt eine für sich stehende Entität. Das Serialisierte ist demnach nicht *etwas*, da es sich selbst nie gleich wäre. Damit ergibt sich die dritte Grundunterscheidung des aristotelischen Denkens überhaupt: die Unterscheidung von Identität und Alterität.<sup>366</sup> Wiederholung kann in diesem Zusammenhang nur im paradoxen Sinn einer Wiederholung *als* Differenz gedacht werden – was den Begriff der Wiederholung selbst in Frage stellt.

Als Instrumente bestimmter intellektueller, gedächtnistechnischer Operationen formieren sich Listen im Medium Schrift.<sup>367</sup> Im Schreibprozess Bäckers sind Listen von produktionstechnischer und -ästhetischer Bedeutung. Die Listen der Registerhefte verhelfen zur Textproduktion und bieten neue Kombinationen des von Bäcker gesammelten Materials an. Ihre ‚Listenpoetik‘ ist es, die sich auch in der *nachschrift* findet, in neuen und komplexeren Formationen, als die Registerhefte sie darboten. Angelehnt an die Eigenschaft der Liste, ‚*core set of files*‘<sup>368</sup> zu sein, sind Listen auch die Grundkonzeption der *nachschrift*. Aufzählungen gibt es in ihrer Produktion, ihrer ästhetischen Form, ihrer Bürokratiekritik und in ihren Paratexten (der Liste mit den Zitatkürzeln und der Literaturliste). Möchte man eine Ebene bestimmen, auf der sich Listen im „Aktionsplan“ der Textentstehung befinden, könnte gesagt werden, dass sie sich zwischen dem Materialsammeln und der Druckfassung bewegen. Sie sind

---

<sup>364</sup> Elisabeth Bronfen/Christiane Frey/David Martyn: „Vorwort“. In: dies. (Hg.): *Noch einmal anders*, S. 7-15, hier S. 10.

<sup>365</sup> Bronfen/Frey/Martin: „Vorwort“, S. 8.

<sup>366</sup> Vgl. Frey/Martin/Bronfen: „Vorwort“, S. 9.

<sup>367</sup> Vgl. Mainberger: *Die Kunst des Aufzählens*, S. 6.

<sup>368</sup> Vismann: *Akten*, S. 22.

somit für den Entstehungsprozess der *nachschrift* nicht nur hilfreich, sondern formen den Text teilweise in seiner Ordnung, Abfolge, Gesamtkonstruktion.

Die als Sammlung angelegten Materialbestände werden in der *nachschrift* neu kombiniert. Es gibt keine Kontextualisierung der *nachschrift* im Verhältnis 1:1, die Verfremdung schreibt sich stellenweise in die Zitatgedichte ein, montiert und demontiert ihre Ausgangstexte. Die Funktion der Liste spielt dabei eine wichtige Rolle: Da Listen sich häufig in einem Zusammenhang befinden, der verschiedene Lesarten ermöglicht und auch anfällig dafür sind, ihre intendierte Funktion zu erfüllen (das ergibt sich häufig aus fehlender oder unzureichender Kenntnis des Funktionszusammenhangs oder verschiedenen Interessen der Leserinnen und Leser), eignen sie sich gut für gezielte Umfunktionierungen. Diese können auch dann entstehen, wenn der Text einer Aufzählung selbst gar nicht verändert wird, sondern nur durch die Art der Lektüre oder durch den Umgang mit dem als Aufzählung angelegten Text.<sup>369</sup> In der *nachschrift* wird genau dies fruchtbar gemacht: das Herausnehmen von Textstellen aus spezifischen Kontexten, das Nebeneinanderstellen von Zitaten und die spezifische Ordnung der *nachschrift* arbeiten an dem Sprachmaterial heraus, was sonst nicht sichtbar wäre: konkrete Formen des verwaltungstechnischen Massenmordes.

Die Quellen der seriellen Einträge der *nachschrift* sind durch das Verzeichnis am Ende des Buchs auffindbar. Das Nachschlagen der Quellen ist in der *nachschrift* durch die Seitenzahlen organisiert und kehrt dadurch das Verhältnis des Suchens und Findens, wie es in herkömmlichen Lexika der Fall ist, um. Der in der *nachschrift* präsentierte Eintrag wird mit einem Quellenkürzel ausgewiesen, teilweise auch mit einem Kommentar versehen, im Literaturverzeichnis kann die Quelle aufgeschlagen werden.<sup>370</sup> Die Linearität der Rezeption wird durch das Nachschlagen unterbrochen, ein Lesen ohne den Kommentarteil heranzuziehen ist jedoch durchaus möglich, da die Quellen erst am Ende des Buches ausgewiesen werden und die ‚offenen Zitate‘ nicht als solche (etwa durch Anführungszeichen) markiert sind. Die Vortexte der *nachschrift* enthalten bereits jene Kürzel der Quellenangaben, die später in der *nachschrift* Teil des Quellenapparates werden. Im Registerheft sind die Quellenkürzel jedoch alphabetisch organisiert, da sie der Auffindbarkeit der Zitate dienen und damit Ordnungshilfen des Materials darstellen. Im Gegensatz zu dieser alphabetischen Ordnung der Registerhefte

---

<sup>369</sup> Vgl. Mainberger: *Die Kunst des Aufzählens*, S. 19-20.

<sup>370</sup> Anders verfährt der *Lexikon-Roman* von Andreas Okopenko, der die lexikalische Schreibweise absolut setzt und dabei nicht nur den Autor, sondern auch den Text im herkömmlichen Sinn ausschaltet. Die lexikalische Lektüre ersetzt das lineare Lesen. Das poetologische Programm dieses „Möglichkeitsromans“ zeigt sich in der vorangestellten Gebrauchsanweisung, die als Orientierungshilfe für die Lektüre gleichzeitig selbst konstitutiver Bestandteil des Romans ist. Vgl. Andreas Okopenko: *Lexikon Roman einer sentimental Reise zum Exporteurtreffen in Druden*. Salzburg: Residenz Verlag 1970.



folgen die Einträge in der *nachschrift* einem eigenen Ordnungsprinzip, das sich auch in den beiden Bänden der *nachschrift* voneinander unterscheidet. Jedoch finden sich Spuren der (alphabetischen) Ordnung der Registerhefte in der *nachschrift*: Die alphabetische Abfolge der Begriffe in dem „Rubrica“-Registerheft wird von dem „Alphabet des Faschismus“ in *Widerspiegelung* übernommen und als poetisches Mittel eingesetzt; auch in der *nachschrift* finden sich Fragmente der Begriffsordnung des „Rubrica“-Heftes (II/88, 89).

### „Intratextueller Aktionsplan“

Das interne Verweissystem der *nachschrift* geht über den Quellenapparat hinaus: Formationen, die sich durch das Eintragen der Zitate in die Registerhefte ergeben, finden sich auch in der *nachschrift* wieder. Innerhalb der Registerhefte und der *nachschrift* gibt es Begriffe, Textstellen und Quellen, die wiederholt auftreten und somit Zusammenhänge markieren und Verknüpfungen herstellen. Quellen der *nachschrift* werden in dem Registerheft der *nachschrift* 2 alphabetisch geordnet und somit bereits in eine Reihenfolge gebracht, Begriffe aus dem „Rubrica“-Heft werden in der *nachschrift* zitiert. Es ergeben sich Zusammenhänge, Überschneidungen und Korrespondenzen, die anhand eines Beispiels gezeigt werden sollen.

An den Zitaten „AUSROTTUNGSERLEICHTERUNGEN“ (II/88) und „GASZEIT GASDICHTMACHUNG GASEINSTRÖMGERÄT“ (II/89) zeigt sich die Spur, die das „Rubrica“-Heft hinterlassen hat, besonders deutlich. Die Einträge stammen aus dem Registerheft und werden in der *nachschrift* 2 auf zwei Seiten nebeneinandergestellt. Die Reihung der Begriffe beider Einträge, die durch das Registerheft geformt wurde (und nur fragmentarisch alphabetisch ist), wird in die *nachschrift* 2 übertragen. Besonders an dem Eintrag der mit „G“ beginnenden Begriffe zeigt sich, wie sich die Begriffssammlung in die *nachschrift* 2 einschreibt: „GASZEIT“ und „GASDICHTMACHUNG“ sind bereits im Registerheft in dieser Reihenfolge verzeichnet, der dritte Begriff, „GASEINSTRÖMGERÄT“, wird erst in der *nachschrift* 2 hinzugefügt. Die Montage steht damit in enger Beziehung zu dem „Alphabet des Faschismus“ im Text *Widerspiegelung* und übernimmt jene Begriffsabfolge, die die alphabetische Ordnung des Registerhefts geformt hat. Auch die Darstellung in Majuskeln wird in die *nachschrift* 2 übernommen. Das Registerheft zeigt seinen Einfluss auf die *nachschrift* in der Anordnung der Zitate. Durch das Eintragen der Begriffe werden schließlich auch die Quellen ausgewiesen, die in dem „Rubrica“-Heft nicht fehlen. Auch im Registerheft 2 finden sich die Begriffe: „gaszeit“, „gasdichtmachung“ und „gaseinströmgrät“<sup>371</sup>, sie werden

---

<sup>371</sup> Bäcker: *Registerheft zur ‚nachschrift 2‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 8/149.



untereinander aufgelistet, die Quellen angegeben. Neben „gaseinströmgerät“ notiert Bäcker „in Epita.“<sup>372</sup> und verweist damit auf einen weiteren Text.<sup>373</sup> Anhand dieses Beispiels wird nicht nur deutlich, mit welchen Quellen Bäcker gearbeitet hat, sondern auch, wie er das Sprachmaterial in mehreren Schichten bearbeitet und geordnet hat. Durch das Nebeneinanderlegen der Registerhefte aus dem Archiv und der publizierten *nachschrift 2* werden die Verstrickungen und Textverflechtungen sichtbar, die sich durch das Konvolut der Quellen und durch die Bearbeitung Bäckers entstehen. Die explizite und implizite Bezugnahme und die Schnittstellen der Zitate im „System *nachschrift*“ legen Spuren aus, denen nicht nur die Leserinnen und Leser, sondern auch der ‚schreiber‘ folgen kann.

Die typgraphische Konzeption des handschriftlichen „Rubrica“-Heftes zeichnet sich, im Gegensatz zum Großteil der Einträge in der *nachschrift*, deren Merkmal die konsequente Kleinschreibung ist, durch die Darstellung der Begriffe in Majuskeln aus. Dies wird auch in dem gedruckten „Alphabet des Faschismus“ übernommen und zeigt sich – neben den bereits erwähnten Einträgen in der *nachschrift* und *nachschrift 2* – auch weiteren Einträgen der *nachschrift 2* (II/29, II/47, II/61, II/221).

WALDENBURG  
MAERZBACHTAL  
FUERSTENSTEIN  
TANNHAUSEN  
LEHMWASSER  
LAERCHE  
ERLENBUSCH  
DOERNHAU  
KALTWASSER  
BOLKENHAIN  
GELLENAU  
MITTELSTEINE  
FAULBRÜCK  
GNADENFREI  
(II/221)

Die Liste versammelt Wörter aus Beschreibungen des Nebenlagers des Konzentrationslagers Groß-Rosen, zitiert wird aus einem Supplement der Publikation *Das nationalsozialistische Lagersystem* (1990), herausgegeben von Martin Weinmann. Die Liste ist nicht alphabetisch geordnet und auch die einzelnen Begriffe lassen sich im Gegensatz zu der Liste des Registerheftes nicht unter einer Kategorie subsumieren. Erst durch die Quellengabe wird der Zusammenhang der Begriffe deutlich: Sie bilden eine Art kartographische Inventarliste der Nebenlager des Konzentrationslagers Groß-Rosen. Der Eintrag funktioniert durch seine

---

<sup>372</sup> Bäcker: *Registerheft zur ‚nachschrift 2‘*, LIT, Nachlass Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 8/149.

<sup>373</sup> Der Begriff „gaseinströmgerät“ findet sich nicht in der *EPITAPH* Ausgabe aus dem Jahr 1989.

scheinbare Normalität, deren Brutalität und Gewalt des Ortes erst durch die Quellenangabe aufgedeckt wird. Die Ikonizität der Begriffe wird durch die Darstellung in Majuskeln – wie es die Einträge im „Rubrica“-Heft vorführen – verstärkt und zieht sich als ästhetisches Konzept durch das „System *nachschrift*“. Die Abfolge der Begriffe folgt jedoch nicht alphabetisch, sondern könnte sich durch die rhythmisch-metrische Kriterien ergeben.

Durch die Verbindungen innerhalb des „System[s] *nachschrift*“ kann nicht nur das Verhältnis zwischen den Zitaten und der *nachschrift* als ein „doppelseitig vektorielles“<sup>374</sup>, sondern auch jenes zwischen den Vor-Texten der *nachschrift* und der *nachschrift* selbst durch wechselseitige Beeinflussung beschrieben werden. Die Grenzen des Texts *nachschrift* sind nicht nur nach außen – durch das Zitat und die Quellenverweise – offen, sondern auch nach innen aufgebrochen. Verweise ergeben sich nicht nur in dem Quellenapparat der *nachschrift*, sondern auch innerhalb jener Texte, die der Strukturierung des Materials dienen sollen – den Registerheften – und den publizierten Bänden der *nachschrift*, *Widerspiegelung* und *EPITAPH* ergeben sich intertextuelle Beziehungen und Verflechtungen. Die Registerhefte sind in diesem Zusammenhang wichtiger Bestandteil der literarischen Praktik Bäckers. In Anlehnung an Altans Begriff des „intertextuellen Aktionsplans“<sup>375</sup> ergibt sich aus textgenetischer Perspektive ein ‚intratextueller Aktionsplan‘, der Verbindungen auslegt und Verknüpfungen innerhalb der Texte des „System[s] *nachschrift*“ herstellt. Durch die verschiedenen Ordnungssysteme des Materials und die Sammlungen der Zitate in Texten und Registerheften werden Spuren gelegt, denen Bäcker folgt, durch die sich Zusammenhänge ergeben und literarische Formen entstehen. Die Textgenese der *nachschrift* kann demnach anhand unterschiedlicher Textformen nachvollzogen werden. In Registerheften sind, in unterschiedlicher Anordnung und Zusammensetzung, Teile jener Elemente versammelt, die in der *nachschrift* vorkommen. Doch erst durch die Ordnungsstruktur des „Rubrica“-Heftes etwa konnten bestimmte Einträge in dieser Gruppierung und Formation zusammengestellt werden. Die Spuren der alphabetischen Ordnung, neue Zusammenhänge durch die Reihung der Ausgangsliteratur beeinflussen die Komposition der *nachschrift*. Die Registerhefte dienen einer Strategie der Textbearbeitung, die Bäcker an dem Sprachmaterial vorgenommen hat.

Das große Verweissystem ist demnach das „System *nachschrift*“ selbst, ihr ‚schreiber‘ ist Teil davon. Erst dadurch wird das Material in eine Form gebracht, der Ordnungs- und Transformationsprozess werden durch die literarische Arbeit am Material geschaffen und erst durch die dadurch sich entwickelnde Ordnung das Material transformiert. Dadurch soll jedoch

---

<sup>374</sup> Altan: „*nachschrift*‘ und die Zitate“, S. 86.

<sup>375</sup> Altan: „*nachschrift*‘ und die Zitate“, S. 86.

nicht die Verantwortung und das Ethos des ‚schreibers‘ und des Autors ans „System *nachschrift*“ verschoben werden; die Schuld und Verantwortung des Autors wird durch das Schreiben der *nachschrift* nicht aufgehoben. Zusammen ergeben die Texte ein hypertext-artiges Gewebe, das sowohl die inter- als auch die intratextuellen Bezüge im „System *nachschrift*“ umfasst. Die Definition von Gérard Genette, der nicht vom elektronischen ‚Hypertext‘, sondern von „Literatur auf zweiter Stufe“, meint „jeden Text, der von einem früheren Text durch eine einfache Transformation [...] oder durch eine indirekte Transformation (durch *Nachahmung*) abgeleitet wurde.“<sup>376</sup> Hypertextualität ist demnach eine spezifische Form zwischentextueller Bezüglichkeit, die Genette unter dem Begriff der „Transtextualität“ subsumiert und allgemein als „manifeste oder geheime Beziehung“ eines Textes zu anderen Texten beschreibt.<sup>377</sup>

Bäcker radikalisiert dieses Prinzip der Bezugnahme, da er die Hypertextualität zum Ausgangspunkt seines Schreibens und zum ästhetischen Merkmal seines Textes macht, indem er nicht nur zitiert, sondern die Herkunft der Zitate nachvollziehbar macht. Die dadurch entstehenden Beziehungen ergeben sich nicht nur durch die *nachschrift* und ihre Quellen, sondern innerhalb der *nachschrift* und ihrer Zitatabfolge. Letztlich findet sich diese Form der Textrelation auch innerhalb der Vor-Texte der *nachschrift* und der *nachschrift* selbst. Die intratextuellen Verweise, die Spuren in dem „System *nachschrift*“ zeigen sich durch die Begriffe, die Bäcker im „Rubrica“-Registerheft gesammelt hat, und sich wieder in beiden Bänden der *nachschrift* und in *EPITAPH* finden. Im Registerheft der *nachschrift* 2 sind Verweise auf andere Texte Bäckers notiert. Durch diese Verknüpfungen lässt sich ein Teil der Textentstehung beobachten, der in den Schreibspuren der Registerhefte dokumentiert ist. Genette führt zur Bestimmung des Verhältnisses von einem Text B (Hypertext) und einem Text A (Hypotext) ein, wobei der Hypertext den Hypotext auf eine Weise überlagert, ohne dabei Kommentar zu sein. Der Hypertext als ‚Text zweiten Grades‘ wird von einem früheren Text abgeleitet.<sup>378</sup> Dieser Terminologie folgend könnte die *nachschrift* als Hypertext und ihre Quellen als Hypotext beschrieben werden. Bäcker arbeitet jedoch nicht an einem Hypotext, sondern an einer ganzen ‚Bibliothek‘. Im Sinne der *critique génétique* kann der Hypertext auch auf Vor-Texte bezogen werden, wenn sie „ein Netz miteinander verbundener schriftlicher Dokumente“ darstellen, denn: „textgenetische Dokumente können hypertextartig miteinander vernetzt sein.“<sup>379</sup> Der ‚intratextuelle Aktionsplan‘ der *nachschrift* provoziert demnach nicht nur einen Lektüre- und Rechercheakt der Leserinnen und Leser, sondern lässt selbst in der

---

<sup>376</sup> Genette: *Palimpseste*, S. 18.

<sup>377</sup> Vgl. Genette: *Palimpseste*, S. 9-14.

<sup>378</sup> Genette: *Palimpseste*, S. 14-15.

<sup>379</sup> Grésillon: *Literarische Handschriften*, S. 295.

literarischen Konstruktion und Produktion Verbindungen sichtbar werden, die durch die *nachschrift* nachgezeichnet werden.

Listen sind in diesem Verfahren Instrument und Hilfsmittel, sie können der Veranschaulichung dienen. Doch sie sind weit mehr als das: durch die Funktion von Listen, Begriffe, Wörter oder Textstücke zu formieren und zusammenzusetzen, die aus einem anderen Kontext stammen, wirken sie in die *nachschrift* hinein – es entstehen metapoetische Figuren. Durch die Untersuchungen an den Registerheften kann der Spielraum der bestimmenden Poetologie oder Ästhetik des Werkzusammenhangs der *nachschrift* gezeigt werden, der sich durch das „System *nachschrift*“ zieht, über Einzelwerke hinausgeht und durch sie produktiv wird. Dies findet sich durch den Titel *nachschrift 2*, der erkennbar Bezug auf den ersten Band *nachschrift* nimmt. Doch auch innerhalb der Vor-Texte finden sich bestimmte poetologische Ähnlichkeiten, die vor allem im „Rubrica“-Heft dadurch einen Werkzusammenhang herstellen, der über die Grenzen des Publizierten hinausgeht. Dabei geht es nicht darum, die Grenze zwischen dem Veröffentlichten und dem im Nachlass Aufbewahrten zu ignorieren oder aufzulösen, sondern darum, „diese Grenzen ihrerseits als mögliche Referenzpunkte für eine literarische oder ästhetische Praxis, die hier in ihren materialen und medialen Konkretisierungen insgesamt als intern differenziertes ‚Werk‘ in Frage kommen soll, nicht aus dem Blick zu verlieren.“<sup>380</sup>

### Arbeit am Archiv

Das Sammeln von Bildern und Objekten im künstlerischen Prozess ist häufig, nicht nur bei Bäcker, Ausgangspunkt der künstlerischen Bearbeitung von (Sprach-)Material: „Die Akkumulation unterschiedlichster Dinge ist ein Bestandteil des Ateliers, ein Reservoir, in dem sowohl Ideen wie Arbeitsmaterial gespeichert sind.“<sup>381</sup> Durch die Entwicklung der avantgardistischen Techniken der Collage, Montage oder Assemblage in den 1920er und 1930er Jahren wird die Rolle des Archivs nicht nur als Formprinzip, sondern auch thematisch fruchtbar gemacht. In den 1960er Jahren wurde dies mit künstlerischer Institutionenkritik verbunden und das Sammeln und museale Ausstellen von Dokumenten Teil der Auseinandersetzung mit hierarchischen Strukturen und (auto-)biographischen Darstellungsformen.<sup>382</sup> Bäcker hingegen sammelt das Sprachmaterial, um es schließlich einer

---

<sup>380</sup> Zanetti: *Avantgardismus der Greise*, S. 17.

<sup>381</sup> Monika Rieger: „Anarchie im Archiv. Vom Künstler als Sammler“. In: Knut Ebling/Stephan Günzel (Hg.): *Archivologie. Theorien des Archivs in Wissenschaft, Medien und Künsten*. Berlin: Kadmos 2009, S. 253-269, hier S. 256.

<sup>382</sup> Vgl. Rieger: „Anarchie im Archiv“, S. 256-257.

literarischen Konkretion zu unterziehen und es damit einhergehend zu transformieren. Ausgehend von einer Poetologie des Wissens, die das Zusammenwirken von Wissen und seinen Repräsentationsweisen untersucht, kann nach dem Verhältnis von Literatur und Wissen gefragt werden:

Wie eine Poetologie des Wissens nicht mit der Wahrheit der Aussagen, sondern mit den Verfahren und Regeln beginnt, die gewisse Aussagen ermöglichen, so lässt sich das Verhältnis von (literarischen) Texten und Wissen nicht auf Stoffe und Motive oder eine Serie von Prädikationen und Referenzakten reduzieren. Jeder literarische Text erscheint vielmehr als Teil von Wissensordnungen, sofern er die Grenzen von Sichtbarem und Unsichtbarem, Aussagbarem und Nicht-Aussagbarem fortsetzt, korrigiert oder verrückt.<sup>383</sup>

Dieser Beziehung von Wissen und Literatur folgend, kann die *nachschrift* als ‚Archivpoetik‘ gelesen werden: Das Verhältnis von Literatur und Archiv ist folglich durch die Wechselwirkung von Darstellungsformen und Wissensoperationen gekennzeichnet. Da Bäcker durch die konkreten literarischen Operationen am Sprachmaterial die zitierten Texte auf die Konstruktion von Vergangenheit und Gegenwart befragt, arbeitet die *nachschrift* am Archiv, will man es im Sinne Michel Foucaults als „*das allgemeine System der Formation und Transformation von Aussagen*“<sup>384</sup> verstehen. Der Archivbegriff Foucaults umspannt sowohl die Bedingungen von Wissensproduktion als auch das dabei hervorgebrachte Wissen selbst. Hervorzuheben ist auch die Wechselwirkung der Definition des Archivs als „System der Formation und Transformation von Aussagen“ und der Bestimmung der historischen Aussage als „komplexes System von materiellen Institutionen“, welche die „*Möglichkeiten der Re-Inschrift und der Transkription*“<sup>385</sup> bestimmt. Die Aufgabe einer Archäologie im Sinne Foucaults besteht folgend in der Beschreibung der „Diskurse als spezifizierte Praktiken im Element des Archivs“<sup>386</sup>. Diese Praktik findet sich in der *nachschrift*, indem sie durch ihre literarischen Operationen am Textmaterial konkrete Formen ausfindig und sichtbar macht. Das schon Gesagte ist demnach immer schon auf eine spezifische Weise bearbeitet und manipuliert worden. Im Sinne einer ‚Politik des Archivs‘ können Foucaults Überlegungen als „historisch und epistemisch determinierte diskursive Praxis des selektiven Sammelns“ bezeichnet werden, in der das Speichern nicht mehr nur durch seine konservierende, sondern auch transformierende Eigenschaft bestimmt wird.<sup>387</sup> Der Archivbegriff changiert somit zwischen einem Begriff und einer Metapher, die sich an der Differenz zwischen dem Archiv als spezifischem Ort der

---

<sup>383</sup> Vogl: *Poetologie des Wissens*, S. 67.

<sup>384</sup> Foucault: *Archäologie des Wissens*, S. 188.

<sup>385</sup> Foucault: *Archäologie des Wissens*, S. 150.

<sup>386</sup> Foucault: *Archäologie des Wissens*, S. 190.

<sup>387</sup> Uwe Wirth: „Archiv“. In: Alexander Roesler/Bernd Stiegler (Hg.): *Grundbegriffe der Medientheorie*. Paderborn: Wilhelm Fink, S. 17-27, hier S. 19.

Konservierung und der Wissens- und Kunstproduktion befinden, während sie sich auf archivarische Funktionen berufen.<sup>388</sup>

Damit stellt sich auch die Frage nach einer möglichen archivarischen Funktion der *nachschrift* als literarischem Text. Die Bände der *nachschrift* speichern Wissen, das durch ein dreifaches Verweissystem (Zitat, Kürzel, Literaturangabe) einen Raum öffnet, der durch die Ordnung und die Reihenfolge der Zitate konfiguriert ist und auch in den Vor-texten, den Registerheften, finden sich verschiedene Formen der Verwaltung von Wissen. Das Archiv als „Gesetz dessen, was gesagt werden kann [...]“<sup>389</sup> zeigt sich in den Zitaten der *nachschrift*. In den unterschiedlichen Perspektiven, aus denen der ‚schreiber schreibt‘, werden verschiedene Ordnungen wirksam, die Bäcker sichtbar macht, indem er nicht primär auf einen Inhalt, sondern auf diese Formationen Bezug nimmt. Werden in der *nachschrift* Texte der bürokratischen ‚Aufschreibesysteme‘ des nationalsozialistischen Regimes zitiert, werden sowohl ihre konkreten Formen präsentiert sowie ihre tödlichen Folgen gezeigt. Durch das Zitieren aus Texten der Geschichtsschreibung und der juristischen Aufarbeitung macht Bäcker darauf aufmerksam, dass die Deutungshoheit über das Geschehene, auf die sich historische Interpretationen stützen, nur als vorläufiger gesellschaftlicher Konsens gelten kann. Dies macht Bäcker sichtbar, indem er auf die von der Historiographie gestiftete Ordnungen verweist, die die Grundlage historischer Erkenntnis sind.<sup>390</sup> Durch die konkret-dokumentarische Arbeitsweise Bäckers werden Formen und Formationen erkennbar, die erst mittels dieses literarischen Verfahrens herausgestellt werden.

Archive nehmen Daten auf, um Wissen zu speichern. Doch zum Prozess der Archivierung gehört immer auch die Selektion; anschließend bleibt das Material häufig weitestgehend unzugänglich: „Archive haben deshalb auf der Ebene der Selektion, der Klassifikation und Disposition eine ebenso konservatorische wie generative Funktion, denen je eine spezifische Gewaltsamkeit eigen ist.“<sup>391</sup> In Archiven werden Entscheidungen getroffen: diese sind als wissenspolitischer Akt zu verstehen. Archivierendes Archiv und archivierter Inhalt sind durch eine wechselseitige Beziehung markiert: „Die Archivierung bringt das Ereignis in gleichem Maße hervor, wie sie es aufzeichnet.“<sup>392</sup> Die Macht liegt in der Schrift

---

<sup>388</sup> Zur Problematisierung der ‚Archivmetapher‘ vgl. Herbert Kopp-Oberstebrink: „Arbeit am Archiv. Formen und Funktionen von Archiven zwischen Begriff und Metapher“. In: Falko Schmiederer/Daniel Weidner (Hg.): *Ränder des Archivs. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf das Entstehen und Vergehen von Archiven*. Berlin: Kadmos 2016, S. 15-46.

<sup>389</sup> Foucault: *Archäologie des Wissens*, S. 187.

<sup>390</sup> Vgl. Huber: „Zitate, die Geschichte machen“, S. 188.

<sup>391</sup> Thomas Weitin/Burkhardt Wolf: „Einleitung“. In: dies. (Hg.): *Gewalt der Archive. Studien zur Kulturgeschichte und Wissensspeicherung*. Konstanz: University Press 2012, S. 9-19, hier S. 9.

<sup>392</sup> Jacques Derrida: *Dem Archiv verschrieben. Eine Freudsche Impression*. Berlin: Brinkmann + Bose 1997, S. 35.

und ist an der Produktion von Wahrheit und Wirklichkeit beteiligt. Das Singuläre der Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden durch die Nazis zeigt sich auch in der gewaltvollen Logik der Tilgung alles jüdischen Lebens. Zeuginnen oder Zeugen und Zeugnis sollen vernichtet werden. Der verwaltungstechnische Massenmord stellt durch das Verschwinden von Zeugnissen, von Zeuginnen sowie Zeugen und sogar der Spuren davon nicht nur juristisch, sondern auch moralisch ein abnormes Phänomen dar, als „unter den Umständen des Dritten Reichs nur in ‚Ausnahmen‘ sich noch so etwas wie ein ‚normales Empfinden‘ bewahrt hatten.“<sup>393</sup> Nach Primo Levi sind die „die ‚Muselmänner‘, die Untergegangenen, die eigentlichen Zeugen“:<sup>394</sup>

Nicht wir, die Überlebenden, sind die wirklichen Zeugen. [...] Wir Überlebenden sind nicht nur eine verschwindend kleine, sondern auch eine anomale Minderheit: Wir sind die, die aufgrund von Pflichtverletzung, aufgrund ihrer Geschicklichkeit oder ihres Glücks den tiefsten Punkt des Abgrunds nicht berührt haben. Wer ihn berührt [...] konnte nicht mehr zurückkehren, um zu berichten, oder er ist stumm geworden.<sup>395</sup>

Im Anschluss an Primo Levi beschreibt Giorgio Agamben die Lücke im Archiv:

Das Zeugnis verbürgt nicht die faktische Wahrheit der im Archiv aufbewahrten Aussage, sondern deren Unarchivierbarkeit, deren Äußerlichkeit dem Archiv gegenüber: also die Notwendigkeit, mit der sie sich – als Existenz einer Sprache – der Erinnerung wie dem Vergessen entzieht. Weil es ein Zeugnis nur dort gibt, wo es eine Unmöglichkeit zu sagen gab, weil es einen Zeugen nur gibt, wo eine Entsubjektivierung stattfand – deswegen ist der Muselman tatsächlich der vollständige Zeuge, deswegen ist es nicht möglich, den Muselman vom Überlebenden zu trennen.<sup>396</sup>

Ein Zeugnis erhält normalerweise seine Gültigkeit, wenn es vor Wahrheit und Gerechtigkeit abgelegt wird. Für die Zeugnisse der Überlebenden von Auschwitz ist speziell, dass ihre Gültigkeit aus dem, was fehlt, aus einem Unbezeugbaren, resultiert: „Die ‚wirklichen‘ Zeugen, die ‚vollständigen Zeugen‘ sind diejenigen, die kein Zeugnis abgelegt haben und kein Zeugnis hätten ablegen können.“<sup>397</sup> Diese sieht Agamben in den in der Lagersprache als „Muselmänner“ bezeichneten Gefangenen verkörpert. Das systematische Ermorden ist somit ein „Unbezeugbares“, das die „Überlebenden ihrer Autorität beraubt“<sup>398</sup>. Diese Unmöglichkeit der Untergegangenen, Zeugnis abzulegen, und somit deren Aussagen auch nicht archivieren oder in ein kulturelles Gedächtnis überführen zu können, problematisiert die *nachschrift* durch das Zitieren des Sprechens von Ermordeten: „mir viln nisht shtarbn!“ (I/28).

---

<sup>393</sup> Hannah Arendt: Eichmann in Jerusalem, S. 100.

<sup>394</sup> Primo Levi: *Die Untergegangenen und die Geretteten*. München: dtv 2015, S. 86

<sup>395</sup> Primo Levi: *Die Untergegangenen und die Geretteten*, S. 86.

<sup>396</sup> Agamben: *Was von Auschwitz bleibt*, S. 138.

<sup>397</sup> Agamben: *Was von Auschwitz bleibt*, S. 30.

<sup>398</sup> Agamben: *Was von Auschwitz bleibt*, S. 30.

Durch die archäologisch-analytischen Verfahrensweisen der *nachschrift* verwandelt sie ‚Dokumente‘ in ‚Monumente‘: In dem Monumentalisierungsprozess geht es darum, „Einheiten, Mengen, Serien, Beziehungen in dem dokumentarischen Gewebe selbst“ zu finden.<sup>399</sup> Das dokumentarische Gewebe besteht aus den Quellen, die Bäcker gesammelt, geordnet, literarisch bearbeitet und dadurch transformiert hat. Die (Teil-)Rekonstruktion durch das quasi-archäologische Verfahren der Textgenese konnte auch die Prozessualität des Schreibens anhand der Ästhetik der Registerhefte zeigen, die als handschriftliche Schreibspuren eine fragmentarische Vorläufigkeit nicht nur des Schreibprozesses, sondern auch des literarischen Textes ausstrahlen. Diese Prozessualität findet sich auch in dem Fragmentcharakter der Zitate, die immer nur einen Ausschnitt des Gesagten darstellen: „Die totale *nachschrift* würde also in der Summe aller Zitate bestehen. Aber die Totalität ist auch als Summe aller Teile nicht erreichbar. Die *nachschrift* ist zwangsläufig Teilnachschrift.“<sup>400</sup>

Die Eigenlogik der Schreibverhältnisse, die sich bei Bäcker durch die radikale Ausschließlichkeit des Zitats konstituiert, wurde im Zusammenhang mit dem „System *nachschrift*“ und dem metapoetischen Selbstverweis des ‚schreibers‘ im ersten Teil dieser Arbeit als ‚Schreib-Szene‘ charakterisiert, geht jedoch mit dem Blick auf die Registerhefte über das von Campe definierte Zusammenspiel der Komponenten Sprache, Schreiben und Gestik hinaus. Versteht man den Schreibe Begriff allgemeiner und im Zusammenhang mit dem epistemischen Schreiben im Sinne Bruno Latours als offene Reihe von „Diagramme[n], Listen, Formeln, Archive[n], technische[n] Zeichnungen, Akten, Gleichungen, Wörterbücher[n], Sammlungen und so weiter“<sup>401</sup>, zeigt sich, dass jegliches Notationssystem und verschiedenste Inskriptionsvorrichtungen, sowie deren Aktivitäten, als Teil des Schreibensembles gelten müssten. Die Ensemblebildung sollte, mit Blick auf die Registerhefte, nicht nur in ihrer konkreten Praktik, sondern auch der materiellen Beschaffenheit, beschrieben werden. Literatur als prekäres Ensemble von Sprache, Instrument und Geste wird auch materialbedingt hervorgebracht oder in Frage gestellt. Durch die handschriftlich notierten Einträge in den Registerheften sind auch die Vor-Texte der *nachschrift* als Schreib-Szenen zu lesen, da sie das Sammeln und Ordnen der Quellen zu einem Teil nachvollziehbar machen und dadurch auf die Produktion der *nachschrift* rekurren und Spuren der Schreibpraktik darstellen. Fundamental

---

<sup>399</sup> Foucault: *Archäologie des Wissens*, S. 14. Foucault bezog die Archäologie als Verfahren auf die Geschichtswissenschaft und nicht auf die Produktivität von Literatur und kommt demnach nicht auf ‚Selbstimplikationen‘ der Literatur zu sprechen. Vgl. Zanetti: *Avantgardismus der Greise*, S. 284, Fußnote 3.

<sup>400</sup> Friedrich Achleitner: „Über die Beschreibbarkeit des Unbeschreibbaren“, S. 132.

<sup>401</sup> Bruno Latour: „Drawing Things Together: Die Macht der unveränderlich mobilen Elemente“. In: Andrea Bellinger/David J. Krieger (Hg.): *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk Theorie*. Bielefeld: transcript 2006, S. 259-307, hier S. 263.



ist dabei die Bezugnahme auf die Möglichkeitsbedingungen des Schreibens selbst, sofern das Schreiben bei Bäcker als Ordnen, Zitieren und Transformieren von Material verstanden wird. Bei Bäcker finden sich die „immutable mobiles“, „unveränderlich mobile Elemente“, generierende Inskriptionen, die neuzeitliche Wissenspraktiken als Ergebnis unterschiedlichster Aufzeichnungsoperationen darstellen, nicht nur in den Formularen, Listen und enumerativen Aufzeichnungsformen, die in der *nachschrift* zitiert und durch die literarischen Operationen der semantischen und syntaktischen Konkretion de-montiert werden. Auch in den Vor-Texten der *nachschrift* finden sich ‚immutable mobiles‘, die in der modernen Wissenserzeugung durch wandelnde Verkettungen und Transkription fruchtbar gemacht werden.<sup>402</sup> Dadurch wird deutlich, dass Bäckers *nachschrift* durch das Zitat Texte der ‚außerliterarischen Wirklichkeit‘ transformiert und ein doppelter Blick auf die Bedeutung und konkreten Formen jener ‚immutable mobiles‘ gerichtet wird, indem Bäcker sie als Literatur lesbar macht, da die *nachschrift* Erkenntnis- und Spurenarbeit an dem Gegenstand des nationalsozialistischen Vernichtungssystem leistet. Gleichzeitig werden jedoch diese ‚immutable mobiles‘ im Schreiben Bäckers zum Einsatz gebracht, indem sie in Form von Listen nicht nur eine spezifische Ordnung in das Material bringen, sondern auch neue Zusammenhänge, Überschneidungen und Beziehungen sichtbar werden lassen, die der ‚schreiber‘ schließlich in die *nachschrift* überträgt. *Nachschrift* stellt radikal die Frage nach dem (literarischen) Schreiben *per se*, da das Geschriebene auch nach der Niederschrift die Potenz hat, in Lektüren strukturbildend zu sein und damit wirksam und produktiv zu werden. Lesen und Schreiben ist bei Bäckers *nachschrift* untrennbar miteinander verbunden, mit Jacques Derrida gesagt: „Schreiben heißt, ein Zeichen (*marque*) zu produzieren, das eine Art ihrerseits nun produzierende Maschine konstituiert, die durch mein zukünftiges Verschwinden prinzipiell nicht daran gehindert wird, zu funktionieren und sich lesen und nachschreiben zu lassen.“<sup>403</sup> Dem Schreiben geht bereits immer das Lesen des gerade Geschriebenen voraus, das in der *nachschrift* als Lesen der Quellentexte auch als Beginn des Schreibprozesses beschrieben werden kann. Die ‚produzierende Maschine‘ ist das „System *nachschrift*“, das die Lektüre der Quellentexte (die ihrerseits ja bereits diesen Prozess des Lesens und Schreibens durchlaufen sind) und die Transformation des Materials sowie ihren ‚schreiber‘ beinhaltet. Dennoch wird dadurch weder die Schuld und Verantwortung des ‚schreibers‘ noch des Autors aufgehoben, der sich einem Ethos der Dokumentation verpflichtet.

---

<sup>402</sup> Latour: „Drawing Things Together“, S. 261.

<sup>403</sup> Derrida: „Signatur, Ereignis, Kontext“, S. 334.

Literatur als ‚Beobachtung zweiter Ordnung‘, so Niklas Luhmann, reflektiert die Operationen sozialer Systeme, Teilsysteme sowie Organisationen und macht dadurch „Ordnungsmöglichkeiten sichtbar, die andernfalls unsichtbar blieben. Sie verändert die Sichtbarkeits-/Unsichtbarkeitsbedingungen der Welt, indem sie Unsichtbarkeit konstant hält und Sichtbarkeit variiert. Kurz: sie schafft Formen, die es andernfalls nicht geben würde.“<sup>404</sup> Diese Beobachtung zweiter Ordnung im Medium der Literatur funktioniert in der *nachschrift* durch eine (Schreib-)arbeit am Text: konkrete Formen und Kontinuitäten werden sichtbar gemacht, die ohne die Auswahl, Zusammenstellung und literarische Bearbeitung Bäckers nicht erkennbar gewesen wären. Erst durch die „Beobachtung der bürokratischen Weltbeobachtung“<sup>405</sup> kann die totalitäre Bürokratie des Nationalsozialismus, ihre Folgen, ihre materiell-sprachlichen Formen aufgezeigt sowie die Kontinuitäten dieses ‚Aufschreibesystems‘ gleichzeitig enthüllt werden. Als exzentrisch funktionsloses Medium widmet sich Literatur den habituellen Voraussetzungen, den Geheimnissen, Persionen und Dysfunktionen der Bürokratie.<sup>406</sup> Insofern bildet das „System *nachschrift*“ ein ‚Archiv zweiter Ordnung‘, das einen reflexiven Blick auf die bearbeiteten Texte liefert, der sich jedoch erst durch die literarische Bearbeitung konstituiert. Die *nachschrift* speichert einerseits selbst Wissen, das durch die Gewaltsamkeit des Archivs entsteht und macht andererseits auf die Mechanismen der Monumentalisierungsprozesse im Sinne Foucaults aufmerksam, auf die Lücke im Archiv, die Unmöglichkeit der Untergegangenen, Zeugnis abzulegen. Durch die Beobachtung des ‚Archivs‘ mit seinen Mechanismen der Selektion und Disposition von Wissen auf der einen Seite und der Speicherung sowie der Bearbeitung und Nachweisbarkeit des Quellenmaterials durch literarische Operationen und auf der anderen Seite übernimmt die *nachschrift* selbst archivähnliche Funktionen. Im Medium der Literatur geht Bäcker den nationalsozialistischen Sprachregelungen und ihren Folgen nach, stellt durch das Verfahren der Reduktion die tödlichen Formen der totalitären Bürokratie aus, zeichnet die Linien der Sprachkontinuitäten nach, die in den Forschungs- und juristischen Texten enthalten sind, zitiert Texte der Untergegangenen, die dadurch zu sprechenden Subjekten werden und schreibt durch einen stetigen Rollenwechsel damit nur an jenem Ort, der ihm vom bürokratischen Regime zugewiesen wurde. (Sprachliche) Formen sind nicht neutral. Bäckers *nachschrift* praktiziert eine spezifische Form des Kommentierens, indem sie als Literatur die „Möglichkeit eines Sprechens über das Sprechen“<sup>407</sup> wahrnimmt und wird schließlich durch eine „Ordnung des

---

<sup>404</sup> Luhmann: *Die Kunst der Gesellschaft*, S. 157.

<sup>405</sup> Wolf: „Staatsbürgerschaft und bürokratische Form“, S. 231.

<sup>406</sup> Vgl. Wolf: „Staatsbürgerschaft und bürokratische Form“, S. 231.

<sup>407</sup> Vogl: *Poetologie des Wissens*, S. 67.

Wissens produziert, dort etwa, wo ihre Sprache wie keine andere beauftragt scheint, das Uneingestandene zu sagen, das Geheimste zu formulieren, das Unsagbare ans Licht zu holen.“<sup>408</sup> Dieses (literarische) Sprechen ist bei Bäcker ein Nachschreiben, das sich durch die literarischen Operationen, die er an dem Sprachmaterial vornimmt und das sich durch Neuordnung und Rekonfigurieren der Quellen formiert. Die Gesetze des Archivs und damit die Grenzen des Sagbaren und Unsagbaren werden in der *nachschrift* ebenso ausgelotet wie die sprachlichen Formen des *paperworks*, das maßgeblich an der Organisation und Realisation der Judenverfolgung und -vernichtung beteiligt war. Durch die literarische ‚Arbeit am Archiv‘ wird nicht nur die bürokratische totalitäre Herrschaft abgebildet und dokumentiert, sondern mittels Verfahren der konkreten Poesie konkrete Formen des bürokratischen Machtapparates offenlegt.

---

<sup>408</sup> Vogl: *Poetologie des Wissens*, S. 67-68.

## Schluss

„Was vom Holocaust erinnert wird,“ schreibt James E. Young, „hängt davon ab, wie es erinnert wird, und wie die Ereignisse erinnert werden, hängt wiederum von den Texten ab, die diesen Ereignissen heute Gestalt geben.“<sup>409</sup> Jeder Versuch, dem Holocaust eine Sprache zu geben, steht in einem enormen Spannungsverhältnis, das von der Frage ausgeht, wie das ‚Unsagbare‘ gesagt, wie das ‚Inkommensurable‘ begreifbar gemacht werden kann. Erst vor diesem Hintergrund, der ein weites Feld von politischen, moralischen, historischen, gesellschaftlichen und nicht zuletzt ästhetischen Fragen aufwirft, wird begreifbar, wie wichtig Heimrad Bäcker nachdrückliche und konsequente Suche nach einer Form ist, mit der – mit den Mitteln der Literatur – von der Shoah erzählt werden kann, indem auf jegliche narrativen Elemente verzichtet wird. Gerade Bäckers hoher persönlicher Einsatz (seine persönliche Verantwortung) in Verbindung mit seinem kompromisslosen Formbewusstsein führt zu der wichtigen Frage nach seinem ästhetischen Verfahren.

Die Schreibweise von Heimrad Bäckers *nachschrift* ergibt sich durch eine eigentümliche Kombination von konkret-poetischen und dokumentarischen Verfahren, die sich auf das Prinzip der Reduktion und Reproduktion beschränkt. Unter textgenetischer Perspektive rückt die vorliegende Arbeit die Textentstehung der *nachschrift* in den Vordergrund. Dabei soll beschrieben und analysiert werden, durch welche spezifischen Verfahren aus dem gesammelten Sprachmaterial des nationalsozialistischen Terrors die *nachschrift* nicht nur als literarischer Text entsteht, sondern auch nach der Struktur und Genese der nationalsozialistischen Judenverfolgung fragt. Durch das Nachschreiben als ‚Arbeit am Text‘ legt die *nachschrift* (sprachliche) Formen und Funktionsweisen der totalitären Bürokratie offen. Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt auf dem Verhältnis der *nachschrift* zu ihrem Ausgangsmaterial und ihren Vor-Texten. Durch eine auf die Besonderheiten der *nachschrift* zugeschnittene Adaption der *critique génétique* und der Textgenetik soll beschrieben werden, wie aus dem von Bäcker gesammelten Sprachmaterial die *nachschrift* wird, wie Bäcker das Material geordnet und verwaltet hat und welche Spuren die Vor-Texte in der *nachschrift* hinterlassen haben. Dabei steht nicht nur der Schreibprozess, sondern vor allem der literarische Text in seiner Entstehung im Fokus. Unter dem Blickwinkel eines poetologischen Programms soll das Verhältnis zwischen der *nachschrift* und den ihr zugrundeliegenden Konstellationen von Wissensformen

---

<sup>409</sup> Young: *Beschreiben des Holocaust*, S. 7.

wie Listen beschrieben werden. Die textgenetischen Untersuchungen der vorliegenden Arbeit sind in zwei Teile gegliedert, deren gewonnene Einsichten ich hier kurz rekapitulieren möchte.

Im ersten Teil wird das markante literarische Verfahren der *nachschrift* als Kombination von Dokumentation, Konkretion und Reproduktion beschrieben. Anhand paradigmatischer Stellen können diese Verfahren im Einzelnen gezeigt und nachgewiesen, die Verbindungen, die sie eingehen, ausgelotet und die dabei entstehenden Formen beschrieben werden. Dokumentiert wird in der *nachschrift* die totalitäre Bürokratie, deren rationale Organisation und administrativen Bedingungen Gegenstand der *nachschrift* sind. Die „Herrschaft des Niemand“<sup>410</sup> zeigt sich in den bürokratischen, autorlosen und reduktiven Texten des bürokratischen ‚Aufschreibesystems‘ (Friedrich Kittler), das im Fokus der *nachschrift* steht. Nebeneinander und nacheinander gestellt werden zudem Texte der historiographischen und juristischen Aufarbeitung, in deren Textstellenauswahl Bäcker nicht zwischen Haupt- oder Paratext unterscheidet. Durch diese Kombination der unterschiedlichen Perspektiven, die in ihren Notationen sich häufig ähneln, wird die Familienähnlichkeit und Ubiquität bürokratischer Aufschreibesysteme literarisch reflektiert sowie deren Kontinuität in den Methoden der Geschichtswissenschaft und Nachkriegsprozessen gezeigt. Dokumentiert werden jedoch auch Texte der Opfer, etwa aus letzten Briefen oder Tagebüchern, deren semantischer Wert durch das ‚offene Zitat‘ reaktiviert wird und die Untergegangenen in einem unmöglichen Sprechen scheinbar zu Wort kommen lässt. Die Zitatfragmente bilden in der *nachschrift* Spuren, die sich durch die literarische Dokumentation konstituieren. Durch die Gegenüberstellung der Zitatfragmente in der *nachschrift* und ihren Ausgangstexten kann anhand einiger Beispiele gezeigt werden, dass die Konkretion, die Bäcker an dem Sprachmaterial vornimmt, bereits konkrete Formen aufspürt und diese durch Isolation verstärkt. Die Konkretion findet sowohl auf der semantischen als auch syntaktischen Ebene statt und steht im Kontrast zu anderen konkretistischen Ansätzen. Konstellationen und Wiederholungen werden in dem Material selbst gesucht und durch das spracharchäologische Verfahren Bäckers offengelegt. Zusammengebracht werden die konkreten und dokumentarischen Verfahren durch die reproduktiven Techniken des Zitats und der Montage. *Nachschrift* ist jedoch nicht nur eine Abschrift, sondern durch das Zitat, die Rekonfiguration und die neue Ordnung der Einträge entsteht Differenz in der Wiederholung, Verschiebung in der Wiedergabe. Mittels all dieser Komponenten entsteht das „System *nachschrift*“ (Heimrad Bäcker), das als Netzwerk die Ausgangstexte, die Zitate der *nachschrift*, das literarische Verfahren selbst sowie den Autor umfasst. Der poetologische Schreibakt „der schreiber schreibt“, der in Bäckers Handschrift als

---

<sup>410</sup> Arendt: *Eichmann in Jerusalem*, S. 59.

Faksimile in der *nachschrift* abgebildet ist, überschreibt sich selbst bis zur Unleserlichkeit. Damit wird das Nachschreiben als Tätigkeit, Ereignis und Archivierung ausgewiesen und das „System *nachschrift*“ wiederum hervorgebracht. Die Poetik der *nachschrift* sollte dadurch mit Fokus auf ihre Komposition beschrieben und analysiert werden. Wesentlicher Bestandteil der *nachschrift*, die auf jeglichen Kommentar oder narrative Rahmung verzichtet, ist der Quellenapparat, der die Zitate *post festum* inventarisiert und damit der *nachschrift* einen ‚intertextuellen Aktionsplan‘ (Erhan Altan) zugrunde legt. Dem Nachschreiben folgt ein Nachschlagen; die *nachschrift* wird explizit als intertextuelles Projekt ausgewiesen und ist damit ‚Literatur auf zweiter Stufe‘ (Gérard Genette). Da die *nachschrift* sich konsequent bis zu den Gründungszeugnissen der ‚deutschen Kultur‘ durcharbeitet und daraus zitiert, stellt sie nicht nur die Frage nach dem Problem der literarischen und historiographischen Darstellung des Holocaust, sondern auch die Frage nach Kultur, deren Zeugnisse sie zu Kenotaphen erklärt; damit sind die Quellen der *nachschrift* einem ständigen *re-enactment* ausgesetzt.

Das gesammelte Sprachmaterial ordnet und systematisiert Bäcker in Registerheften, die Teil seines Nachlasses im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek sind. Die Registerhefte dokumentieren einen Abschnitt der Textgenese der *nachschrift* und sind als Ordnungsmedium wichtiger Bestandteil ihrer Produktion. Regiert werden die Registerhefte von Listen, die als Wissenspoetik eine Form seriellen Wissens darstellen. Auch in der *nachschrift* finden sich Listen, ‚core set of files‘ (Cornelia Vismann), unterschiedlichster Art, deren diskursive Macht und tödliche Folgen in den Zitatfragmenten deutlich werden. Dadurch ergibt sich eine formale Schnittstelle zwischen dem literarischen Text *nachschrift* und den enumerativen Vor-Texten, den Registerheften. Die Registerhefte erfüllen unterschiedliche Funktionen: das Registerheft „Rubrica“ versammelt alphabetisch geordnete, codierte Gewaltbegriffe des totalitären Regimes, die in dem Registerheft aufgelistet werden und konkretisieren damit Bäckers Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Sprachregelungen. Einerseits werden einige von ihnen in Bäckers Text *Widerspiegelung* zitiert und mit „Alphabet des Faschismus“ betitelt, andererseits finden sich manche davon in der *nachschrift*. Die alphabetische Reihung und typographische Darstellung mittels Majuskeln zieht sich durch jedes Zitat in der *nachschrift*, das mit dem „Rubrica“-Heft in Verbindung steht. Das Registerheft zur *nachschrift 2* versammelt die Quellen, die potentiell in der *nachschrift 2* zitiert werden sollten. Durch das Registerheft wird nicht nur das konstitutiv zur *nachschrift* gehörende Quellenverzeichnis antizipiert, sondern das Inhaltsverzeichnis, das erst in der *nachschrift 2* als Paratext hinzukommt, vorweggenommen. Im Registerheft zur unvollendet gebliebenen *nachschrift 3*, an der Bäcker bis zu seinem Tod gearbeitet hat, verfährt er wie in

jenem zur *nachschrift* 2; er sammelt, ordnet, systematisiert die Quellen. Interessant sind dabei vor allem jene Quellen, die weder im ersten noch im zweiten Band der *nachschrift* zitiert werden. Dass Schriftelemente wie Listen und Registerhefte nicht durchlässig und passiv sind, zeigt sich in den Spuren, die die Registerhefte durch das ihnen eigene literarische Verfahren in der *nachschrift* hinterlassen. Dabei bildet nicht nur das serielle Format eine Überschneidung der Texte, sondern auch spezifische Begriffe werden zu Knotenpunkten des „System *nachschrift*“, das dadurch hypertext-artig miteinander verbunden ist. Mit dem Begriff ‚intratextueller Aktionsplan‘ können diese Verbindungen, die sich schließlich auch in den Bänden der *nachschrift* einschreiben, als internes Verweissystem verstanden werden. Innerhalb der Texte, die der Strukturierung des Materials dienen, ergeben sich Beziehungen und Verflechtungen, deren Spuren im „System *nachschrift*“ nachvollzogen werden können und die in der vorliegenden Arbeit dadurch nicht nur *nach außen*, hin zu ihren Quellen, sondern erstmals auch *nach innen*, hin zu ihren eigenen Vor-Texten gesucht werden. Vor allem das Serielle verbindet das literarische Verfahren, die Form der Registerhefte und die Einträge der *nachschrift*, die einerseits selbst häufig aus Listen bestehen und andererseits in ihrer Zitatsammlung als enumerativer Text beschrieben werden können.

Die literarische Leistung der *nachschrift* liegt demnach nicht allein in der Dokumentation, die auf einem breiten Quellenmaterial basiert, sondern vor allem in der Befragung der Texte, die sowohl auf der Ebene der Repräsentation, der historischen Dimension des Ausgesagten liegt und gleichzeitig auf der Ebene der Präsentation, der Aussage, der sprachlich-materiellen Gestalt der Fragmente, Tabellen, Listen, Formulare oder Tagebücher. Damit gestaltet sich das Schreiben Bäckers als ‚Arbeit am Archiv‘ im Sinne Michel Foucaults aus. Archivieren bedeutet in der *nachschrift* die Konstitution eines Wissens zweiter Ordnung im Medium der Literatur. Der Begriff ‚Archiv‘ rekuriert jedoch nicht nur auf das Sprachmaterial, das Bäcker bearbeitet und zitiert, deren bestehende Ordnung in die *nachschrift* und gleichzeitig in das „System *nachschrift*“ überführt wird. Der Begriff des ‚Archivs‘ bezieht sich auch metaphorisch auf die Schreibspuren Bäckers, die in den Registerheften als Vor-Texte dokumentiert sind und fragmentarische Auskunft über die Textgenese der *nachschrift* geben können. Als Vor-Texte dokumentieren sie einen Teil der Geschichte der Textentstehung und zeigen damit eine Stufe der Textgenese der *nachschrift*. Literatur als ‚Beobachtung zweiter Ordnung‘ (Niklas Luhmann) bringt damit als Eigentümliches Sprechen über das Sprechen eine Art des Kommentierens hervor, die bei Bäcker als ‚Arbeit am Archiv‘ verstanden werden kann. Die *nachschrift* lotet die Grenzen von Sagbarem und Unsagbarem aus und erkundet als

„Archivpoetik“ „*das allgemeine System der Formation und Transformation von Aussagen*“ (Foucault).

Indem sich Bäcker der (Lebens-)Aufgabe unterwirft, ein „Archiv zweiter Ordnung“ des nationalsozialistischen „Verwaltungsmassenmords“ (Hannah Arendt) zu erstellen, dekonstruiert er die archivarische und sprachliche Macht der bürokratischen „Aufschreibesysteme“, indem er die Transformation von der Montage zur De-Montage erwirkt. Erst durch diese enorme Anstrengung kann jener Punkt erreicht werden, in dem sich die rückwirkende historische Beschreibung von den Zwängen und der Macht befreit: paradoxerweise gerade in jenem Moment, in dem sie sich dieser über das Zitat und den damit verbundenen Verfahrensweisen weitgehend ausliefert.

Um dem Schluss der Arbeit einen potentiellen Neuanfang nachzustellen, möchte ich einen kurzen Ausblick auf weitere Themenfelder in Bezug auf Heimrad Bäckers Œuvre geben, die es lohnen würde, zu erforschen. Die Beschreibung der Biographie des Autors im Zusammenhang mit der *nachschrift* böte einen interessanten Themenbereich, der nicht nur im Kontext der neuen Formen autobiographischen Erzählens der Neo-Avantgarde spannende Linien zeichnen könnte, sondern auch die etlichen autobiographischen Notizen und Einträge in Bäckers Nachlass hinzuziehen müsste. In den Notizen gehen Formulierungen eines poetologischen Programms und Fragen nach der eigenen Schuld und Reflexion der Vergangenheit ineinander über. Um diese Materialien aufzuarbeiten, wäre es zudem essentiell, den Nachlass genauer zu untersuchen und die einzelnen Skizzen, biographischen Notizen, theoretischen Texte und Tagebücher nicht nur analytisch zu erfassen, sondern auch durch ein Notationssystem mit Signaturen auszustatten, das es erleichtern würde, einzelne Texte im Nachlass aufzusuchen.

Ein weiterer Aspekt der Bäcker-Forschung, der noch am Beginn steht, ist die Beschäftigung mit dem umfangreichen fotografischen Werk, das Bäcker hinterlassen hat. Nicht nur, dass der literarische und fotografische Nachlass an unterschiedlichen Orten aufbewahrt wird – dies macht ein Nebeneinanderlegen der Materialien sehr schwierig – auch im künstlerischen Verfahren müssten wesentliche Unterschiede und mögliche Gemeinsamkeiten beleuchtet werden. Als paralleles Unterfangen weisen die Fotos etwa, die auf den ersten Blick durchaus dem Dokumentarismus zuzuordnen wären, weder Datums- noch Ortsangabe auf; die Bände der *nachschrift* machen jedoch, wie in der vorliegenden Arbeit gezeigt wurde, die Quellenangabe zu einem ihrer wichtigsten Merkmale. Damit sei nur ein Anknüpfungspunkt der Auseinandersetzung mit der literarischen und fotografischen Verfahrensweise genannt, dem



noch einige folgen könnten, um Differenzen, Überquerungen, Schnittstellen und Parallelitäten im Gesamtwerk Bäckers zu beschreiben.

## Danksagung

Für ihre Unterstützung und ihre Anregungen danke ich herzlich meinem Betreuer Mag. Dr. Thomas Eder und Prof. Dr. Burkhardt Wolf, der die Arbeit mitbetreut hat.

Großer Dank geht auch an meine Eltern und meine Schwestern, meine Freundinnen und Freunde und natürlich meinen Partner.

# Literaturverzeichnis

Achleitner, Friedrich: „Über die Beschreibbarkeit des Unbeschreibbaren oder der Versuch eines Nachworts zur ‚nachschrift‘“. In: Hg. und mit einem Nachwort von Friedrich Achleitner. 3., verbesserte und korrigierte Aufl. Graz/Wien: Droschl 2018, S. 131-132.

Achleitner, Friederich: „Zu Heimrad Bäckers ‚nachschrift‘ 1 und 2“. In: *Die Rampe. Porträt*, S. 5-8.

Adler, H. G.: *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Geschichte, Soziologie, Psychologie*. 2., verbesserte und ergänzte Aufl. Tübingen: J. C. B. Mohr 1960.

Agamben, Giorgio: *Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge. Homo Sacer III*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2017.

Allemann, Beda: „Gibt es abstrakte Dichtung?“ In: Adolf Frisé (Hg.): *Definitionen. Essays zur Literatur*. Frankfurt am Main: Klostermann 1963.

Altan, Erhan: „‚nachschrift‘ und die Zitate“. In: Eder, Thomas/Patrick Greaney/Vincent Kling (Hg.): *Modern Austrian Literature* 41/4 (2008), Special Issue: Heimrad Bäcker, S. 85-96.

Amann, Klaus: „‚MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA‘. Über Heimrad Bäckers ‚nachschrift‘“. In: ders.: *Die Dichter und die Politik. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918*. Wien: Deuticke und Falter Verlag 1992, S. 223-309.

Amann, Klaus: „Heimrad Bäcker. Nach Mauthausen“. In: Thomas Eder/Klaus Kastberger (Hg.): *Heimrad Bäcker. Die Rampe. Porträt*. Linz: Trauner 2001, S. 11-26.

Arendt, Hannah: *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*. München/Zürich: Piper 2013.

Arendt, Hannah: *Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*. München u. a.: Piper 2017.

Arnold, Heinz Ludwig/Stephan Reinhardt (Hg.): *Dokumentarliteratur*. München: text+kritik 1973.

Bäcker, Heimrad: „Dißmann, Wegner: ‚Wir sahen den Führer‘“. In: *Linzer Tages-Post*, 27.5.1942.

Bäcker: „expatriation“. In: *neue texte* 8/9 (1972), [o. S.].

Bäcker, Heimrad: „konkrete dichtung“. In: *Die Künstlervereinigung MAERZ 1913-1973*. Linz (Künstlervereinigung MAERZ) 1973, S. 84-86.

Bäcker, Heimrad: „Mauthausen, der kleine Donaumarkt mit Kleinstadtromantik“. In: *neue texte* 10 (1973), [o. S.].

Bäcker, Heimrad: *Seestück. Nachschrift*. Linz 1985 (= *neue texte* 32).

Bäcker, Heimrad [1986]: *nachschrift*. Hg. und mit einem Nachwort von Friedrich Achleitner. 3., verbesserte und korrigierte Aufl. Graz/Wien: Droschl 2018.

Bäcker, Heimrad: „Notizen“. In: *wespennest* 68 (1987), S. 77-78.

Heimrad Bäcker: „REFERENDUM“. In: *Herbstpresse*, Wien 1988.

Bäcker, Heimrad: *EPITAPH*. Linz: edition maerz 1989.

Bäcker, Heimrad: „Dokumentarische Dichtung“. In: *protokolle* 2/1992, S. 43-45.

Bäcker, Heimrad: *Gedichte und Texte. Eine Auswahl aus dem Werk, zusammengestellt von dem Autor*. Berlin: Rainer 1992.

Bäcker, Heimrad: „Widerspiegelung“. In: *Die Rampe*. 3/1994, S. 59-63.

Bäcker, Heimrad: „Sprache neu sprechen“. In: Ernst Grohotolsky (Hg.): *Provinz, sozusagen. Österreichische Literaturgeschichten*. Droschl: Graz/Wien 1995, S. 55-62.

Bäcker, Heimrad: *nachschrift 2*. Hg. v. Friederich Achleitner. Linz: edition neue texte 1997.

Bäcker, Heimrad: „Über mich“. In: Thomas Eder/Klaus Kastberger (Hg.): *Heimrad Bäcker. Die Rampe. Porträt*. Linz: Trauner 2001, S. 89.

Bäcker, Heimrad: „Über meine Arbeit“. In: Thomas Eder/Martin Hochleitner (Hg.): *Heimrad Bäcker. Katalog der Ausstellung in der Landesgalerie Oberösterreich*. Graz: Droschl 2003, S. 253.

Bäcker, Heimrad: „Mauthausen. Beiträge zur Topographie“. In: Eder, Thomas/Martin Hochleitner (Hg.): *Heimrad Bäcker. Katalog der Ausstellung in der Landesgalerie Oberösterreich*. Graz: Droschl 2003, S. 282-287.

Bäcker, Heimrad: *Registerheft zur ‚nachschrift 2‘*, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, Nachlass Heimrad Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 8/149.

Bäcker, Heimrad: *Registerheft zur ‚nachschrift 3‘*, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, Nachlass Heimrad Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 10/149.

Bäcker, Heimrad: *Registerheft ‚Rubrica‘*, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, Nachlass Heimrad Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 15/149.

Ballhausen, Thomas (Hg.): *Listenweise. Poetik und Poesie der Liste*. Wien: Verlag Der Pudel 2004.

Barbian, Jan-Pieter: „Reichskulturkammer“. In: Wolfgang Benz (Hg.): *Handbuch des Antisemitismus: Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*. Bd. 5 Organisationen, Institutionen, Bewegungen. Berlin/Boston 2012, S. 522-524.

Barthes, Roland: *Am Nullpunkt der Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006.

Barthes, Roland: „Der Tod des Autors“. In: Fotis Jannidis u. a. (Hg.): *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Stuttgart: Reclam 2000, S. 185-193.

Barthes, Roland: „Schreiben, ein intransitives Verb?“ In: Sandro Zanetti (Hg.): *Schreiben als Kulturtechnik. Grundlagentexte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2012, S. 240-250.

Bartoszewski, Wladyslaw: *Das Warschauer Getto – wie es wirklich war, Zeugenbericht eines Christen*. Frankfurt am Main: Fischer 1983.

Belknap, Robert E.: *The List. The Uses and Pleasures of Cataloguing*. New Haven/London: Yale University Press 2004.

Berenstein, Tatiana (Hg.): *Faschismus – Getto – Massenmord. Dokumentation über Ausrottung und Widerstand der Juden in Polen während des zweiten Weltkrieges*. Frankfurt am Main: Röderberg-Verlag 1960.

Böhn, Andreas: „Intertextualitätsanalyse“. In: Thomas Anz (Hg.): *Handbuch Literaturwissenschaft. Bd. 2, Methoden und Theorien*. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler 2017, S. 204-216.

Bosse, Anke: „The Making of – Blicke in des Autors ‚Werkstatt‘. Zum Verstehen und Vermitteln literarischer Arbeitsweisen“. In: *editio* 17 (2003), S. 31-49.

Breslau, Harry: „Geschichte der Monumenta Germaniae historica“. In: *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 42 (1921), S. 1-769.

Bronfen, Elisabeth/Christiane Frey/David Martyn: „Vorwort“. In: dies. (Hg.): *Noch einmal anders. Zu einer Poetik des Seriellen*. Zürich/Berlin: diaphanes 2016, S. 7-15.

Campe, Rüdiger: „Die Schreibszene. Schreiben.“ In: Hans Ulrich Gumbrecht/K. Ludwig Pfeiffer (Hg.): *Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991, S. 759-772.

Cohen, Robert: „Zu Heimrad Bäcker's ‚nachschrift‘“. In: *Peter Weiss Jahrbuch für Literatur, Kunst und Politik im 20. Jahrhundert* 8 (1999), S. 141-153.

„Collage/Montage“. In: Achim Trebeß (Hg.): *Metzler Lexikon Ästhetik. Kunst, Medien, Design*. Stuttgart: J. B. Metzler 2006, S. 69.

Cotten, Ann: *Nach der Welt. Die Liste der Konkreten Poesie und ihre Folgen*. Wien: Klever Verlag 2008.

Czech, Danuta: *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1989.

Czernin, Franz Josef: „Dialog über Heimrad Bäcker's ‚nachschrift‘“. In: *wespennest* 112 (1998), S. 18-29.

Derrida, Jacques: *Dem Archiv verschrieben. Eine Freudsche Impression*. Berlin: Brinkmann + Bose 1997.

Derrida, Jacques: „Signatur, Ereignis, Kontext“. In: ders.: *Randgänge der Philosophie*. 2., überarbeitete Aufl. Wien: Passagen-Verlag 1999, S. 325-351.

Eder, Thomas: „Heimrad Bäckers ‚neue texte‘ / ‚edition neue texte““. In: Josef Linschinger (Hg.): *Poesie konkret, visuell, konzeptuell. Gmundner Symposion 1997*. Klagenfurt: Ritter Verlag 1998, S. 113-136.

Eder, Thomas: „Sprachskepsis in der Literatur? Zu einigen erkenntnistheoretischen Voraussetzungen im Werk von Heimrad Bäcker, Ferdinand Schmatz, Reinhard Priessnitz und Franz Josef Czernin“. In: *Modern Austrian Literature* 31 (1998), S. 19-34.

Eder, Thomas/Klaus Kastberger (Hg.): *Heimrad Bäcker. Die Rampe. Porträt*. Linz: Trauner 2001.

Eder, Thomas: „‚Poesie der Fläche‘ und Fläche der Poesie. Zwei gegenläufige Tendenzen in Heimrad Bäckers Zeitschrift und Edition“. In: Thomas Eder/Klaus Kastberger (Hg.): *Heimrad Bäcker. Die Rampe. Porträt*. Linz: Trauner 2001 S. 45-54.

Eder, Thomas/Martin Hochleitner (Hg.): *Heimrad Bäcker. Katalog der Ausstellung in der Landesgalerie Oberösterreich*. Graz: Droschl 2003.

Eder, Thomas: „Eine arbeitsteilige Sprache? Zur Repräsentation des Holocaust in Heimrad Bäckers Nachschrift“. In: Thomas Eder/Martin Hochleitner (Hg.): *Heimrad Bäcker. Katalog der Ausstellung in der Landesgalerie Oberösterreich*. Graz: Droschl 2003, S. 262-269.

Thomas Eder: „Sagt ein Bild mehr als tausend Worte? Heimrad Bäckers Photographien im Kontext der ‚nachschrift““. In: Bernhard Fetz/Klaus Kastberger (Hg.): *Die Teile und das Ganze. Bausteine der literarischen Moderne*. Wien: Paul Zsolnay Verlag 2003, S. 276-283.

Eder, Thomas: „Konkrete Poesie“. In: Ursula Heulenkamp/Peter Geist: *Deutschsprachige Lyriker des 20. Jahrhunderts*. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2007, S. 660-677.

Eder, Thomas/Patrick Greaney/Vincent Kling (Hg.): *Modern Austrian Literature* 41/4 (2008), Special Issue: Heimrad Bäcker.

Eder, Thomas: „Heimrad Bäckers ‚nachschrift‘. Perspektiven der Forschung“. In: ders./Patrick Greaney/Vincent Kling (Hg.): *Modern Austrian Literature* 41/4 (2008), Special Issue: Heimrad Bäcker, S. 1-10.

Fein, Erich: *Die Steine reden. Gedenkstätten des österreichischen Freiheitskampfes. Mahnmale für die Opfer des Faschismus. Eine Dokumentation*. Wien: Europaverlag 1975.

Fludernik, Monika: *Erzähltheorie. Eine Einführung*. Darmstadt: WBG <sup>2</sup>2008.

Foucault, Michel: „Was ist ein Autor?“ In: Fotis Jannidis u. a. (Hg.): *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Stuttgart: Reclam 2000, S. 198-229.

Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp <sup>18</sup>2018.

Frey, Christiane/David Martyn: „Listenwissen. Zu eine Poetik des Seriellen“. In: Elisabeth Bronfen u.a. (Hg.): *Noch einmal anders. Zu einer Poetik des Seriellen*. Zürich/Berlin: diaphanes 2016, S. 89-103.

Gellhaus, Axel: „Textgenese zwischen Poetologie und Editionstechnik“, in: ders. u.a. (Hg.): *Die Genese literarischer Texte. Modelle und Analysen*. Würzburg: Königshausen & Neumann 1994, S. 311-326.

Gellhaus, Axel: „Vorwort“, in: ders. u.a. (Hg.): *Die Genese literarischer Texte. Modelle und Analysen*. Würzburg: Königshausen & Neumann 1994, [o. S.].

Genette, Gérard: *Paratexte. Das Buch zum Beiwerk des Buches*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, <sup>5</sup>2014.

Genette, Gérard: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. Frankfurt am Main: Suhrkamp <sup>8</sup>2018.

*Geschichtliche Grundbegriffe: historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 7. Hg. v. Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck. Stuttgart: Klett-Cotta 1992.

Gilbert, Annette: *Im toten Winkel der Literatur. Grenzfälle literarischer Werkwerdung seit den 1950er Jahren*. Paderborn u.a.: Wilhelm Fink 2018.

Greaney, Patrick: „Aestheticization and the Shoah: Heimrad Bäcker's ‚Transcript‘“. In: *New German Critique* 109 (2010), S. 27-51.

Greaney, Patrick: „afterword to the english edition“. In: Heimrad Bäcker: *transcript*. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Friedrich Achleitner. Übersetzt von Patrick Greaney und Vincent Kling. Champaign und London: Dalkey Archive Press 2010, S. 149-153.

Greaney, Patrick: „Heimrad Bäcker: Parataxe und Projekt“. In: Christopher F. Laferl/Anja Tippner (Hg.): *Künstlerinszenierungen. Performatives Selbst und biographische Narration im 20. und 21. Jahrhundert*. Bielefeld: transcript Verlag 2014, S. 153-166.

Grésillon, Almuth: *Literarische Handschriften. Einführung in die ‚critique génétique‘*. Bern u.a.: Peter Lang 1999.

Goody, Jack: „Woraus besteht eine Liste?“ In: Sandro Zanetti (Hg.): *Schreiben als Kulturtechnik. Grundlagentexte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2012, S. 338-411, hier S. 391.

Gomringer, Eugen: „vorwort 1972“. In: ders. (Hg.): *Konkrete Poesie. Deutschsprachige Autoren. Anthologie*. Stuttgart: Reclam 2018, S. 8-12.

Gomringer, Eugen: „vom vers zur konstellation“. In: ders.: *theorie der konkreten poesie. texte und manifeste 1954-1997*. Wien: Edition Splitter 1997, S. 12-18

Gomringer, Eugen: „charakteristika der gebräuchlichsten formen der konkreten poesie“. In: ders.: *theorie der konkreten poesie. texte und manifeste 1954-1997*. Wien: Edition Splitter 1997, S.119-127.

Gomringer, Eugen: „Wissen Sie etwas von der schwarzen Wand?“ In: *Die Rampe*, In: Thomas Eder/Klaus Kastberger (Hg.): *Heimrad Bäcker. Die Rampe. Porträt*. Linz: Trauner 2001, S. 9.

Hartung, Harald: „Konkrete Poesie“. In: Klaus Weimar (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. I. Berlin/New York: De Gruyter, S. 328-331.

Hay, Louis: „Die dritte Dimension der Literatur. Notizen zu einer critique génétique“, in: *Poetica. Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft* 16, 1984, S. 307-323.

Heißenbüttel, Helmut: *Über Literatur*. Olten/Freiburg im Breisgau: Walter Verlag 1966

Hiebel, Hans H.: *Das Spektrum der modernen Poesie. Interpretationen deutschsprachiger Lyrik 1900-2000 im internationalen Kontext der Moderne*. Teil II (1945-2000). Würzburg: Königshausen & Neumann 2006.

Hilberg, Raul: *Die Quellen des Holocaust. Entschlüsseln und Interpretieren*. Frankfurt am Main: S. Fischer, 2009.

Hochleitner, Martin: „„Und es ist nicht außerordentlich...“ Position, Funktion und Stellung von Heimrad Bäcker in der oberösterreichischen Literatur der frühen 1970er Jahre“. In: Thomas Eder/Martin Hochleitner (Hg.): *Heimrad Bäcker. Katalog der Ausstellung in der Landesgalerie Oberösterreich*. Graz: Droschl 2003, S. 295-301.

Hoffmann, Detlef: „Die Fotografien Heimrad Bäckers“. In: Eder, Thomas/Martin Hochleitner (Hg.): *Heimrad Bäcker. Katalog der Ausstellung in der Landesgalerie Oberösterreich*. Graz: Droschl 2003, S. 287-294.

Huber, Florian: „„der schreiber schreibt“. Heimrad Bäckers „nachschrift“. Diplomarbeit. Universität Wien 2010.

Huber, Florian: „Wie anzweigen? Anmerkungen zum Dokumentbegriff von „nachschrift“. In: Eder, Thomas/Patrick Greaney/Vincent Kling (Hg.): *Modern Austrian Literature* 41/4 (2008), Special Issue: Heimrad Bäcker, S. 75-83.

Huber, Florian: „Zitate, die Geschichte machen. Heimrad Bäckers „nachschrift“. In: Petra-Maria Dallinger/Georg Hofer/Bernhard Judex (Hg.): *Archive für Literatur. Der Nachlass und seine Ordnungen*. Berlin/Boston: De Gruyter 2018 (= Literatur und Archiv Bd. 2), S. 181-191.

Kafka, Ben: *The Demon of Writing. Powers and Failures of Paperwork*. New York: Zone Books 2012.

Kämper Heidrun: „Schuldperspektiven: Heimrad Bäcker und der NS-Diskurs“, in: Eder, Thomas/Patrick Greaney/Vincent Kling (Hg.): *Modern Austrian Literature* 41/4 (2008), Special Issue: Heimrad Bäcker, S. 11-26.

Kittler, Friedrich: *Aufschreibesysteme 1800/1900*. 3., vollständig überarbeitete Neuaufl. München: Wilhelm Fink 1995.

Klemperer, Victor: *LTI. Notizbuch eines Philologen*. Stuttgart: Reclam <sup>26</sup>2010.

Kopfermann, Thomas (Hg.): *Theoretische Positionen zur Konkreten Poesie. Texte und Bibliographie*. Tübingen: Max Niemeyer 1974.



Kopfermann, Thomas: *Konkrete Poesie. Fundamentalpoetik und Textpraxis einer Neo-Avantgarde*. Frankfurt am Main/Bern: Lang 1981.

Kopp-Oberstebrink, Herbert: „Arbeit am Archiv. Formen und Funktionen von Archiven zwischen Begriff und Metapher“. In: Falko Schmiederer/Daniel Weidner (Hg.): *Ränder des Archivs. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf das Entstehen und Vergehen von Archiven*. Berlin: Kadmos 2016, S. 15-46.

Krämer, Sibylle: „Was also ist eine Spur? Und worin besteht ihre epistemologische Rolle? Eine Bestandsaufnahme“. In: dies./Gernot Gruber/Werner Kogge (Hg.): *Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007, S. 11-33.

Kraus, Karl: „Notizen“. In: Karl Kraus (Hg.): *Die Fackel*, 400-403 (1914), S. 41-46.

Kraus, Karl: *Die letzten Tage der Menschheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986.

Laak, Dirk van: „Schreibtischtäter – eine vorläufige Bilanz“, in: ders./Dirk Rose (Hg.): *Schreibtischtäter. Begriff – Geschichte – Typologie*. Göttingen: Wallstein 2018, S. 297-312.

Lanzmann, Claude: *Shoah*. Mit einem Vorwort von Simone de Beauvoir. Düsseldorf: Claassen Verlag <sup>2</sup>1986.

Latour, Bruno: „Drawing Things Together: Die Macht der unveränderlich mobilen Elemente“. In: Andrea Bellinger/David J. Krieger (Hg.): *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk Theorie*. Bielefeld: transcript 2006, S. 259-307.

Leitgeb, Christoph: *Unheimliche Erinnerung – erinnerte Unheimlichkeit. Nationalsozialismus im literarischen Gedächtnis*. München: Wilhelm Fink 2020.

Levi, Primo: *Die Untergegangenen und die Geretteten*. München: dtv 2015.

Luhmann, Niklas: *Die Kunst der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp <sup>9</sup>2017.

Mainberger, Sabine: *Die Kunst des Aufzählens. Elemente zu einer Poetik des Enumerativen*. Berlin/New York: De Gruyter 2003 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 22 (256)).

*Meyers Konversationslexikon*. Bd. IV. Leipzig: Bibliographisches Institut, <sup>5</sup>1897.

Müller, Nikolaus: *Prolegomena zu einer Poetik der Dokumentarliteratur*. München: Wilhelm Fink 1982 (= Münchner Germanistische Beiträge Bd. 30).

Nathorff, Hertha: *Das Tagebuch der Hertha Nathorff. Berlin-New York. Aufzeichnungen 1933 bis 1945*. Hg. u. eingeleitet v. Wolfgang Benz. Frankfurt am Main: Fischer 1988.

Okopenko, Andreas: *Lexikon Roman einer sentimental Reise zum Exporteurtreffen in Druden*. Salzburg: Residenz Verlag 1970.

Pickford, Henry: „Heimrad Bäcker’s ‚System nachschrift‘ and the Philosophy of Quotation“. In: Eder, Thomas/Patrick Greaney/Vincent Kling (Hg.): *Modern Austrian Literature* 41/4 (2008), Special Issue: Heimrad Bäcker, S. 51-73.

Plachta, Bodo: *Editionswissenschaft. Eine Einführung in Methode und Praxis der Edition neuerer Texte*. 3., ergänzte und aktualisierte Aufl. Stuttgart: Reclam 2013.

*Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Gerichtshof*. Nürnberg 14. November – 1. Oktober 1946. Amtlicher Text. Urkunden und anderes Beweismaterial. Nürnberg 1947.

Puff-Trojan, Andreas: „Konkrete Poesie“. In: Hubert van den Berg/Walter Fähnders: *Metzler Lexikon Avantgarde*. Stuttgart: J. B. Metzler 2009, S. 170-172.

Ramm, Klaus: „Nachgesprochen, nachgeschrieben, nachgehört. Heimrad Bäcker's Hörstück ‚Gehen wir wirklich in den Tod?‘“. In: Eder, Thomas/Klaus Kastberger (Hg.): *Heimrad Bäcker. Die Rampe. Porträt*. Linz: Trauner 2001, S. 33-43.

Recanati, François: „Open Quotation“. In: *Mind* 110 (2001), S. 637-687.

Reichmann, Wolfgang: „Heimrad Bäcker“. In: *Munzinger Online/KLG Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Edition text+kritik, Online Quelle: <http://www-munzinger-de.uaccess.univie.ac.at/document/16000000769> (zul. geprüft 23.05.2020).

Rieger, Monika: „Anarchie im Archiv. Vom Künstler als Sammler“. In: Knut Ebling/Stephan Günzel (Hg.): *Archivologie. Theorien des Archivs in Wissenschaft, Medien und Künsten*. Berlin: Kadmos 2009, S. 253-269.

Rupnow, Dirk: „Die Unbeschreibbarkeit des Beschreibbaren: Anmerkungen zu Heimrad Bäcker's ‚Nachschriften‘“. In: *Modern Austrian Literature*, 36/1, 2 (2003), S. 17-31.

Schmatz, Ferdinand: „Der Sprach-Archäologe“. In: Michael Cerha (Hg.): *Literatur Landschaft Österreich*. Wien: Brandstätter 1995, S. 69-71.

Schmatz, Ferdinand: „Dieses droht immer“. In: Thomas Eder/Martin Hochleitner (Hg.): *Heimrad Bäcker. Katalog der Ausstellung in der Landesgalerie Oberösterreich*. Graz: Droschl 2003, S. 254-255.

Schmidt, Siegfried J.: *Ästhetische Prozesse. Beiträge zu einer Theorie der nicht-mimetischen Kunst und Literatur*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1971.

Schmitz-Berning, Cornelia: *Vokabular des Nationalsozialismus*. 2., durchgesehene und überarbeitete Aufl. Berlin/New York: De Gruyter 2007.

Schmitz-Emans, Monika: *Die Sprache der modernen Dichtung*. München: Wilhelm Fink 1997.

Schöpsdau, K.: „Enumeratio“, In: Gert Ueding (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 2. Tübingen: Niemeyer 1992, S. 1231-1234.

Schubert, Martin: „Einleitung“, in: ders. (Hg.): *Materialität in der Editionswissenschaft*, Berlin/New York 2010 (= Beihefte zur edition 32), S. 1-13.

Sternberg, Meir: „Proteus in Quotation-Land: Mimesis and the Forms of Reported Discourse“. In: *Poetics Today* 3.2/1982, S. 107-156.

Stingelin, Martin: „Schreiben'. Einleitung“. In: ders. (Hg.): *„Mir ekelt vor diesem tintenklecksenden Säkulum“. Schreibszenen im Zeitalter der Manuskripte. Zur Genealogie des Schreibens*. Bd. 1. München: Wilhelm Fink 2004, S. 7-21.

Sontag, Susan: *As Consciousness is Harnessed to Flesh: Journals & Notebooks 1964-1980*. New York: Farrar, Straus & Giroux 2012.

Stüssel, Kerstin: *In Vertretung. Literarische Mitschriften von Bürokratie zwischen früher Neuzeit und Gegenwart*. Tübingen: Niemeyer 2004.

Veichtlbauer, Judith/Stephan Steiner: „Die Wahrheit des Mordens.' Ein Interview.“ In: *Die Rampe. Porträt*, S. 85-88.

Vismann, Cornelia: *Akten. Medientechnik und Recht*. Frankfurt am Main: Fischer 2000.

Vogl, Joseph: „Einleitung“. In: ders. (Hg.): *Poetologien des Wissens um 1800*. München: Wilhelm Fink 1999.

Vogl, Joseph: „Poetologie des Wissens“. In: Harun Maye/Leander Scholz (Hg.): *Einführung in die Kulturwissenschaft*. München: Wilhelm Fink 2011, S. 49-71.

Vos, Eric: „The Visual Turn in Poetry: Nominalistic Contributions to Literary Semiotics, Exemplified by the Case of Concrete Poetry“. In: *New Literary History*, Vol. 18, No. 3, 1987, S. 559-581.

Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. 5., rev. Aufl. Hg. v. Johannes Winckelmann. Tübingen: Mohr 1980.

Weigel, Sigrid: „Zur Dialektik von Dokumentation und Zeugnis in Heimrad Bäcker's ‚System nachschrift‘“. In: Eder, Thomas/Martin Hochleitner (Hg.): *Heimrad Bäcker. Katalog der Ausstellung in der Landesgalerie Oberösterreich*. Graz: Droschl 2003, S. 256-261.

Weiss, Christina: „Sprachnarben. Zu Texten Heimrad Bäcker's im Kontinuum der Konkreten Poesie“. In: Eder, Thomas/Martin Hochleitner (Hg.): *Heimrad Bäcker. Katalog der Ausstellung in der Landesgalerie Oberösterreich*. Graz: Droschl 2003, S. 269- 275.

Weitin, Thomas/Burkhardt Wolf: „Einleitung“. In: dies. (Hg.): *Gewalt der Archive. Studien zur Kulturgeschichte und Wissensspeicherung*. Konstanz: University Press 2012, S. 9-19.

Wirth, Uwe: „Archiv“. In: Alexander Roesler/Bernd Stiegler (Hg.): *Grundbegriffe der Medientheorie*. Paderborn: Wilhelm Fink, S. 17-27.

Wilcke, Claus: „Die Sumerische Königsliste und erzählte Vergangenheit“. In: Jürgen von Ungern-Sternberg (Hg.): *Vergangenheit in mündlicher Überlieferung*. Stuttgart: Teubner, 1988 (= Colloquium Rauricum Bd. 1), S. 113-140.

Wolf, Burkhardt: „Staatsbürgerschaft und bürokratische Form. Österreichs Juden in Heimrad Bäcker's ‚nachschrift‘“. In: Doerte Bischoff und Miriam Rürup (Hg.): *Ausgeschlossen. Staatsbürgerschaft, Staatenlosigkeit und Exil*. (Exilforschung. Ein internationales Handbuch). München: text+kritik 2018, S. 222-239.

Young, James E.: *Beschreiben des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997.

Zanetti, Sandro: *Avantgardismus der Greise? Spätwerke und ihre Poetik*. München: Wilhelm Fink 2012.

Zelger, Sabine: „Heimrad Bäcker“: In: *Lexikon der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 1945*. Begründet von Hermann Kunisch, hg. von Thomas Kraft. Vollst. überarb. und aktual. Neuausgabe, Bd. 1. München: nymphenburger 2003, S. 67-68.

Zelger, Sabine: *Das ist alles viel komplizierter, Herr Sektionschef! Bürokratie – literarische Reflexionen aus Österreich*. Wien u. a.: Böhlau 2009.

Zeyringer, Klaus: *Österreichische Literatur seit 1945. Überblicke, Einschnitte, Wegmarken*. Innsbruck u. a.: Studien Verlag 2008.

Bernstein, Charles: „Heimrad Bäcker: Documentary poetry (an essay)“. In: *Jacket2*, 16.5.2014, <https://jacket2.org/commentary/heimrad-backer-documentary-poetry> (zul. geprüft 23.6.2020).

Golpon, R.: „Unterführungszeichen“. In: *Lexikon des gesamten Buchwesens Online*, 2017, [https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/lexikon-des-gesamten-buchwesens-online/\\*-COM\\_210252](https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/lexikon-des-gesamten-buchwesens-online/*-COM_210252) (zul. geprüft 1.7.2020).

*Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek*: „Bestand Heimrad Bäcker“: <https://www.onb.ac.at/bibliothek/sammlungen/literatur/bestaende/personen/baecker-heimrad-1925-2003> (zul. geprüft 23.05.2020)

*Le Monde*, Rezension zur *nachschrift*, 21.12.2017, [https://www.lemonde.fr/livres/article/2017/12/21/le-feuilleton-au-grand-jamais\\_5232727\\_3260.html](https://www.lemonde.fr/livres/article/2017/12/21/le-feuilleton-au-grand-jamais_5232727_3260.html) (zul. geprüft 23.06.2020).

*Museum Moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien*: „Ausstellung Heimrad Bäcker“: <https://www.mumok.at/de/events/heimrad-baecker-0> (zul. geprüft 23.05.2020).

Place, Vanessa: „Heimrad Bäcker’s Transcript“. In: *Bomb Magazine*, 1.4.2010, <https://bombmagazine.org/articles/heimrad-bäckers-transcript/> (zul. geprüft 23.6.2020).

Simic, Charles: „Death List, Poem“. In: *The New York Review of Books*, 22.2.2010, <https://www.nybooks.com/daily/2010/02/22/death-list-poem/> (zul. geprüft 23.6.2020).

*Webseite des Sonderzahl Verlags*: <https://sonderzahl.at/2020/05/07/vorschau-herbst-2020/> (zul. geprüft 23.6.2020).

## Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1, 2, 3: Bäcker, Heimrad: *Registerheft ‚Rubrica‘*, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, Nachlass Heimrad Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 15/149. © Thomas Eder.
- Abb. 4, 5: Bäcker, Heimrad: *Registerheft zur ‚nachschrift 2‘*, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, Nachlass Heimrad Bäcker (ÖLA 213/04), Schachtel 8/149. © Thomas Eder.
- Abb. 6, 7: Bäcker, Heimrad: *Registerheft zur ‚nachschrift 3‘*, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, Nachlass Heimrad Bäcker (ÖLA 214/03), Schachtel 10/149. © Thomas Eder.

## Zusammenfassung/Abstract

Die beiden Bände der *nachschrift* (1986 und 1997) des österreichischen Autors und Verlegers Heimrad Bäcker zitieren und montieren Schriftstücke des Nazi-Terrors, der juristischen und historiographischen Aufarbeitung sowie Texte von Opfern und Überlebenden. Als Archiv zweiter Ordnung im Medium der Literatur speichern sie Wissen, das durch ein dreifaches Verweissystem (Zitat, Kürzel, Literaturangabe) einen Raum öffnet, der durch die Ordnung und die Reihenfolge der Zitate konfiguriert ist. Die *nachschrift* ist dabei nicht nur Abbildung einer bürokratischen, totalitären Herrschaft und literarische Dokumentation des „Verwaltungsmassenmordes“ (Hannah Arendt), sondern legt mittels Verfahren der konkreten Poesie konkrete Formen des bürokratischen Machtapparates frei. Ihre eigentümliche „écriture“ (Roland Barthes) ergibt sich durch die Kombination von Dokumentation, Konkretion und Reproduktion durch Zitat und Montage. Mittels Beschreibung paradigmatischer Textstellen steht diese spezifische literarische Praxis im Fokus. Einen weiteren Teil der Textgenese zeigen die drei Registerhefte aus dem Nachlass Bäckers: das Sprachmaterial ordnend, stellen sie ein Regelwerk dar, das eine wichtige Rolle bei der Selektion der Quellen und der Transformation der Dokumente in Literatur spielt. Das „System *nachschrift*“ (Heimrad Bäcker) wird durch die von den Registerheften ausgelegten Schreibspuren hypertext-artig miteinander verknüpft; Zusammenhänge zwischen den Quellentexten, der *nachschrift* und ihren Vor-Texten finden sich außerdem in seriellen Formen wie Listen. Die Ubiquität und Familienähnlichkeit bürokratischer „Aufschreibesysteme“ (Friedrich Kittler), die in der *nachschrift* befragt werden, ergibt sich aus der Kombination der Texte unterschiedlicher Perspektive, denen Bäcker als „schreiber“ begegnet. Diese Aspekte werden in der Masterarbeit unter textgenetischer Perspektive untersucht.

The two volumes of *nachschrift* (1986 and 1997) by the Austrian author and publisher Heimrad Bäcker quote and assemble documents of the Nazi terror, its legal and historiographical examination as well as texts by victims and survivors. As second-order archives in the medium of literature, they store knowledge which, through a triple system of references (quotation, abbreviation, bibliography), opens up a space configured by the order and sequence of the quotations. *Nachschrift* is not only a depiction of bureaucratic totalitarian rule and literary documentation of the "administrative massacre" (Hannah Arendt), but also exposes concrete forms of the bureaucratic power apparatus using techniques of concrete poetry. Its peculiar "*écriture*" (Roland Barthes) arises out of the combination of documentation, concretion and reproduction through quotation and montage. By describing examples, the focus lies on this specific literary practice. A further part of the text genesis are the three register booklets derived from Bäcker's estate: arranging the linguistic material, they represent a set of rules which matters in selecting the source and transforming the documents into literature. The "system *nachschrift*" (Heimrad Bäcker) is hypertextually linked by the traces of writing as laid out by these register booklets; connections between the source texts, the *nachschrift* and their pre-texts are also found in serial forms such as lists. The ubiquity and family resemblance of bureaucratic "discourse networks" (Friedrich Kittler), which are questioned in the *nachschrift*, results from the combination of texts from different perspectives, which Bäcker encounters as "scrivener". These aspects are examined in the master's thesis with a focus on text genesis.

# Anhang

## Anhang 1

„Bericht über Abkühlungsversuche am Menschen. 21.10.1942“ In: *Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Gerichtshof*. Nürnberg 14. November – 1. Oktober 1946. Amtlicher Text. Urkunden und anderes Beweismaterial. Nürnberg 1947, Bd. XXV, S. 591-607.

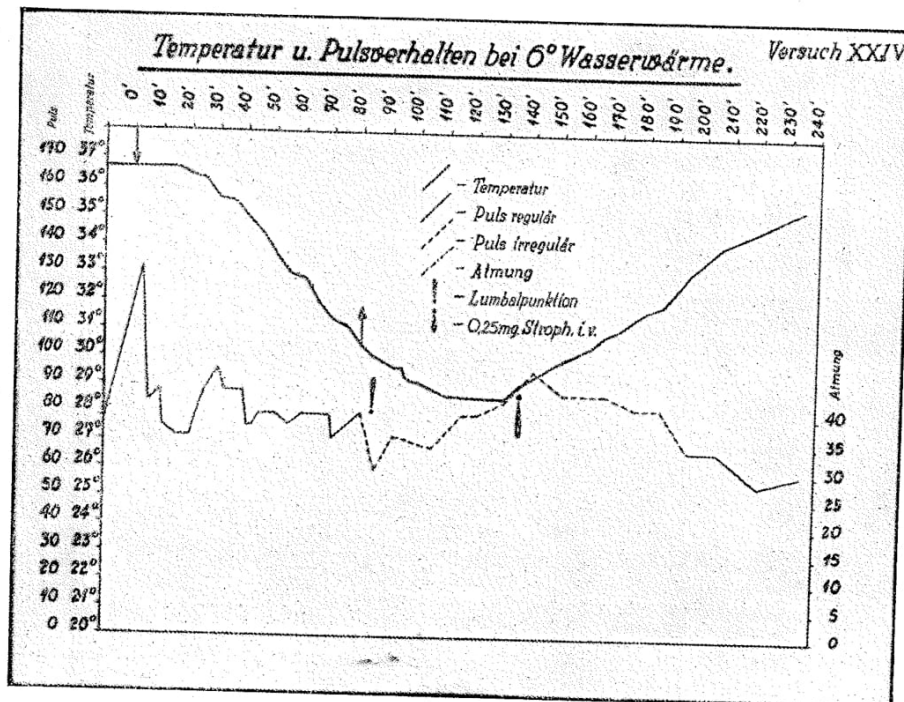


Abb. 1



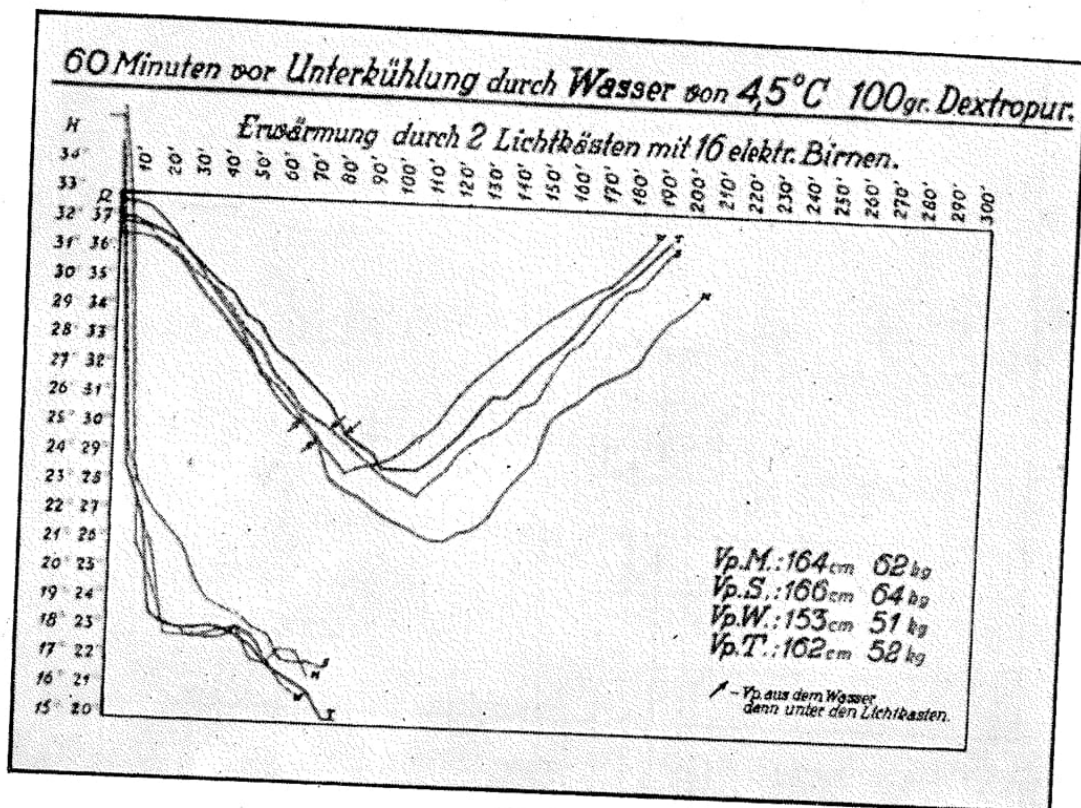


Abb. 4

**Exitus.**

| Versuch No | Wasser-<br>temperatur | Körpertemperatur<br>bei Entfernung<br>aus dem Wasser | Körpertemperatur<br>beim Eintritt des<br>Todes. | Verweildauer<br>im<br>Wasser | Eintritt<br>des<br>Todes |
|------------|-----------------------|------------------------------------------------------|-------------------------------------------------|------------------------------|--------------------------|
| 5          | $5,2^{\circ}$         | $27,7^{\circ}$                                       | $27,7^{\circ}$                                  | 66'                          | 66'                      |
| 13         | $6^{\circ}$           | $29,2^{\circ}$                                       | $29,2^{\circ}$                                  | 80'                          | 87'                      |
| 14         | $4^{\circ}$           | $27,8^{\circ}$                                       | $27,5^{\circ}$                                  | 98'                          | 106'                     |
| 16         | $4^{\circ}$           | $28,7^{\circ}$                                       | $26^{\circ}$                                    | 60'                          | 74'                      |
| 23         | $4,5^{\circ}$         | $27,6^{\circ}$                                       | $25,7^{\circ}$                                  | 57'                          | 65'                      |
| 25         | $4,5^{\circ}$         | $27,8^{\circ}$                                       | $26,6^{\circ}$                                  | 51'                          | 65'                      |
|            | $4,2^{\circ}$         | $26,7^{\circ}$                                       | $25,9^{\circ}$                                  | 53'                          | 53'                      |

Abb. 5

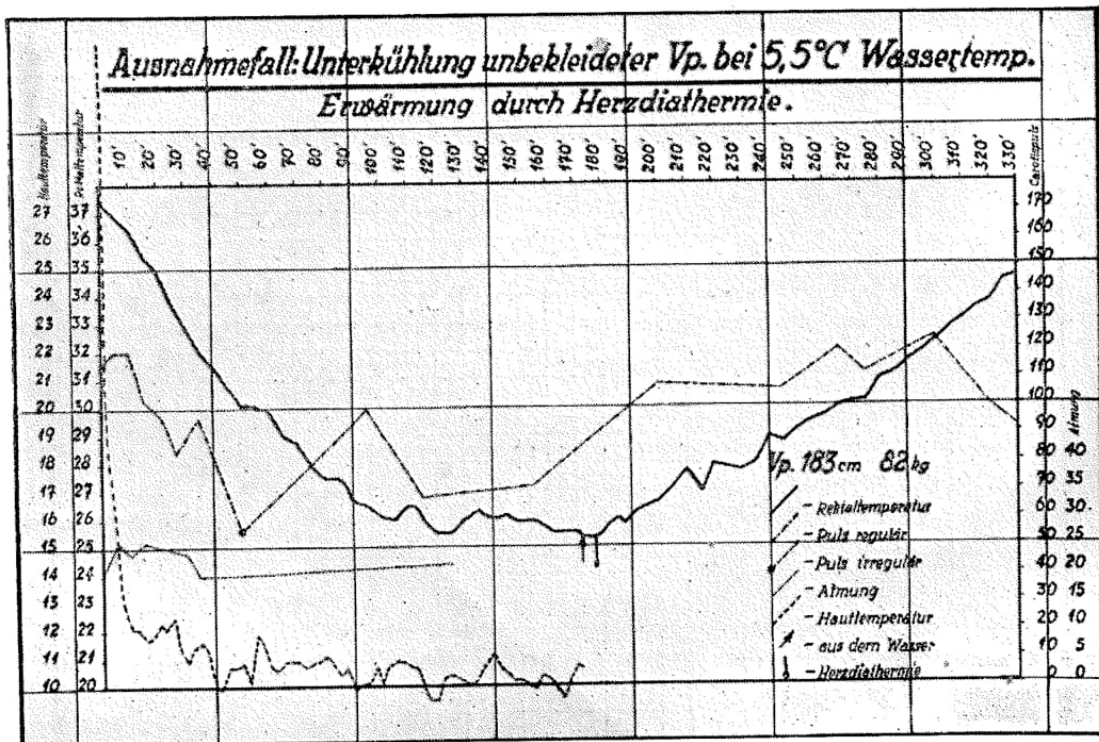


Abb. 12

| Verhalten der Herzaktion<br>unter medikamentöser Beeinflussung. |                    |                                                      |             |                                                               |                                         |                                                                                        |                                     |             |
|-----------------------------------------------------------------|--------------------|------------------------------------------------------|-------------|---------------------------------------------------------------|-----------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------|-------------|
| Versuchs-<br>person                                             | Wasser-<br>temper. | Auftreten der Irregularität<br>nach<br>Versuchsdauer | Körpertemp. | Therapie<br>mg. Stroph.<br>in der Min.                        | Puls unregulär<br>nach<br>Versuchsdauer | Puls regulär<br>nach<br>Strophant'in                                                   | Gesamtdauer<br>der<br>Irregularität | Bemerkungen |
| M.F.                                                            | 6°                 | 53 Min.                                              | 29°         | 0,50 mg<br>i.o.                                               | 76 Min.                                 | 128 Min.                                                                               | 52 Min.                             | 75 Min.     |
| M.F.                                                            | 45°                | 49 Min.                                              | 30,9°       | 0,25 mg<br>0,25 mg<br>i.o.                                    | 57 Min.<br>120 Min.                     | 155 Min.                                                                               | 98 Min.                             | 106 Min.    |
| W.St.                                                           | 6°                 | 80 Min.                                              | 30,4°       | 0,25 mg<br>i.o.                                               | 135 Min.                                | 195 Min.                                                                               | 60 Min.                             | 115 Min.    |
| N.Ch.                                                           | 55°                | 80 Min.                                              | 28,5°       | 0,25 mg<br>i.o.                                               | 95 Min.                                 | 305 Min.                                                                               | 210 Min.                            | 225 Min.    |
| H.H.                                                            | 4°                 | 60 Min.                                              | 32,0°       | 0,50 mg                                                       | 93 Min.                                 | 420 Min.                                                                               | 327 Min.                            | 360 Min.    |
| B.L.                                                            | 4°                 | 55 Min.                                              | 30°         | 0,25 mg<br>+ 4 mm Coramyl                                     | 65 Min.                                 | Exitus in der 70-ten Minute, 10 Minuten nach Herausheben aus dem Wasser.               |                                     |             |
| L.H.                                                            | 4°                 | 30 Min.                                              | 31,5°       | 0,25 mg<br>intracardial                                       | 60 Min.                                 | Exitus/Herzstillstand/5 Min. nach Stroph.-Gabe, 10 Min. u. Herausheben aus dem Wasser. |                                     |             |
| V.E.                                                            | 52°                | 60 Min.                                              | 30,3°       | 0,25 mg<br>Herzmassage<br>Gesamt Coramyl<br>Künstliche Atmung | 68 Min.                                 | Exitus/Herzstillstand/in der 66. Minute beim Herausheben aus dem Wasser.               |                                     |             |
| S.M.                                                            | 6°                 | 75 Min.                                              | 31,4°       | Künstliche Atmung<br>Cardiazol                                | 82 Min.                                 | Exitus/Herzstillstand/in der 67. Minute, 7 Minuten nach Herausheben aus dem Wasser.    |                                     |             |
| L.Q.                                                            | 45°                | 30 Min.                                              | 31,2°       | L. P.                                                         | 57 Min.                                 | Exitus/Herzstillstand/in der 65. Minute, 8 Minuten und Herausheben aus dem Wasser.     |                                     |             |

Abb. 13

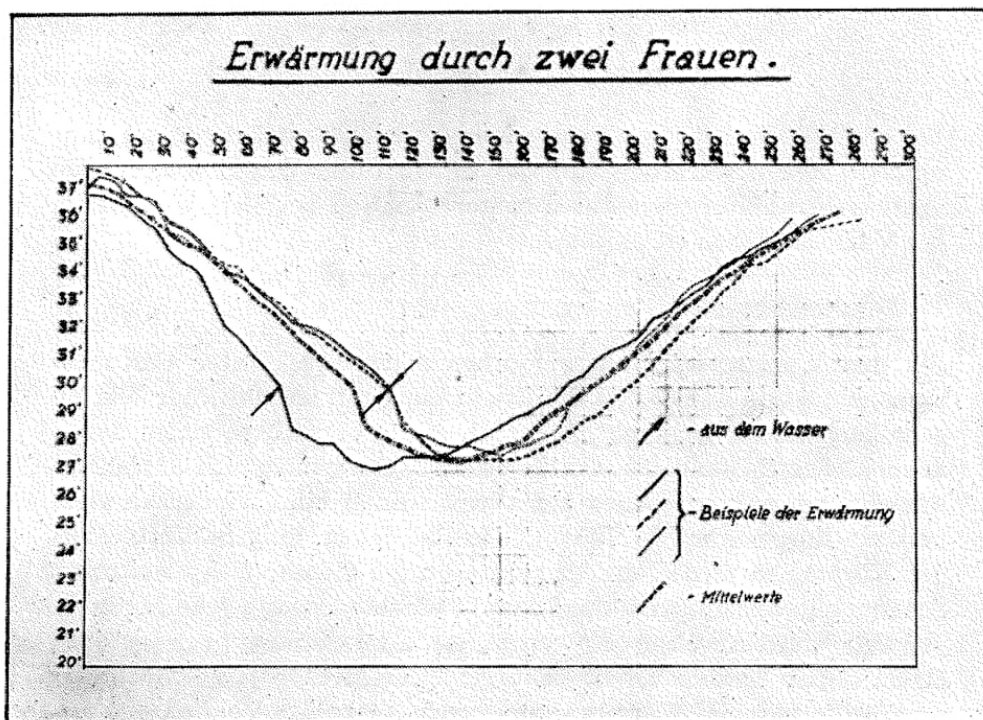


Abb. 1

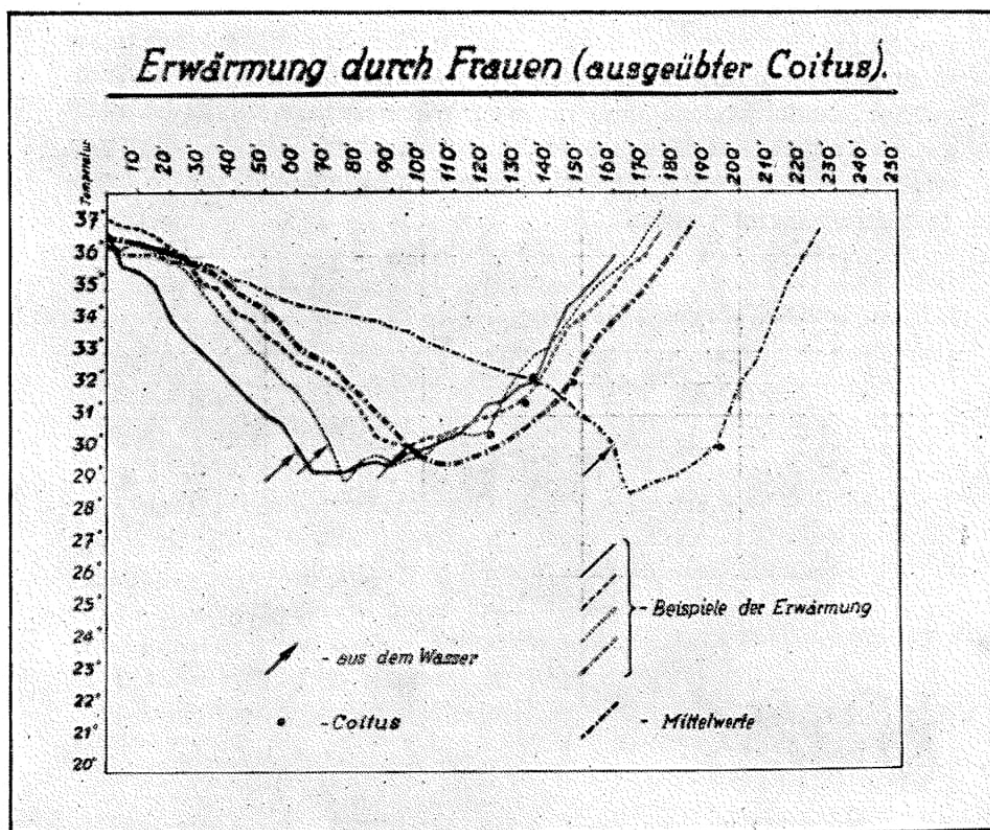


Abb. 3



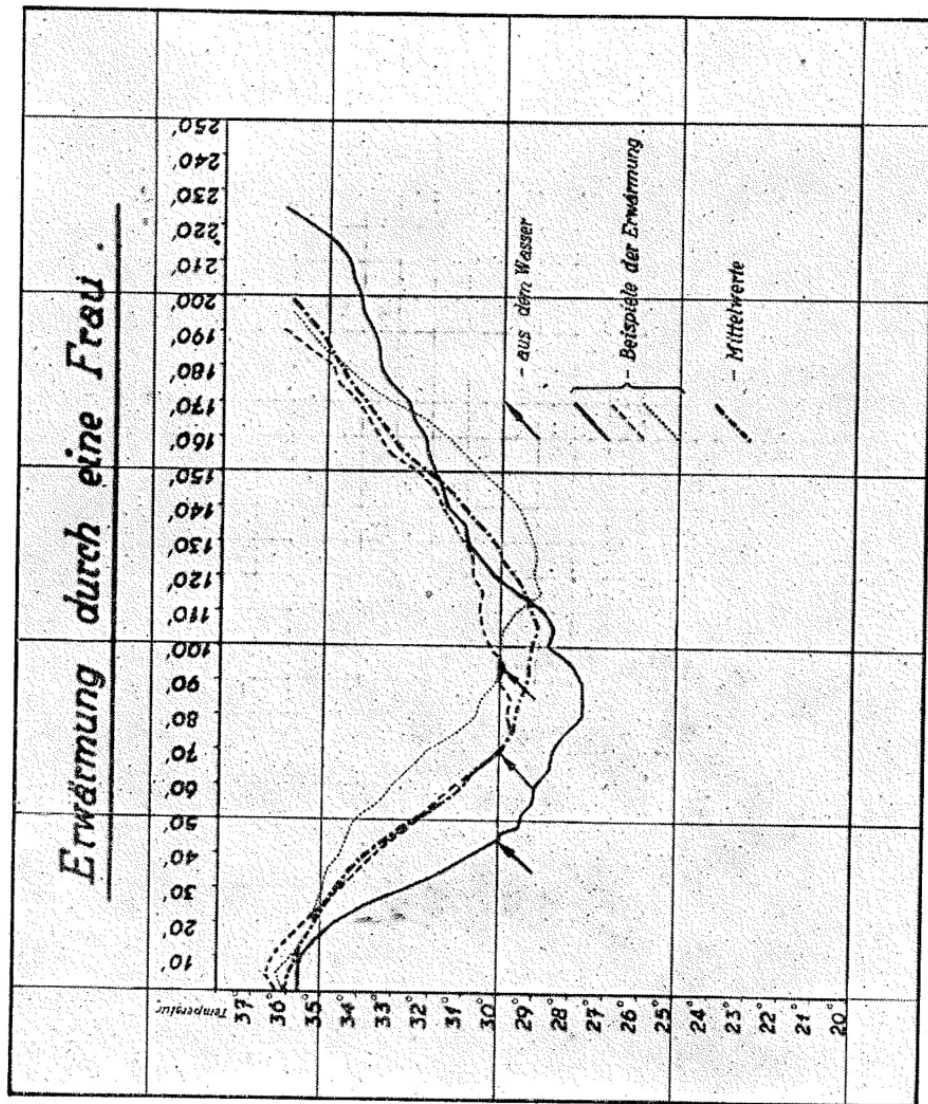


Abb. 4



## Anhang 2

„Verordnung des Stadthauptmanns in Kielce, Drechsel, über die Errichtung eines Gettos in Kielce, 31.3.1941“. In: Tatiana Berenstein (Hg.): *Faschismus – Getto – Massenmord. Dokumentation über Ausrottung und Widerstand der Juden in Polen während des zweiten Weltkrieges*. Frankfurt am Main: Röderberg-Verlag 1960, S. 124-125.

Schluß der Besprechung, die zuständige Militärstelle habe ihm gesagt, er würde, was die Zahl der noch eintreffenden Truppen angehe, noch sein blaues Wunder erleben.

AJHI, GDL, Nr 2, S. 378 f.

79. 31. März 1941, Kielce. – *Verordnung des Stadthauptmanns in Kielce, Drechsel, über die Errichtung eines Gettos in Kielce.*

*Verordnung über die Bildung eines jüdischen Wohnviertels  
in der Stadt Kielce*

- 1) Das jüdische Wohnviertel der Stadt Kielce umfaßt die in der Anlage dieser Verordnung aufgeführten Wohngrundstücke.
- 2) In diesem jüdischen Wohnviertel haben sämtliche in der Stadt Kielce ansässige Juden zu wohnen. Außerhalb dieses Wohnviertels ist Juden der Aufenthalt verboten.
- 3) Die innerhalb des jüdischen Wohnviertels wohnenden Polen haben ihre Wohnungen bis zum Donnerstag dem 3. April mittags 12 Uhr nach außerhalb dieses Wohnviertels zu verlegen. Wohnungen werden durch das städtische Wohnungsamt nachgewiesen. Nichtjuden, die bis zu diesem Termin ihre Wohnungen im jüdischen Wohnbezirk nicht verlassen haben, werden zwangsweise ausgesiedelt und dürfen bei dieser zwangsweisen Aussiedlung Einrichtungsgegenstände, Warenvorräte usw. nicht mit in ihre neue Wohnung überführen.
- 4) Die noch außerhalb des jüdischen Wohnviertels wohnenden Juden haben ihre Wohnungen bis zum Sonnabend dem 5. April mittags 12 Uhr in den jüdischen Wohnbezirk zu verlegen. Wohnungen im jüdischen Wohnviertel werden durch das Quartieramt des Ältestenrates zugeteilt. Einrichtungsgegenstände und die zum persönlichen Gebrauch bestimmten Sachen sowie Geschäftseinrichtungen und ordnungsgemäß erworbene Warenvorräte können dabei mitgenommen werden.
- 5) Juden, die ihre Wohnungen innerhalb der gesetzten Frist nicht in den jüdischen Wohnbezirk verlegt haben, werden zwangsweise aus der Stadt Kielce ausgesiedelt. Es dürfen bei dieser zwangsweisen Aussiedlung Einrichtungsgegenstände, Warenvorräte usw. nicht mitgenommen werden.
- 6) Ladengeschäfte, Werkstätten und andere Unternehmungen von Juden, die außerhalb des jüdischen Wohnviertels liegen, müssen mit in das jüdische Wohnviertel umgesiedelt werden, es sei denn, daß sie unter Treuhandverwaltung stehen. Treuhandverwaltete Betriebe bleiben von der Umsiedlung verschont.  
Innerhalb des jüdischen Wohnviertels liegende nichtjüdische Betriebe sind aus dem jüdischen Wohnviertel auszusiedeln.

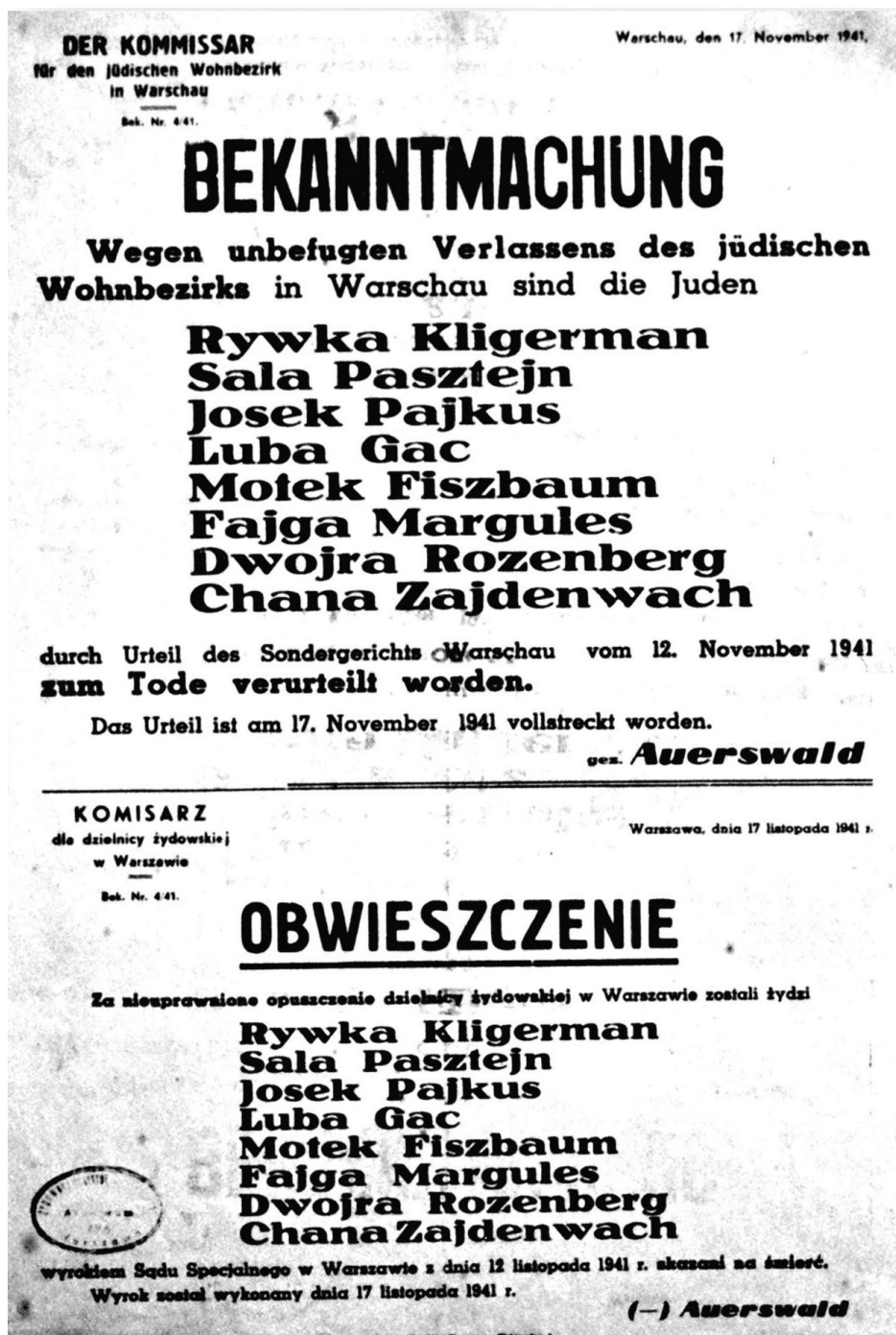
- 7) Nichtjuden ist es untersagt, Juden Unterkunft zu gewähren. Bei Verstößen werden die Wohnungen der Nichtjuden zwangsweise eingezogen.
- 8) Dem jüdischen Ältestenrat sind von den Juden, dem polnischen Wohnungsamt von den Nichtjuden alle im Verlauf dieser Umsiedlungsaktion geräumten Wohnungen umgehend zu melden.
- 9) Das durch diese Verordnung gebildete jüdische Wohnviertel ist insoweit als offenes jüdisches Wohnviertel zu betrachten, als der Zutritt zu ihm Nichtjuden nicht grundsätzlich verboten ist.
- 10) Den Juden ist das Verlassen dieses Wohnviertels zu geschäftlichen oder sonstigen Zwecken nur gestattet, wenn sie sich im Besitze eines mit Lichtbild versehenen Passierausweises meiner Dienststelle befinden. Diese Ausweise sind unter ausführlicher Begründung und Beifügung von 2 Lichtbildern über den Ältestenrat bei meiner Dienststelle zu beantragen.
- 11) In nichtjüdischen Betrieben außerhalb des jüdischen Wohnviertels beschäftigte Juden erhalten Ausweise zum geschlossenen An- und Ausmarsch aus ihrem Wohnviertel an ihre Arbeitsstätten.
- 12) Betreten und Aufenthalt auf der Radomer- Petrikauer- und Bodzentynersstraße ist Juden verboten.
- 13) Die ordnungsmäßige Bildung des jüdischen Wohnviertels, die Aufrechterhaltung der Ordnung, die Unterhaltung der notwendigen, insbesondere der sanitären und sozialen Einrichtungen hat der Ältestenrat der Juden der Stadt Kielce zu besorgen . . . Er haftet mir für die reibungslose Durchführung aller notwendigen Maßnahmen.
- 14) Die Nichtbefolgung dieser und im Zuge dieser Anordnung noch weiter ergehender Anordnungen und Durchführungsbestimmungen werden rücksichtslos und schärfstens verfolgt und bestraft, wobei Vermögenswerte eingezogen werden.

Der Stadthauptmann  
Drechsel

AJHI, Varia I, Nr 90.

### Anhang 3

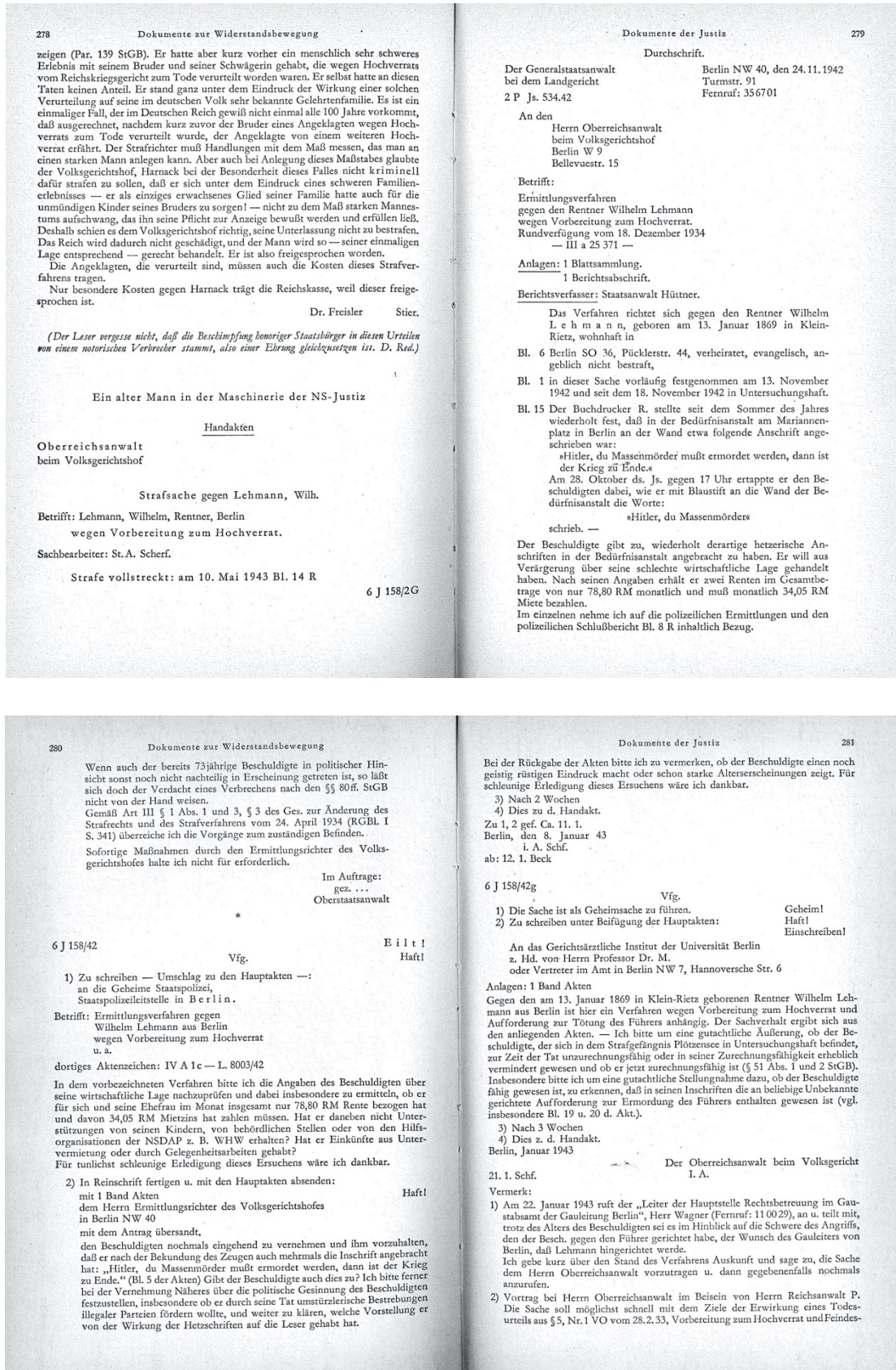
„Bekanntmachung, 17.11.1941”. In: Wladyslaw Bartoszewski: *Das Warschauer Getto – wie es wirklich war, Zeugenbericht eines Christen*. Frankfurt am Main: Fischer 1983, [o. S.].





## Anhang 4

„Strafsache gegen Wilhelm Lehmann. Handakten 1942-1943“. In: Günther Weisenborn (Hg.): *Der lautlose Aufstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933-1945*. Hamburg: Rowohlt 1953, S. 278-294.





begünstigung, hier angeklagt werden. Ein Abdruck der Anklageschrift soll Herrn O. Med. Rat E. mit der Bitte um gutachtliche Äußerung über den Geisteszustand des Beschuldigten übersandt werden. Das Ergebnis der eingeleiteten polizeilichen Erörterungen über die wirtschaftliche Lage des Beschuldigten soll, da unerheblich, nicht abgewartet werden.

Von der alsbaldigen Anklageerhebung u. dem erstrebten Ergebnis des Verfahrens soll ich Herrn Wagner telefonisch Kenntnis geben.

3) Anruf bei Wagner: Er ist mit der alsbaldigen Anklageerhebung sehr einverstanden und bittet, seiner Dienststelle einen Anlageabdruck zu übersenden, zu Aktenzeichen: 13 R 3998/42. Das sage ich zu.

4) Von dem Ergebnis des Vortrags bei Herrn Oberreichsanwalt gab ich Herrn Reichsanwalt Weyersberg Kenntnis.

Vermerk: Scherf, Staatsanwalt. Scherf 23.1.43

Berlin, den 23.1.43

#### Bericht

L e h m a n n, Wilhelm, geb. am 13.1.69 in Klein-Rietz, ist in Berlin SO 36, Pücklerstr. 44, mit seiner Ehefrau wohnhaft und polizeilich gemeldet. Die Wohnung besteht aus Stube, Küche und Korridor, wofür er 34,05 RM Miete zahlt. Untermieter hat L. nie gehabt. Seine monatliche Rente beträgt für sich und für seine Ehefrau zusammen 78,80 RM. L. hat selber keinen Nebenverdienst gehabt, da er arbeitsunfähig ist. Dagegen hat seine Ehefrau wöchentlich etwa 4—5 RM durch Aufwartung dazu verdient. Außerdem bezog L. vom WHW in den Wintermonaten laufend 15—18 RM. Von anderen Stellen, insbesondere von seinen Kindern ist L. nicht unterstützt worden.

L. lebte im Hause zurückgezogen. Politisch abfällige Äußerungen will man im Hause von ihm nicht gehört haben. Eine bestimmte Zeitung wurde von ihm nicht gelesen, ebenso wurde bei besonderen Anlässen nicht gefragt. Seine Ehefrau hat sich jedoch an Spenden pp. trotz ihres geringen Einkommens beteiligt, was allgemein anerkannt wird. Verschuldet ist die Familie L. nicht.

gez. Z.  
Krim.-Oberass.

Vfg.

1) Vermerk: Fernmündlich mache ich Amtsrat T., 1. Senat, darauf aufmerksam, daß an der vorl. Sache der Gauleiter von Berlin interessiert sei. Herr T. erklärt, in der ersten Märzhälfte sei Termin in dieser Sache. Er wird dem Gauleiter den Termin bekanntgeben.

An Herrn Oberregierungsmedizinalrat Dr. E.  
Berlin NW 40  
Untersuchungshaftanstalt beim Kriminalgericht Alt-Moabit

Haft! Geheim!  
Einschreiben!

Betrifft: Strafsache gegen den Rentner Wilhelm Lehmann aus Berlin wegen Vorbereitung zum Hochverrat u. a.

Anlage: 1 Anlageabdruck.  
Gegen den Rentner Wilhelm Lehmann habe ich die abschriftlich anliegende Anklageschrift bei dem Volksgerichtshof eingereicht. Lehmann hat bei seiner richter-

lichen Vernehmung angegeben, er leide an Schwindelanfällen, auch habe er „nicht mehr so gute Nerven“. Ich bitte um eine gutachtliche Äußerung über den Geisteszustand des Angeschuldigten, insbesondere seinen Geisteszustand zur Zeit seiner Straftat. Für eine möglichst beschleunigte Erledigung meines Ersuchens wäre ich dankbar, da die Anberaumung des Hauptverhandlungstermins in Balde zu erwarten ist.

Im Auftrage  
Schf. 23.1.43 Schf.

Zu 2, 3, 4a—d) 5a u. b) u. 6a)  
gef. am 26.1.43 Schulz

ab am:  
zu 2—6(a) ab: 27.1. ca.

Der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof 6 J 158.42g Berlin, den 25. Januar 1943  
G e h e i m  
Haft!

I. In Reinschrift fertigen:

#### Anklageschrift

Bl. 6 Den Rentner Wilhelm Lehmann aus Berlin, geboren am 13. Januar 1869 in Klein-Rietz, verheiratet, nicht bestraft,

Hülle I am 13. November 1942 vorläufig festgenommen und auf Grund des Bl. 1, 10/11 Haftbefehls des Amtsgerichts Berlin — 709 Gs 1954/42 — vom 18. November 1942 im Strafgefängnis Plötzensee in Berlin in Untersuchungshaft, bisher ohne Verteidiger,

klage ich an,  
von Sommer bis Ende Oktober 1942 in Berlin durch dieselbe fortgesetzte Handlung

1. dazu aufgefordert zu haben, den Führer zu töten,  
2. das hochverräterische Unternehmen, mit Gewalt die Verfassung des Reiches zu ändern, vorbereitet zu haben, wobei die Tat auf Beeinflussung der Massen durch Herstellung von Schriften gerichtet war,  
3. es unternommen zu haben, während eines Krieges gegen das Reich, der feindlichen Macht Vorschub zu leisten und der Kriegsmacht des Reiches einen Nachteil zuzufügen.

Verbrechen nach § 5 Nr. 1 der VO zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 (RBl. I S. 83), § 80 Abs. 2, § 83 Abs. 2 und 3 Nr. 3, §§ 91b, 73 StGB.

In der Absicht, eine alsbaldige Beendigung des gegenwärtigen Krieges um jeden Preis und eine Umwälzung im Innern des Reichs herbeizuführen, hat der Angeschuldigte von Sommer bis Ende Oktober 1942 wiederholt durch Anschriften, die er in einer öffentlichen Bedürfnisanstalt in Berlin anbrachte, zur Ermordung des Führers aufgefordert.

Wesentliches Ergebnis der Ermittlungen

I.

Bl. 7 R Der Angeschuldigte war nach dem Besuch der Volksschule bis zu seinem 20. Lebensjahr Landarbeiter. Danach leistete er seinen Wehr-

dienst ab und war sodann in verschiedenen Betrieben in Berlin als Arbeiter tätig. Seit dem Jahre 1931 bezieht er eine Invalidenrente, die nach seiner Behauptung im Monat 57,30 RM beträgt, während seine Ehefrau eine monatliche Rente in Höhe von 21,50 RM erhält. Wie der Angeschuldigte unwiderrlegt angegeben hat, war er niemals politisch oder gewerkschaftlich organisiert. Vor dem Umbruch gab er bei den Wahlen seine Stimme der SPD.

Bl. 7 R 18/R Der Angeschuldigte ist mit den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen im nationalsozialistischen Deutschland nicht zufrieden. Seine Unzufriedenheit hat er vor allem damit begründet, daß die Lebenshaltung, insbesondere im Kriege, zu teuer geworden sei und er für seine Rente früher mehr habe kaufen können. Über die politische und wirtschaftliche Lage hat er sich auf Spaziergängen häufig mit ihm nicht näher bekannten Personen unterhalten, die sich gleich ihm über die Verhältnisse im Reich abträglich geäußert haben sollen. In diesen Gesprächen ist, wie der Angeschuldigte weiter angegeben hat, die Behauptung aufgestellt worden, der Führer trage die Schuld an dem gegenwärtigen Krieg, den dadurch verursachten Opfern und an den derzeitigen Beschränkungen der Lebenshaltung. Der Angeschuldigte teilte diese Meinung. Er wollte daher eine Änderung der politischen und wirtschaftlichen Zustände in Deutschland und dadurch eine alsbaldige Beendigung des Krieges um jeden Preis sowie schließlich auch eine Verbesserung seiner persönlichen Lage herbeiführen. Um diese Ziele zu erreichen, erstrebte er die Beseitigung des Führers, der ihm als der vermeintliche Feind der ärmeren Bevölkerung und als der nach seiner Ansicht für den Ausbruch des Krieges Verantwortliche verfaßt war.

Bl. 5, 7/R/8, 10, 17 Da sich der Angeschuldigte nicht selbst in der Lage fühlte, den Führer zu töten, beschloß er, die Allgemeinheit dazu aufzufordern und ihr zugleich bekanntzugeben, aus welchen Gründen seiner Meinung nach die Beseitigung des Führers geboten sei. Vom Sommer bis Ende Oktober 1942 schrieb er deshalb wiederholt heimlich an die Wand im Innern der am Mariannenplatz in Berlin gelegenen öffentlichen Bedürfnisanstalt für Männer mit Blaustift die Worte:

„Hitler, Du Massenmörder, mußt ermordet werden, dann ist der Krieg zu Ende.“

Der Satz war für jeden Benutzer der Anstalt zu lesen und wurde von dem Buchdrucker R. aus Berlin des öfteren wahrgenommen. Am 28. Oktober 1942 endlich wurde der Angeschuldigte von R. dabei betroffen, als er die Anschrift gerade wieder anfertigen wollte und bereits die Worte „Hitler, Du Massenmörder“ geschrieben hatte.

II.

Bl. 7 R/8, 17, Bl. 18/19 Der Angeschuldigte hat den äußeren Sachverhalt zugegeben und auch eingeräumt, daß er mit seinen Anschriften das Ziel verfolgt habe, die Allgemeinheit darüber zu unterrichten, wer der Urheber des Krieges sei, um sie zu veranlassen, Mittel und Wege zu suchen, um den Frieden zu erzwingen. Es sei jedoch nicht sein Wille gewesen, das Volk aufzuwühlen, es gegen die Regierung zu hetzen und zu einem Gewaltakt

gegen den Führer aufzufordern. Er habe sich aber gedacht, „wenn der Führer nicht mehr da sei, würde es anders“.

Nach dem Wortlaut des von dem Angeschuldigten wiederholt angeschriebenen Satzes und nach den gesamten Umständen der Tat kann kein Zweifel sein, daß der Angeschuldigte ernstlich die Aufforderung zu einem Attentat gegen den Führer hat ergehen lassen und daß er durch seine Anschriften gleichzeitig den Umsturz in Deutschland hat herbeiführen wollen. Dabei ist der Angeschuldigte, wie sich aus den von ihm niedergeschriebenen Worten ergibt, ferner der Überzeugung gewesen, daß die Beseitigung des Führers, der im gegenwärtigen Krieg an der Spitze der deutschen Wehrmacht und des gesamten deutschen Volkes gegen die Feinde des Reichs kämpft, eine schwere Schädigung der deutschen Kriegsmacht und einen unermesslichen Vorteil für die Feindstaaten bedeuten würde. Auch den Eintritt dieser Folgen seines Tuns hat er gebilligt und gewollt.

#### Beweismittel.

Bl. 6/8, 10/R, 17/19.

I. Die Einlassungen des Angeschuldigten:

II. der Zeuge: Buchdrucker ... R. in Berlin. ... Bl. 5/R.

III. Der Strafregisterauszug über den Angeschuldigten in Hülle I.

Ich beantrage,

gegen den Angeschuldigten Wilhelm Lehmann die Hauptverhandlung vor dem Volksgerichtshof anzuordnen, die Fortdauer der Untersuchungshaft zu beschließen und dem Angeschuldigten einen Verteidiger zu bestellen.

23. I. Schf.

Abschrift

6 J 158/42g

Gefängnis Plötzensee

in Berlin

Der Anstaltsarzt.

Berlin-Plötzensee, den 23. Februar 43  
Königsdamm 7

#### Gutachtliche Äußerung

Der Rentner Wilhelm Lehmann wurde von mir wiederholt untersucht. Es handelt sich um einen im 75. Lebensjahre stehenden Greis mit einem alten Hüftgelenksleiden links, stärkerer Arteriosklerose und Bluthochdruck. Psychisch erscheint er noch leidlich komponiert, gröbere Ausfälle des Intellekts und des Gedächtnisses sind nicht nachweisbar. Indessen wird man auch die schon normalerweise dem Greisenalter eigentümliche egozentrische Einstellung und die Unfähigkeit, sich neuen Verhältnissen anzupassen, berücksichtigen müssen. Unter diesen Umständen möchte ich die Voraussetzungen des § 51 Abs. II StrGB für gegeben halten. § 51 Abs. I StrGB kommt nicht in Frage.

Unterschrift: gez. (Unterschrift)  
Regierungsmedizinalrat.



6 J 158/42g  
1 H 22/43.

# Im Namen des Deutschen Volkes

In der Strafsache gegen  
den Rentner Wilhelm L e h m a n n aus Berlin, geboren am 13. Januar 1869  
in Klein-Rietz,  
zur Zeit in dieser Sache in gerichtlicher Untersuchungshaft,  
wegen Vorbereitung zum Hochverrat u. a.,  
hat der Volksgerichtshof, 1. Senat, auf Grund der Hauptverhandlung vom  
8. März 1943, an welcher teilgenommen haben  
als Richter:  
Volksgerichtsrat Lämmle, Vorsitz,  
Landgerichtsdirektor Dr. Schleemann,  
SS-Brigadeführer Goetze,  
SA-Brigadeführer Hauer,  
NSKK-Obergruppenführer Offermann,  
als Vertreter des Oberreichsanwalts:  
Landgerichtsrat Dölz,  
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle:  
Justizobersekretär P.  
für Recht erkannt:  
Der Angeklagte Lehmann hat von Spätsommer bis Oktober 1942 wieder-  
holt in einer öffentlichen Bedürfnisanstalt im Südosten Berlins die Anschrift  
angebracht: „Hitler, Du Massenmörder mußt ermordet werden, dann ist  
der Krieg zu Ende.“  
Er wird deshalb zum

## T o d e

verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihm auf Lebenszeit aberkannt.  
Kartell Erl. 9. 3.

## Gründe

Der Angeklagte war nach dem Besuch der Volksschule bis zum 20. Lebensjahr  
Landarbeiter. In den Jahren 1891 bis 1894 genügte er seiner Militärpflicht als Soldat  
im Infanterieregiment 35 in Brandenburg a. d. Havel, sodann ging er nach Berlin.  
Hier war er bis zu seiner Invalidität im Jahre 1931 in verschiedenen Betrieben als  
Transportarbeiter tätig. Seitdem bezieht er im Monat eine Invalidenrente von  
57,30 RM, während seine Ehefrau eine monatliche Rente von 21,50 RM erhält und  
durch Aufwartung eine zusätzliche bescheidene Einnahme hat, die monatlich einen  
Betrag von etwa 15 RM erreichen soll. Politisch oder gewerkschaftlich will der  
Angeklagte nicht organisiert gewesen sein; er hat jedoch vor dem Umbruch bei den  
Wahlen seine Stimme stets der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gegeben.  
Der Angeklagte ist mit den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhält-  
nissen im nationalsozialistischen Deutschland nicht zufrieden, weil ihm bei einer  
Wohnungsmiete von 25 RM durch die Verteuerung der Lebenshaltung im Kriege  
seine Rente viel zu niedrig erscheint. Auf Spaziergängen sprach er sich über die für  
ihn ungünstigen Begleiterscheinungen des Krieges mit nicht näher bekannt-

gewordenen Personen aus. Da sich diese, wie er geltend macht, ebenfalls über die  
durch den Krieg hervorgerufenen Verhältnisse im Reich abfällig äußerten, reifte in  
ihm der Entschluß, ein jähes Ende des Krieges dadurch herbeizuführen, daß er durch  
Verbreiten einer von ihm erdachten Parole die Allgemeinheit gegen den Führer auf-  
hetzte und zu dessen Tötung aufforderte. Zu diesem Zweck schrieb er erstmalig  
Ende August/Anfang September 1942 an die Wand im Innern der am Mariannen-  
platz in Berlin SO gelegenen öffentlichen Bedürfnisanstalt für Männer, die nicht weit  
von seiner Wohnung entfernt liegt, die Worte: „Hitler, Du Massenmörder, mußt  
ermordet werden, dann ist der Krieg zu Ende.“ Da er diese Mordaufforderung mit  
Blaustift gut leserlich schrieb, konnte sie von allen die Bedürfnisanstalt Aufsuchenden,  
in der betreffenden Gegend überwiegend aus Handarbeitern bestehenden Volks-  
genossen — darunter von dem Buchdrucker R. — wahrgenommen werden. Bis zum  
Oktober 1942 nahm der Angeklagte ein zweites und drittes Mal die Fertigung der  
Schrift an derselben Stelle in der gleichen Weise vor, was R. nachträglich wiederum  
feststellte. Als der Angeklagte am 28. Oktober 1942 erneut die Bedürfnisanstalt  
aufsuchte, um seine Mordaufforderung zum vierten Male an die Wand zu schreiben,  
kam R. gerade hinzu. Er ließ den Angeklagten, um ihn auf frischer Tat zu über-  
führen, zunächst gewähren. Als dieser bis zu den Worten „Hitler, Du Massen-  
mörder“ gekommen war, nahm er ihn fest.

Dieser Sachverhalt ist erwiesen durch die zuständigen Angaben des Angeklagten  
in Verbindung mit der in jeder Hinsicht glaubwürdigen Aussage des Zeugen R.  
Der Wortlaut der schriftlichen Sätze ist klar, an ihm und seinem Sinn ist nichts  
zu deuten. Er enthält angesichts der Wahl des Ortes für die Anbringung der Schrift  
die Aufforderung an die Allgemeinheit, den Führer des Deutschen Reiches zu töten.  
Die Aufforderungen entbehren nicht des ernstlichen Willens. Der Angeklagte er-  
strebte aus seinem gegen den Führer erwachsenen Haß mit dessen Tötung eine Be-  
endigung des Krieges, weil er hierdurch die wirtschaftliche Besserung seiner Ver-  
hältnisse erhoffte. Sein Sinn blieb auf dieses Ziel unverändert gerichtet, was die wieder-  
holte Vornahme der Mordaufforderung ohne jeden Zweifel erkennen läßt.

Darüber hinaus waren die Bezeichnungen des Führers als Massenmörder und die  
Ankündigung, daß der Krieg beendet werde, wenn der Führer getötet sei, geeignet,  
bei den Besuchern der Bedürfnisanstalt den Anschein des Vorhandenseins reichs-  
feindlicher Strömungen zu erwecken, und ferner vor allem nicht gesinnungsfeste  
Volksgegnossen nicht nur gegen den Führer, sondern auch gegen das von ihm ge-  
schaffene nationalsozialistische Regime aufzuwiegen und sie zu einem gewaltsamen  
Vorgehen aufzufordern. Daß der Angeklagte auch diese Auswirkung seiner auf-  
hetzenden Parole erkannt und auf jeden Fall gebilligt hat, beweist die von ihm nicht  
in Abrede gestellte richterliche Einlassung im Vorverfahren, er habe die Allgemein-  
heit nicht nur darauf aufmerksam machen wollen, wer der Urheber des Krieges sei,  
viel mehr auch Mittel und Wege zur Erzwungung des Friedens andeuten wollen.  
Damit hat er seine hochverräterischen Gedanken und entsprechende Willensrichtung  
zu erkennen gegeben, wenn er dies auch in der Hauptverhandlung nicht wahrhaben  
will. Bewußt ist er auf eine propagandistische Massenwirkung ausgegangen, indem  
er hierzu die bezeichnete Bedürfnisanstalt wählte, weil er eingeständlich damit  
rechnete, daß auf diese Weise seine schriftlichen Hetzparolen unter vielen Volks-  
genossen Verbreitung finden würden.

Schließlich hat der Angeklagte, was bei dem Inhalt seiner niedergeschriebenen  
Worte keiner besonderen Begründung bedarf, übersehen, daß die Beseitigung des  
Führers, der im gegenwärtigen Krieg an der Spitze der deutschen Wehrmacht und  
des gesamten deutschen Volkes gegen die Feinde des Deutschen Reiches kämpft,

eine schwere Schädigung der deutschen Kriegsmacht und einen unermesslichen Vorteil  
für die Feindstaaten bedeuten würde. Diese bei der erhofften Ausführung der Mord-  
aufforderung eintretende Folge hat er ohne weiteres in Kauf genommen, denn ihm  
war, wie er sich gleichfalls im Vorverfahren vor dem Ermittlungsrichter ausgelassen  
hat, der Schicksalskampf des deutschen Volkes völlig gleichgültig. Damit hat er es  
im Inland auch unternommen, während eines Krieges gegen das Reich der feindlichen  
Macht Vorschub zu leisten und der Kriegsmacht des Reiches einen Nachteil zuzufügen.

Nach alledem ist der Angeklagte des fortgesetzten tateinheitlich begangenen Ver-  
brechens nach § 5 der Verordnung zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Fe-  
bruar 1933 (RGBl. I S. 83), nach §§ 80 Abs. 2, 83 Abs. 2 und 3 Nr. 3 StGB — Vor-  
bereitung des Hochverrats — sowie nach § 91b — Feindbegünstigung —, § 73 StGB  
schuldig. Umstände, die zur Tatzeit seine Schuldfähigkeit im Sinne des § 51 Abs. 1  
StGB ausgeschlossen haben könnten, sind weder im Vorverfahren noch in der  
Hauptverhandlung hervorgetreten. Insonderheit sind solche nicht aus dem hohen  
Alter des Angeklagten herzuleiten; damit befindet sich der Senat in Übereinstimmung  
mit der gutachtlichen Äußerung des medizinischen Sachverständigen.

Nach § 73 StGB war die Strafe aus § 91 StGB als dem schwersten zur An-  
wendung kommenden Strafgesetzsatz zu entnehmen. Der Angeklagte hat sich im vierten  
Kriegsjahr im schwersten Ringen des deutschen Volkes um seine Freiheit auf die  
Seite des Feindes gestellt. Durch die von ihm gewollte Tötung des Führers wäre das  
deutsche Reich seiner höchsten Kaufkraft beraubt worden, und es hätte ein für Deutsch-  
land namenloses Unglück eintreten können. Und das alles, weil der Angeklagte  
seiner Rente eine höhere Kaufkraft verschaffen und ein „zufriedenes und auskömm-  
liches“ Leben führen wollte. Seine alte marxistische Gesinnung, die durch die frühere  
Wahl der SPD zum Ausdruck gekommen ist, ist in dem Augenblick wieder zum Aus-  
bruch gekommen, wo er des Glaubens war, der Nationalsozialismus biete ihm nicht  
genug für seine persönlichen Bedürfnisse. Für sein persönliches Wohl setzte er  
rückhaltlos und frevelhaft die Person des Führers und das Schicksal des gesamten  
deutschen Volkes aufs Spiel. Er hat sich damit selbst aus der deutschen Volks- und  
Schicksalsgemeinschaft ausgeschlossen und damit sein Urteil gesprochen. Er ist  
todeswürdig. Gegenüber dem Schutze von Führer, Volk und Reich können für den  
Angeklagten persönliche Umstände, wie bisherige straffreie Führung und die bei  
seinem hohen Alter von dem medizinischen Sachverständigen und dem Senat für  
möglich erachtete verminderte Zurechnungsfähigkeit (§ 51 Abs. 2 StGB) straf-  
mildernd nicht berücksichtigt werden. Der Volksgerichtshof hat daher gegen den  
Angeklagten die Todesstrafe ausgesprochen, eine Strafe, die bei der Ruchlosigkeit  
der Tat allein auch dem deutschen Volksempfinden Rechnung trägt.

Durch seine verbrecherische Handlungsweise hat der Angeklagte die bürgerlichen  
Ehrenrechte für immer verwirkt (§ 32 StGB).

Die Kostenentscheidung beruht auf § 465 StPO.

gez. L. Dr. S.

Der Oberreichsanwalt  
beim Volksgerichtshof.

Berlin W 9, den 1. April 1943  
Bellevuestraße 15.  
Eilt sehr für hier!

- 1) Zu berichten unter Beifügen der unten bezeichneten Anlagen an den  
Herrn Reichsminister der Justiz Geheime! Einschreiben!  
z. Hd. v. Herrn Oberregierungsrat U. o. v. i. A.  
in B e r l i n W 8, Wilhelmstr. 65

Betritt: Todesurteil gegen den Rentner Wilhelm Lehmann aus Berlin wegen  
Verbrechens gegen § 5 Nr. 1 der Verordnung vom 28. Februar 1933  
(RGBl. I S. 83)...

In den Anlagen überreiche ich die Akten gegen den Rentner Wilhelm L e h -  
m a n n, der durch das Urteil des 1. Senats des Volksgerichtshofs vom 8. März  
1943 wegen Verbrechens gegen § 5 Nr. 1 der Verordnung zum Schutz von Volk  
und Staat vom 28. Februar 1933 (RGBl. I), Vorbereitung zum Hochverrat und  
landesverräterischer Feindbegünstigung antragsgemäß zum Tode verurteilt  
worden ist. Lehmann, der sich zur Zeit in dem Gefängnis Plötzensee in Berlin  
befindet, ist nicht Mitglied oder Anwärter der NSDAP oder einer ihrer Glie-  
derungen.

Eine einen Gnadenbeweis befürwortende Äußerung ist mir nicht zugegangen.  
Im übrigen hat der Leiter der Hauptstelle Rechtsbetreuung im Gaustabsamt der  
Gauleitung Berlin der NSDAP am 22. Januar 1943 fernmündlich mitgeteilt, daß  
der Gauleiter von Berlin, dem die Tat bekanntgeworden ist, dessen Verurteilung  
zum Tode und die Vollstreckung des Urteils für geboten erachte.

Die Tat des Verurteilten bedrohte die Person des Führers und gefährdete das  
Schicksal des deutschen Volkes so schwer, daß mir trotz der vom Gericht für  
möglich gehaltenen verminderten Zurechnungsfähigkeit des Verurteilten die Voll-  
streckung des Urteils erforderlich erscheint. Deshalb schlage ich vor,  
von dem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch zu machen.

- 2) Zur Berichtsliste 19/43  
3) Nach 1 Monat 27. 4.  
4) Dies z. d. Handakt.  
gef. 2. 4. Lg. ab 3. 4. B.

27. 3. Schf.

Landesversicherungsanstalt Berlin  
Der Leiter  
Gesch.Nr. II L 17802

Zum Schreiben vom 19. 3. 43  
Gesch. Zeichen: 6 J 158/42g

In der Invalidenrentensache Wilhelm Lehmann bitte ich um Mitteilung, ob und  
wann das Urteil bereits vollstreckt worden ist und ob L. bis zur Vollstreckung des  
Urteils sich in Untersuchungshaft befindet.

A. A. gez. H.

Beglaubigt  
B.  
Büroangestellte

An den Herrn  
Oberreichsanwalt beim  
Volksgerichtshof  
Berlin W 9

1. zur Nachricht, daß Urteil noch nicht vollstreckt worden ist. Der Verurteilte  
befindet sich seit dem 18. 11. 42 in Haft.

30. 4. 43



## Beglaubigte Abschrift

In der Strafsache gegen den vom Volksgerichtshof am 8. März 1943 zum Tode verurteilten

Wilhelm L e h m a n n

habe ich mit Ermächtigung des Führers beschlossen, von dem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch zu machen, sondern der Gerechtigkeit freien Lauf zu lassen.

Berlin, den 22. April 1943

Der Reichsminister der Justiz  
In Vertretung: Dr. Rothenberger

(L.S.)  
Reichsjustizministerium (Siegel)

Berlin, den 1. Mai 1943

Mit der Urschrift gleichlautend.

F.

Justizangestellter.

Berlin, den 5. Mai 1943

10a 4300/43 g

6 J 158/42 g

Vfg.

1) Leiter der Vollstreckungshandlung:

Erster Staatsanwalt Dr. G.

Beamter der Geschäftsstelle:

Justizangestellter K.

2) Termin zur Eröffnung an den Verurteilten:

Montag, den 10. Mai 1943, ab 13 Uhr.

Termin zur Hinrichtung:

an demselben Tage, 19 Uhr.

3) Vorzulegen dem Sachbearbeiter, der sich sofort mit dem Vollstreckungsleiter in Verbindung zu setzen und ihm von dieser Verfügung Kenntnis zu geben hat. Dabei hat er ihm auch mitzuteilen, unter welcher Fernsprechnummer er zur Zeit der Eröffnung und in der Zeit bis zur Hinrichtung fernmündlich zu erreichen ist.

Der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof

Der Oberreichsanwalt  
beim Volksgerichtshof

Berlin, den 6. Mai 1943

s o f o r t !

## V e r f ü g u n g

betr. Vollstreckung eines Todesurteils.

## I. V e r m e r k :

Verurteilter: Rentner Wilhelm Lehmann aus Berlin

Urteil des 1. Senats des Volksgerichtshofs vom 8. März 1943

Erlaß des Reichsministers der Justiz (Ablehnung eines Gnadenerweises) vom

22. April 1943 — IVg 10a 4300/43g —

Vollstreckungsauftrag vom 22. April 1943.

Termin zur Eröffnung an den Verurteilten:

Montag, den 10. Mai 1943, ab 13 Uhr.

Termin zur Hinrichtung:

Montag, den 10. Mai 1943, ab 19 Uhr.

Leiter der Vollstreckung: Erster Staatsanwalt Dr. G.

Sachbearbeiter: ...

Urkundenbeamter der Geschäftsstelle der R.A.: Justizangestellter K.

Verteidiger: Rechtsanwalt Dr. ... in Berlin.

Bestimmung über die Leiche: Anatomisches Institut der Universität Berlin

Dolmetscher ist — nicht — erforderlich

## II. Zu schreiben:

1) An den

Vorstand des Strafgefängnisses

Plötzensee

z. Hd. v. Herrn Oberregierungsrat V.

oder Vertreter im Amt

in Berlin-Plötzensee

Königsdamm 7

Durch Rohrpost! Persönlich!

(Im Doppelumschlag)

Innenstempel: „Vertraulich!“

Die Vollstreckung der vom Volksgerichtshof erkannten Todesstrafe an dem Verurteilten Wilhelm L e h m a n n aus Berlin, geboren am 13. Januar 1869 in Klein-Rietz, soll unter Leitung des Ersten Staatsanwalts Dr. G.

Montag, den 10. Mai 1943, ab 19 Uhr

in dem Gefängnis Plötzensee in Berlin stattfinden.

Die Bekanntgabe der bevorstehenden Vollstreckung wird

Montag, den 10. Mai 1943, ab 13 Uhr erfolgen.

Bis zu diesem Zeitpunkt wird sich der mit der Vornahme der Hinrichtung beauftragte Scharfrichter R ö t t g e r aus Berlin bei Ihnen melden.

Dem Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. ... aus Berlin, ist der Zutritt zu dem Verurteilten sowie die Anwesenheit bei der Bekanntgabe der bevorstehenden Vollstreckung gestattet.

Die Leiche wird dem Anatomisch-biologischen Institut der Universität Berlin für wissenschaftliche Zwecke überwiesen. Das Institut ist von mir entsprechend verständigt worden.

Ich bitte, mir den Empfang dieses Schreibens unverzüglich an die persönliche Anschrift des Staatsanwalts S c h e r f — Reichsanwaltschaft beim Volksgerichtshof, Berlin W 9, Bellevuestr. 15 — oder während der Dienststunden fernmündlich (Fernsprechnummer 218341) in geeigneter Form zu bestätigen.

2) An den

Herrn Präsidenten des Volksgerichtshofs

z. Hd. v. Herrn Bürodirektor W.

h i e r

Außenanschrift:

Eilt sehr!

Innenstempel:

„Vertraulich!“

Die Vollstreckung der vom 1. Senat des Volksgerichtshofs vom 8. März 1943 erkannten Todesstrafe an dem Verurteilten Wilhelm L e h m a n n soll

Montag, den 10. Mai 1943, ab 19 Uhr

in dem Gefängnis Plötzensee in Berlin stattfinden.

10\*

Die Bekanntgabe der bevorstehenden Vollstreckung an dem Verurteilten wird Montag, den 10. Mai 1943, ab 13 Uhr erfolgen.

3) An den

Herrn Leiter des Anatomisch-biologischen Instituts

der Universität Berlin

— oder Vertreter im Amt —

in Berlin NW 7

Luisenstr. 56

Durch Rohrpost!

Innenstempel:

„Vertraulich!“

Die Vollstreckung der vom Volksgerichtshof erkannten Todesstrafe an dem 74 Jahre alten Verurteilten

Wilhelm L e h m a n n aus Berlin

findet Montag, den 10. Mai 1943, ab 19 Uhr

in dem Gefängnis Plötzensee in Berlin statt.

Die Leiche überlasse ich dem dortigen Institut zu Lehr- und Forschungszwecken und weise darauf hin, daß ihre Herausgabe an die Angehörigen und die Erteilung irgendeiner Auskunft an diese unzulässig ist.

Ich ersuche schließlich, für strengste Geheimhaltung Sorge zu tragen und mir sofort den Eingang dieses Schreibens unter der persönlichen Anschrift des Staatsanwalts S c h e r f oder in geeigneter Form fernmündlich (Fernsprechnummer 218341) während der Dienststunden zu bestätigen.

4) An den

Leiter der Justizpressestelle

beim Volksgerichtshof

Herrn Landgerichtsdirektor ...

— oder Vertreter im Amt —

in Berlin W 9

Bellevuestr. 15

S o f o r t !

Vertraulich!

Persönlich!

Die Vollstreckung der vom 1. Senat des Volksgerichtshofs am 8. März 1943 erkannten Todesstrafe an dem Verurteilten Wilhelm L e h m a n n soll Montag, den 10. Mai 1943, ab 19 Uhr in dem Gefängnis Plötzensee in Berlin stattfinden.

Von dem Vollzuge der Hinrichtung werde ich Sie alsbald fernmündlich verständigen lassen.

Auf Anweisung des Reichsministers der Justiz soll von einer Bekanntmachung der vollzogenen Vollstreckung in der Presse und durch Anschlag abgesehen werden.

5) — unter Beifügung einer Einlaßkarte zu Ziffer 6 dieser Verfügung —:

Herrn

(Im Doppelumschlag)

Rechtsanwalt Dr. ...

Außenanschrift: Persönlich!

in Berlin ...

Innenstempel: „Vertraulich!“

Die Vollstreckung der vom 1. Senat des Volksgerichtshofs am 8. März 1943 erkannten Todesstrafe an dem Verurteilten Wilhelm L e h m a n n soll Montag, den 10. Mai 1943, ab 19 Uhr in dem Gefängnis Plötzensee in Berlin stattfinden.

Der Zutritt zu dem Verurteilten ist Ihnen gestattet. Nach § 454 Abs. 3 StPO. ist Ihnen ferner gestattet, der Vollstreckung des Urteils beizuwohnen. Falls Sie dies beabsichtigen, bitte ich Sie, sich spätestens eine halbe Stunde vor dem angegebenen Zeitpunkt in dem Gefängnis Plötzensee einzufinden (dunkler Anzug).

Ich übersende Ihnen in der Anlage eine Einlaßkarte mit dem Bemerkten, daß Sie zur strengsten Geheimhaltung der bevorstehenden Hinrichtung verpflichtet sind. Falls Sie von der Einlaßkarte keinen Gebrauch machen wollen, bitte ich, diese zu vernichten.

Dem Verurteilten werden Montag, den 10. Mai 1943, ab 13 Uhr, die vorgeschriebenen Eröffnungen gemacht werden. Auch hierbei ist Ihnen die Anwesenheit gestattet. Ich ersuche Sie, vor diesem Zeitpunkt dem Verurteilten auf keinen Fall von der bevorstehenden Vollstreckung des Urteils Kenntnis zu geben.

Den Eingang dieses Schreibens wollen Sie mir sofort unter der Anschrift des Staatsanwalts S c h e r f — Reichsanwaltschaft beim Volksgerichtshof, Berlin W 9, Bellevuestr. 15 — mit der Aufschrift „persönlich“ bestätigen.

6) 1 Einlaßkarte folgenden Wortlauts und mit Dienstsiegel zur Unterschrift vorlegen:

6 J 158/42 g

Dem Inhaber dieser Karte wird gestattet, an der Montag, den 10. Mai 1943, ab 19 Uhr, in dem Gefängnis Plötzensee in Berlin stattfindenden Vollstreckung der Todesstrafe an dem Rentner Wilhelm L e h m a n n aus Berlin teilzunehmen.

Berlin, den 6. Mai 1943

Der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof  
Im Auftrage.

7) Folgendes Auftragschreiben (das jedoch nicht abzusenden, sondern lose zum Vollstreckungsband zu nehmen ist):

Stempel: „Vertraulich!“

## A u f t r a g.

Der Scharfrichter R ö t t g e r aus Berlin wird beauftragt, den rechtskräftig zum Tode verurteilten Wilhelm L e h m a n n aus Berlin mit dem Fallbeil zu richten.

Im Auftrage.

III. Die Schreiben zu II Nr. 1, 2, 3, 4 sind sofort abzusenden, zu Nr. 5 am 7. Mai 1943.

IV. Sodann sofort wieder vorlegen.

Im Auftrage.

zu 2) gef. 7/5 Klein  
ab 7/5 Beck

6/5.

Der Oberreichsanwalt  
beim Volksgerichtshof  
6 J 158/42

Berlin-Plötzensee, den 10. Mai 1943  
(Richtstätte des Strafgefängnisses)

Vollstreckung des Todesurteils  
gegen  
Wilhelm L e h m a n n

Gegenwärtig:

als Vollstreckungsleiter

Erster Staatsanwalt G.,

als Beamter der Geschäftsstelle:

Justizangestellter K.

Um 19.00 Uhr wurde der Verurteilte, die Hände auf dem Rücken gefesselt, durch 2 Gefängnisbeamte vorgeführt. Der Scharfrichter R ö t t g e r aus Berlin stand mit seinen drei Gehilfen bereit.

Anwesend war ferner:

der Gefängnisbeamte:

Inspektor R.

Nach Feststellung der Personengleichheit des Vorgeführten mit dem Verurteilten beauftragte der Vollstreckungsleiter den Scharfrichter mit der Vollstreckung. Der Verurteilte, der ruhig und gefaßt war, ließ sich ohne Widerstreben auf das Fallbeilgerät legen, worauf der Scharfrichter die Enthauptung mit dem Fallbeil ausführte und sodann meldete, daß das Urteil vollstreckt sei.

Die Vollstreckung dauerte von der Vorführung bis zur Vollzugsmeldung 16 Sekunden.

gez. K.

Strafgefängnis Plötzensee in Berlin  
Gefgb. Nr. 1910/42  
Zum dortigen Geschäftszeichen:  
6 J 158/42

den 10. 5. 1943

An Volksgerichtshof in Berlin

Mitteilung des Abganges eines Gefangenen oder Verwahrten  
(Nr. 207 Abs. 1, 208 Abs. 3 Vollz.)

Familienname: L e h m a n n

Rufname: Wilhelm

Zuletzt ausgeübter Beruf: Rentner

Geburtstag: 13. 1. 69

Geburtsort: Klein-Rietz

ist am 10. 5. 1943 hingerichtet worden.

gez. R.



## Anhang 5

„Aus dem Sterbebuch der Gemeinde Siegendorf, 1945“. In: Erich Fein: *Die Steine reden. Gedenkstätten des österreichischen Freiheitskampfes. Mahnmale für die Opfer des Faschismus. Eine Dokumentation.* Wien: Europaverlag 1975, S. 341.

### Aus dem Sterbebuch der Gemeinde Siegendorf

Dreiundvierzig Opfer des Nazismus, die in Siegendorf begraben liegen, waren bei den Bau- und Schanzarbeiten des sogenannten Ostwalls eingesetzt und in Lagern inhaftiert gewesen. Beim Herannahen der Sowjetarmee wurden die Gefangenen in Richtung KZ Mauthausen in Marsch gesetzt. Den Mißhandlungen durch die Begleitmannschaft, dem Hunger und der Erschöpfung erlagen die in einer Namenlisten angeführten Menschen. Wie viele andere Opfer des Hitlerfaschismus wurden sie in einem Massengrab verscharrt.

- 1 Der Weber Franz *Hegyei*, geboren 1896, wohnhaft gewesen in Ecser, Ungarn, ist am 10. Februar 1945 in Siegendorf verstorben.
- 2 Der Kürschner Hermann *Moldovan*, geboren am 19. April 1908 in Bretfalu, Kreis Marmaros, Ungarn, wohnhaft gewesen in Nagybanya, ist am 12. Februar 1945 in Siegendorf verstorben.
- 3 Der Kaufmann Bernhard *Herskovits*, geboren am 20. Februar 1901 in Sataroljauhely, Ungarn, wohnhaft gewesen in Budapest VII, akacfa-utca 22, ist am 22. Februar 1945 in Siegendorf verstorben.
- 4 Der Schneider Zoltan *Fleischmann*, geboren am 29. September 1926 in Szenc, Ungarn, wohnhaft gewesen in Dunaszerdahely, Vámbérgasse, ist am 22. Februar 1945 in Siegendorf verstorben.
- 5 Der Maler Denes *Müller*, geboren am 3. Februar 1897 in Rakospalato, wohnhaft gewesen in Budapest VII, Rottenbiller utca 39, ist am 23. Februar 1945 in Siegendorf verstorben.
- 6 Der Kaufmann Ivan *Varsanyi*, geboren am 7. Februar 1912 in Szombathely, wohnhaft gewesen in Szombathely, Karpáti Kelemen utca 23, ist am 23. Februar 1945 in Siegendorf verstorben.
- 7 Der Kaufmann Georg *Pinter*, geboren am 30. Juni 1897 in Budapest, wohnhaft gewesen in Budapest VII, Murányi utca 2, ist am 1. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 8 Der Prokurist Hugo *Weil*, geboren am 12. Dezember 1898 in Budapest, wohnhaft gewesen in Budapest VII, Dob utca 20, ist am 1. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 9 Der Kaufmann Aladar *Fleischmann*, geboren am 15. Oktober 1898 in Many, Ungarn, wohnhaft gewesen in Szeged, Bocskay utca 4, ist am 5. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 10 Der Landwirt Johann *Farkas*, geboren am 27. Juli 1910 in Hernicse, wohnhaft gewesen in Hernicse, Ungarn, ist am 8. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 11 Der Angestellte Eduard *Donath*, geboren am 29. Januar 1905 in Tet, wohnhaft gewesen in Szedres, Ungarn, ist am 8. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 12 Der Agent Ignaz Izak *Seidenfeld*, geboren am 30. April 1896 in Munkacs, wohnhaft gewesen in Mako, ist am 11. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 13 Der Agent Izidor *Hirschl*, geboren am 20. November 1907 in Nagyvarad, wohnhaft gewesen in Budapest, Baresay utca 16, ist am 12. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 14 Der Uhrmacher Ludwig *Neumann*, geboren am 23. November 1907 in Szabogarc, wohnhaft gewesen in Budapest VII, Rozsa-Gasse 35, ist am 13. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 15 Der Kaufmann Armin *Zipper*, geboren am 18. Mai 1897 in Budapest, wohnhaft gewesen in Budapest VII, Muray-Gasse 2, ist am 13. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 16 Der Kaufmann Alexander *Koslavszki*, geboren am 30. Oktober 1900, wohnhaft gewesen in Budapest, ist am 13. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 17 Der Kaufmann Desider *Tropp*, geboren am 3. November 1897, wohnhaft gewesen in Budapest, ist am 13. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 18 Der Uhrmacher Ladislaus *Szirtes*, geboren am 22. Februar 1905 in Kaposvar, Ungarn, wohnhaft gewesen in Kaposvar, Kossuth-Lajos-Gasse 10, ist am 13. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 19 Der Bäcker David *Kohn*, geboren am 4. November 1923, wohnhaft gewesen in Dunaszerdahely, ist am 14. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 20 Der Kaufmann Ernst *Kellner*, geboren am 16. September 1905 in Nagyszöllgyen, wohnhaft gewesen in Levart, Kigyo-Gasse 2, ist am 13. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 21 Der Fabriksarbeiter Nikolaus *Waldmann*, geboren am 27. Juni 1907 in Keczel, wohnhaft gewesen in Budapest XIII, Robert-Karoly-Gasse 6, ist am 14. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 22 Der Arbeiter Max *Donath*, geboren 1923 in Györ, Ungarn, wohnhaft gewesen in Györ, Hid-Gasse 2, ist am 15. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 23 Der Arbeiter Ladislaus *Wirt*, geboren 1907 in Keszthely, wohnhaft gewesen in Budapest VIII, Akacfa-Gasse, ist am 15. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 24 Der Kaufmann Isak *Kleinmann*, geboren am 30. Mai 1912 in Budapest, wohnhaft gewesen in Huszt, ist am 16. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 25 Der Schuster Leopold *Gross*, geboren am 5. Januar 1906 in Levart, wohnhaft gewesen in Levart, Ungarn, ist am 19. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 26 Der Arbeiter Samuel *Kesztenbaum*, geboren am 14. Februar 1912 in Kiralyhaza, wohnhaft gewesen in Trebusafejerpatak, ist am 19. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 27 Der Kaufmann Farkas *Roth*, geboren am 24. Mai 1904 in Beregszasz, wohnhaft gewesen in Beregszasz, ist am 19. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 28 Der Schuhmacher Ludwig *Landesmann*, geboren am 3. Dezember 1903 in Munkacs, wohnhaft gewesen in Munkacs, ist am 20. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 29 Der Holzhändler Georg *Findler*, geboren am 25. Juli 1913 in Komarom, wohnhaft gewesen in Komarom, ist am 19. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 30 Der Dipl.-Landwirt Dr. Franz *Krausz*, geboren am 23. Juni 1908 in Györsag, wohnhaft gewesen in Györsag, ist am 19. März 1945 in Siegendorf verstorben.
- 31 Der Buchhalter Alexander *Hajnal*, geboren am 5. Mai 1904 in Pusztaszentlaszlo, wohnhaft gewesen in Mosonmagyaróvár, ist am 20. März 1945 in Siegendorf verstorben.

